A162g^e

GS
5272
— 1 —

Reisen

in

England und Wales

von

J. G. Kohl.

Die der schaffende Geist aus dem Chaos schlug,
Durch die britische Welt flieg' ich — des Dampfes Flug.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Theil.

Birmingham, Liverpool und Wales.

Dresden und **Leipzig**,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

1844.

Vorrede.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger dir
Rasch entgegen. — „Halt an! Waller, was suchst du hier?"

Es leben beständig viele Tausende von Menschen in unserem Vaterlande, welche nie dazu gelangen, die verschiedenen in oder außer ihnen liegenden Hindernisse zu beseitigen, welche sich ihnen bei einer Reise jenseits des Canales, der das schöne großbritannische Inselreich von dem europäischen Continente trennt, entgegenstellen, die aber, am traulichen Heerde der Heimath weilend, doch gern einmal wenigstens ihre Gedanken in solche schöne und interessante Länder auf Reisen schicken.

Zwar bestehen der Bücher und Hülfsmittel, die von kundigen Augenzeugen verfaßt wurden, schon manche, vermöge deren es ihnen möglich wird, diese Gedankenreisen auszuführen. Bei einem so wandelbaren, so täglich veränderten Dinge jedoch, wie es ein großes, in steter Gährung und fortwährender Entwickelung begriffenes Reich gleich Großbritannien ist, veralten jene Bücher und Hülfsmittel sehr bald, und es mögen sich daher bei einem Lande, das uns so

nahe angeht, stets neue und neue hervorthun, welche sich bemühen, das verwandelte Bild abermals zu portraitiren und die neuen Veränderungen nachzuberichten.

Dazu erstehen auch wiederum täglich junge und frische und andere Geister, welche die Schilderung selbst der längst bekannten Dinge nicht mehr in den alten Büchern suchen, sondern sie vielmehr in der Sprache ihrer Zeit und von ihren Zeitgenossen dargestellt zu sehen lieben.

Zu dieser reiselustigen Jugend, welche vielleicht sich vorbereitet, selbst zum Wanderstabe zu greifen, — zu jenen Ruhigen, die da nie reisen, kommen endlich noch die ebenfalls zahlreichen gereisten Männer, die dieß Land aus eigener Anschauung kennen und darüber ihre Meinung gebildet haben, die aber entweder aus Bequemlichkeit, oder aus irgend einem anderen Grunde verhindert wurden, sich ihre Erfahrungen und Anschauungen zu Papiere zu bringen. Diese Letzteren, die ihre eigenen Reise- und Lebenserinnerungen lieben, hegen gewöhnlich ein großes Interesse für das fremde Land, das sie einst erblickten, und pflegen in der Regel alle Berichte Anderer über dasselbe Land, selbst dann, wenn sie ihnen nur weniges Neue sagen sollten, mit großer Begierde zu lesen. Sie nehmen Theil an den fremden Begegnissen, da sie selber Aehnliches erfuhren. Sie vergleichen die fremden Meinungen und Gedanken mit ihren eigenen. Da, wo sie diffe-

riren, treten sie in einen interessanten Widerspruch mit dem Schriftsteller, suchen Gegengründe gegen seine Meinung hervor und führen mit ihm einen, oft zwar nur innerlichen und stillen, aber nichts desto weniger eifrigen und dem Verstande erfreulichen Meinungskrieg. Da aber, wo sie harmoniren, freuen sie sich um so mehr, da sie ihren eigenen Ideeengang auch bei einem Anderen sich reproduciren und alte, bei ihnen vielleicht schon verwischte Eindrücke sich wieder auffrischen sehen.

An alle diese Menschen dachte ich besonders, wenn ich mir die Frage vorlegte, was Gutes und Nützliches durch die Publicirung der Schilderung einer Reise durch ein so oft bereistes Land, wie Großbritannien es ist, bewirkt werden könnte. Ein solches Werk kann sich nicht einbilden, den Wissenschaften von großem Nutzen zu sein, die theils von dem Alten längst übersättigt sind, theils von den neuen Phänomenen und Erfindungen mittels der zahlreichen Organe, die ihnen zu Gebote stehen, sofort Notiz nehmen. Auch der Geschichte und Politik kann es kaum neue Facta zu liefern oder Winke zu geben sich versprechen, da ihnen jetzt Tausende von trefflichen Federn dienen, die sofort über jede neue Regung berichten und jedes neue Ereigniß unermüdlich von allen Seiten beleuchten und kritisiren.

Ich wollte in dem vorliegenden Buche daher nichts als eine in Großbritannien unternommene Reise beschreiben

und dabei dem Leser alle die kleinen und großen Ereignisse dieser Reise vorführen, — alle Anschauungen und Genüsse, die ich dabei gehabt, schildern, — alle Gefühle und Gedanken, auf die ich dabei gekommen, vortragen, — ihn auch mehr oder weniger mit den Personen, mit denen ich in Berührung gekommen, bekannt machen, mit einem Worte ein so lebendiges Bild der Reise und auf diese Weise auch des Landes und Volkes auf das Papier bringen, als ich es zu geben im Stande war, um auf diese Weise den drei oben bezeichneten Classen von Lesern so nützlich als möglich zu werden, — um die ruhig bleibenden Phantasiereisenden glauben zu machen, sie säßen mit mir im Wagen, — um mit der jüngeren Generation über das Land so zu sprechen, wie wir es jetzt gern sehen, und um mit denjenigen, welche die Reise wie ich wirklich ausgeführt haben, in Erinnerungen zu schwelgen.

Dieß war mein Plan, und ich habe weiter nichts hinzuzusetzen, als den Wunsch, daß die Ausführung desselben mir einigermaßen gelungen sein und die Gunst der von mir bezeichneten Leserclassen, in deren eine oder andere denn eigentlich fast Jeder gehört, mir erwerben möge.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. **Von London nach Birmingham.** 1

Die Down-trains und Up-trains. — Railroad-Einsamkeit. — Eisenbahnfahrt. — Grand-junction-Line. — Peeping Tom of Coventry. — Ableitung und Bedeutung des Namens von Birmingham.

II. **Birmingham.** 8

Die „Riots-season". — Aufstände in Birmingham. — Ursprung der Fabriken. — Eintheilung der metallenen Fabrikate. — Lancashire tools. — Cutlery- and Hardware. — Birminghamer Metallgewerbe. — Birminghamer Werkstätten. — Medaillen. — Kenntnisse der Birminghamer Fabrikanten und Arbeiter. — Plated goods. — Papiermaché. — German silber. — Schnallen. — Stahlfedern. — Zeichner. — Knöpfe. — Copy-right-bill. — Früherer und jetziger Metallverbrauch. — Gewehrfabriken. — Gewehrprobe. — Das Aeußere von Birmingham. — Die Umgegend von Birmingham. — Die Fabrikdistricte mit ihren Capitalen. — Ausfuhr von Hardware und Cutlery. — Die Townhall von Birmingham. — König Eduard's VI. Schule. — Von Schülern herausgegebenes Journal. — Alte Gebäude. — Die Nelson-Statue. — Birminghamer Armuth an Monumenten. — Theater. — Das Workhouse. — Das Armengeld. — Die Trampers. — Verschiedene Classen von Vagabonden. — Tramp-rooms, Beggar-lodging-houses, Night-asylums. — Highway-robberies.

III. **Stafford.** 50

Englisches Hauswesen. — Hot closet, Dairy, Pantry, Larder, Scullery. — Hauswesen eines englischen Farmer. — Reichthum an englischen Landsitzen. — Chartley-Park. — Wilde Rindertace. — Cannock-Chase. —

Seite

Das Grafschaftsgefängniß von Stafford. — Das Irrenhaus daselbst. — Sir Robert Peel und sein Lehrer.

IV. **Von Stafford zu den Potteries.** 62

Das Schloß Trentham. — Das Innere desselben. — Der Park desselben. — An old priory dole. — Schöne Taxusbäume. — Käsebereitung. — Chester-Käse.

V. **Die Potteries.** 69

Eintheilung der englischen Manufacturen. — Ausdehnung des Pottery-Districtes. — Bevölkerung und Ursprung der Potteries. — Eine altmodige Töpferei. — Josiah Wedgwood. — Etruria. — Die Wedgwood-Familie. — Verbesserung der Töpferei und ihrer Nebengewerbe. — Einfluß dieser Verbesserungen auf die Arbeiter. — Die Associationen der Potters. — Die Chamber of commerce. — Die Arbeiterunruhen. — Anblick des Töpferdistricts. — Porzellan. — Flore-, lace- and wicker-work. — Das Aslock'sche Museum. — Die Schlacht von Burslem. — Irdene Waare. — Tesselated tiles. — Die Werkstätten des Wedgwoods. — Kupferstechereien. — Vergleichung englischer Töpferwaare mit französischer und deutscher. — Werth und Verbrauch der Töpferwaare. — Ausfuhr derselben.

VI. **Chester.** 97

Preise der Erfrischungen auf englischen und deutschen Eisenbahnen. — Crew. — Special-Trains. — Chester, Liverpools Vorgängerin als Handelsstadt. — Standort der Legio XX. — Der Stadtplan von Chester. — Die Promenaden. — Die Rows. — In Felsen ausgehauene Straßen. — Das Grabmal des Kaisers Heinrich IV. in Chester. — Heinrichs IV. Schicksal nach seinem Tode. — Hypothesen über Heinrichs IV. Grabmal in Chester. — Die Kathedrale daselbst. — Eatonhall, Wohnsitz des Marquis von Westminster. — Die Pferdezucht von Eatonhall. — Louncelot und seine Katze. — Paddocks. — Touchstone. — Sweet temper. — Yearlings with their engagements. — Der Studgroom und der Traininggroom. — Einkünfte des Marquis von Westminster. — Indische Bettler.

VII. **Liverpool.** 121

Das Cheshire shore. — Dampfschifffähren. — Schnelles Wachsthum von Liverpool. — Der Handel von Li-

Seite

verpool überhaupt. — Der ostindische Handel von Liverpool. — Liverpools Verhältniß zu Manchester. — Englands Ausfuhr von rohen und Manufacturproducten. — Liverpools Antheil an dieser Ausfuhr. — Liverpools Lage zu den Manufacturdistricten. — Märkte der britischen Manufacturen. — Liverpools Vortheile vor London. — Homeconsumption. — Verhältniß der britischen Ausfuhr zur Homeconsumption. — Größe der Homeconsumption. — Coasting-trade. — Foreign trade. — Liverpools geographische Lage. — Liverpool und England. — Irlands Ausfuhr von Vieh und Hafer. — Der Sklavenhandel von Liverpool. — Liverpool im Vergleich mit anderen britischen Städten. — Das Customhouse von Liverpool. — Liverpools Mautheinnahmen. — Die Liverpooler Docks. — Die Bassins. — Kosten für Herstellung der Docks. — Nachtarbeiten am Salthouse-Dock. — Die Krahne. — American Packetships. — British and American Royal Mail Steamships. — Auswanderungen aus Großbritannien. — Schiffsausbesserungen. — Die Waarenhäuser. — Die Marine-parades. — Die Kettenprobir-Maschine. — Die Segelfabrik. — Verbrauch von Segeltuch. — Steam-engine-manufactories. — Die Eisenmagazine. — Wohlhabenheit von Lancashire. — Die Liverpooler Börse. — Das Liverpooler Nelson-Monument. — Die Liverpooler Eisenbahnstation. — Die Bullionwagons. — Die Liverpool-Manchester Eisenbahn. — Fortschritte des Eisenbahnwesens. — Felsaushöhlungen in Liverpool. — St. James' Cemetery. — Budelight. — Circulating railroad. — Die zoologischen Gärten Liverpools. — Hyänenkampf. — Die Elephanten. — Die Affenhäuser. — Die Typoramas. — The drunkard's life and death. — The drunkard reclaimed. — Verhaftungen in Liverpool. — Liverpooler Diebereien. — Journalladen. — Die Pfennigblätter. — Liverpools Kirchen und Kapellen. — Straßenpredigten. — Die Floating chapel. — Die Markthallen.

VIII. **Wales.** . , ... 196

Dampfbootverkehr auf dem Mersey. — Die Mündung des Mersey. — Nebelglocken. — Nebelpfeifen. — Die Mündung des Dee. — Die Menai-Straße. — Die Menai-Brücke. — Caernarvon. — All over the world. —

Seite

Die Schiefer und Schieferbrüche von Wales. — Der Schieferbruch von Llandegai. — Behandlung und Verladung der Schiefer. — Arten und Benutzung derselben. — Schiefermöbeln. — Die Schloßruine von Caernarvon. — „Ich dien". — Die Straußfedern des Prinzen von Wales. — Die wälsche Sprache. — Die wälsche und englische Sprache in Wales. — Abschließen der Wälschen gegen die Engländer. — Verfall der wälschen Sprache. — Die Wälschen und die Tyroler. — „A violent, a most violent people". — Llanberris. — Schieferbruch. — Die Schiefer und das Kap der guten Hoffnung. — Old Peggy. — Hugh Williams. — Der Snowdon und seine Schafe. — The consultation hill. — Giftige Seeen. — Cambrischer Name des Snowdon. Aussicht vom Gipfel des Snowdon. — Ausrottung der Adler. — Hütten der wälschen Bergbewohner. — Die Llans. — Der Paß von Llanberris. — Beddgelart. — Criminalität in Wales. — Marktleben in Beddgelart. — Die wälsche Harfe. — Die wälschen Spiele. — Miß Eleanor Buttler und Miß Ponsonby. — Ossian- und Arthurspoesie. — Der treue Hund Gelart. — Bangor. — Die Coracles. — Derwischtanz wälscher Methodisten. — Thomas Charles, der Apostel der wälschen Methodisten. — Gottesdienst der wälschen Methodisten. — Die wälschen Jumpers.

IX. Anglesey. 250

Das Grunzen der Kutscher. — „Mona, insula nobilissima." — „Tellus arida, saxosa, deformis aspectu." — Holyhead und Parys mountain. — Fruchtbarkeit von Anglesey. — Die Mutter Cambriens. — Zwei Kriegsgeschichten von Tacitus. — Mona-Inn. — Stanley-Sands. — Hauptverkehrspuncte zwischen Großbritannien und Irland. — Flamländische Colonie. — Abfahrt von Holyhead.

I.

Von London nach Birmingham.

Dr. Johnson hat folgende Definition von einer Seereise gegeben: es sei ein „being imprisoned with a chance of being drowned“ (eine Gefangenschaft mit der Möglichkeit zu ertrinken). Was würde er wohl von den „railroads“ (Eisenbahnen) gesagt haben, wenn er sie gekannt hätte? Wie viele verschiedene „chances“ sind da nicht und wie viel enger ist dazu die Haft. Aber was hilft's, wenn man sich einmal ins Leben hinein gewagt hat, so kann man nicht wieder herausspringen aus dieser „railroad-carriage;“ denn Selbstmord ist ein horribles Ding.

Es war der Birminghamer „Down-train“, in welchem ich meine ersten unsicheren Schritte in die englische Welt hinausmachte. „Down-trains“ heißen diejenigen, welche von London aus in's Land herabgehen, und „Up-trains“ die, welche nach London, der Hauptstadt des Landes, die man sich, wie dieß mit allen Hauptstädten in allen Ländern der Fall ist, hoch auf einem Berge gelegen denkt, hinaufgehen.

Jede erste Zeit, die man in einem neuen Lande zubringt, hat ihre Aehnlichkeit mit der Zeit der Kindheit. Man setzt sich so breit und geräumig in den Wagen, wie die Kinder sich in der Wiege behaglich strecken. Die Glocke läutet, wie sie mit der Freude Feierklange auch das geliebte Kind begrüßt. Die Welt scheint uns so groß und neu, und jeder kleinste Gegenstand beim ersten Aufgange bemerkenswerth. Man sieht die unbekannten Fluren, die grünen Felder, die schönen Dörfer, die Landsitze, die neuen Ochsen und Pferde, die auf den Wiesen weiden, mit so besonderem Interesse an, und man denkt, man will es den Freunden zu Hause vermelden. — Man hält Alles für wichtig, für neu und interessant. Das ist das Vergrößerungs-Glas der Kindheit.

Wenn wir nun aber wachsen an Weisheit und Verstand, da sehen wir nicht mehr aus dem Fenster und finden mehr Gefallen an der häuslichen Einsamkeit. Und in der That es giebt eine Railroad-Einsamkeit, wie es eine Waldeinsamkeit giebt, obgleich es etwas heterodox klingen mag, bei einem Birminghamer Downtrain von Einsamkeit zu reden. Dennoch saß ich, mit Hunderten von Menschen vor und hinter mir zusammengesellt, ganz einsam und allein in meinem sechssitzigen Wagen, Zimmer könnte ich sagen. Da bist du mehr allein als jemals; denn du siehst nichts als dich selbst, selbst nicht einmal die Mücke und der Vogel der Waldeinsamkeit umflattern dich. Ja du kannst deinen Platz nicht einmal verändern; du kannst deinen unwillkürlichen Flug nicht hemmen, du kannst dich nicht einmal retten aus

dieser Einsamkeit, wenn du willst. Das ist ein wahrer Sitz des Schweigens, der Philosophie und des Entsagenlernens! Man sitzt da, man sinnt, man blickt in die Landkarte, man studirt die vorüberfliegenden Felder, und wenn die Gedanken stocken, blickt man in ein Buch und liest.

Da flattert ein Vogel vorüber, und über ihm die Wolken. O das Maschinenwesen hat euch jetzt überflügelt, ihr Segler der Lüfte! Der kleine Vogel setzt sich ermattet auf einen Zweig, und auch die Wolken, obgleich sie auf den Fittigen des Windes eilen, bleiben weit hinter uns zurück. Uns in der Tiefe Dahingleitenden erscheint ein Bauer über dem Haupte, auf der Brücke langsam und gelassen den Esel vor seinem „donkey-cart“ hinübertreibend; mit stummen nichtssagenden Augen blickt er auf uns herab, und er erinnert uns an die Frau, von der Werther sagt, daß, wenn der Winter kommt, sie weiter nichts dabei denkt, als daß er nun eben kommt. O liebe Einfalt, wie scheinst du auf deiner hohen Brücke über uns so groß! Wir lassen dich Bauer in deinem Reiche hinter uns, und du bist wahrscheinlich größer und glücklicher als mancher Grandee in meinem Train.

Doch halt! wir kommen auf einer Station an! Welches Getreibe, welches Gewirre! Ich bekomme einige Nachbarn, eine Dame und eine Amme mit ihrem kleinen Kinde, die sich mir gerade gegenüber setzt. Mit „railroad-speed“ (Eisenbahnhast) schütteln ihre Freundinnen ihr die Hände und nehmen einen raschen, energischen Abschied, und einer kommt noch außer Athem herangelaufen und reicht ihr

und der Kleinen einen Korb mit Früchten. O wie erfrischend sind die Freundschaftsfrüchte des Lebens! denkt der Fremde, der nichts empfängt. Kaum aber war der Train wieder in Bewegung, so fing die arme Frau, es war eine Amerikanerin, an, zu jammern und zu klagen, daß sie nicht wüßte, ob ihre Baggage auch alle richtig mitgekommen wäre. Sie hätte sich in der Eile nicht danach umgesehen und hätte auch nicht bemerkt, ob einer ihrer Freunde sich ihrer Sachen angenommen. Ich beruhigte sie so gut, als ich konnte, damit, daß die Railroad-Diener selbst so etwas immer richtig besorgten, und daß auch ihre Freunde gewiß an Alles gedacht haben würden. Sie steckte aber immer unruhig den Kopf zum Fenster hinaus, und die Folge davon war, daß sie nach einiger Zeit zu ihrer großen Freude richtig einen Zipfel ihrer verloren geglaubten Koffer hoch oben auf dem nächsten Wagen hinter uns entdeckte.

Ihre kleine Tochter war unser Amusement. Durch eine Frucht oder eine Blume hielten wir sie bei guter Laune, und zeigten ihr zu ihrem großen Spaße die Kühe und die Schafe und die Kanäle und Häuser und alle die übrigen Und's. Wenn ein Tunnel kam, verbarg sie jedes Mal ihr Lockenköpfchen unter dem Shawl der Mutter. Ihre eigene gemachte Finsterniß wollte sie lieber als die ihr auferlegte. So eigener Wille und eisernes Geschick im Leben.

Die Sonne schien, und wir hatten den Schatten des ganzen Zuges an unserer Seite. Es unterhielt uns nicht wenig, den „Guard" (den Aufseher), d. h. seinen Schatten, bisweilen von einem Ende des Zuges bis an's an-

dere über die Wagen hinlaufen zu sehen, behend von einer Carriage zur anderen springend und über das Gepäck wegkletternd Dazu hüpfte er dann mit doppelter Gewandtheit auch noch über die Bäume, über die Heuhaufen und Cottages zur Seite des Weges. Ich konnte mir nun den Schatten Peter Schlemihl's lebhaft denken, wie er vor ihm hinlief und der arme gepeinigte Schattenlose hinter ihm her.

Die Stationen auf dieser „Line", es ist die „Grand-junction-Line," passirt man wie ein Blinder. Man hört ihre Namen ausrufen: Watford! — Stratford! — Hampstead! — Northampton! und höchstens sieht man dazu ihre Kirchthürme oder, wenn man besonders glücklich ist, zwei oder drei Häuser von ihren Vorstädten. So sahen wir denn auch nach einiger Zeit die hübschen spitzigen Thürme der Stadt Coventry vor uns. Ich bildete mir ein, wir sollten nun bald den vollen Anblick dieser alten interessanten Stadt genießen. Aber getäuschte Hoffnung! Kaum erschienen die Thürme zur Seite, so waren sie auch alsobald wieder verschwunden:

Hört' ich's Pförtchen nicht gehen,
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es ist des Windes Wehen,
Das durch jene Pappeln schwirrt.

Dieß schelmische Hervorblinzeln der Stadt Coventry, „this peep, which we had of it," und weiter nichts, erinnerte mich an die Geschichte vom „peeping Tom of Coventry," und diese Geschichte lautet folgendermaßen:

Ein gewisser Graf von Mercia, dessen Name Sco-

vric war, ein grausamer Mann, drückte die Einwohner von Coventry mit harten Taxen. Sie gingen zu seiner Gemahlin, Godiva genannt, und baten sie, daß sie den Grafen um Abnahme dieser Taxen ersuchen möchte. Derselbe wollte sich indeß nach launischer Tyrannenweise dazu nur unter einer Bedingung bewegen lassen. Und diese war, daß sie, seine Gemahlin, am hellen Tage ohne Kleider durch die Stadt reiten sollte. Sie hatte so viel Mitleid mit dem bedrückten Volke, daß sie den Vorschlag einging. Der Magistrat der Stadt hatte indeß die Delicatesse, den Befehl ergehen zu lassen, daß bei Todesstrafe alle Thüren und Fenster aller Häuser der Stadt geschlossen werden sollten, damit Niemand die Lady Godiva sehen möge; und dann ritt sie wirklich zu Pferde durch die Stadt. Alle erfüllten den Befehl des Bürgermeisters. Nur ein Mann, Namens Tom, war zu neugierig und guckte heimlich (peeped) durch's Fenster. Man sagt, er sei auf der Stelle mit Blindheit geschlagen worden. Er wird deßhalb der „peeping Tom“ genannt. Es soll auch noch in Coventry eine Figur mit bunten Kleidern und einem dreieckigen Hute sein, die aus irgend einem Fenster, ich glaube eines Wirthshauses, guckt. Auch gehen noch heutiges Tages an einem großen Jahrmarkte der Stadt Coventry der Mayor und die Aldermen durch die Stadt mit einer Frau zu Pferde, die fleischfarbene Kleider anhat. — Man sagt auch in England, wenn Einer nicht sprechen soll: „I will send you to Coventry“ (ich will dich nach Coventry senden). Woher dieß kommt, weiß ich nicht.

Endlich tauchte in aller Glorie ihrer himmelhohen Schornsteine, ihres Rauches und ihres Schmuzes diejenige Stadt empor, die wir etwas näher in Augenschein nehmen wollten, und welche die Mitte zwischen Liverpool und London bildet, — die Stadt, welche schon Camden „incolis infertum et incudibus resonans“ nennt, nämlich Bromichham, — oder Bremichham, vielleicht von dem deutschen Worte: bràm, Englisch: broom = Ginster, und ham = heim, Heimath. — Bremichham also so viel als Heimath des broom = Ginsterheim*) — jetzt Birmingham genannt.

---

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Name der Stadt diese Ableitung hat, und daß er also nahe verwandt ist mit dem Namen unserer deutschen Stadt „Bremen.“ Birmingham heißt daher auch auf Lateinisch Bremenium.

II.

Birmingham.

Ich kam für die „riots-season" (die Zeit der Aufstände) ein wenig zu spät an. Denn ich war hier Anfangs September, und jene unruhige Season fällt unveränderlich in den Monat Juli*).

*) Die Jahre 1791 und 1839 waren für Birmingham bisher die Jahre der größten Riots. In jenem Jahre herrschte und plünderte der „mob" (Pöbel) in der Stadt 4 Tage hindurch vom 14. bis 17. Juli, und seine Wuth traf hauptsächlich die Wohn- und Versammlungs-Häuser der Dissenters. Im letzteren Jahre dauerte die Unterbrechung der Geschäftsthätigkeit und die Herrschaft des Pöbels noch länger, vom 4. bis zum 15. Juli. Obgleich seine Verwüstungen nicht so ausgebreitet waren, so betrafen sie doch eine Menge wohlhabender Leute sehr hart, besonders einige Silberschmiede und Juweliere, mit deren kostbaren Waaren (mit silbernen Theetöpfen, Schüsseln und Lampen) man die Fenster von Andern, denen man übel wollte, bombardirte. Das Volk raubte wenig, zerstörte aber die Häuser mehrer ihm verhaßten Personen und brannte sie nieder. — Dieß Mal war

Ich bemerkte daher weiter nichts von jenen Birminghamschen Julitagen, deren die Stadt weit mehr hat als Paris, als nur die Nachklänge, die Klagen der Leute über die Stockung der Geschäfte und über den Mangel an Credit, und dann die Proclamationen der Königin, die an den Kirchen angeschlagen und mit Koth beworfen waren.

Wenn man in das Alterthum der Fabrikstädte hinaufsteigt und zu der Quelle, aus welcher ihre erste fabricirende Thätigkeit floß, so findet sich oft als solche ursprüngliche Quelle eine Fabrik von Waffen oder von eisernen Werkzeugen. Dieß ist selbst bei Manchester der

---

es nicht der Haß gegen die Dissenters, sondern die Conspirationen der Chartisten, welche die Flamme und den Zündstoff warfen, und man nennt in Birmingham diese Unruhen „the chartist burnings on the Bullring“ (die chartistischen Mordbrennereien auf dem Bullring). Letzteres ist ein großer Platz in Birmingham, an welchem diejenigen Gebäude lagen, welche vom Volke verbrannt wurden.

Auf das Jahr 1839 folgten zwei Jahre ohne Aufstände und Revolten, jedoch im Jahre 1842 brachte der Juli-Monat wieder einige ängstliche Tage; aber obgleich gerade von Birmingham aus, welches der eigentliche Sitz der Chartisten ist, einige der Hauptfeuerbrände geworfen wurden, welche in diesem Sommer die englischen Manufacturdistricte in Flammen setzten, so blieb doch diese Stadt selbst ziemlich ruhig und hatte, da sie am meisten mit Militair versehen war, im Ganzen weniger zu leiden als andere Orte.

Als ich am 13. Sept. hier ankam, fand ich die Ruhe schon völlig wiederhergestellt.

Fall, welches jetzt nichts als Gewebe fabricirt und wo doch in alten Zeiten nur einige Fabriken von Waffen und eisernen Werkzeugen begründet wurden. Es scheint dieß auch sehr natürlich; denn die meisten Instrumente bei der Verfertigung selbst der feinsten Artikel, sogar von Sammt und Seide, bestehen aus Eisen, und es mochten sich daher an solchen Orten, wo metallene Werkzeuge verfertigt wurden, vor allen Dingen auch andere Manufacturzweige entwickeln und anschließen, und den alten ursprünglichen Schmieden des Orts sich ganz natürlich Spinner und Weber zugesellen. Selbst der Gebrauch unseres Wortes „Fabrik," das ursprünglich nur die Schmiedearbeit bedeutete, mit dem wir jetzt aber auch jede andere Maschinen-Arbeit bezeichnen, scheint auf eine solche Anciennetät der Schmiede hinzudeuten.

Bei einigen der schmiedenden Städte nun setzten sich so viele andere neue Gewerbszweige hinzu, daß diese fast die Hauptsache wurden, so bei Manchester. Andere dagegen blieben ihrem ursprünglichen Gewerbe treu und bildeten dieß im Fortschritte der Zeiten und Künste weiter aus, wie Birmingham, welches von Anfang an Eisen, Kupfer und Messing schmiedete, und es auch noch thut, obgleich nun in einer nie vorher gekannten Ausdehnung.

Man kann alle Arbeit, die sich mit der Verfertigung von irgend welchen Gegenständen aus Metall beschäftigt, in folgende verschiedene und von einander geschiedene Abtheilungen bringen, erstlich: die Verfertigung großer, schwerer und grober Gegenstände aus Eisen,

wie z. B. eiserne Schiffe, eiserne Brücken, große eiserne Ankerketten für die Seeschiffe u. s. w. — zweitens: die Anfertigung großer, grober und feiner Maschinen und Maschinentheile — drittens: die Anfertigung von dem, was die Engländer „cutlery-ware" (Schmiedewaare) nennen, worunter alle möglichen schneidenden Instrumente verstanden werden, und viertens die Anfertigung einer unzähligen Menge anderer kleinerer Gegenstände aus Eisen und Metall, welche die Engländer mit dem gemeinschaftlichen Namen „hard-ware" bezeichnen.

Da man überall in England mehr oder weniger Eisen findet, und überall auch mehr oder weniger fabricirende Industrie verbreitet ist, so findet man auch die Bearbeitung fast aller dieser genannten Gegenstände mehr oder weniger verbreitet. Nichts desto weniger aber lassen sich doch gewisse Landstriche und Städte als solche bezeichnen, in welchen sich die eine oder andere Branche zu einem so hohen Grade entwickelt und in einem so großen Umfange bearbeitet findet, daß man sie als die Hauptsitze dieses Zweiges betrachten kann.

Für die genannten groben und großen Eisenwaren finden sich in Südwales die ausgedehntesten Eisengießereien. Südwales ist der eisenreichste Strich in England, und jene Waaren, bei denen ein weiter Transport des Materials der Bearbeitung wegen sehr kostspielig sein würde, halten sich daher so nahe als möglich zu den großen Eisenminen selbst.

Für die Bearbeitung von Maschinen und Maschinentheilen ist Lancashire und namentlich Manchester, die

Seele des ganzen englischen Maschinenwesens, der Hauptsitz. „Lancashire-tools" (Lancashirer Instrumente und Werkzeuge) sind weit und breit berühmt. Natürlich aber finden sich auch in anderen großen Fabrikstädten, Leeds, Glasgow 2c., bedeutende Maschinenfabriken.

Für die „Cutlery-ware" dann sind die 70,000 messerschmiedenden Einwohner von Sheffield die Hauptleute.

Und für alle die übrigen kleinen und großen Dinge, die man aus Eisen, oder auch aus Kupfer, Messing und anderen Metallen — denn diese sind im Vergleich mit dem Eisen so unbedeutend, daß sie nur immer in Begleitung mit demselben genannt und fabricirt werden, — verfertigen kann, für die „Hard-ware," ist endlich Birmingham der vornehmste Ort.

„Von Ambosen wiedertönend," nennt der alte Camden diese Stadt, als wenn lauter Hufeisen oder Roßbeschläge hier gemacht würden. Allein diese Ambose und diese Hämmer, mit denen die Alten das widerstrebende Metall bewältigten, haben sich auf der einen Seite in so gewaltige Maschinerieen umgewandelt und sind auf der anderen Seite zu so kleinen Amböschen und Hämmerchen zusammengeschrumpft und in so viele Feilen und Feilchen, Polirsteine, Schleifsteine, Drahtziehereien zerbröckelt, daß jener poetische Ausdruck nicht mehr genug sagt.

Man würde ein paar Seiten mit Namen bedrucken müssen, wenn man nur selbst diejenigen Gegenstände alle herzählen wollte, deren Verfertigung in Birmingham als besonderer für sich bestehender Zweig der Manufactur existirt. Bei dem von den Engländern so außer-

ordentlich weit getriebenen Systeme der Arbeitstheilung giebt es fast keine Art von Nägeln oder Stiftchen, keine Klasse von Schrauben oder Metallknöpfen, die in Birmingham nicht ihre eigenen Bearbeiter und ihre gesonderten Werkstätten hätten, und die nicht ein „trade“ (Gewerbe) für sich bildeten.

Um meinen Lesern einen Begriff von der Mannigfaltigkeit der Birmingham'schen Metallgewerbe zu geben, will ich nur aus dem Birmingham'schen Gewerbekalender vom vorigen Jahre, in welchem sich ein alphabetisches Verzeichniß aller dieser Gewerbe befindet, einige Buchstaben und die direct genannten Gewerbe hervorheben und die Anzahl Derjenigen, welche im vorigen Jahre dieß Gewerbe betrieben, hinzusetzen. Hier ist z. B. der Buchstabe B:

Blacksmiths (Grobschmiede) . .	48
Bellfounders (Glockengießer) . .	11
Bellowmakers (Blasebalgmacher) .	15
Bitmakers (Gebißmacher) . . .	12
Brassfounders (Messinggießer) .	130
Braziers (Kupferschmiede) . . .	22
British-plate-makers (Silbergeschirrmacher)	20
Buckle-makers (Schnallenmacher) .	8
Button - manufacturers (Knopfmacher)	100

(Unter diesem großen Artikel werden dann noch unterschieden die Goldknopfmacher, die Silberknopfmacher, die Metallknopfmacher, die Perlmutterknopfmacher.)

Unter C kommen folgende vor:

Candle-stick-makers (Leuchtermacher) 22
Casters (Gießer im Allgemeinen) . 30
Candelabre-manufacturers (Candelabre-Fabrikanten) 20
Coopers (Küfer) 45
Copper companies (Kupfer-Compagnieen) 4
Copper-plate-printers (Kupferdrucker) 70

Um zu zeigen, wie weit die Theilung der Arbeit geht, will ich hier aus dem Buchstaben G nur einmal diejenigen specificirten Branchen hervorheben, welche sich alle mit der Verfertigung von Gewehren beschäftigen. Es sind folgende:

Gun-manufacturers (Gewehrfabrikanten) . 22
Gun-barrel-makers (Flintenlaufmacher) . 25
Gun-barrel-ribbers (Flintenlauf-Rippers?) 4
Gun-breech-forgers (Flintenschwanzschraubenmacher) 6
Gun-engravers (Flinten-Graveure) . . 17
Gun-furniture-polishers (Flintenpolirer) . 10
Gun-forgers and filers (Flintenschmiede und Flintenfeiler) 40
Gun-stock-makers (Flintenschaftmacher) . 3

Jewellers (Juweliere) giebt es nicht weniger als 160, und auch diese theilen sich wieder in verschiedene Klassen; und Japanners (Lackirer) nicht weniger als 40. Daß es besondere Hammermacher (Hammermakers) giebt, wird Jeder

erwarten. Aber daß auch die Dintenfaßverfertiger (inkstand-makers) als eine besondere Klasse von Fabrikanten, zu der die Leute besonders erzogen und besonders eingeübt sein müssen, hervorgehoben werden, ist wiederum ein kleiner Fingerzeig über die außerordentlich weit getriebene Theilung der Arbeit. Eben so sind dieß die Sargnägelmacher (coffin-nail-makers) — die Nägel theilen sich in unzählige Klassen; — ferner die Ringedrechsler (ring-turners) — die Hunde-Halsband-Fabrikanten (dog-collar-makers) — die Zahnstocherbüchsenmacher (tooth-pick-case-makers), — die Fischangelmacher (fishing-hook-makers) — Steigbügelmacher (stirrup-makers) — Hahnspornmacher (cock-heel-makers) — die Hunde- und Karren-Kettenmacher (dog-and cartchain-makers) — die Packnadelmacher (packing-needle-makers).

Man verfolge nur die in diesen einzelnen Citaten liegenden Andeutungen weiter, und man wird dann eine kleine Idee von der ungeheueren Mannigfaltigkeit der in Birmingham blühenden Manufacturzweige erhalten und zu gleicher Zeit begreifen, woher die Birmingham'schen Metallwaaren diesen außerordentlichen und unübertroffen hohen Grad von Vollkommenheit und Billigkeit erreicht haben. — Wenn nur Mancher sein ganzes Leben hindurch blos Sargnägel gemacht hat, so muß er wohl endlich als ein vollkommener Sargnagelfabrikant in's Grab steigen.

Uebrigens begreift es sich leicht, daß es außerordentlich schwer ist, alle die Zweige und Zweiglein, zu denen hier das Grobschmiedehandwerk ausgesponnen ist, herzu-

zählen. Denn nicht immer gehen diese Zweige wie die Aeste und Aestchen eines Baumes in verschiedenen Richtungen auseinander, sondern sie sind oft mit anderen ihnen verwandten verwachsen und biegen sich oft wieder zurück und gehen in andere über. Ja es giebt sogar große Etablissements, in denen alle jene genannten Artikel zu gleicher Zeit gemacht werden; aber auch dann ist doch allerdings unter den verschiedenen Arbeitern die Arbeit wieder auf dieselbe Weise getheilt.

Es ist natürlich einem Reisenden unmöglich, auch nur den geringsten Theil aller dieser Birmingham'schen Werkstätten in Augenschein zu nehmen. Da es aber, wie gesagt, einige große Etablissements giebt, in denen viele Arbeiten vereinigt betrieben werden, so thut man gut, einige derselben zu besuchen. Ein solches Etablissement ist z. B. das der Herren Collis u. Comp., die den Fremden sowohl durch ihre Werkstätten, wo man hunderterlei Arbeits-Processe kennen lernen kann, als auch durch ihre Waaren-Ausstellungen (show-rooms), in denen man die meisten der Birmingham'schen Kunstartikel auf ein Mal übersehen kann, führen. Dieses Etablissement wurde von Sir Edward Thamason, einem bekannten Künstler, der mehre treffliche Broncegüsse, Medaillen, Statuen, Urnen rc. ausführte, errichtet.

Eine der Medaillen dieses Künstlers, die ich in jener Ausstellung sah, ist deßwegen bemerkenswerth, weil sie, wie man mir sagte, die einzige Medaille ist, die in England auf den Kaiser Napoleon verfertigt wurde. Sie bezieht sich auf seinen Tod und hat zur Inschrift weiter

nichts, als diese Worte: Der Kaiser Napoleon, gestorben in Ruperts-Valley auf St. Helena. Die Medaillen auf Wellington's Siege sind jenseits des Kanals natürlich desto häufiger. Auch das Abc hat man hier in Birmingham auf eine zusammenhängende Reihe von 26 kleinen Medaillen gebracht, die zusammen, in zierliche Büchsen verpackt, in bedeutender Quantität verkauft werden müssen, da ich hier in diesen Showrooms schon eine gewaltige Menge davon sah. Merkwürdig sind auch die kleinen „Testamental-truth-and Bible-truth medals" (die Testament- und Bibelwahrheitmedaillen), die ebenfalls in großen Quantitäten verfertigt werden. Es sind darauf die Hauptwahrheiten der Bibel in Kupfer ausgeprägt, und alle, zusammen einen kleinen Katechismus für sich bildend, sind in Kästchen gepackt, damit die Kinder schon, wie von Spielmarken, die Wahrheiten unserer Religion lernen können.

Die Leute speculiren hier natürlich über die ganze Welt, und man bekommt daher auch Artikel zu sehen, die für das wilde Volk des Innern irgend eines entfernten Welttheiles berechnet sind. Z. B. sah ich hier wunderlich gestaltetes Geld, wie es einige Negervölker in Afrika gebrauchen. Südamerika und überhaupt ganz Amerika ist ihr Hauptkunde, und man nimmt auf den dort herrschenden Geschmack besondere Rücksicht, um den Leuten etwas ihnen Angenehmes zu liefern. Es gehört natürlich sogar eine genaue Kenntniß der Gesetze und namentlich der Mauthgesetze eines Landes dazu, um die Speculationen der Birmingham'schen Arbeiter richtig dirigiren zu können So z. B. muß man wissen, daß in

Rußland der Einfuhrzoll der Metallwaaren nicht nach ihrem Werthe, sondern nach ihrem Gewichte bezahlt wird. Es werden daher die Leuchter, welche dahin gehen, hohl hingeschickt und nicht gefüllt und nicht vollkommen beendigt, wie nach anderen Ländern. — Man kann sich darnach denken, welche Masse von ethnographischen und geographischen Kenntnissen sich bei den Birmingham'schen Fabrikanten aufgehäuft haben muß, da ihre Fabrikate so außerordentlich mannigfaltig sind und so unendlich vielfach in's Leben eingreifen.

Ich hatte selbst während der kurzen Zeit meiner Anwesenheit Gelegenheit genug, mich über diese Kenntnisse der höheren Arbeiter in Birmingham zu wundern, und viele von ihnen, wenn ich mit ihnen über die Geschichte ihres Kunstzweiges sprach, gingen gleich, von ihrer Arbeit aufblickend, mit mir in die Zeit der Aegyptier und zu den Werkstätten der Chinesen hinauf und sprachen von den „embossments“ (erhabenen Arbeiten) und den „cast-works“ (Gußwerken) dieser in Zeit und Ort entfernten Nationen. — Welches Feld noch ungethaner Arbeit bietet sich da einem Geschichtschreiber von Birmingham dar, und wie ganz gehört es doch zu seinem Werke, die Entstehung so vieler kleiner Industriezweige in entfernten Zeiten zu ergründen und ihre Ausbildung bis zu demjenigen hohen Grade von Vollendung nachzuweisen, den sie in Birmingham erhalten haben. Ja könnte man nur die noch jetzt stattfindenden täglichen und jährlichen Veränderungen in Birmingham selbst nachweisen, wie interessant wäre es! Hier sproßt ein neues kleines Gewerbe auf

und nimmt reißend an Wachsthum zu. Da kränkelt ein alter Zweig, hier geht ein anderer ganz ein. Das Ganze läßt sich in seinem ganzen Umfange nicht darstellen. Man kann nur immer Beispiele citiren. Als ein Beispiel außerordentlichen Emporblühens citirte man mir die Manufacturen von „plated goods“ (platirten Sachen). Vor 30 Jahren gab es nur 2 „Manufacturers of plated goods“ in Birmingham, und jetzt sind deren nicht weniger als 70, deren jeder 10 bis 100 Arbeiter beschäftigt — Vor 15 Jahren wurde hier die Papiermaché-Arbeit eingeführt, ich glaube von Frankreich, das wohl auch noch jetzt in den kleinen zierlichen Geschmacksartikeln aus diesem Stoffe vor England den Vorzug hat. Jetzt aber sah ich hier diesen Stoff in großen Massen bereitet und wie Holz mit Säge und Hobel bearbeitet. Man verfertigt daraus Tische, Sopha's, Schränke und ganze Ameublements. Diese Papiermöbeln haben mancherlei Vorzüge vor den hölzernen. Zuerst können sie beim Poliren leichter gehandhabt werden, alsdann sind sie nicht wie die hölzernen Möbelen dem Spalten und Zerreißen unterworfen, und endlich sind sie leichter von Gewicht. — Als einer der neuesten eingeführten Artikel wurde mir das sogenannte „German silber“ (deutsche Silber) citirt, das aber kein besonderes Glück in England macht.

Das Beispiel eines in neuerer Zeit abgestorbenen Industriezweiges gewährt die Schnallen-Manufactur (buckle-manufactures). Diese Fabrikation wurde sonst in Birmingham in einer solchen Ausdehnung betrieben, daß, als die Schnallen in ganz Europa aus der Mode kamen,

viele tausend Birmingham'sche Arbeiter, die blos auf Schnallen einexercirt waren, dadurch große Noth litten, und daß, wie Mac Culloch sagt, die Schnallenfabrikanten sogar an George IV., damaligen Prinzen von Wales, eine Deputation schickten mit der Petition, daß er durch sein königliches Beispiel etwas zur Wiederaufbringung der Schnallenmode thun möchte. Allein der Strom der Mode war selbst dem Könige zu stark, und die Schnallenarbeiter mußten suchen ihre Capitalien und ihre Kunst in andere Industriezweige zu übertragen.

Ein anderer Artikel, der in neuester Zeit in Birmingham zu außerordentlicher Ausdehnung gelangt ist, sind die Stahlfedern. Ich besah eine Fabrik, in der nahe an 100 Arbeiter mit diesem winzigen Artikel beschäftigt waren, und Mac Culloch citirt ein Beispiel von einer Stahlfederfabrik in Birmingham, die 250 Personen beschäftigt und jährlich 40 Tonnen =800 Centner Stahl in Stahlfedern verwandelt. Aus jeder Tonne Stahl werden 10,000 Groß, d. h. 1,440,000 Stahlfedern gemacht. Dieser Fabrikant fertigte also in jedem Jahre nicht weniger als 57,600,000 Stahlfedern, wodurch er die Existenz von beinahe 2 Millionen Gänsen überflüssig machte. — Man muß die außerordentlich raffinirte Mannigfaltigkeit der Construirung dieses Artikels bewundern. Sonst schrieben wir Alle mit einer und derselben Feder. Jetzt bekommt der Poet, der Buchhalter, der Schönschreiber, der Schnellschreiber, der Gelehrte, der Copist, kurz Jeder, der mit Dinte sich die Finger befleckt, eine eigens für ihn und seine Zwecke ersonnene und construirte Feder. — Die Gänseländer, wie Pommern und einige Theile

von Rußland, müssen schon die Thätigkeit einer einzigen solchen Birmingham'schen Federfabrik schmerzlich empfinden.

Die Arbeiter sind hier auf eine Menge Dinge einexercirt, für welche es schwer werden würde, an einem anderen Orte als in Birmingham Arbeiter zu finden, wie z. B. die Zeichner, welche solche Papiermaché-Arbeiten und andere Fabrikate mit Bildern ausschmücken. Sie müssen so eingeübt sein, daß sie sogleich eine jede beliebige ihnen gegebene Aufgabe schnell lösen können. — Ich bat einen dieser Arbeiter, mir schnell eine kleine indische Landschaft zu zeichnen, und er griff sogleich zur Kreide und entwarf auf der Stelle ein indisches Landschaftsbild, mit Gebäuden von ostindischer Form, mit Moskeen und Minarets, mit Palmbäumen und Aloës und mit anderen indischen Pflanzen im Vordergrunde, und daneben stellte er mit zwei Strichen einen Mann in indischer Nationalkleidung hin. — Solche Menschen bezahlen sie dann aber auch mit 50 Schilling bis 6 Pfund die Woche. Aber auch selbst ein „common workman" (gewöhnlicher Arbeiter) wird hier noch gut bezahlt, mit 30 Schilling die Woche. Zehn Stunden täglich ist das gewöhnliche Zeitmaß ihrer Arbeit. Die Knaben bekommen 5 bis 10 Schilling.

Merkwürdig sind noch die Knöpfezimmer, in denen Knöpfe für alle die verschiedenen Clubs, für alle die verschiedenen Uniformen der Beamten, des Militärs und der Dienerschaft der aristokratischen Familien in gewaltigen Massen gearbeitet werden.

Ein Knopffabrikant in Birmingham soll im Jahre

1834 nicht weniger als 10,000 doppelte Knopfstempel für Livréeknöpfe in seinem Etablissement gehabt haben.

Die „Copy-right-bill“ (das Copierecht-Gesetz) muß in dieser Stadt eine unzählig häufige Anwendung erleiden; denn sogar jedes neuerfundene Knopfmuster, jede neue Zeichnung ist von diesem Gesetz geschützt und darf von einem Anderen unter gewissen Umständen nicht nachgeahmt werden. Die unendliche Theilung der Arbeit in Birmingham muß zwar auf der einen Seite die Anwendung dieses Gesetzes unendlich häufig machen, zu gleicher Zeit aber auch seine Anwendung erleichtern.

In einigen Werkstätten Manchesters sieht man Dampfmaschinen bis zu 300 Pferdekraft hinauf. Hier bei den verschiedenen kleinen Processen von Birmingham sah ich deren bis zu 3/4 Pferdekraft herab in Thätigkeit. — Georg III., sagt man, quälte sich während seiner Krankheit mit der Lösung des Räthsels, wie doch wohl bei den „Dumplings“ die Aepfel in die Pastete kommen möchten, ohne daß man die Teigkruste, in welcher sie vollkommen eingeschlossen sind, aufbräche. Nur in diesen Birmingham'schen „workshops“ (Werkstätten) lösen sich noch hundert und tausend solcher kleiner Räthsel, über deren Lösung vielleicht schon Mancher vergeblich nachgesonnen hat.

Trotzdem, daß bis auf diese letzten Jahre herab jährlich eine immer größere Quantität von Sachen in Birmingham fabricirt wird, ist es doch fast wahrscheinlich oder wenigstens möglich, daß die Quantität des verarbeiteten Metalls nicht oder doch wenigstens nicht in dem Maße seiner Verarbeitung gestiegen ist, weil man fast in

allen Zweigen mehr und mehr dahin gekommen ist, die Sachen leichter und geschmackvoller zu machen. Die Flinten sind nicht mehr so schwer wie früher, selbst bei den Maschinen weiß man mit geringeren Massen einen größeren Effect hervorzubringen, und auch die jetzt herrschende Mode, die theils alles Schwerfällige haßt, theils das Solide nicht bezahlen will, verlangt Artikel von geringerem Gewichte. So sagte mir ein großer Lampenfabrikant in Birmingham, daß er rechne, daß seit etwa 15 Jahren seine Artikel im Ganzen 2 oder 3 Mal leichter geworden seien, und nannte mir mehre andere Artikel, die er jetzt 4 Mal leichter glaubte als früher. Wie interessant wäre es in vielfacher Hinsicht, wenn ein Birmingham'scher Statistiker uns einigen Aufschluß auf solche Fragen geben könnte, wie folgende: Wie viele Centner Eisen, wie viel Kupfer, wie viel Messing verbrauchte man jährlich während der letzten hundert Jahre in Birmingham, und wie viele Artikel wurden jährlich mehr und mehr daraus gemacht? Wie verhält sich der Werth des rohen Materials jährlich? und in welchem Verhältnisse stieg seine Wertherhöhung durch Kunst?

Einer der Hauptzweige der Birmingham'schen Manufactur-Thätigkeit ist die Verfertigung von Feuergewehren, und diese Stadt, deren Friede in den großen Kriegsjahren zu Anfang dieses Jahrhunderts auch nicht von einem einzigen feindlichen Kanonenschuß gestört wurde, lieferte sowohl den Engländern als ihren Feinden mehr Kriegsmaterial und Mordgewehre als alle anderen Fabrikstädte der Welt zusammen genommen; man sagt, von 1804 bis 1815

nicht weniger als 5 Millionen Stück, welche Summe sonderbarer Weise gerade mit der Summe der durch die Napoleon'schen Kriege um's Leben gekommenen Menschen übereinstimmt, die man bekanntlich auch auf 5 Millionen berechnet hat. Die Birmingham'schen Gewehrfabrikanten waren daher auch diejenigen Engländer, welche an dem allgemeinen Waterloo-Entzücken nur einen sehr gemischten Antheil nahmen.

Alle in Birmingham verfertigten Gewehre müssen sich einer von der Regierung bestimmten Probe unterwerfen, und es befindet sich dazu ein von oben herab beaufsichtigtes „proof-house" (ein Probehaus) in der Stadt. Die hier probirten Gewehre bekommen einen Stempel, und es steht eine strenge Strafe auf dem Verkaufe von Gewehren, die nicht gestempelt sind. Ich besah dieses interessante „proof-house." Man sagte mir dort, daß jedes Gewehr mit einer 5 Mal größeren Ladung gefüllt würde als die, für welche es eigentlich berechnet wäre. Es sind einige Zimmer da, in welchen die für die Probe nöthigen Patronen verfertigt werden, andere, in denen das Laden der Gewehre geschieht, und eines, „the hole" (die Höhle) genannt, in welchem man sie losschießt. Dieß geschieht auf folgende Weise: Die geladenen Gewehre werden, 100 bis 120 an der Zahl, der Reihe nach auf ein niedriges Gestell gelegt, auf welchem man sie vollkommen befestigen kann. Mit ihren Mündungen sind sie gegen die innere Wand des Zimmers gewendet, wo die Schüsse in einen Haufen von Sand hinein fliegen. Das Zimmer ist rund umher stark ummauert, und

die Thüren und Fensteröffnungen sind stark mit Eisen verbarrikadirt. Eine Linie von Pulver führt über alle Zündlöcher weg und geht zu einer außen befindlichen kleinen Oeffnung hinaus, wo man sie anzündet. — Wir wohnten der Probe von 120 englischen Seegewehren bei, welche von etwas größerem Caliber sind als die Landgewehre. Als wir nach der Lüftung des Zimmers hineintraten, fanden wir 7 von jenen Gewehren zerschmettert, die anderen 113 hatten die Probe bestanden. — Die Aufseher sagten uns, daß zuweilen wohl an 20 vom Hundert zerrissen würden, zuweilen aber auch weniger als 7. Nimmt man 5 oder 6 Procent als eine Mittelzahl an, so giebt dieß eine Idee von dem Grade der Sicherheit, mit welchem die englischen Flintenfabrikanten arbeiten. — Die Leute erzählten uns, daß vor Kurzem ein Arbeiter, der eine kleine Veruntreuung begangen, die Strafe fürchtend, sich in dem Probezimmer verborgen und dann beim Losschießen sich vor die Flintenbatterie geworfen habe. Man fand seinen Leichnam von sechs Schüssen durchbohrt.

Da alle Gewehre von Birmingham durch dieß Zimmer gehen müssen, so kann man die Quantität der hier fabricirten Gewehre leicht wissen. Sie sagten mir, daß sie jetzt wöchentlich im Durchschnitt 5000 Gewehre probirten. Wäre dieß, wie ich glaube, eine richtige Angabe, so gäbe dieß für's Jahr etwa 260,000 Gewehre. In der Periode von 1804 bis 1815 kamen nach dem Obigen auf ein Jahr im Durchschnitt beinahe 500,000 Gewehre.

Weil die verschiedenen Industriezweige von Birmingham so klein sind, d. h. nicht in so großen Etablissements und von so gewaltigen Maschinen und so vielen Händen auf ein Mal betrieben werden, wie die Manufacturen von anderen Städten, z. B. von Manchester, so kommt es daher, daß diese Stadt, obgleich sie sich in ihrer Größe der von Manchester nähert und alle anderen Manufacturstädte Englands außer Manchester an Einwohnerzahl übertrifft (sie hat jetzt nahe an 200,000 Einwohner), doch einen noch viel einförmigeren und unlieblicheren Anblick gewährt als Manchester. Während in Manchester sich große verschieden gestaltete Fabrik-Etablissements und gigantische Waarenhäuser mit architektonischem Schmuck, prächtige Stations-Häuser von einem halben Dutzend verschiedener Eisenbahnen erheben, hat Birmingham nichts dergleichen. Die meisten Fabrikanten haben kleine Capitalien von 2000 bis 3000 Pfund, viele nur 500 bis 800 Pfund, und die Mehrzahl der Bewohner sind nur Arbeiter und Magazinbesitzer, da bei den meisten Processen der Metallarbeiten noch keine solche gewaltigen Maschinen wie beim Spinnen und Weben der Baumwolle in Anwendung gekommen sind. Wegen dieses Mangels an großen Capitalien hat auch Birmingham Manchester gegenüber einen Mangel an großartigen Instituten. — Die Stadt bedeckt einen Raum von etwa 9 englischen Quadratmeilen, und ganze weite große Theile dieses Raumes sind mit einer ungeheueren Masse von kleinen einförmigen und zum großen Theil ärmlichen und schmuzigen Arbeiterhäusern von unfreund-

lichem Aeußern bedeckt. Ganze Theile von Birmingham möchte man eine Häuserwüstenei nennen, wo ein Haus so häßlich wie das andere aussieht, und wo die ganze einförmige Masse von keinem einzigen freundlichen oder prächtig gebauten Gebäude unterbrochen wird. Die wenigen öffentlichen Gebäude, welche Birmingham hat, liegen fast sammt und sonders in einem sehr kleinen Kerne der Stadt in der Mitte auf dem Raume von kaum einer halben Quadratmeile zerstreut. Hier liegen die Hauptkirchen, die Townhall, die Gymnasien, die Haupthotels u. s. w. In jener Häuserwüstenei der weit angeschwollenen Vorstädte ist es nur dann und wann eine Methodisten-, Independenten-, Baptisten- oder Unitarier-Kapelle, welche die Einförmigkeit unterbricht.

Diese, ich möchte sagen, erstickende Einförmigkeit von Birmingham rührt hauptsächlich auch daher, daß die Stadt so ganz in einer durch nichts unterbrochenen Landebene liegt. Sie hat außer dem kleinen Bächlein Rea und einigen Kanälen, die sich eben so wie die Rea unbemerkt, ohne Ufer, ohne Quai hinter den Häusern, wo sie Handels- und Manufacturzwecken dienen, herschleichen, keinen Fluß, keinen Meeresarm, keinen Hafen, der die Stadt in mehre Theile spaltete und etwas Licht und Anmuth hinein brächte. London hat seine Themse, Liverpool seinen Mersey, Moskau und Rom haben ihre Berge, wo man Luft schöpfen kann, aber Birmingham hat von dem Allen gar nichts, und es zieht sich hier Haus an Haus und Straße an Straße auf gleichförmige Weise fort.

Auch über die Gränze der Stadt hinaus noch setzt sich die metallbearbeitende Fabrikthätigkeit, von der Birmingham das Centrum ist, fort, und es dauert lange, bis man aus dem weitgehenden Bereiche der Nagelschmiede, der Schloß-, Leuchter-, Lampen-, Schrauben-, Schnallen-, Feilen-, Medaillen-, Nadel-, Ringe-, Haken- und Knopfmacher herauskommt. Selbst viele Städte in der Nachbarschaft von Birmingham betreiben ganz dieselben Industriezweige, wie diese Metropole der Schmiedegesellen selbst. Dudley, Walsall, Wednesbury, Wolverhampton, Bilston, Stourbridge sind lauter volkreiche Städte, die sich in der „Hardware-line“ befinden. Wir sagten schon oben, daß eben so Manchester und Glasgow, die Hauptsitze der Baumwollenmanufactur, und Leeds, die Metropole der Wollenweber, und Sheffield, die Metropole der Messerschmiede, weitläufige Districte um sich liegen haben, in denen dieselben Waaren fabricirt werden. Es ist aber bemerkenswerth, daß die Hauptstadt aller dieser Districte alle anderen darin liegenden Städte so außerordentlich an Größe, Reichthum und Geschäftsausdehnung überragt, daß sich keine von ihnen der Capitale des respectiven Industriezweiges auch nur einigermaßen an die Seite setzen und mit ihr rivalisiren kann. So hat Manchester über 350,000 Einwohner, und keine der übrigen Städte des Baumwollendistricts kommt viel über 50,000 hinaus. So hat Birmingham nahe an 200,000 Einwohner, und selbst die größte seiner mit ihm schmiedenden Städte, Wolverhampton, hat nur 30,000. So hat Sheffield über 90,000 Einwohner, und die anderen in

seiner Nachbarschaft liegenden Städte, die mit ihm Scheeren und Messer schleifen, haben nur 10,000 bis 12,000 Einwohner. So hat Leeds nahe an 150,000 Einwohner, und selbst Halifax und Bradford, die größten seiner nachbarlichen Rivalen, haben kaum ein Drittel davon. Woher mag es kommen, daß sich immer eine einzige Stadt in diesen Fabrikdistricten so entschieden als Gebieterin und Tonangeberin erhebt, daß sich nichts mit ihr vergleichen läßt, während unter den kleinen Nachbarstädten sonderbarer Weise mehr Gleichheit stattfindet? Unter den Städten, welche Manchester umgeben, sind z. B. mehr als sechs, die alle nahe an 50,000 Einwohner haben. Es ist dieß ein Phänomen, das, so viel ich weiß, noch kein Staatskundiger beachtet, und dessen Ursache noch Niemand nachzuweisen versucht hat.

Der Werth aller „hardware" und „cutlery," welche von Großbritannien nach anderen Ländern ausgeführt wurde, betrug *):

1834	1835	1836
1,485,253 Pfund	1,833,043 Pfd.	2,271,313 Pfd.
1837	1838	1839
1,460,808 Pfund	1,498,327 Pfd.	1,828,521 Pfd.
1840	1841	
1,345,881 Pfd.	1,693,900 Pfd.	

Es geht hieraus hervor, daß man im Ganzen 1½ Mil-

*) Nach Spackmann's statistischen Tabellen, die ganz mit Mac Culloch und den Figures and Facts übereinstimmen.

lion Pfund Sterling als den Durchschnittswerth aller Waaren der besagten Art annehmen kann. Die meisten Jahre blieben in der Nähe dieser Summe, ohne daß sich ein constantes Abnehmen oder ein constantes Steigen nachweisen ließe. Nur das Jahr 1840 blieb etwas bedeutender als die übrigen hinter dieser Durchschnittszahl zurück, und nur das Jahr 1836, das gepriesenste Jahr für alle englische Manufacturwaaren-Exports, stieg sehr bedeutend über diese Summe hinaus. Da ähnliche Schwankungen in jedem Handelszweige vorkommen, so läßt sich daraus noch nicht auf einen Verfall dieses Geschäftszweiges schließen.

Der Hauptkunde für diese Art von Waaren wie für mehre andere ist Nordamerika, und zwar in so hohem Grade, daß hierin fast Alles von Nordamerika abhängt, und daß die Birminghamer immer besorgt auf dieses Land hinblicken, das neun Mal mehr „hardware" und „cutlery" von England kauft, als irgend ein anderes Land, und etwas mehr als die Hälfte des ganzen Exports hinnimmt, oder ungefähr eben so viel als alle übrigen Länder zusammen genommen.

Jene Zahlen geben übrigens natürlich keinen Begriff von der ganzen in England stattfindenden Production von „hardware" und „cutlery." Englands eigener Haus-Verbrauch (home consumption) beträgt das Doppelte des ganzen Werths seiner Ausfuhr, und die ganze Production läßt sich daher auf ungefähr 3 Mal 1½ Million Pfund, oder 4½ Million Pfund berechnen. Doch ist auch dieß noch dabei zu bemerken, daß dann unter

den Worten „hardware“ und „cutlery“ nicht alle und jede Bearbeitung von Metallen zu verstehen ist. Der Werth der ganzen Bearbeitung aller Metalle in Großbritannien belief sich nach Speckmann im Jahre 1840 auf mehr als 16 Millionen Pfund Sterling, von welcher Zahl eine detaillirte und wohlbegründete Rechenschaft abzulegen übrigens wohl sehr schwer sein möchte.

Wenn ich aber sagte, daß die Stadt Birmingham keineswegs eine schöne, interessante und pittoreske Stadt zu nennen sei, so versteht es sich von selbst, daß dieß doch nur vergleichsweise gemeint war; denn natürlich giebt es immerhin in einer Stadt von 200,000 Einwohnern, in welcher sich so viel Reichthum anhäuft, einige prächtige Straßen und auch einige ausgezeichnete Gebäude. Von letzteren ziehen keine mehr die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich als die große „Townhall“ (Stadthalle) und das Gymnasium der Stadt. — Die Townhall ist eine ausgezeichnete und großartige Copie eines griechischen Tempels, die man der Glyptothek in München, der Magdalenen-Kirche in Paris und einigen anderen griechischen Copieen, die unsere Zeit producirt hat, an die Seite stellen muß; denn sie ist in einem vollkommen classischen und großartigen Style gebaut und wird von einer Reihe der elegantesten korinthischen Säulen getragen. Der innere Raum ist das größte Zimmer Englands. Es können hier nicht weniger als 9000 Personen in einem vollkommen freien Raume neben einander stehen.

Das Gebäude ist theils für die großen Musikfeste bestimmt, welche hier in Birmingham wie in allen anderen

Musik liebenden englischen Fabrikstädten statthaben, theils für andere große öffentliche Volksversammlungen, welche theils für religiöse, theils für politische, theils für locale Zwecke statthaben. Die Rednertribüne ist so angelegt, daß von da aus die Redner sich auf gleich gute Weise allen 9000 Versammelten verständlich machen können. Auch große Diners haben hier zuweilen statt, und dann können sie in diesem Zimmer für 1000 Menschen auf eine bequeme Weise serviren; 3600 können sie bei Concerten zum Sitzen bringen. Bei jenen großen Versammlungen von 9000 muß die Mehrzahl stehen, weil dann alle Sitze herausgebracht werden. Wie in den großen Gesellschafts-Sälen der Residenzen des Adels, wie in vielen anderen öffentlichen Gebäuden Englands, so findet sich auch in dieser Townhall eine große Orgel, ein Instrument, das bei so vielen öffentlichen Versammlungen Englands unentbehrlich ist, und das man sogar hie und da in den Wirthshäusern und Bierschenken dieses Landes findet. — Anschlagezettel verkündigten in dieser Halle für den nächsten Tag ein großes „public meeting," bei welchem der Rever. G. Forward von Berbice aus Südamerika und der Rever. H. Moffat von Südafrika die Versammlung anreden wollten, und damit sollte verbunden sein ein „public breakfast;" doch versäumte ich es leider am anderen Tage, dieser Versammlung beizuwohnen.

Das zweite herrliche und in seiner Art einzige Gebäude ist ein im gothischen Style gebautes, nämlich das Haus der „King Edward's endowed school" (des Königs Eduard ausgesteuerte Schule). Solche sogenannte

„endowed schools" (begabte oder ausgesteuerte Schulen) giebt es viele in England. Man versteht darunter solche, gewöhnlich alte Schuletablissements, welche nach Art der Klöster und der Collegien der englischen Universitäten von den Königen des Landes mit einem gewissen Fonds ausgestattet wurden, und die nach einem uralten ihnen vorgeschriebenen Plane eingerichtet sind. So hat diese Birmingham'sche Schule noch ganz dieselbe alte Verfassung (charter), die sie bei ihrer Gründung im Jahre 1552 von Eduard VI. bekam.

Eduard VI. stiftete mehre solche Schulen und stattete sie auf gleiche Weise, je nach ihrer Wahl, entweder mit Geld oder mit Landbesitz aus. Die Birmingham'sche Schule wählte Letzteres und hat nach dem gestiegenen Werthe des Landes und dem gefallenen Werthe des Geldes jetzt ihre Einkünfte von 31 Pfund Sterling auf jährlich 7000 Pfund Sterling gebracht, während eine andere Schule in Kings-Norton Geld wählte und daher noch in diesem Augenblicke eine Einnahme von nur 15 Pfund Sterling hat. — Diese Schule lag sonst außerhalb Birmingham „auf dem Wege nach Halesowen," jetzt aber liegt sie, obgleich sie ihre Stelle nicht verändert hat, recht mitten in der Stadt Birmingham in einer der schönsten Straßen dieser Stadt, die sich nun weit über die Schule hinaus ausdehnt.

Das neue Schulgebäude dieser Anstalt, das im Jahre 1838 beendigt war, ist das schönste Schulhaus, welches in England existirt, selbst Eton nicht ausgenommen. Es ist im gothischen Style gebaut, und zwar in demjenigen

Genre dieses Styls, welches die Engländer den späteren perpendiculären (late perpendicular) oder den Tudor-gothischen (Tudor Gothic) Styl nennen. Das Haus stellt ein regelmäßiges vierflügeliges Parallelogramm dar mit zwei inneren Höfen, die durch einen schönen breiten gothischen Corridor getrennt sind. Das Ganze hat über einem Grund- oder Sockelstock nur ein einziges hohes Stockwerk und sieht daher von außen wie eine prächtige Kapelle aus, mit hohen Fenstern und mit vielen schlanken gothischen Pfeilern, die über der crenelirten Mauer der Fronten zierlich hervorstehen.

Was mir beim Eintritt in diese Schule am sonderbarsten erschien, war der merkwürdige Umstand, daß diese ganze große Schulanstalt, an der nicht weniger als 450 Schüler Theil nehmen (Eton hat nur um 1 Drittel mehr), nur zwei Schulzimmer oder vielmehr große Schulhallen besaß, eine für diejenige Abtheilung des Ganzen, welche die „commercial school" (die Handelsschule) und eine für die, welche die „classical school" (die classische oder, wie wir sagen würden, die Gelehrten-Schule) genannt wird. In jenem Schulzimmer empfangen 200, in diesem 250 Schüler ihren Unterricht, alle verschiedenen Classen, Knaben von 8 bis 18 Jahren, zu gleicher Zeit. Für den „Headmaster" (Director) der Schule ist ein großes elegantes und weitläufiges gothisches Katheder in der Mitte des Saales errichtet, von wo aus er das Ganze übersehen kann. Und für die einzelnen Abtheilungen der Schüler und ihrer Lehrer giebt es dann wieder besondere Katheder oder alte, höchst altfränkische und großväterliche, hoch gestellte

Lehnstühle, von wo herab sie ihre Abtheilung übersehen und leiten. — Ich war während der Schulzeit dort, und der Director führte mich unbekannter Weise von Classe zu Classe, d. h. von Stuhl zu Stuhl, herum. Ich sagte dem Director, daß es mir und überhaupt jedem deutschen Lehrer unmöglich erscheinen würde, auf eine solche Weise Unterricht zu geben und die Ordnung zu erhalten. Er wußte mich aber auf manche Vortheile dieses Arrangements aufmerksam zu machen. Er sagte, das Haupt des Ganzen könne so Alles besser übersehen und leiten, — die Despotie einzelner Lehrer werde auf diese Weise verhindert, da sich jeder vor dem anderen genire, — auch der Schüler fühle sich mehr als Theil eines großen Ganzen, als bei uns, wo die eine Classe nie wüßte, was in der anderen geschähe, — auch sei dann mehr Aemulation unter den Schülern. — Uebrigens glaube ich, erklärt sich hier auch Manches aus der Unterrichtsweise der englischen Lehrer, die eine ganz andere ist als die unserer Lehrer. Ich glaube, es besteht hier Alles mehr in einer Sebstthätigkeit der Schüler und in einem Ueberhören des Gelernten als in einem Vortragen des Lehrers.

Einige Zöglinge dieser Schule, E(vans), W(estcott), P(urton), hatten vor Kurzem ein Journal begründet, das von ihnen und einigen anderen Zöglingen geschrieben wurde. Sie hatten ihm den Titel: „King Edward the Sixth's Magazine“ gegeben und schenkten mir das erste Monatsheft dieses Journals, das einige kurze Aufsätze über „human happiness“ — über „schools“ und „academies“ — eines Schulknaben Traum — enthält. — Ich muß aber

sagen, daß ich in diesen Aufsätzen nicht sehr Vieles fand, was mich ansprach. Es sollen auch an anderen englischen Schulen solche Journale existiren, doch glaube ich nicht, daß ihre Wirksamkeit eine sehr heilsame ist. Die Schulzeit ist die Zeit des Empfangens und nicht die des Vonsichgebens, und ich glaube, es wird dadurch mehr Eitelkeit als Tüchtigkeit genährt.

Natürlich enthält Birmingham auch noch andere der Betrachtung werthe Gebäude und Institute, aber ich habe nur nicht mehr gesehen. Besonders angenehm fielen mir in Birmingham zwischen allen den einförmigen neuen Gebäuden einige alte Häuser auf, die ohne Zweifel als wenig zahlreiche Ueberreste der Vorzeit aus der Camden'schen Stadt „Bremenium incudibus resonans" stammten. Sie waren ganz eigenthümlich unregelmäßig gebaut, von weißer Grundfarbe, und dieß Weiß war mit einer Menge dicker breiter schwarzer Striche bedeckt, die untereinander eben so bunte und eben so sehr verschiedene Muster bildeten, wie die bunten Linien-Compositionen, die man an den Säulen und Pfeilern der Gebäude aus den normannischen Zeiten sieht. Ich sah auch in Manchester, in Stratford upon Avon und in mehren Städten dieser Gegend von England noch einzelne solcher alten Gebäude.

Unter den unzählig vielen verschiedenen Nelson-Statuen, die es in den englischen Städten giebt, hat Birmingham auf seinem Bullring die kleinste. Es ist eine Statue des großen Mannes, die ihn nur in Lebensgröße darstellt. Sie ist eine vollkommen treue Nachahmung der Natur. Das einfache anspruchslose Wesen dieses bürger-

lichen Helden ist ganz darin ausgedrückt. Seine mageren, faltigen Wangen sind ganz so wiedergegeben, wie sie in natura waren. Seine schlichten Haare fallen ihm tief auf die Stirn hinab, und den leeren Aermel seines abgeschossenen Armes trägt er vorn angeheftet. Ich weiß nicht, das Ganze kam mir etwas zu natürlich vor (obgleich es von einem der ausgezeichnetsten lebenden Sculptoren Englands, von Westmacott, gemacht ist). Auch gegen den abgeschossenen Arm könnte man vielleicht etwas aussetzen. Hätte dieser ihm nicht bei einer richtigen Auffassung des Geistes der Bildhauerkunst wieder restaurirt werden müssen? — Wenn ein großer Mann, ein Admiral oder General, in einer Schlacht beide Beine verloren hätte, würde man wohl seine Statue ohne Beine auf den Markt stellen? — Denken wir uns nicht auch im Himmel bei großen Männern ihre Glieder wieder völlig und harmonisch restaurirt? — Und ist nicht die in weißem Marmor arbeitende Bildhauerkunst gewissermaßen eine Verklärung der menschlichen Figur, wie sie im Paradiese mit uns vorgehen wird? — Ja sollten wir nicht unsere großen Männer, eben um diese Verklärung noch größer und effectvoller zu machen, vollkommen hergestellt, in der höchsten idealisirten Glorie verklärt auf unseren Monumenten über uns schweben lassen, und nicht ängstlich an der historischen und doch irdischen Treue und ihrer kümmerlichen Alltagsgeschichte und an ihrer vom harten Leben jämmerlich zugerichteten Figur kleben bleiben?

Uebrigens ist jene kleine, ich möchte fast sagen, trau-

rige Nelson-Statue die einzige, buchstäblich die einzige, welche Birmingham hat, und steht inmitten dieser großen Stadt von 200,000 Einwohnern fast wie verloren da. Man denke nur, auf 200,000 lebende Menschen einen einzigen marmornen. Sollte nicht in Rom oder Athen wohl auf 100 oder gar auf 50 Menschen eine Statue, ein Monument gekommen sein. Selbst in Berlin, Petersburg oder anderen solchen neueren Städten kann man doch vielleicht auf 4000 oder 5000 Einwohner eine Statue rechnen; aber in Birmingham kommt, wie gesagt, eine auf 200,000. Es fragt sich, ob noch auf dem ganzen Erdboden eine zweite so monumentenlose Stadt von dieser Größe gefunden werden kann. So viel ist gewiß, daß selbst unter den manufacturirenden Städten Englands keine zweite mehr vorkommt. Nicht nur Liverpool, Manchester und Glasgow, sondern auch Newcastle, Bristol, Hull haben deren mehre, geschweige denn Dublin, Edinburg und solche Prachtstädte. Birmingham und Leeds, sind, glaube ich, unter den Städten Englands. die genuß-, geschmack- und schmucklosesten von allen.

Ueberhaupt ist Birmingham, wenn es in Bezug auf die nützlichen Künste ein Paradies zu sein scheint, in Bezug auf die schönen Künste dagegen ein wahrer Haidestrich. Ich machte hier im Theater die Erfahrung, daß selbst ein Shakespearisches Stück langweilen kann. Es war der Kaufmann von Venedig, der auf eine so abscheuliche Weise übertrieben und so verzerrt dargestellt wurde, daß ich nicht ohne Aergerniß auf die Breter

blicken konnte. Ich habe überhaupt außerhalb London nichts Ausgezeichnetes auf englischen Theatern gesehen. Nach dem Kaufmann von Venedig wurde ein Londoner Bajazzo-Stück, der „new footman“ (der neue Bediente) gegeben, das von Plattitüden, groben Witzen, Knie- und Rippenstößen so voll war, wie ein Sack von Nüssen. Das Publicum schien sich aber herrlich zu amusiren und klatschte alle Augenblicke. Das Einzige, was ich beklatschenswerth fand, waren die Zwischenacte, welche eine Mademoisell Cerito, die, wie viele Londoner Tänzerinnen, Künstler und Künstlerinnen um diese Herbstzeit thun, die Provinzen in der Grafschaft, in welcher Shakespeare geboren, beglückte, mit reizendem Tanze, mit krakau'schen lithauischen und zigeunerischen Tänzen ausfüllte. — Von dem Theatergebäude selbst ist natürlich eben so wenig zu reden, wie von der Vorstellung. Es muß auch zugleich sehr unzweckmäßig eingerichtet sein; denn in einer polizeilichen Bekanntmachung an den Wänden wird den Leuten auf der Galerie verboten, über die Bänke zu steigen, weil vor einiger Zeit Jemand, dieß thuend, über die Barriere hinüber in's Parterre hinabgestürzt sei. In einer anderen gerichtlichen Bekanntmachung, die im Theater hing, wurden 5 Pfund Belohnung ausgeboten für den Angeber eines Menschen, der vor einiger Zeit eine Rumflasche in's „Pit“ (Parterre) hinabgeworfen habe.

Uebrigens existirt hier in Birmingham, wie in den meisten großen Städten Englands, auch eine „society of arts“ (Kunstverein), deren Institut ich aber leider nicht gesehen habe.

Das „Workhouse“ und die „Trampers.“

Das „Workhouse“ (Arbeitshaus) von Birmingham war die erste Anstalt dieser Art, die ich in England zu sehen bekam, und setzte mich in Erstaunen durch die Mangelhaftigkeit und Alterthümlichkeit seiner Einrichtung. Ich spreche zwar bloß von einem einmaligen Besuche und bloß von den unangenehmen Eindrücken, die ich bei diesem Besuche empfing, allein die Uebelstände waren so wesentlich und handgreiflich, daß, wenn mir auch viele Tugenden und Vorzüge dieser Anstalt verborgen geblieben sein sollten, doch ihre Wirksamkeit mehrer Hauptübelstände wegen sehr neutralisirt werden müßte.

Zuerst liegt diese Anstalt mitten in der Stadt, eingekeilt zwischen einer Menge anderer Gebäude. Dieß ist bei mehren nach Luft und freiem Raum verlangenden Anstalten Birminghams und bei denen anderer großen englischen Manufacturstädte der Fall, die so schnell gewachsen sind, daß man mit den Anstalten nicht immer rasch genug vor's Thor hat hinaus kommen können. — Diese Birmingham'sche Anstalt wurde aber hier schon im Jahre 1733 errichtet.

Zweitens ist die Anstalt, welche in Birmingham die einzige ihrer Art ist, offenbar zu klein. Sie giebt nur etwa 500 erwachsenen Personen und 300 Kindern ein Obdach und Asyl. Es ist unnöthig, es zu beweisen, daß in einer Stadt wie Birmingham mit 200,000 Einwohnern, unter denen namentlich jetzt so viele Tausende und

Tausende ohne Brod, ohne Hülfe, ohne Obdach sind, zu wenig ist.

Man hat zwar diese Uebelstände erkannt und ist auch im Begriff, ein neues und größeres Etablissement dieser Art in der Nachbarschaft der Stadt zu errichten, aber das Factum bleibt dann doch, daß Birmingham, eine Stadt mit unzählig vielen nach Hülfe verlangenden Armen und mit unzählig vielen Reichen, die Hülfe gewähren konnten, bis **1843** eine sehr unzweckmäßige und ungenügende Armenanstalt hatte.

Besonders auffallend war mir die Ueberfüllung aller Räume mit armseligen Leuten, — die geringe Bildung und das augenscheinlich wenig humane Wesen der Angestellten, — die strenge und rauhe Behandlung der Armen — und die geringe Nettigkeit und Ordnung, die mir in dem ganzen Etablissement zu herrschen schien, — so wie endlich auch die Vereinigung so vieler Dinge in einer und derselben zusammenhängenden Anstalt und unter einer und derselben Direction. Denn außer der Hauptabtheilung des Gebäudes für die Armen, war ein anderer Flügel für die Erziehung armer Kinder bestimmt (eine Art Waisenhaus) und noch ein anderer für Kranke (ein Stadtkrankenhaus *)). — Wenn mich mein Gedächtniß nicht völlig täuscht, so befanden sich in einer Abtheilung auch Wahnsinnige.

In den meisten großen Städten Englands gehören

---

*) Uebrigens giebt es außer diesem noch ein anders größeres Krankenhaus in Birmingham (the general hospital).

jetzt solche alte „Parish-workhouses“ der Geschichte an, d. h. sie existiren an vielen Orten nicht mehr. Allein eben deßwegen, weil sie nun verschwinden, ist es um so interessanter, in die noch existirenden einen Blick zu thun.

Sie theilen ihre Armen in zwei Classen, in „In-poors“ (Einwohner der Anstalt) und „Out-poors“ (Arme, die außerhalb des Armenhauses Unterstützung erhalten). Von jenen hatten sie im Durchschnitt in jeder Woche 476, von diesen kam ihnen jeder, wie der „Governor“ mir sagte, auf etwa 2 Schilling 10 Pence zu stehen, Alles eingerechnet, Gebäude, Saläre u. s. w. Jeder dieser Armen kostet ihnen im Jahre also ungefähr 50 Thaler. Außerdem hatten sie in der Woche durchschnittlich 277 Kinder, und dann noch durchschnittlich 2182 „outpoor-cases,“ d. h. es wurde 2182 Mal in jeder Woche, oder 113,464 Mal im Jahre irgend einem Armen außerhalb des Workhouses eine Unterstützung irgend einer Art (Nahrung, Almosen, Kleidung u. s. w.) gegeben. Diese ganze den Armen von Birmingham zufließende Unterstützung kostete ihnen im besagten Jahre 41,000 Pfund Sterling. Dieß giebt, da die Stadt ungefähr 200,000 Einwohner hat, auf jeden Kopf ungefähr $1\frac{1}{2}$ Thaler Armengeld. Da unter jenen 200,000 nun aber auch die Armen und die, welche ihnen gleich sind, die Kinder, die Alten, Kranken, Weiber, mitbegriffen sind, und da man wohl schwerlich mehr als 40,000 erwachsene, gesunde, sich durch ihre Arbeit hinreichend nährende, als Unverheirathete oder als Familienhäupter bestehende Männer rechnen darf, so darf man vielleicht annehmen, daß die

Unterstützung der Armen jedem Bürger von Birmingham jährlich ein Pfund kostet. Die ganze Summe der erhobenen „poor-rates“ (Armentaxen) betrug in Birmingham in jenem Jahre aber das Doppelte, nämlich 88,720 Pfund 18 Schillinge oder per Kopf etwa 3 Thaler. Es werden nämlich von diesen „poor-rates“ nicht bloß die Armen unterstützt, sondern auch noch mehre andere Stadtausgaben bestritten, z. B. gewisse Polizeiausgaben, die Ausgaben für Einregistrirung der Geburten, Todesfälle rc., die Ausgaben für den Census rc.

Eine der gewöhnlichen Abtheilungen in diesen alten „Workhouses“ ist das sogenannte „Tramp-room,“ ein Zimmer, in welchem den wandernden Armen, den „Trampers“ (die im Lande herumschweifen) ein Nachtasyl gewährt wird. Ich fand in diesem Zimmer auch ein paar unglückselige mit Lumpen bedeckte Geschöpfe, Weiber, die die Nacht hier zugebracht hatten. Trotz der Unsauberkeit des Ortes wollte ich hineingehen, aber meine Freunde hielten mich zurück und sagten, ich müßte mich hier vor ansteckenden Krankheiten und vor dem Ungeziefer in Acht nehmen.

Diese „Trampers, Vagrants“ und, was damit zusammenhängt, die „Migratory depredators“ und „Travellers“ sind eine eigene Classe von Leuten in England, an denen besonders die Manufacturstädte reich sind, und die namentlich in den letzten für die Manufacturen so unglücklichen Jahren sich in's Ungeheuere vermehrt hat. — Aus den umständlichen und interessanten Nachrichten, welche über diese Leute in den „Reports“ der „Constabulary-

Force-Commissioners“ enthalten sind, geht hervor, daß eine Menge der ärmeren Bewohner der größeren Städte sich beständig auf der Wanderschaft im Lande befinden, und daß es eine unglaubliche Menge von Leuten giebt, die aus diesem Umherschweifen Profession machen (professed vagrants), und die dabei auf verschiedene Weise, durch Betteln, Verkauf kleiner Artikel, durch Betrügereien und Verbrechen sich nähren. — Birmingham, Manchester, Sheffield, Leeds und dann natürlich auch London und Liverpool senden beständig eine Menge von Bettlern, Dieben, Betrügern, Räubern und anderen Spitzbuben in's Land, die, aus Bettelei, Betrügerei, Diebstahl und Raub Profession machend, expreß auf Expeditionen und Speculationen dieser Art ausgehen; freilich sind dann auch wohl viele Unglückliche darunter, welche die bare Noth in die Fremde treibt. — „I left this town expressly to travel and to live by robbing“ (ich verließ diese Stadt, mit dem expressen Plan, umherwandernd vom Raube zu leben) — diese Redensart kommt mehre Mal in den Verhören jener Reports vor. — In einem der besagten Reports werden folgende Classen von diesen Leuten gemacht:

1. Leute, welche im Lande halb nackt herumlaufen und um Kleider oder Nahrung betteln. Sie stehen sich ungefähr auf 3 Schilling den Tag. Sie haben in dem Wirthshause, wo sie abgestiegen sind, gute Kleider und reisen in diesen von Stadt zu Stadt. Bevor sie aber in die Stadt hinein gehen, legen sie sie ab und

senden ihre Jungen oder ihre Weiber mit dem Bündel voraus in's Wirthshaus.

2. Leute, welche „ring-droppers" genannt werden. Sie machen, wie die englischen Zigeuner, falsche goldene Ringe aus alten messingenen Knöpfen aus Birmingham.

3. Lumpensammler, welche sich die Lumpen umsonst erbetteln, oder unter dem Vorwande, mit der Köchin der Lumpen wegen zu handeln, kleine gelegentliche Diebstähle begehen.

4. „Fortune-tellers" (Wahrsager). Viele Frauen der englischen Trampers kleiden sich wie die Zigeuner und machen so eine ziemlich gute tägliche Beute von 3 bis 4 Schilling.

5. „Ballad-singers" (Balladensinger), die von Stadt zu Stadt herumgehen und gedruckte Balladen verkaufen und sie zugleich auch auf den Straßen singen.

6. Burschen, welche im Lande in einem schäbigen Moderocke herumgehen, indem sie den Leuten erzählen, daß sie früher sehr gut daran gewesen, nun aber durch Unglück auf's Aeußerste gebracht seien. Einige sind hiernach abgebrannte Farmers (burnt out farmers), — einige sind ausgezeichnete Arbeitsleute und Mechaniker, die keine Beschäftigung finden können, — einige Steuerleute oder Schiffskapitäne, die aber im vorigen Monate ihr Schiff an der Küste verloren haben Diese Geschichte wird gewöhnlich nach irgend einem heftigen Sturme vorgebracht. Einige tragen Bettelbriefe verschiedener Art mit sich her-

um, die sie je nach Umständen produciren, und die sie sich haben schreiben lassen, das Stück zu einem Schilling.

7. Andere Kerle gehen herum in anständigen Kleidungen, indem sie kleine gedruckte Zettel in den Häusern abgeben, in welchen die wundervollen Kuren, die sie mit ihren Medicamenten zu Stande gebracht haben, aufgezählt sind. Den anderen Tag erscheinen sie dann bei dem Bauer oder Pächter und verkaufen ihnen einige ihrer Fläschchen zu verschiedenen Preisen von 6 Pence bis zu 10 Schilling, je nach der Schlauheit des Verkäufers und nach der Dummheit des Käufers. Aus Wasser und Salz, Thee, grünfärbenden Nesseln und anderen Unkräutern kochen sie diese Medicamente, die sie am Tage verkaufen, in der Nacht zusammen. Diese Leute verdienen oft wöchentlich 2 Pfund und mehr.

8. Diebe, „prigs" (Mauser), die irgend eine Verkleidung annehmen. Häufig verkaufen sie z. B. Manufacturwaaren, welche sie in kleinen Karren mit doppeltem Boden herumziehen; in den verborgenen Raum des Karrens prakticiren sie ihr gestohlenes Gut. Manche ziehen auch ohne weiteren Vorwand blos als Diebe und gelegentliche Räuber umher. Alle haben aber gewisse Gewohnheiten und gewisse Kunststücke und Kniffe, auf welche sie einexercirt sind. So gewannen z. B. ein paar viel Geld mit folgendem überall wiederholten Kniff, daß sie in die Läden gingen, etwas kauften, Geld fallen ließen und den Krämer baten, Licht zu bringen, um das Geld zu suchen, und, während der Krämer dann suchte, beisteckten, was zur Hand lag.

Dieß sind nur solche Classen, wie sie ein „experienced traveller vagrant“ von Profession bei seinen Aussagen vor Gericht angegeben hat. Natürlich ist bei diesen Trampers die Verschiedenheit so groß, wie bei den verschiedenen Zweigen der Birmingham'schen Hardware-Industrie. — Vor Allem muß man überall noch die Classe derjenigen hinzufügen, welche wirklich im ehrlichsten Unglücke leben, und welche die bare Noth im Lande herumtreibt. Diese Classe ist in den letzten Jahren, wo so unendlich viele Fabrikarbeiter außer Brod kamen und, von ihrer Heimath getrieben, zum Wanderstabe griffen, besonders groß geworden; höchst wahrscheinlich wird aber hierdurch auch wieder im nächsten Jahre, selbst wenn die Zeiten sich bessern sollten, die Zahl der unehrlichen Classen von Trampers außerordentlich vermehrt werden. Denn natürlich werden viele Leute ihre wandernden nomadisirenden Sitten lieb gewinnen, viele in ihrer Noth sich zu den unehrlichen oder bettelnden Trampers hinabgedrückt sehen und später vielleicht, selbst wenn ihnen Gelegenheit zur Arbeit gegeben werden sollte, nicht zu ihren alten häuslichen Sitten und Gewohnheiten zurückkehren.

Höchst wahrscheinlich hat gerade jetzt in diesen Jahren das „migratory system“ und die „vagrancy“ den höchsten Grad von betrübender Entwickelung erreicht, und noch nie war England von so vielen Trampers, Vagrants, Migrators, Travellers überschwemmt, als eben in dieser Zeit der Noth.

Birmingham und Sheffield sind diejenigen Orte, von denen besonders viele solcher Wanderer ausgehen, mehr

als von den anderen Manufacturstädten, weil die meisten der an jenen beiden Orten verfertigten Waaren der Art sind, daß sie nicht nur erstlich oft von kleineren, auf ihre eigene Hand angesiedelten Leuten verfertigt werden, sondern auch zweitens leicht im Lande umhergeführt werden können, und endlich drittens auch häufig und beständig überall in den Haushaltungen gebraucht werden (Nägel, Nadeln, Scheeren, Messer, Schrauben, Knöpfe u. s. w.).

Nicht nur die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten des Landes haben für diese Leute solche „tramp-rooms," wie ich in Birmingham eines sah, sondern auch jede große und kleine Stadt ist voll von sogenannten „beggar-lodging-houses" (Bettlerlogiehäusern). Blos in der kleinen Stadt Chester sind deren zufolge jener Reports 150, und selbst in jedem Dorfe findet man ein solches Haus, wo die Bettler, Trampers und Travellers für einige Pfennige ein Bett und Zimmer finden. Und in manchen Städten, z. B. in Manchester, giebt es auch sogenannte „night-asylums" (Nachtasyle), die auf öffentliche Unkosten unterhalten werden, und in welchen die armen (so viel als möglich nur die ehrlichen) Wanderer eine Schlafstätte erhalten.

Wegen der vielen von ihnen ausgehenden brod- und oft sittenlosen Wanderer sind denn diese Fabrikstädte Birmingham, Manchester und ihre Umgegend auch ihrer Unsicherheit und der in und bei ihnen häufig begangenen Räubereien wegen in England verschrieen. „Highway-robberies" (Straßenräubereien) sind hier häufiger als in an=

deren englischen Districten, und nach den Verhören vielgereister und erfahrener Kaufmannsdiener (commis voyageurs), welche die besagten Commissioners vernahmen, rangirt England in Bezug auf die Unsicherheit der Heerstraßen unmittelbar nach Italien und Spanien. (Im Jahre 1839).

III.

Stafford.

Die „Metropole der inländischen Grafschaften" (Metropolis of the inland-counties), der „Quincailleriewaarenladen von Europa" (the toyshop of Europe), die „Capitale der englischen Schmiedegesellen," mit einem Worte die Ginsterstadt, für die man noch so viele andere prächtige Ehrentitel ersonnen hat, umkreisten wir in einem Halbbogen auf einem wundervollen Viaducte der Grandjunction-Eisenbahn, und ließen sie dann im Rücken, indem wir auf den Fittigen des Dampfes den südlichen Theil von Staffordshire durcheilten, der noch gewissermaßen einen Theil des Gebietes von Birmingham bildet; Walsall, Dudley, Wolverhampton blieben uns zur Seite, und in wenigen Augenblicken sahen wir uns, alle diese Dampfeswolken und Ambosgeräusche rasch durchschneidend, in die Mitte aller der Reize eines englischen Landsitzes versetzt, der im Centrum von Staffordshire nahe bei der Hauptstadt dieses Ländchens lag, und dessen mir theuer gewor-

dener Name Rowley war. — Wie glücklich war ich, daß ich hier wieder den Himmel und das Wetter sehen konnte. In Birmingham kann man das Wetter auf keine Weise erkennen. Den Regen fühlt man erst, wenn er sich durch den Rauch durchgearbeitet hat, und die Sonne erkennt man an einem gewissen hellen, gelblichen Fleck, der sich an dem Rauchfirmamente befindet. Himmelsblau, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Mond und Sterne giebt es dort nicht. — In der That, man begreift es, daß die Engländer, da sie solche Städte haben, so sehr in das Landleben verliebt sind, und daß selbst die meisten derjenigen, welche durch ihr Geschäft an die Städte gebunden sind, nicht in diesen, sondern in der Nähe derselben wohnen und nur ihre Bureaus in der Stadt haben, wo sie ihr Geschäft betreiben, so die Kaufleute, die Fabrikanten, die reichen Rechtsgelehrten ꝛc.

Ich lernte hier zum ersten Male die wundervoll vollkommene Einrichtung einer ländlichen englischen Haushaltung, die Ruhe, die Gemächlichkeit, den perfecten und durchaus lückenlosen Comfort eines englischen Landsitzes kennen, und ich fing hier an zu begreifen, was mir später noch klarer wurde, daß den Engländern unsere Lebensweise ein wahrer Nothbehelf zu sein scheinen muß, und daß sie darin unzählige Mängel und Lücken bemerken, die wir gar nicht einmal empfinden. Zugleich fühlte ich hier zum ersten Male die noch viel wohlthuenderen Comforts der englischen Gastfreundlichkeit, die sie den Fremden so gern gewähren.

Wir verlebten dort im Kreise werther Freunde einige

angenehme Tage, und machten einige kleine Ausflüge in die Hauswirthschaft, in die Umgegend, zu einem alten Schlosse, zu einigen Farmers-Häusern und zur Stadt Stafford, von denen ich, außer freundlichen Erinnerungen für mich selbst, auch noch Einiges, was dem Leser vielleicht nützlich sein kann, mitgebracht habe. In der Haushaltung interessirten mich besonders die appetitliche Küche mit ihren verschiedenen Vorrichtungen zum Reinigen, Kochen und Braten des „täglichen Brodes," die von Dampf gewärmten „hot closets" (eine Art Schränke von Metall) zum Wärmen der Teller und zum Warmhalten der Speisen, die Kühlungsapparate, — die saubere „Dairy" (Milchkammer), wo Alles von den schneeweißesten Staffordshirer Töpferwaaren glänzte, und wo die Milchgefäße von einem beständigen kühlenden Strome von Brunnenwasser umflossen wurden, — die reinliche „Pantry" (die Geschirrkammer) mit dem reichlichen Geschirre, dessen es in jeder englischen Haushaltung doppelt so viel giebt als in einer deutschen, — die luftige „Larder" (Speisekammer), in welcher auf eine unübertreffbar zweckmäßige Weise das Fleisch aufbewahrt wird, — die ordentliche „Scullery" (Aufwaschekammer), in der die Schüsseln gereinigt werden. Viele dieser Dinge sind bei uns mit der Küche selbst verbunden, während sie in England immer in eigenen getrennten Räumen für sich selbst bestehen. — Die englischen Haushaltungen haben das Eigenthümliche, daß man um so mehr von ihnen erbaut wird, je weiter man bei ihnen in's Innere dringt und auf den Grund kommt.

Selbst bei den wohlhabenden Farmers findet man die

genannten Abtheilungen einer englischen Haushaltung wieder, und wenn auch nicht mit dem Luxus wie bei den Reichen unter den gebildeten Classen, doch mit einer verhältnißmäßig eben so großen Reinlichkeit und Ordnung. Wir überzeugten uns davon zuerst bei einem Farmer der Nachbarschaft. Der Speck war bei ihm der Fliegen wegen Stück für Stück in Papier gewickelt. Welcher Bauer denkt bei uns wohl an die Fliegen, und daran, auf welche Weise sie des Specks Farbe verderben könnten. Die Treppe und die Hausflur des Famers waren mit Teppichen bedeckt seine Zimmer zum Küssen reinlich. Eine Specialkarte der Grafschaft hing in seinem Zimmer. Er tractirte uns mit „primrose-wine“ (Schlüsselblumenwein) und „currant-wine” (Johannisbeerenwein) und anderen solchen britischen Weinen, wie sie Goldsmith in seinem Vicar of Wakefield beschreibt.

In seinem Garten standen Rosen und Blumen allerlei Art, so ordentlich gepflegt, als hielte er sich seinen eigenen Kunstgärtner dazu, und „Siberian crabs“ (siberische Holzäpfel), „who give a nice preserve,“ die ein hübsches Eingemachtes geben.

In seinem „rick-yard“ (Schoberhof) zeigte er uns den reichen Segen der dießjährigen Ernte in großen Haufen und lehrte uns die Weise, wie die Engländer das Stroh und Heu aus diesen festgepackten „ricks“ schneiden. Sie haben dazu ein großes Messer und wissen in so senkrechter Linie aus diesen Ricks eben so regelmäßige Stücke herauszuschneiden, wie mit einem Tischmesser aus

dem Brode; daher können sie auch die Quantität des Herausgeschnittenen weit leichter berechnen. — Er drasch sein Getreide nur mit Maschinen, wie die meisten englischen Farmer, hatte in seinem Hause ein eigenes „parlour“ (Visitenzimmer), und in seiner Küche lag eine fette gerupfte Gans „all in diamonds,“ ganz in Diamanten, d. h. ganz mit denjenigen Rauten bedeckt, welche sich auf der Haut der fetten Gänse zu zeigen pflegen, und welche, wie überhaupt alle Arten von Rauten von den Engländern „Diamanten“ genannt werden. — In seinem Stalle zeigte er uns einige „lovely little pigs“ (liebliche kleine Schweine), und er selbst war, wie viele tausend andere englische Farmers, ein „jolly man,“ d. h. ein wohlgenährter, wohlzufriedener, wohlaussehender, munterer Mann.

Es ist wirklich außerordentlich, wie dicht gedrängt voll von schönen kleinen und großen Landsitzen diese gut bebauten englischen Landstriche sind. Auf einer kleinen Ausfahrt, die ich zu einem dieser benachbarten Landsitze, nämlich nach Chartley-Park, machte, um die dort gehaltene Heerde wilder Rinder zu besehen, passirten wir wenigstens ein Dutzend solcher Landsitze, worunter Ingestrie, einen alten Sitz der Familie Talbot, mit schönen Gründen umher, und Tixall, das Besitzthum eines Clifford, mit einem der schönsten Pferdeställe von England, der ganz aus Quadersteinen und Eisenbarren besteht, und dessen Erbauung 15,000 Pfund gekostet hat.

Chartley-Park ist der alte Sitz der Lords Ferrer, „Ferrariorum familia,“ in dessen Park wir denn jene wilden Rinder sahen. Es ist die ursprüngliche alte eigen-

thümliche Rinderrace Großbritanniens, noch ganz mit allen den ihr eigenthümlichen Merkmalen aufbewahrt. Wir gingen mit dem Wildhüter in den Park, wo wir diese Thiere versammelt fanden. Es war sehr kaltes und rauhes Wetter, und die Rinder waren vom Wetter fast eben so gezähmt, als wir selbst. Die Leute sagten uns, daß sie im Herbste und Winter immer zahm seien, weil der Hunger sie dann matt mache. Im Frühlinge aber bei frischer Kost auf der Weide seien sie so ausgelassen und wild wie die Hirsche und dann zu Zeiten selbst auch gefährlich. Auch springen die kleinen Kälber aus den Büschen auf wie die Rehe. Die Thiere hatten alle genau dieselbe Farbe und Zeichnung, alle waren weiß mit zierlich schwarzen Schnauzen und Ohren. Kein einziges hatte außerdem auch nur einen entstellenden oder das Weiß unterbrechenden Flecken. Sie werden hier, wie an einigen anderen Orten in England und Schottland, schon seit undenklichen Zeiten gehalten; und wenn ein Mal ein Ochse von anderer Farbe geboren wird, so ist dieß ein so außerordentliches Ereigniß, daß die Leute es als ein böses Zeichen betrachten und fabeln, daß dann Jemand in der Familie der Lords Ferrer sterben müsse.

Sie haben jetzt, wie ich mich an Ort und Stelle überzeugte, noch 13 dieser Thiere hier, und hatten von jeher ungefähr eben soviel oder etwas mehr, bis 20. Nie aber, so geht die Sage, konnten sie mit der Anzahl über 20 hinauskommen. Zu Weihnachten, wo man sich in England überhaupt viel mit Rostbeefs, Putern und andern

eßbaren Dingen beschenkt, pflegen auch die Lords Ferrer eine ihrer wilden Kühe zu schießen und die einzelnen delicaten Theile davon ihren Freunden zum Präsent zu machen. Sie hatten daher auch jetzt schon wieder eine Kuh von den übrigen separirt, die sie durch Beschränkung auf engeres Terrain und durch Entfernung von ihrem Kalbe fett machen wollten. — Gemolken können diese Kühe nicht werden, und im Stalle gehalten, kränkeln sie und sterben bald. Sie leben in dem wildesten Theile von Chartley-Park, welcher Chartley-Moss (die Chartley-Haide) genannt wird, und hier auf dieser Haide, die überhaupt eine vortreffliche Jagdgegend ist, werden sie zuweilen von ihren Besitzern gejagt. Die Thiere sind nicht sehr groß, aber sehr elegant und zierlich gebaut, bei weitem nicht so plump wie unsere schwerfälligen zahmen Ochsen, und selbst in ihrer Physiognomie haben sie etwas viel Feineres und Intelligenteres als unser grober Ochse.

Ein ähnliches wildes und hochliegendes Jagdgebiet in dieser Nachbarschaft ist die Cannock-Chase (das Cannock-Gehege), „a noble hunting ground" (ein sehr nobler Jagdgrund), der sich weit hin ausdehnt, und von dem die vielen umwohnenden Landsitzbewohner mit Erlaubniß des Marquis von Anglesea, dem er gehört, ihren „turf" (Rasen) für ihre „lawns" und „pleasure grounds" in ihre herunterholen.

Unser reizender Landsitz lag nicht weit von dem alten Schlosse der Grafen von Stafford (jetzt sind sie nur Barone), in welchem diese mächtigen Herren, die schon Wilhelm der Eroberer hier installirte, residirten. Es liegt

dieses alte Schloß auf einem Berge inmitten einer der fruchtbarsten Ebenen von England. Besonders gerade dicht um das Schloß herum sei es am allerfruchtbarsten, sagten mir die Leute. Ich habe die Leute oft auch von anderen Schlössern versichern hören, daß es gerade um's Schloß herum am allerfruchtbarsten sei. Liegt vielleicht etwas Befruchtendes in diesen alten, von Blut so oft umdüngten Ruinen, oder ist es nur eine unbegründete Volkssage? — Das Schloß liegt hübsch und hat eine reizende Aussicht in ein starkbewohntes Land. Kürzlich haben sie einen Theil seiner Ruinen wieder hergestellt und ausgebaut, was in dieser Gebäude- und Ruinenreparirungszeit [auch vielen hundert anderen Schlössern passirt ist.

Die Stadt Stafford selbst ist nur klein; sie mag jetzt etwa 12,000 Einwohner haben. Mich interessirte aber das dortige Grafschaftsgefängniß, weil in ihm viele Gefangene von den letzten Unruhen her gefangen saßen. Denn Staffordshire umfaßt erstlich den merkwürdigen District, welchen man die „Potteries“ (die Töpfereien), nennt, und in welchem viele Tausende von aufrührerischen Menschen mit Töpfeformen und mit Kohlengraben beschäftigt sind, und zweitens ragt es ebenfalls in das Birmingham'sche Industrie-Gebiet hinein und umfaßt einen großen Theil davon, z. B. Wolverhampton, Walsall, Dudley und andere mit „hard-ware" beschäftigte Städte. Da einige jener Districte in diesem Jahre gerade die Hauptscene der Arbeiterbewegungen gewesen waren, so war daher dieß Grafschaftsgefängniß leider überfüllt. Ursprünglich

war dasselbe nur für 150 Gefangene gebaut. Es hat aber in den letzten Jahren, um mit der anschwellenden Fluth der Verbrechen einigermaßen gleichen Schritt zu halten, immer vergrößert werden müssen Mit Bequemlichkeit, sagte uns der Governor, könne es nun an 500 Menschen halten. Er habe aber jetzt 725, welches die größte Zahl ist, die das Gefängniß je gehalten und welche ihre reguläre Durchschnittszahl um mehr als 200 überschritt. Die Riots hatten ihnen im Ganzen etwa 220 Köpfe zugebracht, von denen etwa 20 „female rioters" (weibliche Aufrührer) waren. — Der großen Menge der Gefangenen wegen waren außerordentliche Vorsichtsmaßregeln genommen. Es lagen Soldaten in der Stadt, und auch in dem Gefängnisse waren mehre postirt, da sonst gewöhnlich die englischen Gefängnisse nicht durch Soldaten bewacht werden. In den Zimmern der Beamten des Gefängnisses fanden wir Gewehre und Pistolen, und die Mauer, welche das Ganze umgab, war oben mit losen Steinen belegt, um den Gefangenen das Entfliehen mittels eines über die Mauer geworfenen Strickes zu erschweren. Ein solcher würde nämlich die losen Steine heruntergeworfen und die Wachen aufmerksam gemacht haben.

Ich sah innerhalb der Mauern dieses Gefängnisses einen Kirchhof, wie ich ihn noch nie gesehen. Es war hier nämlich eine Reihe von Enthaupteten neben einander begraben. Man sagte mir, ich weiß aber nicht aus Augenschein, ob dem so ist, es wäre allgemein in England, die Hingerichteten innerhalb des Gefängnisses zu

begraben. Man fügte hinzu, es gäbe dieß dem Orte einen großen Ernst und diene den Anderen zum abschreckenden Beispiel.

Wie das Stafforder Gefängniß, so nimmt auch das Irrenhaus in Stafford unter den englischen Anstalten eine ehrenvolle Stellung ein. Ich habe beinahe keine Anstalt in der Welt gesehen, an der ich nicht einige besondere Vorzüge entdeckt hätte, und doch habe ich auch keine gesehen, in welcher ich alle die in den verschiedenen Anstalten zerstreuten Vorzüge zusammen vereinigt gefunden hätte. Als eine kleine eigenthümliche Verbesserung in diesem Irrenhause kann ich die starken Netze anführen, die man in den verschiedenen Etagen zwischen den Treppengeländern ausgespannt hatte, um der Gefahr beim etwaigen Herabstürzen von Irrsinnigen zu begegnen. Die Irren hatten Kleider von einem sehr dichten, starken Stoff, den sie „Barracan“ (auf Deutsch: Berkan) nannten, und den die Irren nicht so leicht zerreißen konnten. Man muß die Directionen anderer Irrenhäuser darauf aufmerksam machen, damit sie diesen Stoff von England kommen lassen. Sie hatten hier 240 Irre. Der Arzt sagte mir, daß fast bei der Hälfte aller Fälle übermäßiges Trinken eine vornehmlich mitwirkende Ursache des Wahnsinns sei. Die zweite vornehmste Ursache sei Religion. Das „Distress“ (Unglück) der letzten Jahre, sagte er weiter, habe die Anzahl ihrer Irren merklich vermehrt. Sie erlauben ihnen hier das Rauchen und Schnupfen, weil sie glauben, gefunden zu haben, daß Tabak die Irren besänftige.

Wer hätte nicht eine gewisse Scheu, von seinen

Freunden in einem Buche zu reden, oder wiederzuerzählen was sie ihm im vertraulichen Gespräch mitgetheilt hatten. Allein zuweilen ist doch eine Ausnahme davon gestattet. Und ich glaube, daß eine solche Ausnahme bei der kleinen Mittheilung eintreten kann, welche mir ein Freund hier über einen jetzt so eminenten Mann machte, in dessen Nachbarschaft wir uns in diesem Augenblicke befanden, und auf den daher zuweilen unsere Gespräche kamen, über Sir Robert Peel nämlich, der nicht weit von hier auf seinem Landsitze Tamworth, das Camden schon vor 300 Jahren einen „locus celeberrimus“ nannte, und das nun noch viel berühmter geworden ist, wohnt. Mein besagter Freund war ein Bekannter und Schulkamerad Sir Robert Peel's gewesen. Er sagte mir, dieser ausgezeichnete Mann wäre ein sehr „hard working scholar“ (ein sehr stark und ämsig arbeitender Schüler), aber keineswegs sehr „brisk“ (rasch im Auffassen) gewesen. Er erinnere sich sehr wohl, daß der Sohn des Schulmeisters ihm an Schärfe des Verstandes und Witz immer sehr überlegen gewesen sei. Allein Langsam kommt auch zum Ziele, sagt man in Deutschland, und der „hard-working“ Robert wurde Premierminister, während jener sein überlegener Mitschüler bis dahin nur ein simpler „Clergyman“ (Geistlicher) geblieben ist. Robert Peel scheint in allen Stücken ausdauernd, treu und tüchtig zu sein. So hat er auch seinen alten Privatlehrer (tutor) Namens Blick immer bei sich behalten und ihm in seinem Hause in Tamworth eine sehr comfortable und angenehme Situation gegeben. Dieser alte Mann soll sich, wie man mir er-

zählt, über jeden „Speech," den sein Schüler im Parliament hält, immer königlich gefreut und dabei gesagt haben, solche Reden habe England und die Welt seiner strengen Zucht und seinem Schulmeisterstocke zu verdanken. — Ganz kürzlich ist dieser alte Blick des Todes verblichen.

IV.

Von Stafford zu den Potteries.

Nach einigen Tagen setzte ich meine Reise weiter fort, und löste mir wieder eine Eisenbahn-Marke „Down“ (Nieder). Dieß kurze Wort steht nämlich auf allen Marken, die den Reisenden einen Sitz in den von London aus weiter in's Land hinab führenden Trains geben. Ich kam mit dieser Marke bis in die Nähe von Butterton, einem alterthümlich kleinen Landsitze, dessen Wohnhaus im „Elisabethian style“ (Elisabethischen Style) gebaut ist, und der mitten in der reizendsten Gegend von Staffordshire, in seinem nördlichen Theile, liegt. Ich verweilte hier einige Tage und besah mir auch hier die interessanten Gegenstände in der Umgebung. Diese sind erstlich eine schöne, aber nicht eben sehr wichtige Sache, nämlich Trentham, das berühmte Schloß eines der reichsten Männer in England, des Herzogs von Sutherland, und zweitens eine hochwichtige und nützliche, aber nicht eben schöne

Sache, nämlich der District der Töpfereien, „the Potteries“ genannt.

Ich sparte mir das Beste, nämlich das Wichtigste, zuletzt auf und fuhr zuerst in einer kleiner „Fly“ (einer Fliege) — so heißt in England eine gewisse Art bedeckter kleiner Wagen, — nach Trentham, d. h. Trentheim, Heimath an der Trent, welcher Fluß, wie einige alte englische Schriftsteller fabeln, vom französischen „trente“ seinen Namen haben soll, weil dreißig (trente) andere Flüsse in ihn hineinfließen, und weil auch 30 verschiedene Arten von Fischen in ihm zu finden seien, und er auch, wie sie sagen, so viel Fische enthalten solle, daß, wie bei der Theiß in Ungarn, nur zwei Drittel des Flusses Wasser und ein Drittel Fische sein sollen.

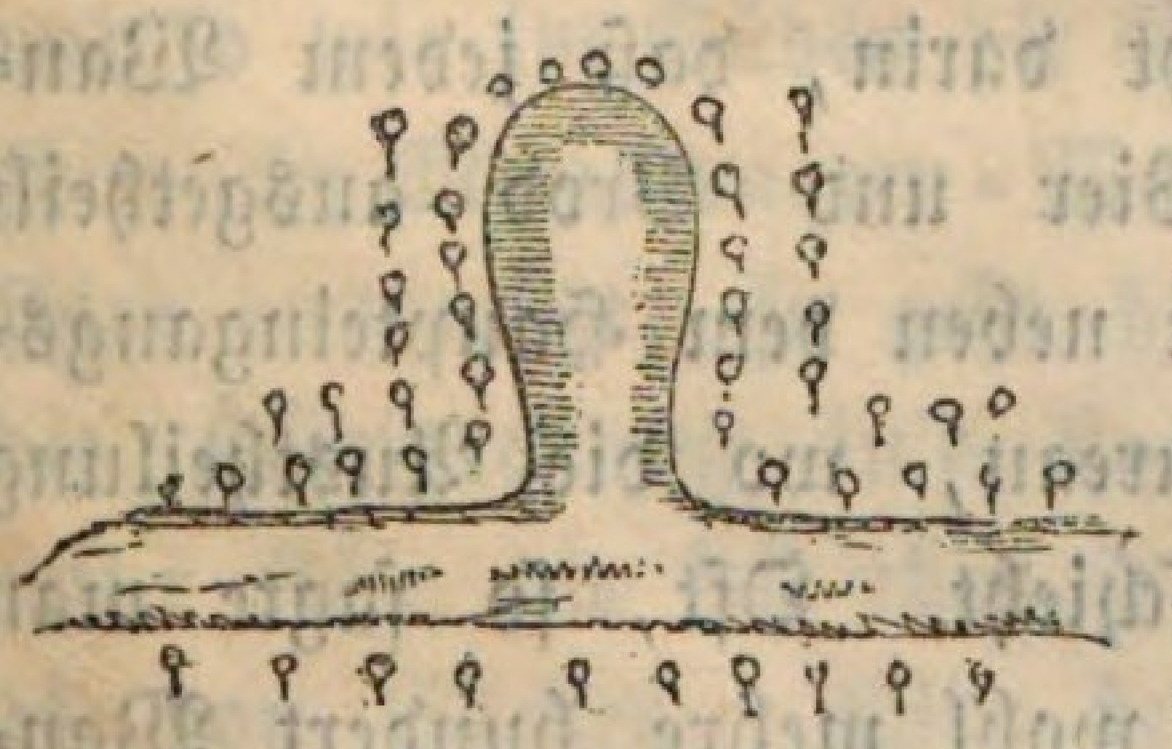
Das Schloß Trentham hat im Thale des hier noch sehr kleinen Trent eine reizende Lage. Seine geschmückteste Fronte, die Gartenfronte, wendet es einer herrlichen Blumenterrasse und hinter derselben einem weiten Wasserbassin und der anmuthigen Wildniß des oberen Trent-Thales zu. — Die Gartenterrasse ist mit einigen herrlichen Bronce-Bildsäulen von Hirschen und Rehen geziert, die wundervoll inmitten der Blumenbeete versteckt sind, von noch anderen trefflichen menschlichen Statuen umgeben.

Das Innere des Schlosses ist ausgezeichnet schön eingerichtet. Doch findet man so etwas in England häufig, und ich fand nicht, daß es so eminent war, daß in einem Lande, wo es Warwick-castles giebt, dieß Alles einer detaillirten Erwähnung werth gewesen sei. Denn

alle diese „Fuchsia-Bedrooms“ (Fuchsia-Schlafzimmer), „Butterfly-dressing-rooms“ (Schmetterling-Ankleide-Zimmer), „Bird-drawing-rooms“ (Vogel-Hauptzimmer) und „Bird-sitting-rooms“ (Vogel-Gesellschaftszimmer), das „Honeysuckle-room“ (Jelängerjelieber-Zimmer), das „Rosebud-room“ (Rosenknospen-Zimmer) und „our Grace's private rooms“ (unserer Gnaden Privatzimmer) enthielten nichts so Außerordentliches, daß man es einzig in seiner Art hätte nennen können. In einem der Säle fiel mir ein ächt schottischer Teppich auf. Es war der Rand desselben mit einem Kranze groß gestickter Disteln (der schottischen National-Blume) umgeben, und in der Mitte blühten Hunderte von wollenen Haideblumen. Man konnte sich also einbilden, man trete auf ein Stück von Schottland. — Ein besonderer englischer Luxus in diesen Landhäusern des Adels sind die überall in den Corridoren, den Vorzimmern und allen Winkeln des Hauses aufgestellten und mit wohlriechenden Blüthen gefüllten Porzellan-Vasen, die überall in der stets frisch erhaltenen Luft des Hauses Wohlgeruch verbreiten. — Sie haben sie immer mit Rosenblättern, Lavendeln und Heliotropen gefüllt. Diese wohlriechende Blättermasse kommt von London, wo man die Kunst versteht, diese Blätter zu trocknen und doch ihnen ihren Wohlgeruch zu erhalten, und von wo große Blätterquantitäten durch's ganze Land gehen. Ich sah selbst in Dublin in einigen Kramladen solche Blätter für die Corridore verkaufen. — Trentham ist eigentlich kein „showhouse“ (Beseh-Haus), wie uns die Haushälterin benachrichtigte; aber wir bekamen doch jeden Winkel da-

von zu sehen, da wir ihr besonders empfohlen waren. In jedem Schlafzimmer lag eine Bibel und ein „Prayerbook" (Gebetbuch) auf dem Tische. Bei uns pflegt in jedem Hause höchstens eine Bibel zu sein. Da aber auf die besagte Weise ein einziger Mann oft viele hundert Bibeln besitzt, da auf jedem Schiffe und Dampfboote in der Regel für die Passagiere mehre Exemplare der Bibel sich befinden, da auch in sehr vielen englischen Wirthshäusern in jedem Gastzimmer wenigstens ein neues Testament und das „Prayerbook" hingelegt wird, so kann man sich darnach eine ungefähre Idee von dem ungeheueren Verbrauche dieser Bücher in England machen. Es würde mich nicht verwundern, wenn Jemand nachzuweisen versuchte, daß England gerade so viel Bibel-Exemplare besäße, als alle übrigen Länder Europa's zusammen genommen.

Im Parke finden sich die herrlichsten Bäume, Eichen, Wallnußbäume und auch einige Libanon'sche Cedern von schönster Entwickelung. In dem baumigen Theile des Parks waren zuweilen Waldpartieen und Blumengärten auf eine reizende Weise mit einander gemischt, z. B. so:



Die Bäume traten hie und da vom Wege etwas zurück und bildeten, den Rasen frei lassend, eine kleine busenartige Gras-Oase, wie die nebenstehende Figur andeutet, und der Rand dieses kleinen Wald- und Wiesenbusens war dann mit einem dichten Kranze frisch blühender Blumen umsäumt. Der

Einblick in eine solche kleine, von Blumen und hohen Waldbäumen umfaßte Wiese war reizend. Ich hatte dieses Gartenkunststückchen früher noch nirgends gesehen. — Unter den Statuen des Gartens waren mehre antike aus Adrians Villa, sowie auch eine Bildsäule von Canning. Der Herzog von Sutherland ist bekanntlich ein Whig, und so findet sich denn auch unter den Blumen seines Parks eine schöne Statue der Freiheit. Es ist eine weibliche Figur, die nach eben zerbrochenen Ketten im Begriff ist, in die freien Lüfte hinaus zu fliegen. Ein Stern schimmert über ihrem Kopfe, und die Spitze ihres schwebenden Fußes steht auf einer Kugel.

Trentham ist ein sehr altes Etablissement, und an dieser Stelle lag einst ein Kloster, das der Sitz der heiligen und königlichen Jungfrau Werburga war. Es ist jetzt von den Mauern dieses Stiftes keine Spur mehr zu sehen. Allein es ist noch etwas Besseres als ein altes Mauerstück davon übrig geblieben, nämlich eine kleine wohlthätige Stiftung an den Thoren des Palastes, „an old priory dole" (eine alte Priorei-Spende), wie der uns in dem schönen Ort herumführende Geistliche uns sagte. Diese „Dole" (Spende) besteht darin, daß jedem Wanderer, der hier anklopft, Bier und Brod ausgetheilt wird. Es befindet sich dazu neben dem Haupteingangsthore ein eigenes kleines Bureau, wo die Austheilung an jeden sich Meldenden geschieht. Oft, so sagte man uns, kämen an einem Tage wohl mehre hundert Wandersleute. Es besteht für diese „Dole" eine besondere Bäckerei, und da neuerdings bei der Ausbreitung der

Temperance viele Arme das Bier nicht mehr annehmen, so hat man daneben auch einen schönen, mit Marmor eingefaßten Brunnen (Temperance = Brunnen) für den Gebrauch der Mäßigkeits = Wanderer eingerichtet.

Auf unserer Rückkehr von Trentham nach Butterton besuchten wir eine Wiese, die „Annachurch" (Annenkirche) heißt, weil hier früher eine Kirche dieses Namens gelegen haben soll. Die Kirche ist jetzt bis auf die letzte Spur verschwunden und der Platz vollkommen frei. Aber ein Kranz von uralten Taxusbäumen steht noch um diesen jetzt leeren Fleck herum, als wollten sie noch jetzt über den geweihten Platz ihre Zweige schützend ausstrecken. Es sind die enormsten und schönsten Taxusbäume, die ich in England oder überhaupt irgendwo gesehen habe. Ich maß einen und fand, daß ich ihn nur mit viermaliger Ausbreitung meiner Arme umspannen konnte. Die Taxusbäume sind unter den Nadelhölzern, was die Eiche unter den Laubbäumen. Sie ahmen offenbar die Eiche nach, wie unter den Laubbäumen die italienische Pappel eine Nachahmerin der Tanne ist.

Staffordshire stößt hier im Norden an Chestershire, und so wie im Süden die Birmingham'sche und Warwickshire'sche Metallwaaren = Manufactur sich noch in Staffordshire ausbreitet, so geht hier von Chestershire aus noch die Käsebereitung in's Land hinein. Nordstafford bereitet Käse, die fast eben so gut und gepriesen sind, wie die von Chester. Wir besuchten nicht weit von jenen Taxusbäumen eine Käsefabrik, d. h. einen Pächter, der 40 Kühe der Käsebereitung wegen hielt. Er sagte uns,

daß jede Kuh ungefähr $3\frac{1}{2}$ Centner Käse im Jahre gäbe, und zeigte uns sein Käsezimmer, wo Hunderte delicater noch ganz weicher Chester=Käse lagen, jeder zu 60 bis 70 Pfund. Auch in diesem Käsezimmer erschollen Klagen über Stockung des Handels. Sie wußten nicht, wo sie dieß Jahr mit ihrem Käsereichthum hinaus sollten, und sagten, sie könnten den Centner kaum zu 45 Schilling verwerthen.

V.

Die Potteries.

Die Engländer theilen ihre verschiedenen Manufacturen in folgende Hauptcapitel ein:

„Cottons“ (Baumwolle) „Woollens“ (Wollensachen) „Linen“ (Linnen) „Silk“ (Seide)	Gewebe und Gespinnste, aus dem Pflanzen- und Thierreiche.

Daran schließen sich

„Paper“ (Papier) „Leather“ (Leder)	Ebenfalls theils aus dem Pflanzen-, theils aus dem Thierreiche.

„Iron-and Steel-Manufactures“ (Eisen- und Stahl-Manufacturen) „Tin, Brass and Copper“ (Zinn, Messing und Kupfer). Und davon unterscheiden sich noch besonders: „hardware and cutlery“ (Quincaillerie-Waare und Schneidewerkzeuge).	Alle aus dem Metallreiche.

Und endlich außer dem Capitel der „Miscellaneous manufactures," unter dem Vielerlei begriffen wird, kommen noch alle die Dinge hinzu, welche aus irgend einer Erd- oder Steinart gebildet werden, nämlich:

„China" (Porzellan),

„Glass" (Glas) und

„Earthenware" (vorzugsweise sogenannte Erdwaare oder irdene Waare).

Diese letztere wird aber auch sowohl in den statistischen Waaren-Tabellen, als auch im Leben bei der Bereitung, mit „China" verbunden, so daß Beides gewöhnlich vereinigt vorkommt, nämlich: „China and Earthenware" (Porzellan und irdene Waare).

Wie alle die genannten Dinge, welche einen Gegenstand der englischen Manufacturthätigkeit bilden, überall im Lande mehr oder weniger fleißig verarbeitet werden, so wird auch Töpferwaare (Earthenware) überall im Lande gemacht. So wie es aber für jede der genannten Manufacturen eine Stadt oder einen District giebt, in dem sie auf eine so eminente Weise blühen, daß die Production aller anderen Orte gar nicht dagegen in Anschlag zu bringen ist, so giebt es auch für die Töpferwaare einen District, dessen Thätigkeit so außerordentlich ist, daß die aller anderen, Töpferwaare bereitenden Orte dagegen nichts ist.

Dieser dominirende engbegrenzte Töpferdistrict liegt nun in diesem nördlichen Theile von Staffordshire, begreift mehre kleine Städte und Dörfer, die alle sich dicht neben einander befinden und fast eine einzige zu-

sammenhängende Stadt bilden, und die zusammen κατ' ἐξοχὴν „the Pottery-district" oder auch „the Staffordshire-Potteries" (die Töpfereien von Staffordshire) oder kurzweg „the Potteries" genannt werden. Kein anderer der auch Töpferwaare bereitenden Orte und Districte in England hat den Namen „potteries" für sich allein, und man wird dieß begreifen, wenn ich gleich im Voraus bemerke, daß der Werth der in den „Staffordshire-potteries" bereiteten Waare allein doppelt so groß ist als der Werth aller Töpferwaare sämmtlicher Orte und Städte des ganzen übrigen Landes zusammen genommen.

Der besagte District begreift folgende Städte und Ortschaften: Tunstall, Burslem, Sneyd, Rushton, Grange, Hanley, Shelton, Penkhull, Boothen, Stoke, Fenton, Vivian, Longton, Laneend, Etruria und einige Dorfschaften. Die bedeutendsten von diesen Ortschaften sind Burslem, Hanley, Stoke und Laneend. Sie hängen alle dicht an einander, wie die Kirschen an einem Zweige, und ziehen sich im Thale des Flusses Trent hinauf und quer über dieses Thal hin mit einer Längenausdehnung von nicht mehr als 7 englischen Meilen oder etwas mehr als einer deutschen Meile. Dieß ist die Entfernung zwischen den beiden äußersten töpfernden Punkten, Tunstall und Laneend. Sie gehören allesammt zu einem und demselben „Parliamentary-borough" (Parliaments-Flecken), der seine Parliamentsmitglieder gemeinschaftlich wählt und nach dem Orte Stoke upon Trent benannt wird. Daher heißt das Ganze auch wohl „the borough of Stoke upon Trent" (der Parliaments-Flecken Stoke upon Trent).

Dieser merkwürdige District hat in 100 Jahren seine Bevölkerung verfunfzehnfacht. Denn im Jahre 1738 hatte jede der genannten kleinen Ortschaften etwa 200, 300, 500 oder höchstens 1000 Einwohner, und im Jahre 1838 jede 18,000, oder 14,000 oder zum wenigsten 4000 Einwohner. Im Jahre 1738 hatten sie alle zusammen 4000, und 1838 über 70,000 Einwohner, die sich fast alle vornehmlich mit der Töpferei beschäftigen.

Wie alle Dinge haben auch diese Potteries von einem sehr kleinen Anfange begonnen. Der Anfang muß hier aber so klein gewesen sein, daß man ihn kaum mehr nachweisen kann. Camden in seiner „Britannia" erwähnt keinen einzigen der genannten Orte und spricht auch nicht von ihren Potteries. Indessen ist so viel bekannt, daß in Burslem schon seit mehr als 200 Jahren Töpfe, besonders eine gewisse Art von „Butterpots" (Buttertöpfen) gemacht wurden. Veranlassung dazu gaben die verschiedenen Arten von Töpfererde und dann die reichen Kohlenlager, welche sich in der Nachbarschaft befinden.

Diese alten Burslem'schen „Butterpots" und anderen Töpferwaaren mögen so grob und unzierlich gewesen sein, wie es die Töpferwaare noch jetzt in einigen nicht wie Stoke upon Trent fortgeschrittenen Ländern ist. Man kann dieß daraus schließen, daß die alten Buttertöpfe, wenn sie nicht mehr als 14 Pfund Butter hielten, nicht weniger als 6 Pfund wogen. Wie die Webstühle in und bei Manchester und Leeds bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mehr oder weniger in demselben Zustande

blieben, in welchem sie sich zu der Römer Zeiten befanden, so waren auch die Töpferöfen bis um diese Zeit nach einem uralten ungeordneten Plane gebaut. Nach der Beschreibung alter Leute stellten sie sich so dar: es waren etwa 8 Fuß hohe und 6 Fuß weite Oefen, die, um die Hitze zusammenzuhalten, mit einem aus Erdschollen (clods) gebauten und mit Stroh gedeckten Schoppen (hovel) überbaut waren. Daneben befand sich eine Cisterne (tank), in welcher der Thon durchgerührt wurde, und eine Trockenhütte, wie man sie bei unseren Ziegelbrennereien sieht, in der die Töpfe getrocknet wurden, zuweilen auch ein „smokehouse" (Rauchhaus), in welchem die Töpfe schneller getrocknet werden konnten. Zwar führten einige Fremde (Deutsche oder Holländer) Namens Elers einige Verbesserungen, z. B. das Glasiren mit Salz, und ein anderer Töpfer, Namens Astbury, den sehr vortheilhaften Gebrauch des pulverisirten Feuersteins ein. Allein im Ganzen blieb doch Alles beim Alten bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Um diese Zeit war es, wo die Wedgwoods sich in den Töpfereien regten, wie die Arkwrights um eben diese Zeit in den Webstühlen durch ihre Erfindungen eine so merkwürdige Veränderung hervorbrachten, — um dieselbe merkwürdige Zeit, in welcher überall in allen Zweigen der Künste und Gewerbe so außerordentliche Reformatoren und verbessernde Genies aufstanden, und wo die Bäche aller englischen Manufacturen, nachdem sie lange in uralten engen Ufern geflossen, plötzlich zu gewaltigen Strömen anzuschwellen begannen.

Josiah Wedgwood heißt der große Mann der Staf-

ford'schen Töpfer, der durch seinen Geschmack und seine Kenntnisse die Form, Zeichnung und Ausschmückung sowohl als auch die innere Güte der Waare so sehr verbesserte, daß sie nun nach ihm einen Ruhm und eine Verbreitung über die ganze Welt erhielt, und daß sie auch in den meisten Ländern nach seinem Namen genannt wurde. Eine gewisse chocolatefarbene Töpferwaare mit weißen zarten Streifen und eine andere Steinwaare von einer angenehm weißen Farbe waren zwar schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts aufgekommen und hatten viel Beifall gefunden. Allein Josiah Wedgwood erst war es, der alle diese mageren Sprossen von Geschmack zu reichen Blüthen und Früchten aufgehen ließ. Er, der die italienischen Vasen- und Topfformen studirt hatte, brachte erst wahrhaft classische Figur und Zeichnung in die Theetöpfe, Milchkannen, Kaffeetassen, Wasserschüsseln, Zuckernäpfe, Krüge und ihre ganze weit verzweigte Brüderschaft. Er überschüttete sie mit Blumen, Blattgewinden, griechischen und etrurischen Figuren, Gemälden und anderen schmückenden Zierrathen, die er daran bleibend zu heften wußte, und er ließ sie in hundert und tausend schönen Farbennuancen, die er nur vermöge seiner tiefen Einsicht in die Chemie zu erzeugen und dauerhaft darzustellen wußte, erblühen. Und an die Stelle der alten plumpen, Jahrhunderte lang unveränderten „Butterpots" traten milchweiße, rosenfarbige, weißgekantete, schwarzgestreifte, gelbbeblümte, meergrüne, azurblaue, zartgebräunte, feingeröthete Töpfe und Vasen von allen möglichen Größen und For-

men und zu einer Menge von Zwecken und Gebräuchen. In seinem berühmten und großen Etablissement, welches er Etruria nannte, das 1771 vollendet war und die größte Töpferei vorstellte, welche die Welt bisher gesehen hatte, führte er alle diese Reformen aus, die nachher Nachahmer fanden, und die nun ebenfalls in einer Menge von anderen der Etruria ähnlichen Manufacturen betrieben wurden.

Die Wedgwood-Familie ist eine alte Töpferfamilie von Burslem, und schon 1743 starb ein alter Wedgwood, der viel Glück als Töpfer gemacht hatte, und dessen Söhne Thomas und John als reiche Leute sich aus dem Töpfergeschäfte zurückzogen. Jener berühmte Josiah, der im Jahre 1795 starb, war, glaube ich, ihr Vetter. Noch in diesem Augenblicke spielen die Nachkommen von diesem eine große Rolle unter den Stafford'schen Töpfern, und selbst der erste Candidat, den im Jahre 1832 der durch die Reformbill neugeschaffene Borough Stoke upon Trent in's Parliament schickte, war wiederum ein Mr. Josiah Wedgwood.

Da bei dem nun unter den Töpfern erwachten Erfindungsgeist das Geschäft natürlich sehr mannigfaltig wurde, — da es nun darauf ankam, eine Classe geschickter Zeichner und Maler zu schaffen, — da eine andere besondere Classe von chemischen Farbenbereitern in's Leben trat, — da Kupferstecher nöthig wurden, — da Schmiede, Drechsler, Maschinenbauer in Arbeit gesetzt wurden, — da eine gehörige Mischung der Thonarten, die Entdeckung neuer Compositionen und chemische und geologische

Kenntnisse daher nützlich wurden, — da man dann auch das orientalische Porzellan (China) hier herzustellen versuchte, und die Hände und Köpfe einer Menge von Vergoldern und Glasirern vollauf Arbeit bekamen, — da bald der Verbrauch bloß eines einzigen solchen Artikels, wie der der pulverisirten Feuersteine es ist, so enorm wurde, daß nicht nur Anfangs alle Getreidemühlen der Umgegend in Feuersteinmühlen umgewandelt, sondern auch bald [darauf viele eigene und zweckmäßig eingerichtete Feuersteinmühlen (flintmills), die von großen Wasserrädern oder Dampfmaschinen bewegt werden, etablirt wurden, um die Feuersteine und andere der Thonmasse beigemischte Steinstoffe zu pulverisiren, — so kann man sich dem Allen nach denken, daß nun, nachdem Wedgwood der Seele des Ganzen, der eigentlichen Topfformung, so viel Leben eingehaucht hatte, auch in allen diesen Nebenbranchen der Töpferei der Geist der Erfindung und Verbesserung, dem nun ein ungeheueres Feld eröffnet war, erwachte, und daß jeder dieser Zweige seinen eigenen kleinen Reformator bekam und noch täglich seine Verbesserer findet und erzeugt. — Und zu gleicher Zeit kann man sich nach dem Gesagten eine Idee von der Mannigfaltigkeit der Bevölkerung der Potteries und ihrer Beschäftigung machen.

In alter Zeit, d. h. vor 80 oder 100 Jahren, als jeder Töpfer sein kleines Etablissement hatte, in welchem er entweder für sich selbst oder mit einigen wenigen Arbeitsleuten arbeitete, wußten natürlich die Leute hier nichts von politischen Combinationen, von „Trade's Unions," von Socialismus, Chartismus, Riots und Strikes. Jeder grub

die Erde vor seinem Hause, machte einen Topf daraus, so gut er konnte, trocknete ihn unter seinem Schoppen, oder etwas schneller im „smokehouse,“ und verkaufte ihn auf den Märkten von Utoxeter und Newcastle under Lyne. Jeder hatte seine Arbeit und sein Brod und war damit zufrieden. Seitdem aber die Bevölkerung hier so gewaltig anwuchs, — seitdem die Menschen sich näher rückten, — seitdem sie in großen Etablissements zu Hunderten wie in Bienenstöcken zusammengepferdht wurden, — seitdem die kleinen Töpferdörfer zu Städten anschwollen und fast zu einer Stadt an einander wuchsen, — seitdem der Verbesserungs- und Erfindungsgeist auch die Töpfer denken und raffiniren lehrte, — seitdem das ungeheuer sich ausbreitende Geschäft ihre Gewinnsucht in hohem Grade weckte, — seitdem die Gleichheit unter den Töpfern gestört wurde, indem einige glückliche Speculanten Millionen gewannen, andere arm und hinabgedrückt wurden, — seitdem sind denn auch mit dieser Fluth von Klugheit, Raffinement und Leidenschaft alle jene anderen von uns erwähnten Uebel in diesen District der Potteries eingedrungen, und die Töpfer combiniren, politisiren und conspiriren nun eben so wie die „Cotton-spinners“ (Baumwollenspinner) in Lancashire, wie die „Woolenweavers“ (Wollenweber) in Westriding, wie die „Cutlers“ (Messerschmiede) von Sheffield, wie die „Hardwaremakers“ (Quincailleriewaaren-Arbeiter) von Birmingham und wie die „Colliers“ (Kohlen-Arbeiter) von Newcastle, überhaupt wie alle die Arbeiter Englands, die in verschiedenen Theilen des Landes wie die Bienen in den Bienenstöcken auf einander gehäuft sind.

Die ersten Associationen unter den „Potters“ fanden im Anfange dieses Jahrhunderts statt. Es waren „Military-Associations (militärische Verbindungen) zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen die „Armée de l'Angleterre“ der Franzosen, die nach England übersetzen sollte.

Associationen von anderem Charakter, die nämlich gegen Maßregeln des britischen Gouvernements gerichtet waren, bildeten sich auf Veranlassung der Continental-sperre, deretwegen das britische Gouvernement, das Retorsions-Maßregeln gegen den Handel des Continents ergriff, mit Amerika, dem Hauptkunden der Potters, in Collision kam. Die Meetings, Petitionen und Deputationen der Potters trugen nicht wenig dazu bei, daß 1812 das britische Gouvernement jene den amerikanischen Handel besonders störende Maßregeln wieder aufhob.

Nach dem Frieden mit Frankreich begannen, wie unter den deutschen Studenten die patriotischen Verbindungen, unter den englischen Manufacturisten und gleichfalls auch unter den Stafford'schen Potters die politischen Clubs und die radicalen Versammlungen, welche Beschwerden über die Größe der Taxen, über schlechte Volks-Repräsentation u. s. w. vorbrachten und auf eine Reform des Parliaments hinarbeiteten, die sie auch in einer gewissen Ausdehnung erreichten.

Mit diesen politischen Verbindungen zugleich oder doch bald nachher entstanden auch diejenigen Verbindungen unter den Potters, welche gegen ihre Brodherren gerichtet waren, und die man hier wie in allen Manufactur-Districten Englands „Trade's Unions“ (Gewerbs-Vereine)

nennt. Daß die Potters in dieser Hinsicht keineswegs hinter den anderen englischen Manufacturisten zurückstanden, ist der Welt noch aus den Ereignissen des letzten Jahres im frischen Andenken. Ganz ähnliche Ereignisse wie das Jahr 1842 hatte schon vorher das von 1836 herbeigeführt.

In diesem letzteren Jahre hatte sich unter den Arbeitern in den Töpfereien eine ähnliche formidable Verbindung ausgebreitet, wie kurz vorher unter den Webern von Norwich, und wie sie eigentlich beständig, nur nicht immer so vollkommen organisirt, unter den „Workmen“ (Arbeitern) aller Fabrikdistricte existirt. Diese Verbindung hatte, wie alle solche Verbindungen, den Zweck, den Preis der Arbeit so zu reguliren, wie es ihr und den Arbeitern dienlich schien. Sie hatten eine „Union-Lodge“ (Unions-Loge), ihren Ausschuß, ihren Secretär ꝛc., und sie verließen (turned out) jede Manufactur, wo ihre Preise und ihre Vorschriften nicht eingeführt und zugestanden wurden, und die unbeschäftigten Arbeiter wurden, wie dieß ebenfalls bei solchen „Combinations of the workmen“ gewöhnlich zu sein pflegt, durch wöchentliche kleine Zuschüsse von Seiten der Loge unterhalten.

Einige der Manufacturherren unterwarfen sich den Dictaten der Union. Andere aber brachten wiederum eine Verbindung auf ihrer Seite zu Stande, die sie „Chamber of Commerce“ nannten, und hatten ebenfalls ihre wöchentlichen Meetings. Die Maßregeln, welche diese „Chambers of Commerce“ ergriffen, bestanden nun darin, daß sie ihre unzufriedenen Arbeiter gänzlich entließen und ihre Manu-

facturen für mehre Monate geradezu schlossen, bis die ärmeren Arbeiter, die nicht so viel Mittel hatten, diesen Krieg länger zu ertragen, wieder unter den alten Bedingungen in ihre frühere Lage zurückzukehren sich genöthigt sahen.

Wenn die Töpfer etwas davon wüßten, daß es einen natürlichen Preis der Arbeit giebt, der durch Concurrenz und durch die Verhältnisse bestimmt wird, und unter den weder die Herren hinuntergehen dürfen, ohne sich und den Arbeitern zu schaden, und über den auch nicht die Arbeiter künstlich und mit Gewalt hinaus können, ohne sich und den Herren im Wege zu stehen, so würden solche traurige Dinge unterbleiben, bei denen Niemand Vortheil hat, und die Arbeiter selbst am allerwenigsten. Ich habe viele chartistische und „Antibreadtax" und „Anticornlaw-" Vorlesungen in den verschiedenen Fabrikstädten angekündigt gesehen, aber von keiner einzigen habe ich gehört, die es sich zum Zweck genommen hätte, die Leute über den natürlichen Preis der Arbeit zu belehren, was doch von so außerordentlicher Wichtigkeit für die Manufacturdistricte sein müßte.

Die Bewegungen von 1842 waren ganz ähnlicher Art, wie die von 1836, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihnen noch mehr weitgehende chartistische Pläne im Spiele waren, und daß mehr dabei zerstört wurde als 1836. Das amerikanische Handelsunglück, das schon seit 1838 auf den Potteries eben so drückend ruht wie auf den Schmiede- und Gießwerkstätten von Birmingham, war die vornehmste Ursache der Ausbrüche in den Potteries.

Lange Zeit hatten die Umwohner die Rauchwolke, welche sonst gewöhnlich über dem District der Potteries ausgebreitet liegt, wenn die Werke alle fleißig in Arbeit sind, vermißt. Wir priesen daher den Himmel, als wir, uns von Newcastle under Lyne*) nähernd, über die ganze Gegend eine dicke Rauchwolke verbreitet sahen, die wie ein aus allen den unzähligen Oefen und Schornsteinen zusammengebrautes Gewitter über der schönen Landschaft des Trent-Thales hing. Wenn man von Newcastle kommt, liegen die Orte Burslem und Hanley und ihre „potworks" (Töpferwerke) etwas hoch, und beim ersten Anblick derselben, der so neu und unerwartet ist, weil man vorher nichts Aehnliches gesehen hat, glaubt man weit ausgebreitete und wunderliche, nach einem nicht unorganischen Plane angelegte Festungswerke vor sich zu sehen. Auf einer langen Reihe hin sind überall die Hügel mit den hohen Pfeilern und den großen Pyramiden der Schornsteine und der rundgeformten Oefen, die oft zu Dutzenden wie großmächtige Bomben-Mörser daliegen, gekrönt. Die hohen Dächer der Trockenhäuser, die großen schönen „Ware-houses" (Magazinhäuser) und die gewaltigen Mauern, welche zuweilen ein ganzes solches zusammenhängendes Etablissement, eine solche

*) Es ist die Frage, ob man „under Lyne" oder „Lyme" schreiben soll. Gewöhnlich schreibt man jetzt „under Lyne." Camden schrieb: „subter Lymam." Die „Lyme" oder „the Lyme Woodlands" war ein sumpfiger, waldiger Strich, in dessen Nähe Newcastle gebaut wurde.

„Workhouse-Bank," wie hier der provinzielle Ausdruck lautet, umschließen, die großen Haufen von Thon, Feuersteinen, Knochen, Schlacken und anderen Stoffen, welche dazwischen umherliegen, vollenden noch den Anblick des Ganzen.

Und fährt man nun durch den ganzen District, so wiederholt sich dieser Anblick einer solchen wunderlichen und feeenartigen Gebäude-Versammlung bei jedem derselben von Neuem, bei Burslem, bei Hanley, bei Stoke, bei Lane-end 2c. Zwischen den großen Workhouse-Banks winden sich die kleinen Häuser der „shopkeepers," (Krämer), der Arbeiter, der Maler, der Kupferstecher, der Färber 2c., die Kirchen und Kapellen und hie und da in den Intervallen zwischen den Orten die prachtvollen Häuser der reich gewordenen Töpfer, der „eminent potters," der Wedgwoods, der Spodes der Wieldons, der Parkers, Davenports, Heathesters, lauter Leute, die aus Töpfern Millionäre und aus Millionären Parliamentsmitglieder und „High-sheriffs" und Mansion-Besitzer geworden sind.

Von einem Orte zum anderen schlängeln sich die wundervollsten macadamisirten Wege, so wie auch die Hauptstraßen aller Orte selbst wie ein Tanzboden gepflastert sind, so daß der innere Verkehr des Districts auf den schönsten Bahnen dahinrollt. Ferner durchziehen den ganzen District die großartigsten Verbindungswege, ein großer Canal und eine treffliche Eisenbahn, die ihn mit Manchester, Liverpool, Birmingham, London und der ganzen übrigen britischen Welt in die leichteste Verbindung setzen, theils um ihre Waare zu versenden, theils um auf diesen

Bahnen die nöthigen rohen Stoffe, die Kohlen, deren sie wöchentlich 8000 Tonnen verbrennen, die Porzellanerde (China-clay), deren sie jährlich 7000 Tonnen aus Cornwallis, den Seifenstein, dessen sie jährlich 5000 Tonnen aus Cornwallis bekommen, die Feuersteine (flints), die sie in unberechnenbaren Quantitäten aus Irland und Wales und aus anderen Gegenden beziehen, das Gold, dessen sie zum Vergolden jährlich 33,000 Stück Guineen verbrauchen, die Knochen (die Schienbeine sind die beßten), den Thon (besonders aus Devonshire) und die anderen vielen Stoffe und Erdarten, die sie aus verschiedenen Gegenden Englands nöthig haben, zu beziehen.

Ich fuhr zuerst nach Burslem, wo sich, wie man mir mittheilte, jetzt 30 verschiedene große Töpfereien befinden. Ich besuchte eine der größten, die von Aslock nämlich, die nicht weniger als 20 große Porzellanöfen hat. Manche Töpfereien machen bloß irdene Waare, andere bloß Porzellanwaare, andere vereinigen Beides. Jene, die „China-ware" (Porzellanwaare), ist die schwächste Seite der Potteries, diese aber, die „Earthen-ware," ihre stärkste Seite.

Um dieß zu erkennen, braucht man nur die „show-rooms" (Ausstellezimmer, Museeen) einer solchen Fabrik wie die der Aslocks durchzugehen. Ihre Porzellansachen sind bei Weitem nicht so elegant und leicht geformt, wie die aus unseren Continentalfabriken in Berlin, Dresden, Wien. Sie sind viel plumper als diese. Um so mehr stehen sie noch hinter denen von Paris in dieser Hinsicht zurück. Vor allen Dingen sind sie in der Porzellanmalerei weiter

zurück als wir, und zwar so sehr, daß es sich gar nicht einmal verlohnt, die englische Porzellanmalerei mit der unsrigen zu vergleichen, sie kann neben dieser gar nicht genannt werden. Ich glaube, ihre Vergoldung ist besser als die unsrige.

Sie gaben mir es auch meistens zu, daß unser „Dresden-China“ und „Berlin-China“ in der Regel vorzüglicher sei. Aber „in flower-, lace- and wicker-work,“ meinten sie, „is not any one, who beats us,“ (in Blumen,- Spitzen- und Flechtwerk giebt es Niemanden, der uns übertrifft). Ich will dieß ununtersucht dahin gestellt sein lassen. So viel ist gewiß, daß ich hier eine Menge wunderhübscher Kunststücke in dem Genre ausgeführt sah, welche die Engländer mit „flower-, lace- and wicker-work“ bezeichnen. Ich sah hier feine zierliche Körbchen, mit den zartesten Blumen und Früchten gefüllt, aus weißer ungefärbter unglasirter Porzellanerde gebildet, die an Naturtreue und Sauberkeit der Arbeit wirklich vollkommen zu sein schienen, ferner einen „Maypole“ (Maibaum) aus Porzellan, mit Blumen und Büschen so ausgeziert, wie man dieß in den englischen Dörfern sieht, Früchte, Gemüse, Salat, Kohlköpfe und andere solche Dinge von der vollkommensten Arbeit, die Taglioni von einem Fuß bis zu einem Zoll Höhe, und selbst diese zollhohe noch überall mit den zierlichsten Porzellanspitzen besetzt. — Die Arbeiter, welche sich mit diesem „flower-, lace- and wicker-work“ beschäftigten, hatten sich in der That an die allerschwierigsten Aufgaben gewagt. So hatte z. B. einer Namens Day einen lebensgroßen Paradiesvogel aus Porzellan ge-

macht, an dem er sich bemüht hatte, in dem widerstrebenden Stoffe alle die Feinheit und Zierlichkeit des Gefieders dieses Vogels darzustellen. Das Porzellan war zu so langen Federn ausgesponnen, wie man sie in natura im Schweife jenes Vogels findet. Einige waren ellenlang, und es muß in der That eine ungemein genaue Berechnung der Hitze, der Trockenheit des Stoffes und eine ungemein vorsichtige Behandlung dazu gehören, daß sich ellenlange schmale Federchen nicht verbiegen und brechen. Die Masse von Gegenständen übrigens, die in diesem Aslock'schen Porzellanmuseum steckt, ist ungeheuer. Und eben wegen dieser außerordentlichen Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die hier für die ganze Welt fabricirt werden, sind auch die Werkstätten dieser Töpfereien so interessant. Die Arbeitsleute haben eine außerordentliche Fertigkeit im raschen Formen jedes beliebigen Gegenstandes, und einer derselben setzte mich fast wie ein Zauberer in Erstaunen, indem er mir auf seiner Drehbank in wenigen Augenblicken mit ein wenig „turning“ und „handling“ ein Dutzend verschiedener Gegenstände erstehen ließ und sie wieder zusammenballte, um wieder neue rasch daraus erwachsen zu lassen.

Das Interessanteste ist das Blumenzimmer, wo alle die feinen kleinen Gegenstände mit einer bewunderswerthen Schnelligkeit zusammengesetzt werden. Die Leute hatten zum Theil natürliche Blumen als Muster dabei. Ein recht reich versehener Blumengarten muß einem solchen Porzellanfabrikanten von unschätzbarem Werthe sein; denn oft kann ihm bei seinen Waaren ein das Publicum

ansprechender Blumenschmuck seine baaren Guineen eintragen. Die Maler gebrauchten hier bei ihren Blumen Parton's Magazin für Botanik.

Die Stadthalle von Burslem war voll von Rothröcken (Soldaten), deren aufgestellte Posten auf den öffentlichen Plätzen herummarschirten. Das Volk umstand sie beständig und beguckte ihre rothen Uniformen. Eben dieselben Scenen boten sich in allen den übrigen kleinen Töpferstädten dar, die ich passirte.

Burslem war bekanntlich einer der Orte, wo es am schärfsten herging. Auch sah ich noch die Ruinen von einem demolirten Hause, welches, wie man mir sagte, einem Geistlichen gehörte, der weder mit Chartismus noch mit „low or high wages" (niederem oder hohem Lohn) etwas zu thun gehabt hatte. Der Einzelne ist nur zu oft schon blind in seiner Wuth und trifft den Unrechten, und nun gar das Volk in Masse. Man hat natürlich wie immer die Berichte über die hier angerichteten Zerstörungen sehr übertrieben. Es wurden offenbar mehr Fenster als Häuser eingeschlagen. Jenes besagte und noch ein zweites waren die einzigen, welche ich auf meinem Wege fand. Das Zusammentreffen der Soldaten mit dem Volke in Burslem hat man als eine große Schlacht geschildert, ja in manchen übertreibenden englischen Journalen als eine solche bildlich dargestellt. Ich sah diese Schlacht einmal so gezeichnet: Das Volk, Weiber, Kinder, Männer, in Lumpen gehüllt, kommen angezogen mit einer Fahne, auf der die Petition steht: „Give us bread!" (Gebt uns Brod!). Statt dessen werden Kanonen gegen sie aufgeführt, welche ihnen die Ant-

wort zudonnern und ihnen Kanonenkugeln statt Brode zuwerfen. Der eine Kanonier hat die Physiognomie des Herzogs von Wellington, der andere die von Peel, und letzterer steht mit beiden Füßen auf einem Papiere, das man an den Worten: „the people's rights“ (des Volkes Rechte) als die Charte des Landes erkennt. Die armen Leute sinken unter den Kanonenschüssen zusammen, und ihre Petition (Petition from the starving Million) liegt eben so in Stücke zerrissen neben ihnen.

An Ort und Stelle zeigte man mir die Straße, welche der wüthende, man kann ohne Zweifel hinzusetzen, arme, hungrige, bedauernswerthe und mißleitete Volkshaufe, viele Tausende an der Zahl, heraufzog. Sie kamen aus Lancashire. Es waren hauptsächlich die Seiden- und Baumwollenweber, an die sich zunächst die Colliers und dann die Unzufriedenen unter den Potters anschlossen. Sie waren von Lancashire ungehindert und ohne Soldaten zu treffen bis Burslem vorgerückt, indem sie alle Werke, Manufacturen, Minen, Töpfereien unterwegs zum Stillstand gebracht und die Leute überredet hatten, mit Arbeiten aufzuhören. Sie wollten so ein Schreckenssystem überall etabliren und die Masters zu höherem Lohne zwingen, und weiter hin wollten sie dann auch das Schreckenssystem noch über die Manufacturdistricte hinaus ausdehnen und dasselbe so wie auch sich selbst in einer anschwellenden Legion bis nach London hinwälzen, um das Parliament, die Minister und die Königin zu Zugeständnissen zu zwingen. Dieß Alles erzählten sie mir in Burslem. Allein alle ihre Pläne scheiterten an einigen wenigen Soldaten, welche

die Tausende in die Flucht schlugen. Der Mob, als er heranzog auf der großen Heerstraße und die gegen ihn anrückenden Soldaten sah, faßte den Plan, sie zu umgehen, und theilte sich in zwei Haufen, von denen einer auf einer anderen Straße in den Ort brach. Da dieser auf seinem Wege aber auf unerwartete Hindernisse traf, nämlich auf die bewaffneten Gentlemen, Masters und wohlhabenden Bürger der Stadt, welche sich auf Aufforderung der Grafschafts-Autoritäten zu einer Art von Bürgergarde organisirt hatten, so wurde der Haupthaufe dadurch so geschwächt, daß er nach der ersten Attake der Soldaten die Flucht ergriff und sich zerstreute. Ausgemacht gewiß soll es sein, daß ein Mensch bei diesem Angriff das Leben verlor. Gewiß ist es auch, daß noch mehre andere verwundet wurden, von denen auch noch einige gestorben sein mögen. Doch weiß man nicht ihre Anzahl, weil die Rioters alle ihre Verwundeten mitnahmen, um sie nicht in die Hände der Soldaten fallen zu lassen, und weil dieselben auch im Geheimen curirt wurden, um gerichtlichen Untersuchungen zu entgehen. Hier bei dieser Gelegenheit, wie in Birmingham 1838 und ganz kürzlich wieder bei den Riots in Wales, zeigte sich es, welche Furcht der englische Pöbel vor dem Blutvergießen hat und wie leicht er sich durch wenige Soldaten einschüchtern und in die Flucht treiben läßt. Der französische Pöbel, wenn er mit gleichen Plänen und Absichten Soldaten gegenüberstände, hätte sicherlich nicht so bald nachgegeben, und es wäre ohne Zweifel viel blutiger dabei hergegangen. Wie erklärt man sich dieß? Feig im Allgemeinen

kann man doch den Engländer unmöglich nennen. Ist es die Furcht vor Bürgerkrieg? Ist es die Furcht vor Strafe? Fühlt er sich den mit dem Gesetz in der Hand vor ihn hintretenden Soldaten gegenüber schwach? Oder sind es diese Fabrikbevölkerungen, die so feig sind?

Man kann zu jeder Stunde und Zeit mit den Omnibussen von einem der kleinen Töpferorte im raschen Trabe zum anderen kommen. Ich fuhr zu mehren, um sie mir anzusehen. Die Wagen waren gewöhnlich dicht gedrängt mit Arbeitsleuten, Clerks, Handelsdienern, Künstlern, Kupferstechern, die Kupferplatten oder Bilder unterm Arm hatten, Malern, die Rollen und Bildermuster trugen, besetzt und — behangen muß ich sagen, denn die Leute haben eine solche Eile, daß sie nicht viel darauf sehen, ob sie ordentlich sitzen oder ob sie nur, mit einem Fuße irgendwo auf dem Wagen stehend, sich mit der Hand festhalten. Als ich nach Hanley fuhr, fragte mich der Kutscher, nachdem er sich mir auf den Schooß gesetzt hatte: „Are you comfortable, Sir?“ (Habt Ihr es so bequem, Herr?) Nicht wenig wunderte ich mich, auf einer dieser „outside-coaches“ auch mit einem reichen Manufacturisten aus Manchester zusammenzutreffen; also auch die „Masters“ rollen auf diesen Kutschen hin und her.

In Hanley, das mit Shelton vereinigt ist, besah ich ein großes Magazin von „Earthenware,“ das mir weit besser gefiel als jene Porzellan-Showrooms. Die englische Earthenware — der Name Wedgwood dafür ist hier unbekannt — ist in der That eine der in ihrer Art schönsten und vollkommensten Waaren, die es giebt.

Wären alle Dinge in der Welt so vollkommen wie diese Earthenware, wäre durch jede Waare so vollständig allen Bedürfnissen, die sie angehen, begegnet und entsprochen, wie durch diese Earthenware denjenigen Bedürfnissen begegnet wird, für die sie erzeugt wird, so stände es ganz perfect um diese unvollkommene Welt. Wir kennen nur den kleinsten Theil dieser englischen Earthenware, nämlich fast nur die Theetöpfe und Milchkannen, weil wir bei anderen Dingen, die man in England daraus macht, theils uns mit schlechterem Material behelfen, theils noch gar nicht einmal das Bedürfniß zu solchen empfinden.

Es ist schwer, alle die Sachen zu merken, die hier aus den verschiedenen durch den Handel hier zusammengeführten schönen Erden geformt werden. Es sind Thee- und Kaffee-Geschirre von den verschiedensten Größen und Arten und ausgeschmückt auf die mannigfaltigste, aber immer, möchte ich sagen, auf eine vollkommen geschmackvolle Weise. Alsdann sind es alle die zahlreichen großen und kleinen Gefäße, Krüge, Kumpe, Schüsseln, Becher, Waschgeschirre, Badegeschirre für die Füße und andere Leibestheile, mit denen man gewöhnlich die englischen Schlafzimmer so reichlich ausgestattet findet, und von denen der nicht daran gewöhnte Fremde viele kaum zu gebrauchen weiß. Diese Geschirre sind alle sehr groß und von perfect schönen und wohlgefälligen Zeichnungen, in der Regel reich und doch auf geschmackvolle Weise mit Kupferstichen, oder auch bloß bunten Mustern bedeckt. Die Engländer finden, daß unsere Waschgeschirre und anderen Bettstubengeschirre viel zu klein sind, und zwar mit

vollem Rechte. Darnach kommen viele andere häusliche Geräthe, z. B. ungeheuere Massen von schönen Milchgeräthen, welche sich von diesen Potteries aus in den „Dairies“ des Landes verbreiten, Speisegeschirre, Teller, Salznäpfe u. s. w. und dergleichen für die Armen, und weiterhin für die Reichen eben so große Massen von „Winecoolers“ (Weinkühler), „Buttercoolers“ (Butterkühler) und „Watercoolers“ (Wasserkühler). Diese letzteren, die hier außerordentlich zweckmäßig, dauerhaft und elegant gemacht werden, gehen beinahe alle nach Ost- und Westindien. Sie sagten mir, daß der zu diesen Kühlapparaten nöthige Thon in England fast nirgends gefunden werde, außer hier bei den Potteries. Ein Artikel, der in neuerer Zeit eine ungeheuere Verbreitung und Production gewonnen hat, und den man bei uns gar nicht kennt, sind die sogenannten „tesselated tiles“ (gewürfelten Ziegel). Es sind dieß sehr elegante, ganz dünne und kleine, entweder vier- oder sechseckige Ziegelsteine, die zum Belegen der Fußböden der Vorhäuser, namentlich aber der Kirchen in großer Quantität verbraucht werden. Sie sind röthlich von Farbe und haben auf der Oberfläche gelbe oder schwarze Zeichnungen und Verzierungen. Die Fußböden fast aller neuen Kirchen in England werden jetzt damit ausgelegt. Die Verzierungen und Zeichnungen jedes einzelnen Ziegels stimmen oft wieder mit dem seines Nachbarziegels, und so bringt man denn oft mit dieser Täfelung große Zeichnungen zu Wege wie die Muster eines Teppichs oder wie die Bilder einer Mosaik. Man könnte diese Fußböden daher auch

Steinteppiche nennen. Es ist eine sehr elegante Mosaik, und dabei die billigste, welche bisher erfunden wurde.

In den Werkstätten des Wedgwoods (Earthenware) fiel mir als besonders interessant und einfach die Manier auf, wie die kleinen anders gefärbten Blumenkränze und Verzierungen auf den Töpfen befestigt werden. Die Zierrathen sind natürlich schon vorher besonders bearbeitet und zurecht geschnitten und werden dann nur trocken an den Topf, für den sie bestimmt sind, angelegt. Der Arbeiter streicht mit einem mit Wasser gefüllten Pinsel darüber, im Augenblick wird die poröse Figur voll von Wasser und legt sich an die Wand des Topfes nieder; auch in diese dringt die Feuchtigkeit ein, und die Zierrathen saugen sich sogleich fest. Dieß geht außerordentlich schnell, wie denn Alles hier zweimal schneller geht als bei uns; denn in keinem Lande beweist man besser, daß Zeit sparen Geld sparen heißt, als in England.

Auch die Kupferstechereien, welche mit einem solchen Etablissement in Verbindung stehen, sind außerordentlich groß. Es werden oft viele Tausend Copieen von einem Kupferstich abgenommen, wozu man ein eigens präparirtes dünnes Papier verwendet, (die Papiermacher bilden eine eigene Classe der Bevölkerung der Potteries), um die Schwärze des Kupferstichs um so leichter auf die Töpfe übertragen und das Papier um so rascher abreiben zu können.

Ich sah alle diese Dinge in den enormen „Warehouses“ der Herren Copeland und Mintor, welches vielleicht die

größten Töpfer der Welt sind, denn sie sagten mir, jeder von ihnen beschäftigte etwa 800 bis 900 Personen.

Wenn man die gewöhnliche Töpferwaare der Engländer mit der der Franzosen oder Deutschen oder irgend einer anderen Nation vergleicht, so erscheint sie nicht nur solide und tüchtig, sondern auch außerordentlich zierlich, geschmückt, ja prächtig und unübertrefflich schön. Die gemeine Töpferwaare der Franzosen und Deutschen dagegen ist außerordentlich simpel, ja häßlich, plump und grob. Umgekehrt aber sind, wie gesagt, die englischen Porzellanwaaren, besonders solche Gegenstände, die bloß der Schönheit und Eleganz dienen sollen, weit hinter der des Continents zurück. Ich glaube, es liegt in dieser Betrachtung etwas Charakteristisches für die Engländer, besonders wenn man es mit anderen parallelen Erscheinungen vergleicht. Die Engländer scheinen nur bei den gewöhnlichen und nützlichen Dingen des Lebens mehr Eleganz mit Tüchtigkeit zu verbinden als wir, während sie das, worin allein der Grazie gehuldigt werden soll, nicht so vollkommen herausbringen. Ihre Geräthschaften, ihre Möbel, ihre Maschinen, ihre Werkzeuge, ihre Messer und Scheeren, ihr Brod, ihre Braten, sind nicht nur tüchtig, kräftig, nahrhaft, sondern auch in Bezug auf Schönheit untadelig und überhaupt in jeder Hinsicht unübertrefflich, während ihre Gemälde, ihre Sculpturen, ihre Pasteten und Kuchen-Gebäcke, und überhaupt Alles, wobei sich keine nahe liegende Nützlichkeit zeigt, und was nur Product der Phantasie ist, weit hinter unseren zurückstehen. Man betrachte nicht nur die Töpferwaare der Franzosen,

sondern auch ihre anderen Geräthschaften, ihre Garten- und Ackerwerkzeuge und dergleichen. Sie sind auffallend plump und grob, auch ihr tägliches Brod ist viel schlechter als das englische, während dagegen alle ihre reinen Kunstproducte um so viel höher fliegendes Genie verrathen.

Mac Culloch schlägt den Werth der in ganz England fabricirten Töpfer- und Porzellanwaaren auf circa 2,300,000 Pfd. Sterling an. Und hiervon werden allein in den Potteries für 1,500,000 bis 1,600,000 Pfd. gemacht. Spackman giebt den ganzen Werth der aus Erde, Glas eingeschlossen, verfertigten Gegenstände auf 4,991,126 Pfd., also auf circa 5 Millionen an. Die „home-consumption" (Hausverbrauch) in England betrug allein im Jahre 1840 4 Millionen, und die Ausfuhr etwa 1 Million. Bloß an irdener Waare (Earthenware of all sorts) ohne Glas werden nach Spackman jährlich etwa für eine halbe Million Pfund Sterling ausgeführt. Zieht man dieß von den 2,300,000 Pfund Mac Culloch's ab, so bleibt für Großbritannien ein Hausverbrauch von 1,800,000 Pfd. Sterling Earthenware. Vertheilt man dieß auf die Zahl der Häuser, welche in Großbritannien und Irland existiren und die ungefähr 4 Millionen betragen, so macht dieß auf jedes Haus einen Verbrauch von etwa ½ Pfund jährlich an irdener Waare. Zieht man nun aber von diesen 4 Millionen Häusern die 300,000 unbewohnten Häuser (uninhabited houses), welche es im Reiche giebt, und die Millionen elender irischer, schottischer, wälscher Hütten, in die nie

ein ganzer Topf kommt, ab, so kann man sich darnach einen ungefähren Begriff von dem ungeheueren Verbrauche dieses Artikels im Lande selbst machen.

Das Steigen und Fallen der Ausfuhr der „Earthenware of all sorts“ (exclusive Glas) wird man aus folgender Uebersicht ersehen. Es wurde davon ausgeführt:

1834	für	493,382	Pfund Sterling.
1835	—	520,421	
1836	—	837,774	
1837	—	563,237	
1838	—	651,344	
1839	—	771,173	
1840	—	574,600	

Uebrigens ist aus diesen Schwankungen der Ausfuhrquantität noch keineswegs ein sicherer Schluß auf die Schwankungen der Blüthe des Industriezweiges selbst zu ziehen. Denn die außerordentliche und übertriebene Production (overproduction) in ihren immensen Manufacturen hat die englischen Kaufleute oft zu verzweifelten Mitteln und zu einer gezwungenen Ausfuhr verleitet. Sie haben, von der Masse der Waaren in ihren „Warehouses“ erstickt, es versucht, den Waaren mit Gewalt einen Ausweg zu erzwingen, „to force the market“ (den Markt zu forciren), wie sie sich ausdrücken, d. h. sie haben ganze Quantitäten von Waaren auf Speculation und auf gut Glück in fremde Länder gesandt und sie dort unter dem Preise losgeschlagen, in der Hoffnung, daß die Leute dadurch

an ihre Waare gewöhnt werden und dann später treue Kunden sein möchten. Es kann daher kommen, daß ein Jahr, welches eine enorme Ausfuhr zeigt, keineswegs als ein Jahr der größten Freude, sondern geradezu als eine Zeit der Verzweiflung betrachtet werden muß.

VI.

Chester.

Wir haben auf unseren deutschen Eisenbahnen vor unseren Tunnels zuweilen hübsche Inschriften in Sprüchen; so steht z. B. vor dem Tunnel auf der österreichischen Bahn von Wien nach Baden mit großen goldenen Buchstaben: „Recta sequi“ (immer den geraden Weg nehmen). Diese Eisenbahnmode kennt man in England nicht; Tunnels sind dort etwas zu Gewöhnliches, um für sie noch besondere den Passagier aufmerksam machende Inschriften zu erfinden.

Auf der Bahn von Leipzig nach Dresden kommen einem auf jeder Station, wo der Train anhält, junge Mädchen und Kellner mit ganzen Lasten von aufgeschmierten Butterbröden entgegen, mit einer Menge Tütchen und Paketchen, in deren jedes für einen Groschen Kirschen oder Erdbeeren gefüllt sind; große Präsentirteller mit gefüllten Biergläsern oder Bouillontassen werden herumgetragen. Denn die Leute wissen wohl, daß auf jeder

Station einige hundert Hungrige und Durstige ankommen, die immer aufgelegt sind, einen kleinen Schluck zu nehmen oder einen Biß zu thun. Auch diese wohlgefällige Eisenbahnsitte mangelt in England. Die Engländer sind als große Esser bekannt, allein es scheint, als wenn die Deutschen das Bedürfniß zu essen wenigstens noch häufiger empfinden als die Engländer. In England giebt es auf den Eisenbahnstationen gar keine, Erfrischungen umhertragende Speisewirthe und Speisediener, sondern nur Restaurationen, die man aber auch nur auf den spärlich vertheilten Hauptstationen, wo der Zug einige Minuten anhält, benutzen kann. Crew war am anderen Tage, an welchem ich mich von Butterton auf den Weg nach Liverpool machte, meine erste Station, wo es etwas zu genießen gab. Auch das ist noch ein Unterschied zwischen den englischen und deutschen Eisenbahnen, daß auf den letzteren fast Alles einen Groschen oder höchstens zwei Groschen kostet, während bei jenen fast Alles einen Sixpence (6 Groschen) kostet. Ein „Sandwich" (ein mit Fleisch oder Käse belegtes Butterbrod oder, wie die Engländeru mgekehrt sagen, „Bread and Butter") kostet einen Sixpence, ein Glas Wein einen Sixpence, ein Stück Kuchen einen Sixpence, ein Teller Obst einen Sixpence. Mit einem Sixpence bezahlte ich in Crew auch ein Glas Porter. Es war Dublin-Porter von Guineß. Dieser Porter, der von der anderen Seite der irischen See herüberkommt, hat in neuerer Zeit so großen Beifall und so weite Verbreitung gewonnen, daß er „beats all the other" (alle die anderen Porters aus dem Felde schlägt).

Ich wurde auf dieser Station einem Herrn vorgestellt, der mit den Times in einer, ich weiß nicht mehr welcher, intimen Verbindung stand. Er bestätigte mir die Wahrheit eines interessanten Factums, das man mir auch schon an einem anderen Orte in England erzählt, dem ich aber bisher keinen Glauben beigemessen hatte, das aber, wie ich nun glaube, sehr geeignet ist, einen guten Begriff von der riesenmäßigen Größe jenes Journals zu geben. Die Sache ist nämlich diese: Die beiden vornehmsten Plätze für das Anlangen wichtiger ausländischer Neuigkeiten in England sind London und Liverpool. Gewisse Nachrichten, z. B. die europäischen, die orientalischen u. s. w., wissen sie natürlich in London eher. Amerikanische Nachrichten dagegen, die für England von so außerordentlicher Wichtigkeit sind, wissen sie in Liverpool, wohin die Schiffe von Amerika aus directer und schneller gelangen, früher. Diese Nachrichten können nun oft für die Londoner Börse von der größten Wichtigkeit sein, ja es kann oft sehr viel davon abhängen, ob das Londoner Publicum diese Nachrichten einige Stunden früher oder später weiß; und da die Times nun als dasjenige Blatt bekannt sind, welches alle Nachrichten immer am frühesten hat und sich in diesem Rufe auf alle Weise zu erhalten sucht, so haben die Directoren dieses Blattes ihrem Agenten in Liverpool sogar die Vollmacht gegeben, solche Nachrichten, wenn sie ihm wichtig genug scheinen, mit einem Extrazuge (special train) von Liverpool abgehen zu lassen. Ein solcher Extrazug kostet von Liverpool nach London 100 Pfund Sterling. In der

Regel wird er nur von der Regierung benutzt, zuweilen von großen Handelshäusern, und endlich, wie gesagt, auch von den Times. Dieses Blatt erhält dadurch die Nachrichten im glücklichsten Falle nur 6 Stunden früher als die anderen Journale. Und ich sage, man mag es als einen Beitrag zur Charakteristik dieses Blattes betrachten, daß es im Stande ist, 100 Pfund Sterling aufzuwenden, um diese oder jene Nachricht 6 Stunden früher als Andere zu haben. Ich fragte den Herrn, wie oft er wohl glaube, daß sich dieß im Jahre ereigne. Er konnte mir dieß natürlich nicht bestimmt sagen; aber er meinte, es könne doch wohl wenigstens alle Monat einmal vorkommen.

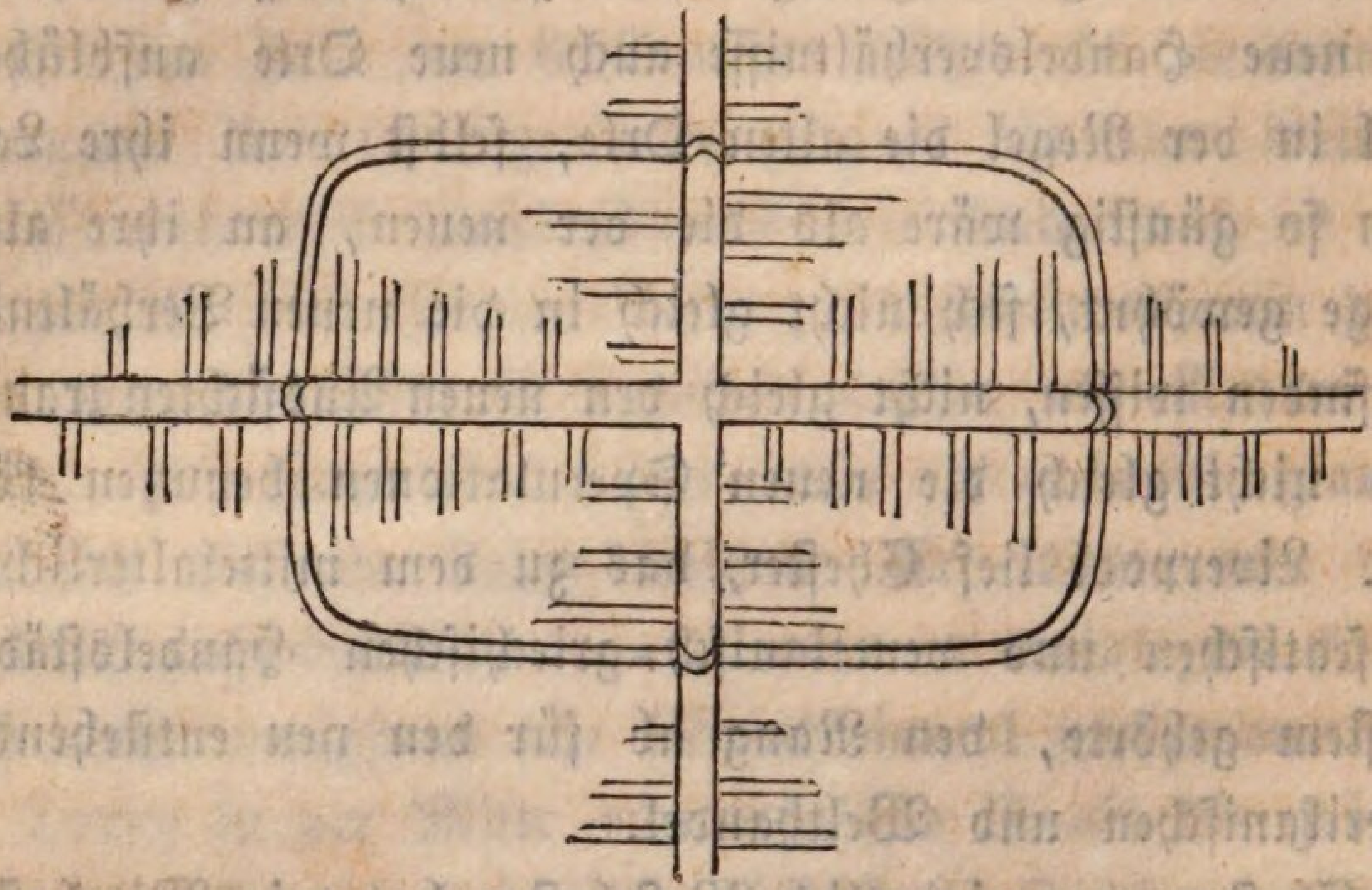
Derby in der Mitte von England ist als die größte, ausgedehnteste und prächtigste Eisenbahn-Station berühmt, wie in Belgien Malines, wie in Deutschland? — Leipzig? Nach Derby ist Crew die größte. Es zweigen sich von hier die Bahnen nach Manchester und Liverpool ab, und dann eine dritte Bahn, die gerade in der Mitte zwischen Manchester und Liverpool durchgeht und nach Wigan, Preston und Lancaster führt.

Mittenweges zwischen Crew und Liverpool liegt Chester, eine Stadt von viel älterem Ruhme als Liverpool selbst. Man kann es gewissermaßen Liverpools Mutter oder Vorgängerin nennen, denn sonst, als man von dem Handel Liverpools am Mersey noch nichts wußte, war der Handel Chesters am Dee berühmt genug in Deutschland, Spanien und Frankreich. Der Dee versandete aber mehr und mehr, das Meer zog sich hier zurück, wie schon Camden bemerkt, und damit lief auch Chesters

Handel auf den Strand, und Liverpool, das näher am Meere liegt, blühte auf. Uebrigens kann man es auch als etwas Allgemeingültiges annehmen, daß gewöhnlich für neue Handelsverhältnisse auch neue Orte aufblühen, weil in der Regel die alten Orte, selbst wenn ihre Lage eben so günstig wäre als die der neuen, an ihre alten Wege gewöhnt, sich nicht gleich in die neuen Verhältnisse zu finden wissen, nicht gleich den neuen Aussichten trauen, und nicht gleich die neuen Speculationen benutzen können. Liverpool lief Chester, das zu dem mittelalterlichen, hanseatischen und venetianisch-griechischen Handelsstädte-System gehörte, den Rang ab für den neu entstehenden amerikanischen und Welthandel.

Chester oder eigentlich Westchester hat wie Winchester, wie Worcester, Leicester, Dorchester, Chichester und wie unsere deutschen Cassels seinen Namen vom römischen Castrum; denn es war der Standort der römischen Legio XX. Es giebt wenige Städte in England, in welchen die römischen Soldaten, wenn sie einmal wieder zurückkehren könnten, so leicht sich wieder zurecht finden würden, als in Chester; denn es gehört zu den wenigen und immer mehr zusammenschmelzenden Städten Englands, die noch ein alterthümliches Ansehen besitzen. Der Plan dieser Stadt ist der einfachste, den ich kenne. Ihre Mauern bilden ein Parallelogramm, und ihre beiden Hauptstraßen durchschneiden sich innerhalb dieses Parallelogramms in einem vollkommen rechtwinkeligen Kreuze, dessen Arme sich noch etwas über die Mauern hinaus erstrecken. Die Nebenstraßen oder vielmehr Nebengäßchen gehen dann von diesen

Hauptstraßen wieder rechtwinkelig landeinwärts. Das Ganze stellt sich also so dar:



natürlich nicht mit der vollkommenen Genauigkeit dieser Zeichnung, aber doch beinahe so. Die vier Hauptstraßenflügel heißen: Nordthorstraße, Ostthorstraße ꝛc. Auf den Mauern der Stadt kann man rund herumspazieren; denn es ist auf ihrem Rücken ein schmales Trottoir angebracht, auf dem gerade 2 oder 3 Personen neben einander vorbei passiren können.

Diese Mauern (the city-walls) haben ungefähr 2 Meilen im Umfang und bilden die sonderbare und eigenthümliche Hauptpromenade der Bewohner von Chester. Sie sollen ursprünglich von Cymbeline im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt errichtet worden sein, wurden aber natürlich später vielfach verändert, und in neuerer Zeit etwas erniedrigt und zu jener 5 Fuß breiten Promenade eingerichtet. Man läuft darauf zwei Meilen

weit hin, indem der hohe und schmale Weg bald auf-, bald abwärts steigt. Bald läuft man mitten zwischen nahe zusammentretenden Häusern hin, bald spaziert man durch einen alten Festungsthurm, bald über einen Thorweg hinweg, bald geht es eine lange Treppe hinab, um einer Straße Platz zu lassen, bald führt der Weg hinter der großen Kathedrale der Stadt vorbei, bald vor dem weitläufigen alten Schlosse, das jetzt zu einer Soldatencaserne dient. Es giebt in England nur noch eine Stadt, in der man eine so sonderbare Promenade machen kann. Dieß ist York, das von einem ganz ähnlichen alten Mauerparallelogramm umgeben ist.

Chester ist in der That die Stadt der sonderbaren Promenaden. Denn außer jener auf den Mauern giebt es hier noch eine, die noch einziger ist. Das ist die Promenade durch die sogenannten „Rows“ dieser Stadt. Diese Rows sind bedeckte lange Gänge, welche, mit den Straßen selbst parallel laufend, durch die ersten Etage der Häuser gehen. Es ist nicht leicht, die Sache zu beschreiben. Man denke sich die Mauer aus dem Vordertheil der ersten Etage der Häuser herausgenommen und die Zimmer dieser Beletage nach vorn ganz offen gelegt und statt der Mauern nur mit Pfeilern gestützt. Eben so denke man sich auch die Seitenmauern dieser Vorderzimmer durchgeschlagen, so daß man also in einem langen Gange durch die Beletage aller Häuser laufen könnte. Ein Eckhaus einer Chester'schen Straße mit solchen Rows nimmt sich dem Gesagten nach also ungefähr so aus, wie es in der umstehenden Figur dargestellt ist.

Wie die Chesterer darauf gekommen sind, sich die Beletage ihrer Häuser auf diese Weise zu verderben und ihre schönsten Zimmer in einen öffentlichen Gang zu verwandeln, ist mir nicht ganz klar geworden. Wir haben auch eine Menge Städte in Deutschland, z. B. in den österreichischen Staaten und in Schlesien, wo ebenfalls verdeckte und überbaute Galerieen, die in den Häusern eingeschnitten sind, an den Straßen herumlaufen. Aber es ist dann immer in der unteren Etage au niveau mit der Straße selbst. Einige englische Schriftsteller behaupten, daß man der Vertheidigung der Stadt wegen diese Galerie angelegt habe, da Chester den häufigen Einfällen der Wälschen eben so, wie Newcastle und Carlisle denen der Schotten, ausgesetzt gewesen sei. Um nämlich nach Erstürmung der Stadtmauern noch die Vertheidigung der Häuser in der Stadt selbst fortsetzen zu können, habe man jene hohe Galerie angelegt, durch welche die Vertheidiger aller der verschiedenen Häuser leicht mit einander communiciren konnten. Um diese Meinung zu unterstützen, führt man an, daß bei den verschiedenen Scharmützeln, welche bis zur Zeit der englischen Revolution in diesem Orte statthatten, immer die, welche sich in Besitz der Rows zu setzen wußten, den Sieg davon trugen.

Man muß sich die Rows übrigens nicht als eine regelmäßige Galerie denken. Jeder Hausbesitzer, durch dessen Haus sie führen, hat vielmehr die Galerie je nach Größe und Gelegenheit seines Hauses bald so, bald so

einrichten lassen. Bald ist sie in einem kleinen Hause so niedrig, daß man den Hut abnehmen muß, bald wieder so hoch, wie ein Salon. In dem einen Hause liegt sie etwas niedriger, und man tritt eine Stufe hinab, in dem anderen etwas höher, und man steigt zwei Stufen hinauf. Hier ist sie mit einem eisernen neumodischen Geländer gegen die Straße geschützt, dort ist sie nur mit hölzernen Stäben vergittert. In einem großen reichen Hause sind die Pfeiler dick, stark und mit alterthümlicher Eleganz geschmückt, in einem anderen fürchtet man, daß die schwachen Pfeiler mit sammt den Rows und schiefstehenden Häusern bald umfallen werden. Von Zeit zu Zeit führen Treppen in die Straßen hinab. Das untere Stockwerk (rez-de-chaussée), über welches die Rows hinweggehen, wird von kleinen Leuten bewohnt, Gemüsehändlern, Krämern und dergleichen. Die Hauptläden der Stadt sind aber auf der Rückseite dieser Rows selbst. Man kann sich denken, wie bunt und unterhaltend ein Spaziergang durch diese Rows sein muß. Es befinden sich immer viele Leute darin, theils um ihre Einkäufe zu machen, theils um den unangenehmen Gang über das Straßenpflaster mit dem über den hölzernen Zimmerboden der Rows zu vertauschen.

Vielleicht stehen die Rows mit einer anderen Sonderbarkeit von Chester in Verbindung, die nämlich darin besteht, daß die Straßen dieser Stadt nicht wie die der anderen Städte auf der Oberfläche des Bodens, d. h. im Niveau mit dem ganzen Terrain der Stadt angelegt, sondern tief in den Boden eingeschnitten und zwar in den

lebendigen Felsen ausgehauen sind. Das eigentliche Niveau der Stadt ist aber das der Rows, und unter ihnen bewegen sich dann die Wagen und Reiter in der Felsenaushöhlung der Straßen. Die hintere Wand der unteren Reihe der Boutiquen ist überall der lebendige Fels, und die Höfe der Häuser, ihre Küchen und Hintergebäude liegen 10 bis 12 Fuß höher als die Straße selbst. So viel Mühe die englischen Historiker und Antiquare sich auch gegeben haben, so hat man bisher doch weder eine authentische Nachricht über die sonderbare Arbeit auffinden, noch auch nur eine vernünftige Hypothese darüber aufstellen können, was die alten Ansiedler von Chester dazu verleitet haben mag, das wirklich ungeheuere Riesenwerk einer Aushöhlung aller ihrer Straßen zu unternehmen. In der That, ich muß gestehen, mir steht geradezu der Verstand dabei stille; denn ich weiß weder einen vernünftigen noch auch einen unvernünftigen Grund für eine solche Arbeit zu finden. Man behauptet, daß eine solche Aushöhlung bei fast allen Straßen des älteren Theiles von Chester stattfinde.

Ich sage, daß sich aus dieser Singularität der ausgehöhlten Straßen zum Theil die Singularität der Rows erklären mag, jedoch nur zum Theil. Denn da die Hauptfronte der Häuser immer nach der Straße zu liegt, so begreift man doch nicht, warum sie mit ihren Hauptzimmern in das zweite Stockwerk sich zurückzogen und die Beletage dem Publicum preisgaben.

Chester ist dem Gesagten nach nicht nur die Stadt der sonderbaren Spaziergänge, sondern überhaupt die der

Sonderbarkeiten. Ein Deutscher findet eine solche noch in der Kathedrale der Stadt. Hier wird er nämlich zu seiner Verwunderung vor allen Dingen zu dem Grabmale eines seiner deutschen Kaiser, des Kaisers Heinrich IV., geführt. Die Chesterer, welche sich so sonderbare Straßen und so sonderbare Seitentrottoirs ausgedacht haben, haben es sich auch steif und fest in den Kopf gesetzt, daß dieser berühmte deutsche Kaiser, von dem wir eine ganz andere Sterbegeschichte erzählen, der Unruhen seines eigenen Königreiches müde, sich hierher nach Chester zurückgezogen habe. Die Chesterer verpflegten ihn hier bis an sein Lebensende und begruben ihn dann in ihrer Kathedrale, wo sie ihm ein Monument errichteten. Ich sagte meinem Kathedralenführer, daß ich sehr an der Wahrheit dieser Geschichte zweifle. Er entgegnete mir, es gäbe zwar auch hier Einige, die daran zweifelten; „allein ich, Herr, zweifle nicht daran, daß es wahr ist, denn why should they print it in the books?“ (Warum sollten sie es in den Büchern drucken?) Uebrigens ist das Grabmonument des Kaisers ganz anders und geschmückter als die übrigen Monumente, und damit man sich nicht irre, bestätigt auch die Inschrift darauf die Sage des Volks.

Man begreift, wie es möglich ist, daß sich das Volk in seinen Sagen und Erzählungen historischen Irrthümern überlassen kann. Aber wie es möglich ist, daß ein solcher historischer Irrthum bis in das Tageslicht einer der berühmtesten Kathedralen dringe und daselbst in Stein und Eisen zierlich ausgemeißelt erscheinen kann, ist unbegreiflich. Bekanntlich starb jener unglückliche Kaiser 1106

den 7. August zu Lüttich, nachdem er von seinem Sohne, Heinrich V., der Krone beraubt worden war. Hier ließ ihn Otbert Bischof von Lüttich anfangs in der Domkirche beisetzen, dann aber den in den Bann Gethanen auf Befehl des päpstlichen Legaten wieder ausgraben und unbeerdigt auf eine kleine Insel in der Maaß deponiren. Auf dieser Insel, so geht unsere Geschichte weiter, sang bei seinem Grabe ein frommer Mönch Tag und Nacht Bußpsalmen für des Kaisers Seele. Heinrich V. ließ den Leichnam von da nach Speier bringen, wo er in der Marienkirche beigesetzt wurde. Allein der fanatische Bischof von Speier ließ ihn auch dort nicht ruhen. Er entfernte ihn aus der Kirche und setzte ihn in einer noch ungeweihten Capelle nieder, wo die Gebeine des unglückseligen Kaisers noch fünf Jahre über der Erde ruhten. Dann erst, als der Bann aufgehoben, wurde er feierlich in der Kathedrale von Speier bestattet. Wie wir wissen, hatte er aber auch hier noch keine Ruhe, denn am Ende des vorvorigen Jahrhunderts, als die Franzosen die Pfalz verwüsteten, wurden auch die Gebeine dieses Kaisers aus ihrer alten Ruhe wieder aufgescheucht. Doch liegen sie jetzt längst wieder an ihrem alten Platze, und es erhebt sich über ihnen ein Monument, das übrigens kaum so prächtig ist wie das, welches die Engländer jenem Doppelgänger unseres Kaisers errichtet haben.

Es pflegt an jeder Sage doch irgend etwas Wahres zu sein, und es fragt sich daher, was das Wahre an jener merkwürdigen Chester'schen Sage sein möge. Möglich wäre etwa Folgendes:

1) daß der Kaiser nach seiner Entthronung und der schlechten Behandlung durch seinen Sohn von Lüttich an der Maaß herunter nach England floh, und daß die Person, welche man dort in Lüttich sterben ließ, gar nicht der Kaiser gewesen ist, oder

2) daß eine fremde Person, ein Betrüger, sich das stürmische Ende des Kaisers und seinen obscuren Tod zu nutze machte, nach England hinüber ging und daselbst um Mitleiden und Unterstützung zu gewinnen, sich für den unglückchen Kaiser ausgab.

Läßt sich keiner dieser beiden Fälle beweisen, so bleibt es die Frage, wer jener Heinrich IV. war, der mit dem Titel des Kaisers von Deutschland in Chester beehrt wurde, und woher es kam, daß man ihn mit diesem Kaiser verwechselte. Dieß hat bisher ein Schriftsteller noch so wenig beantworten können, wie das, wer der Mann mit der eisernen Maske war.

Die Kathedrale von Chester gehört zu den berühmten alten Kathedralen von England, und sie ist in der That sehr interessant, obgleich sie sich nicht unter die ersten Kirchen des Landes rechnen darf. Man kann sie nur in die zweite Classe rangiren, in der sie mit den Kathedralen von Carlisle und von Dublin, denen sie am nächsten verwandt ist, zusammenkommt. Sie ist aus rothem Sandstein gebaut, der sehr weich sein muß, denn viele architektonische Zierrathen sind so völlig verwaschen, daß es aussieht, wie die Abschmelzungen der Salzarchitekturen im Wieliczka'schen Salzbergwerke. Die Südseite der Kirche ist mehr zer-

stört und verwaschen als die Nordseite. Die Gebäude, welche mit der Kirche in Verbindung stehen, sind ziemlich weitläufig; es ist ein „Chapterhouse,“ ein ehemaliges „Nunnery“ (Nonnenkloster) und eine alte Klosterschule, die aus einem einzigen hohen, großen, sehr alterthümlich aussehenden Raume besteht, und die ganz jenem großen Birmingham’schen Schulraume gleicht, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht so elegant ist. Uebrigens findet man nicht Vieles, was man nicht in anderen englischen Kirchen auch und noch besser sehen könnte.

Die Stadt Chester, so eigenthümlich und interessant sie ist, wird von den meisten Fremden nicht um ihrer selbst willen, sondern des brillanten Wohnsitzes des Marquis von Westminster wegen besucht. Derselbe heißt Eatonhall und liegt im Thale des Dee, einige Meilen oberhalb der Stadt. Er ist einer der berühmtesten in England, und sein Park beginnt gleich vor den Thoren der Stadt, so daß man ganz im Parke selbst bis zum Hause hinaus spaziert.

Der Park hat mehre Eingänge (entrances), und alle diese Eingänge haben, wie dieß bei den englischen Parks gewöhnlich zu sein pflegt, schöne große Thore und zu beiden Seiten derselben Wohnungen für die Parkhüter und Thorschließer, „Lodges“ genannt. In der Regel sind diese kleinen Hüterwohnungen bei den englischen Parks besonders freundlich verziert, mit kleinen Blumengärten umgeben und meistens in einem mit dem Mansion selbst harmonirenden Style gebaut. Die Lodges von Eatonhall sind alle, wie das Hauptgebäude, im gothischen Style gebaut

und dabei von solcher Pracht und Größe, daß man sie selbst schon für ein hübsches Landhaus nehmen könnte. Die eine dieser Lodges, „New Lodge“ genannt, ist eine Copie vom St.-Augustiner-Abteithor in Canterbury, die andere stellt ein großes gothisches Burgthor mit Thürmen und Zinnen dar, die dritte hat wieder ein anderes Original. Das Wächterhaus, das die New-Lodge genannt wird, kostet allein 10,000 Pfund Sterling Von diesen Wächterhäusern führt dann der Weg noch mehre Meilen durch den Park bis zum Palaste selbst.

Das Gebäude selbst ist so lang und ausgebreitet, wie die größten englischen Kathedralen, nämlich nahe an 500 Fuß, d. h. das Hauptgebäude. Denn mißt man noch die damit in Verbindung gebrachten und ebenfalls im gothischen Style gebauten Stallungen und Nebenhäuser dazu, so ist das Ganze ein gothisches Gebäude-Ensemble von 700 Fuß Länge.

Eatonhall ist ein großes „Show-house“ (Besehhaus), d. h. der Besitzer hat die Erlaubniß gegeben, daß seine Schloßverwalter es jedem Fremden zeigen dürfen, wenn er gerade nicht selbst da ist, und es strömt daher von Besuchern beständig aus und ein, die diese verschwenderische Pracht begaffen.

Mit seinen unzähligen achteckigen Thürmen, beblätterten Pfeilern, Zinnen und Spitzen stellt es sich dar wie eine immense und reiche englische Abtei. Zwischen den Zimmern und Pfeilern erscheint eine unzählige Menge von Schildern mit den Wappen der Grosvenors (dieß ist der Familienname der Marquis von Westminster) und

mit den Wappen einer Menge anderer Familien, mit denen die Grosvenors durch eine Zwischenheirath (intermarriage) verbunden sind und die sie daher dem englischen Gebrauche gemäß in ihren eigenen Schilden zu führen berechtigt sind*). Ungefähr wie so ein Wappen sah auch das Haus der Grosvenors selber aus; denn außer den Wappen war wie bei unseren gothischen Kathedralen an der äußeren Ausschmückung noch eine Masse in Stein ausgemeißelter Köpfe von allerlei Form und Größe verschwendet. Die Fensterrahmen sind aus Eisen gegossen und elegant mit gothischem Figurenwerk verziert, so wie das ganze Haus auch von einem massiven gothischen, aus Eisen gegossenen Gitterwerk umgeben ist.

Da sich viele Architekten, Maler, wie Mr. Porden, und Mr. Gummow, Mr. Jones und Mr. Harrison, Ver-

*) Die englischen adeligen Familien pflegen die Wappen aller der Familien, mit denen sie durch Zwischenheirathen verwandt sind, in eigene Quartiere oder Viertel (quarters or quarterings) ihres eigenen Wappens zu stellen. „They quarter them" (sie quartieren oder vierteln sie ein), wie der Kunstausdruck heißt. Es giebt Familien, die eine unzählige Menge von Quarterings in ihrem Wappen haben. Ich sah z. B. das Wappen der Earls Spencer und zählte darin nicht weniger als 163 einquartierte anderweitige Familienwappen, mit einem ganzen Noahkasten von Löwen, Bären, Adlern, Ochsenköpfen, Hunden, Hirschen, Sternen, Schwertern, Flügeln, Mohrenköpfen, Straußfedern, Muscheln, Halbmonden, Ebern, Wölfen, Füchsen, Reitern, Drachen und anderen heraldischen Emblemen.

golder, Tischler, Drechsler, Sculptoren und andere Künstler sich die Köpfe darüber zerbrochen haben, wie sie auf eine möglichst reiche und verschwenderische Weise das Innere dieses Prachtsitzes ausschmücken und anfüllen könnten, so würde es ein sehr schwieriges Unternehmen sein, hier Alles zu schildern, was diese Herren dort gebildet und zusammengesetzt haben. Man kann sich Alles von Pracht und Luxus so voll denken, wie man will, und man wird doch kaum zu viel thun. Mir war das Ganze aber eigentlich zu voll, und namentlich, glaube ich, haben die Künstler in einem Punkte zu viel gethan, nämlich in der Vergoldung, die in allen Zimmern in einer ungeheueren Fülle verschwendet ist.

Die Bibliothek ist das größte und prächtigste Zimmer im Hause. Sie sieht in der That so aus, als hätte ein König seinen Thronsaal in eine Bibliothek verwandelt, und enthält eine interessante Sammlung von Büchern, Manuscripten und Alterthümern, zwischen denen dann wieder die luxuriösesten Divans, Sophas und Lehnstühle verstreut sind; denn bekanntlich stellt in den Landhäusern der englischen Großen die Bibliothek immer eins der Wohnzimmer dar, wenn sie nicht geradezu das beliebteste Wohnzimmer ist.

In dem Mittelzimmer, dem Saale, prunkt eine große Orgel, welches Instrument man in den Sälen der englischen Landsitze häufig sieht. An wundervollen „Chimney-pieces" (Kaminstücken) und schönen Statuen, ausgezeichneten Holzschnitten, Gemälden und anderen solchen Dingen ist natürlich auch kein Mangel, und es giebt hier eine Masse von

Dingen, die man, wenn man sie allein in einer Wüste fände, bewundernd studiren würde, die aber hier bei der Masse von Gegenständen vor dem trunkenen Auge in ihrer Individualität und Einzelheit verschwinden.

Ohnedieß hatte ich das Unglück oder Glück, mit ein paar Herren diesen Palast zu sehen, die vor Kurzem von den „Doncaster-Races," den größten Wettrennen in England, zurückgekehrt waren, und die weniger der Kunstsinn, als vielmehr der Pferdesinn hergeführt hatte. „The late Lord used to breed many fine mares and stallions" (der verstorbene Lord erzog eine Menge schöner Stuten und Hengste), und Eatonhall war daher durch seine Zucht auf allen Renngründen von England wohl berühmt und ist es auch noch jetzt durch mehre ausgezeichnete Pferde, deren Name jedem englischen Pferdeliebhaber und Wettrennenfreunde bekannt ist. Der jetzige Earl hat mit seinen Pferden mehre Male die höchsten Preise in Doncaster gewonnen, die, es ist fast unglaublich, oft über 1000 Pfund betrugen, — und mancher Pferdeerzieher schätzt sich schon glücklich wie ein olympischer Sieger, wenn es ihm gelingt, mit seinen Pferden die Doncaster-Prämien nur einmal in seinem Leben zu gewinnen.

Einige der berühmtesten Pferde von Eatonhall sind folgende: Louncelot, einer der gekrönten Sieger, — Touchstone, einer der berühmtesten und edelsten Zuchthengste; Tantaloon ist ein anderer. — Louncelot ruht auf seinen Lorbeern; denn er ist jetzt so dick und fett, daß er, wie meine Kenner mir sagten, keine 100 Yards mehr kunstgerecht laufen kann. Ich sage, „wie meine Kenner

mir sagten," denn, obgleich ich das Pferd vor mir sah, so bemerkte ich doch nicht an ihm, daß es viel fetter sei als die übrigen. „Ja er hat das Fett auf der Lunge liegen," sagten mir meine Leute, die den Pferden, wie es scheint, mitten durch Leib und Leber sehen, „und daher kann er beim Rennen nicht mehr so athmen, wie sich's gehört." — Louncelot interessirte mich deßwegen am meisten, weil er sich mit einer Katze verassociirt hatte, die sich so an ihn gewöhnt hat, daß sie immer bei ihm in seiner Krippe, oder ihm auf dem Rücken liegt und bei ihm schläft. Man hat den Louncelot mit seiner Katze sogar in Kupferstich herausgegeben, und in dem Schlosse sahen wir schon das Portrait von Beiden. Die Stallknechte sagten mir, daß, wenn Louncelot von einem etwaigen Spaziergange oder von der Weide nach Hause käme und in seine Stallabtheilung marschirte, die schwarze Katze oft von Weitem und sehr eilig über die Krippen und Rücken der anderen Pferde herbeigesprungen käme, um ihren Platz neben ihm einzunehmen.

Eine der edelsten Stuten, die aus der Zucht von Eatonhall hervorgegangen sind, ist die Violante. Sie ist vor einigen Jahren gestorben. Ich erkundigte mich bei dem „Studgroom" (Stuterei-Inspector würden wir sagen), wo sich dieses ausgezeichneten Pferdes Monument befände. „Ei was: Monument!" erwiderte er, „wir setzen hier den Pferden keine Monumente! Wenn sie sterben, so gehen sie zu den Hunden! all to the dogs!" „Violante auch?" „Ja, Violante auch!" — Dieß kam mir sehr hartherzig vor, und ich glaube, wenn wir uns so ungeheuer

viel aus den Pferden bei ihren Lebzeiten machten, wie die Engländer, so würden wir sie auch im Tode mehr ehren. Ich habe in Deutschland an verschiedenen Orten Thieren, Hunden, Pferden, errichtete Grabmäler gesehen. Uns scheint dieß menschliche und zarte Aufmerksamkeit; die Engländer, glaube ich, sehen darin eine Schändung der Religion und Herabwürdigung des Menschen. Den Touchstone fanden wir auf der Wiese in seinem „Paddock" (Gehäge). Diese Paddocks sind schöne, mit hohen Mauern umgebene Weidegründe, und es sind hier in diesem Gestüte 12 solcher Paddocks. Für den Touchstone, sagte uns der Groom, wären 4000 Guineen verweigert worden. Es ist eine sonderbare Redensart der englischen Grooms, daß sie immer anführen, wie viel Guineen für dieß oder jenes ihrer Pferde verweigert, und nicht, wie viel dafür geboten worden sind. Ich wollte, ich könnte die Freude malen, von der meine Pferdekenner beim Anblick Touchstone's ergriffen wurden, als der Groom uns bei ihm introducirte, und die Lobrede wiedergeben, in welche sich ihre Freude ergoß, als das Thier zu uns herantrabte, sich vor uns hinstellte und so klug uns anblickte, als ob es unser Lob wohl verstände. — „Sweet tempered" (sanften Temperamentes) nannte ihn der Groom zu wiederholten Malen, „o there is nothing like his sweet temper!" (o nichts übertrifft seine sanfte Gemüthsart). Dieß Lob habe ich überhaupt von den englischen Grooms, wenn sie über ihre Pferde sprachen, so oft gehört, daß ich glaube, daß sie es als eine wesentliche Eigenschaft eines ausgezeichneten Pferdes betrachten, ebenso wie

auch die Araber an ihren schönen Pferden den milden Sinn zugleich bewundern. Es kann keinen tüchtigen, edlen, eifrigen, ehr= und ruhmliebenden Renner geben, der zu gleicher Zeit bissig und bösartig wäre, weil diese letzteren Eigenthümlichkeiten mit so vielen anderen schlechten Geisteseigenschaften verwandt sind, daß sie auf der Rennbahnebne am Siege hindern.

Von mehren der anderen Pferde wurde mir erzählt, daß sie schon „engaged" (im Voraus engagirt) seien zu verschiedenen Rennen von 1844 und 1845. Die Pferde werden hier zum Rennen, wie die Damen in Wien zum Tanzen, im Voraus engagirt und zahlen gleich ihre „Stakes" (Einsätze). Bei Auctionen sieht man oft Pferde verkaufen, die z. B. so angekündigt werden: „yearlings with their engagements" (jährige Pferde mit ihren Engagements). Da diese Engagements oft 25 Pfund oder mehr gekostet haben, und die Aussicht auf Gewinn von den „Oaks" oder von dem „Doncaster-cup" oder von 1000 Pfund geben, so werden die Pferde dadurch natürlich mehr werth. Die beiden Hauptpersonen in einem solchen englischen Pferde=Etablissement sind der „Stud-groom" und der „Training-groom," jener für die Erzeugung und dieser für die Erziehung der Pferde. Wir hatten Beide in unserem Gefolge, oder vielmehr an unserer Spitze. Jener, der Studgroom, schien mir immer den Vorrang über den Traininggroom behaupten zu wollen. Er sagte, die Hauptsache wäre das „breeding" (das Erzeugen), das verständige Kreuzen der Racen und „to know, what blood comes out" (und jenes Voraussehen,

welches Blut daraus entspringt). Wenn der „Breeder“ nicht kunstgemäß das Blut und den Charakter mische, so hätte der „Trainer“ (Erzieher) alle seine Kunst verloren; denn er könne einem Pferde weder Schnelligkeit, noch Schönheit, noch Feuer, Muth und Ehrgefühl geben, die es nicht schon in seinem Blute habe. Der Traininggroom, ein nicht weniger alter und erfahrener Mann in seiner Kunst, sagte dagegen, dieß sei nur bis zu einem gewissen Grade wahr, denn wenn die Erziehung nicht wäre, die alle diese guten Eigenschaften im Pferde noch mehr entwickelte und gewissermaßen befestigte, so würde auch des Breeders Kunst bald eine unnütze werden, und die Racen würden verwildern; denn dadurch, daß er die guten Eigenschaften im Individuum entwickele und befestige, befestige er sie zu gleicher Zeit auch in der Race selbst, und die Nachkömmlinge eines Pferdes von gutem Blute und von guter Erziehung zugleich würden wieder edler sein, als sie ausgefallen wären, wenn die Erziehung nicht stattgehabt hätte. Der Trainer sei daher zur Hälfte selbst mit als ein Breeder zu betrachten, denn seine Einwirkung auf die Veredelung der ganzen Race sei groß. In der That läßt sich dieß zum Theil in der Geschichte des englischen Pferdes nachweisen, denn mit der Veränderung des Erziehungssystems haben sich auch immer die Eigenschaften, ja sogar die Gestalt der ganzen englischen Pferderace verändert, was wirklich höchst merkwürdig ist.

Die Gärten und Umgebungen von Eatonhall sind reizend. Der schöne Fluß durchfließt sie, ganz nahe zeigen sich die Wales’schen Gebirge, in denen er seine Quelle

hat; der Park geht bis an die Gränze von Wales vor. Die Marquis von Westminster oder die Grosvenors sind eine alte normannische Familie, deren Vorväter in der Normandie die wichtigen Posten des „Grosvenor“ bekleideten und daher ihren Namen ableiteten. Sie gehören mit den Dukes of Sutherland und den Dukes of Northumberland zu denjenigen englischen Edelleuten, von denen die Leute in England, ich weiß nicht mit welchem Rechte, behaupten, daß sie jährlich 300,000 oder 350,000 Pfund, täglich also ungefähr 1000 Pfund zu verzehren hätten. Die Marquis von Westminster, so sagte man mir in London, würden nach einiger Zeit ihre Einkünfte noch bedeutend vermehren, weil ihnen der „Grosvenor-square“ und seine Umgegend in London gehöre, und weil hier in den nächsten Jahren viele Häuser „out of lease“ (aus dem Pacht) fallen, d. h. als ungeschmälertes Eigenthum in die Hände der Grosvenors zurückfallen würden.

Als ein kleiner Unterschied zwischen dem englischen und dem deutschen hohen Adel ist mir noch der Umstand aufgefallen, daß die Beamten und Agenten des ersteren, so glänzende alte Feudaltitel ihre Herren selber auch haben, doch nie die vielen kleinen, in neueren Zeiten erfundenen Titel besitzen, welche die Bediensteten unseres hohen Adels, der Schwarzenbergs, Lichtensteins u. s. w. haben, deren Oekonomen und Agenten fast alle entweder Amtleute, oder Oberamtleute, oder Räthe, oder Oekonomieräthe, oder Hofräthe u. s. w. sind. Die englischen Herzoge und Marquis haben immer bloße völlig titellose „Agents,“ die sich aber oft bis auf 2000 Pfund stehen.

Ich will noch anmerken, daß ich in Chester auch solche arme beturbante indische Bettler auf der Straße sah, wie man sie in London und Liverpool sieht. Sie kommen von der letzteren Stadt hierher. Es sind dieß gewöhnlich Leute, die als Matrosen oder Domestiken, Kinderwärter u. dgl. mit Engländern herüberkamen, und deren Schiff dann entweder scheiterte, oder deren Herr starb, oder deren Herrschaft sie entließ, und die dann auf der Straße sich das Reisegeld zusammenbetteln, um nach Indien zurückkehren zu können. „Es ist ein Jammer, sie anzusehen, Herr!" sagte mir eine Frau in Chester, auf einen dieser armen verlorenen und verlassenen braunen Hindus hindeutend, „they are often quite ill for want of food" (sie sind oft ganz krank und schwach aus Mangel an Nahrung).

VII.

Liverpool.

Ich fuhr noch in der Nacht nach Liverpool weiter, und gegen 10 Uhr kamen wir dieser großen Stadt gegenüber an dem südlichen Ufer des Mersey an, welches die Liverpooler kurzweg „the Cheshire shore" (das Cheshire-Ufer) nennen, weil es zu Cheshire gehört, wie die nördliche Seite des Mersey zu Lancashire. Dieses Cheshireshore ist mit der Stadt Liverpool zugleich emporgeblüht und hat sich allmählig mit einer Menge hübscher wirthshaus- und landsitzreicher Dörfer besäet, die von den Liverpoolern als Bade-, Vergnügungs- und Landgenuß-Plätze benutzt werden. Auch bekommt die Stadt von dieser Seite einen großen Theil ihrer Zufuhr. Das Cheshireshore ist den Liverpoolern jenseits des Mersey gelegen, und auch unsere Paradiese liegen immer jenseits der Berge und jenseits des Wassers. Daher mag es kommen, daß sie bei ihren Ausfahrten auf dieser Seite in der Regel mehr Recreation suchen als auf ihrer eigenen Seite. Nach fast jedem dieser jenseitigen Orte geht eine

„ferry“ (eine Fähre) und zwar eine Dampfschifffähre. Zu verschiedenen festgesetzten Stunden des Tages versammeln sich 12 Dampfschiffe in der Nähe des Ueberfahrtspunctes in Liverpool, legen sich alle der Reihe nach wie eine Brücke neben einander hin, gehen nach Einnahme ihrer Ladung alle auf ein Mal zu einer bestimmten Stunde und auf ein gegebenes Zeichen los und verbreiten sich alle in verschiedene Directionen, wie ein Spiel Karten auseinandergehend, über den Mersey hin.

Wir kamen an der hauptsächlichsten dieser Fähren, Namens Birkenhead an, wo wir mit „railroad-speed“ mit sammt unserer Bagage in ein Dampfschiff gepackt wurden, und im Angesichte des brillant erleuchteten und weit ausgedehnten Liverpool über die dunkeln Gewässer des Mersey fuhren. Alle Augenblicke verkündigte uns das Echo unseres Rudergeräusches, daß wir ein großes vor Anker liegendes Seeschiff passirten, von dem es wiederhallte. Endlich wurden dieser Echos so viele, die Zahl der Masten vermehrte sich in's Unendliche, und wir schritten zwischen einem von Laternen und Lampen wie von Glühwürmchen illuminirten Mastenwalde zu unserem benachbarten Wirthshause.

Wie Chester sich rühmt, daß, wenn es jetzt zwar Nichts sei, doch seines Ruhmes schon von den ältesten Schriftstellern gedacht werde, so macht dagegen Liverpool einen Punct seiner Eitelkeit daraus, daß kein alter Schriftsteller seiner erwähne, und daß es Alles, was es jetzt ist, nicht längst verschollenen Geschlechtern, sondern noch lebenden und wirkenden Generationen ver-

danke. Wenn ein alter Schriftsteller Liverpools erwähnt, so ist es gewöhnlich nur, um zu verstehen zu geben, daß dieser Ort höchst wahrscheinlich seinen Namen von dem Sumpfe oder Pfuhle (pool) habe, in dessen Nachbarschaft er liege. Noch im Jahre 1561 hatte Liverpool nur 7 Straßen, 138 Cottages und 690 Einwohner. Sein schnelles Wachsthum begann erst um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, und jetzt ist diese Stadt die zweite Handelsstadt der Welt, und da ihr Fortschritt noch immer weiter geht, so prophezeiht man ihr sogar, daß sie noch einmal die erste werden wird.

Wir wollen hier nur einige ihrer allerneuesten Fortschritte bemerklich machen, um zu zeigen, wie dieser Aufschwung der Stadt noch bis zum letzten Jahre keinen Stillstand erfahren hat. Im Jahre

1801	hatte	diese	Stadt	77,708	Einwohner.
1821	—	—	—	118,972	
1831	—	—	—	165,221	
1841	—	—	—	224,954	

Sie hat also ihre Einwohnerzahl innerhalb 40 Jahren verdreifacht. In demselben Maße, wie die Stadt selbst, haben auch mehre mit ihr zu einem „borough" verbundene und in ihrer Nachbarschaft liegende Orte, die man eigentlich als Theile von Liverpool ansehen kann, an Einwohnern zugenommen. Diese Orte sind folgende: Everton, Kirkdale, West-Derby, Toxteth-Park. Sie hatten 1821 zusammen 22,103 Einwohner; jetzt aber haben sie 71,009 Einwohner. Nimmt man diese Bewohner und dann noch 13,000 zu dem Hafen von Liverpool ge-

hörige Seeleute (Seamen), die in jenen Zahlen nicht eingeschlossen sind, dazu, so kann man die ganze Einwohnerzahl der Stadt auf 309,000 Seelen anschlagen.

Die Einnahme des „Custom-house" (Mauthhauses) von Liverpool beträgt jetzt $\frac{1}{4}$ von der totalen Einnahme aller Customhouses der vereinigten Königreiche. Es kommen jährlich in diesem Hafen 16,000 Schiffe von allen Theilen der Welt an, und dieselben verschiffen ungefähr 2,400,000 Tonnen oder 48,000,000 Centner Waaren. Die Summe aller mit diesem Hafen in Verbindung stehenden Schiffe beträgt 10,000, oder mehr als den 12ten Theil aller Schiffe Großbritanniens, natürlich die zahlreichen Küstenschiffe eingeschlossen. Daß die Anzahl dieser Schiffe noch in diesen neuesten Augenblicken trotz der schlechten Geschäfte, welche die Handelsleute, namentlich die amerikanischen, jetzt gemacht haben, im Wachsen begriffen ist, sah ich aus dem Eifer, mit welchem man Tag und Nacht an der Anlage eines neuen Docks für 200 Schiffe arbeitete, eines Docks, dessen Größe und Geräumigkeit in jeder deutschen Handelsstadt als ein Riesenwerk und als ein magnifiker Hafen erschienen wäre, der aber hier nur einer unter einem Dutzend war.

Obgleich in den letzten Jahren manche Zweige des Liverpool'schen Handels besonders wegen der unglücklichen Verhältnisse in Amerika gelitten haben, so giebt es doch auch wieder andere, die selbst in diesen letzten Jahren noch bedeutend zugenommen haben, wie z. B. der Handel mit Ostindien.

Nach Ostindien (China, die Südsee, das Cap der guten

Hoffnung, den ostindischen Archipel, Arabien, Mauritius und überhaupt also ganz Asien, den ganzen fünften Welttheil und Afrika mit Ausnahme der Mittelmeerhäfen eingeschlossen) gingen von Liverpool

1840	234	Schiffe mit	90,350	Tonnen u.	4,402	Matrosen
1841	266	„ „	115,106	„ „	5,161	„
Verm.	32	„ „	24,750	„ „	759	„

In einem Jahre also vermehrte sich (nach der Anzahl der Tonnen) dieser ostindische Handel der Stadt um mehr als 20 Procent. Es ist dieß zwar nur ein Theil des Handels der Stadt, allein gerade einer der interessantesten und kostbarsten.

Vergleicht man diesen ostindischen Handel Liverpools mit dem von London und dem von Bristol und Hull und dem der übrigen Häfen Englands, der in den beiden besagten Jahren sich so darstellte:

		London	Bristol und Hull	Glasgow, Leith und die übrigen Häfen
Schiffe	1840	521	12	155
	1841	530	20	190
Tonnen	1840	205,453	7,716	56,048
	1841	213,407	7,272	72,822
Matrosen	1840	12,210	392	2,950
	1841	12,101	372	3,758

so geht hieraus hervor, 1) daß der ostindische Handel ganz Englands im Jahre 1841 408,607 Tonnen verschifft, und daß Liverpool allein davon etwas mehr als den vierten

Theil verschiffte, während London davon die Hälfte hatte, 2) daß Londons ostindischer Handel im Vergleich mit 1840 nur 7,954 Tonnen oder etwa 3 Procent Zunahme zeigt, während Liverpools Handel um 24 Procent zunahm, und Bristols und Hulls ostindischer Handel um 6 Procent stieg.

Wie Odessa's Handel mit der zunehmenden Bebauung der Steppe, wie New-Yorks und New-Orleans Handel mit der vermehrten Ansiedelung im Innern der amerikanischen Wälder gleichen Schritt hielt, so ist Liverpools Verkehr und seine Geschichte in Verbindung mit der Geschichte und Entwickelung der Manufacturdistricte, von denen es umgeben ist, zu betrachten. Manchester ist seine wahre Mutterstadt, und wie Manchester aus dem alten Mancunium zu der Riesenstadt, die es jetzt ist, emporblühte, so arbeitete sich auf gleiche Weise auch Liverpool aus seinem Pfuhle hervor und stellte sich in Reichthum, Bevölkerung und Thätigkeit Manchester an die Seite. Die Fortschritte, welche beide Städte im Vereine machten, correspondiren fast vollkommen, wie man ersehen wird, wenn man den oben gegebenen Bevölkerungswachsthum von Liverpool mit dem von Manchester in derselben Periode vergleicht. Manchester (mit Stafford und Chorlton upon Medlock, die mit ihm vollkommen eins sind), hatte:

1801	118,000	Einwohner.
1811	142,000	
1821	193,000	
1831	275,000	
1841	354,000	

Die Hauptspringkraft des englischen Handels liegt nicht

in seinen rohen Producten, die das Land erzeugt, sondern in seinen Kunstproducten, in seiner Manufactur, die es ausführt, und in den rohen Producten, die es für diese Manufacturen einführt. Man kann die Wahrheit hievon mit einem Blick auf folgende Tabelle der Ausfuhren britischer Erzeugnisse aus Großbritannien im Jahre 1842 erkennen.

Im Jahre 1842 wurden ausgeführt

1) rohe britische Producte:

Kohlen . . .	für	674,929	Pfund	Sterling
Metalle u. einige andere Artikel	—	5,198,384	"	"
Salz . . .	—	175,663	"	"
Wolle . . .	—	557,676	"	"
Summa		6,606,652	Pfund	Sterling.

2) Britische Manufacturproducte:

Baumwollengewebe	für	16,209,241	Pfund	Sterling
Baumwollengarn	—	7,262,540	"	"
Wollengewebe .	—	5,787,544	"	"
Wollengarn .	—	489,344	"	"
Seidenmanufacturen . .	—	786,066	"	"
Leinenmanufacturen . .	—	3,356,030	"	"
Metallmanufacturen . .	—	1,625,191	"	"
Porzellan-, Glas- u. Erdwaare	—	1,012,043	"	"
Summa		36,527,999	Pfund	Sterling.

Es sind in diesen Verzeichnissen noch einige Artikel ausgelassen, z. B. unter den rohen Producten Speck, Schinken, Fische, doch sind sie unbedeutend *). Eben so sind unter den Manufacturproducten einige ausgelassen, z. B. Seife, Lichter, der in England raffinirte Zucker, Bier, Leder. Doch sind sie ebenfalls im Verhältnisse zum Ganzen unbedeutend. Alle diese anderen Artikel betrugen zusammen genommen 1839 6 Millionen; fügen wir sie den 36 Millionen noch bei, so haben wir also eine Ausfuhr von rohen Producten, die ungefähr 7 Millionen beträgt, und eine Ausfuhr von Manufacturproducten, die sich etwa auf 42 Millionen beläuft. Die Ausfuhr der bearbeiteten Producte ist also gegen 6mal wichtiger als die der rohen.

Liverpool hat alle diejenigen Districte, welche dem britischen Handel jene ungeheueren Summen liefern, viel näher als London, das in seiner nächsten Nachbarschaft eigentlich keinen einzigen bedeutenden Manufacturdistrict liegen hat. Vor allen Dingen hat Liverpool gewissermaßen vor seinen Thoren den Baumwolle verarbeitenden District, der vornehmlich jene enorme Summe von 16 Millionen zuwege bringt. Von seinem Centrum, Manchester, ist Liverpool nur 30 Meilen entfernt, London dagegen 170 Meilen.

Von dem Centrum der Wollengewebe, Leeds, d. h. von derjenigen Gegend, in welcher der oben gegebene

*) Man vergesse nicht, daß hier bloß von den britischen rohen Producten die Rede ist, und nicht von den von Briten ausgeführten rohen Producten fremder Länder.

Wollenfabricatwerth von 6 Millionen vorzugsweise erzeugt wird, ist Liverpool nur 70, London beinahe 200 Meilen entfernt.

Von dem Centrum der Potteries (Burslem) ist Liverpool 40, London 150 Meilen entfernt.

Von dem Centrum der Messerschmiede und Scheerenschleifer (Sheffield) ist Liverpool 60, London 160 Meilen entfernt.

Von dem Centrum der Hardware (Birmingham) ist Liverpool 80, London 100 Meilen entfernt.

So hat also Liverpool alle diese Manufacturdistricte im Durchschnitt drei- oder viermal näher als London und ist durch Canäle und Eisenbahnen auf's Innigste mit ihnen verbunden, und hierdurch steht also fest, daß Liverpool die Waaren aus allen jenen merkwürdigen Districten viel leichter beziehen kann als London.

Betrachtet man nun die Lage der Länder, wohin man jene Waaren am meisten verführt, so stehen hier Nordamerika und Südamerika so sehr obenan, daß alle übrigen Länder und Welttheile dagegen, wo nicht unbedeutend, doch weit geringer erscheinen. Wir haben gerade keine Liste, welche die Länder, nach denen die Waaren gingen, für das Jahr 1842 detaillirt. Allein wir haben eine für 1839, die wir hier, wo es nur auf runde Zahlen ankommt, eben so gut gebrauchen können. In diesem Jahre wurden im Ganzen nach fremden Län-

dern, Europa eingeschlossen, ausgeführt für:

	53,233,000 Pf. St.	
Davon an den Hauptkunden für alle britischen Waaren, an die verein. Staaten für	8,839,000 Pf. St.	
nach dem britischen Westindien . . .	3,986,000 „ „	
„ den brit.-nordamerikanische Colon.	3,047,000 „ „	
„ Brasilien	2,650,000 „ „	
„ Chile	1,103,000 „ „	
„ dem fremden Westindien . . .	891,000 „ „	
„ Rio de la Plata	710,000 „ „	
„ Mexico	660,000 „ „	
„ Peru	635,000 „ „	
„ Hayti	392,000 „ „	
„ Columbia	267,000 „ „	
Summa nach Amerika . . .	23,180,000 Pf. St.	

Ziehen wir diese Summe von der obigen ganzen Summe ab, so finden wir, daß nach allen anderen Welttheilen außer Amerika für 30,053,000 Pf. St. gingen.

Beinahe die Hälfte aller britischen Waaren ging also nach Amerika, und sondern wir Nordamerika allein ab, so gingen bloß nach Nordamerika für 13 Millionen oder etwa ein Viertel aller exportirten britischen Waaren.

Bedenkt man nun, daß Liverpool dem amerikanischen Welttheil und namentlich Nordamerika viel näher liegt als London (die Ueberfahrten von Nordamerika nach Liverpool können im Durchschnitt vielleicht als um 6 Tage schneller angenommen werden, als die von Nordamerika nach London), und zugleich auch, wie gezeigt, den Fabric-

districten, denen Amerika das Vornehmste (rohe Baumwolle) giebt und das Vornehmste (manufacturirte Baumwolle) abnimmt, so zeigen sich daraus die enormen Vorzüge, die Liverpool als britischer Ausfuhrhafen vor London hat. Die Hauptkunden nach Nordamerika sind Deutschland, Holland, die Länder an der Ostsee und dem Mittelmeer, und für diese liegt dann London natürlich günstiger.

Dieß gilt für auswärtige Abnehmer der britischen Producte. Nun ist aber noch zu bemerken, daß Großbritannien selbst sein eigener vornehmster Kunde ist, d. h. die verschiedenen Theile des Landes verzehren selbst von denjenigen rohen oder manufacturirten Waaren, die im Lande erzeugt sind, weit mehr als das ganze übrige Ausland zusammengenommen.

Es ist zwar unmöglich, genau zu ermitteln, in wie weit dieser innere oder Hausverbrauch der britischen Waaren in Großbritannien (die sogenannte Homeconsumption) die Ausfuhr in fremde Länder übersteigt, allein bei einigen Manufacturartikeln, über die man bestimmte Nachrichten hat, übertrifft dieser Hausverbrauch die Ausfuhr um das Doppelte, ja um das Drei- und Vierfache. Bei den rohen Producten ist das Verhältniß der Homeconsumption zur Ausfuhr natürlich noch viel größer, und mag hier das Zehn- und Zwanzigfache betragen. Ja manche britische Producte, z. B. Getreide, Fleisch ꝛc., gehen so gut wie gar nicht in's Ausland. Von Spackman wird der Werth der ganzen Production Großbritanniens auf

514 Millionen Pfd. Sterling angegeben. Bringt man diese Summe mit der jährlichen Durchschnittssumme der Ausfuhr (50 Millionen) in Vergleich, so wären demnach die britischen Producte, welche Großbritannien selber verzehrt, zehnmal so viel werth als die, welche es in's Ausland verführt.

Unter jenen 514 Millionen sind nun freilich auch viele Producte, die nie oder in nur höchst unbedeutendem Grade Gegenstände des Verkehrs und Handels werden, z. B. alle die Ackerbauproducte, die man gleich an Ort und Stelle verzehrt, — alle die Manufacturproducte der Handwerker und Fabrikanten in den Städten, die gleich am Platz der Erzeugung selber verbraucht werden. Allein bedenkt man die große Verschiedenheit Großbritanniens, — wie ein Theil dieses Königreichs sich fast bloß mit Ackerbau beschäftigt, während andere Striche fast bloß Viehzucht betreiben, — wie die manufacturirende Thätigkeit oft auf sehr engbegränzte Districte beschränkt ist, während andere Districte gar keine Spur von Manufacturen zeigen, — wie die Kohlen- und die Metallproduction an sehr scharfbegränzte Gebiete geheftet ist, und wie verschieden daher die Bedürfnisse jeder Stadt und jeder Grafschaft des Landes sind, so geht daraus zur Genüge hervor, daß der Theil jener 514 Millionen, der nicht an Ort und Stelle verzehrt wird, der vielmehr ein Gegenstand des inneren Vertriebes und Handels wird, ungeheuer sein muß. Diejenige Handelsstadt daher, welche in Bezug auf die Vermittelung, Leitung und Beherrschung des inneren Verkehres Großbritanniens am

beßten gelegen ist, muß ungeheuere Vortheile über alle andere Handelsstädte besitzen.

Ich will noch einige Puncte hervorheben, welche im Stande sind auf die Größe dieses inneren Handelsverkehrs in Vergleich zu der des äußeren Handels Großbritanniens ein helleres Licht zu werfen. Der Gesammtwerth der in den Potteries von Staffordshire und in einigen wenigen anderen Districten Englands erzeugten Töpferwaare wird von Mac Culloch auf 2,300,000 Pfund angeschlagen. Hiervon gehen jährlich nur etwa für 600,000 Pfund in's Ausland. Der ganze Rest von 1,700,000 Pf. (das, was man in den Potteries selbst davon verbraucht, ist natürlich so gut wie nichts) wird daher vom inneren Verkehr im Lande herumgeführt.

Man hat genaue Nachrichten über die Leinwand, welche von Irland aus theils in fremde Länder, theils nach anderen Theilen Großbritanniens selbst ausgeführt wurde, bis zum Jahre 1826. Nach diesen Nachrichten wurden von Irland in fremde Länder durchschnittlich jedes Jahr ungefähr 3 bis 4 Millionen Ellen Leinwand ausgeführt. Dagegen ging jährlich etwa zwölf= bis dreizehnmal mehr nach anderen Theilen von Großbritannien, nämlich 40 bis 50 Millionen Ellen.

Die meisten der auf den Flügeln des inneren Verkehrs von einem Orte Großbritanniens zum anderen geschafften Waaren werden, weil Großbritannien ein aus mehren Inseln bestehendes Land ist und daher mehr Meerwasserbahn von einem seiner Puncte zum anderen darbietet, meistens auf kleinen Seeschiffen (Küsten=

schiffen) befördert, und der Verkehr auf den inneren Handelsbahnen, auf den Chausseen, Eisenbahnen und Canälen des Landes, steht zum Küstenhandel (coasting-trade) in einem viel unbedeutenderen Verhältnisse als in irgend einem anderen Lande. Die Nachrichten über die Größe dieses Küstenhandels sind daher besonders geeignet, einen Begriff von der Größe des inneren Handelsverkehrs zu geben.

Nach Spackman's statistischen Tabellen wurden im Jahre **1841** von allen Häfen Großbritanniens nach irgend einem auswärtigen Hafen spedirt (foreign trade): **19,710** Schiffe mit einem Gehalte von **3,392,626** Tonnen. In demselben Jahre wurden von allen britischen Häfen nach irgend einem anderen britischen Hafen spedirt (coasting-trade): **146,127** Schiffe mit einem Gehalte von **11,417,991** Tonnen.

Der Tonnengehalt der in dem großbritannischen Küsten- oder Binnenhandel beschäftigten Schiffe war also mehr als dreimal so groß als der Tonnengehalt der im auswärtigen Handel verwendeten. Dasselbe Verhältniß des auswärtigen Handels zum Küstenhandel, wie **1** zu **3**, wird man auch bei anderen Jahren wiederfinden, und man kann es als ein constantes annehmen.

Wenn nun ein so außerordentliches Verhältniß schon bloß von einem Zweige des inneren Verkehrs, vom Küstenhandel, gilt, so kann man sich denken, wie riesengroß der innere Verkehr Großbritanniens seinem äußeren Handel gegenüber erscheinen muß, wenn man noch den Canal-, Chaussee- und Eisenbahnverkehr hinzufügt.

Nun betrachte man die geographische Lage von Liverpool in Bezug auf diesen immensen Binnenverkehr. Zieht man durch alle äußerste westliche, östliche, nördliche, südliche Enden Schottlands, Englands und Irlands eine sie gemeinschaftlich umfassende Kreislinie, so lehrt ein Blick auf die Karte, daß Liverpool ungefähr gerade in das Centrum dieses Gränzkreises fällt. Liverpool ist ungefähr 60 bis 80 deutsche Meilen sowohl von dem äußersten westlichen Ende von Irland und von dem äußersten nördlichen Ende von Schottland, als von dem äußersten östlichen und südlichen Ende von England entfernt und liegt also allen Puncten des Reichs so nahe, als dieß zu gleicher Zeit möglich ist. London hingegen liegt von den äußersten Enden Schottlands und Irlands 100 bis 120 Meilen entfernt. Es liegt gewissermaßen ganz aus dem Centrum der britischen Welt hinaus und so zu sagen in dem einen Ende derselben. Da alle Radien und Diameter des britischen Länderkreises über Liverpool laufen, so wird daher auch Liverpool derjenige Ort sein, über welchen die meisten derjenigen Waaren spedirt werden, welche diese Länder unter einander austauschen, und es wird hier der wahre Stapelplatz aller dieser Waaren sein, an dem sie sich aufhäufen, und von dem aus man sie zunächst begehrt und am bequemsten beziehen kann.

Wie der Hauptkunde Großbritanniens für den äußeren Handel, Nordamerika, im Westen Großbritanniens und Liverpool näher ist als London, ebenso liegt auch der Hauptkunde des inneren Handelsverkehrs, nämlich Irland, im Westen und Liverpool näher. Irland

producirt außer Leinwand gar keine Manufacturen, empfängt sie daher fast alle aus England. Dagegen besitzt es eine Menge roher Producte, Korn, Vieh rc., an denen England Mangel hat, und England bezieht die meisten dieser Artikel aus Irland. England und Irland sind daher diejenigen Theile der vereinigten Königreiche, welche in dem lebhaftesten gegenseitigen Verkehr und Austausche mit einander stehen.

Liverpool liegt, so zu sagen, der Mitte von Irland gerade gegenüber. Es bietet sich diesem Lande jene Einfuhr nach England so gelegen dar, daß es der unausweichliche Hafen für Irland ist. Dublin, der Haupthafen und Stapelplatz Irlands, liegt Liverpool nach Westen hin gerade so bequem, wie Manchester im Inneren von England; und wie Liverpool mit Manchester durch eine bewundernswürdige Eisenbahn verbunden ist, so ist es nach Westen hin eben so mit Dublin durch eine bewundernswürdig organisirte Dampfbootfahrt innig verbunden.

Für Irland ist Liverpool in der That ein so bequemer Hafen, daß dessen irischer Handel auch der älteste von allen seinen Handelszweigen ist; und wie Liverpool auf der einen Seite in gleichem Tempo mit den Manufacturdistricten im Osten aufgeblüht ist, so hat sein Wachsthum auch auf der anderen Seite mit der zunehmenden Wichtigkeit des irischen Handelsverkehres gleichen Schritt gehalten. Den Hauptschwung hat dieser Handel seit der Einführung der Dampfschifffahrt, seit dem Jahre 1820, genommen, und seit dieser Zeit ist Irland von Liverpool

in ein solches Dampfschifffahrtsnetz eingesponnen worden, daß seine Schiffe nun in allen irischen Häfen gewissermaßen die dominirenden sind.

Es wäre ohne Zweifel interessant, wenn man die ganze Quantität des Belaufes des durch Liverpool betriebenen britischen Binnenhandels und namentlich auch den Belauf des irischen Handels in irgend einer Zahl ausdrücken und ihn zu gleicher Zeit mit dem Belaufe des von anderen britischen Häfen betriebenen Binnenverkehrs in Vergleich stellen könnte. Allein ich finde dazu keine Data und ich glaube auch nicht, daß überhaupt dazu die Data in der britischen Statistik gegeben sind. Wie ungeheuer aber dieser Binnenverkehr Liverpools und namentlich der mit Irland sein muß, mag man aus einer Notiz, die ich in einem Localwerk über Irland gefunden habe, schließen, daß nämlich in einem der letzten Jahre von Irland allein für 3,500,000 Pfund Sterling oder 964,000 Stück Vieh in Liverpool eingeführt wurden, und daß man den Werth des jährlich von Irland nach Liverpool eingeführt werdenden Viehes auf 7 Millionen Pfund Sterling anschlägt.

Die Hauptausfuhr von Irland ist „Oats" und „Oatmeal" (Hafer und Hafermehl). Diese Ausfuhr beträgt jährlich über 2 Millionen „quarters" (Malter zu 8 Scheffeln), und im vorigen Jahre 1841 stieg sie sogar auf die ungeheuere Summe von 2,539,380 Quarters.

Nach dem Handel mit irischen Producten ist einer der ältesten Zweige des Liverpooler Handels und einer, der den ganzen Handel dieser Stadt am meisten gehoben

hat, bekanntlich jener schändliche Handel mit lebendigen Menschen. Dieser Handel begann im Jahre 1709, wo das erste Schiff von Liverpool nach Afrika für eine Sclavenladung segelte. Im Jahre 1730 waren schon 15 Schiffe in diesem schändlichen Verkehre beschäftigt, und 1765 nicht weniger als 86 Schiffe, die nicht weniger als 25,720 arme Negersclaven in einem Jahre von Afrika nach Westindien hinüberführten und statt derselben von dort 10,000 Kisten Zucker zurückbrachten, und Liverpool allein hatte zu dieser Zeit mehr als die Hälfte aller britischen mit Afrika verkehrenden Schiffe für sich. In dem Jahre, in welchem der Sclavenhandel verboten wurde, hatte Liverpool 126 mit diesem Handel beschäftigte Schiffe, und obgleich in Folge jenes Verbots der westindische und afrikanische Handel anfangs einige Abnahme verspürte, so vermehrte er sich doch später in einem noch größeren Verhältnisse, und die Aufhörung des Sclavenhandels hat dem Liverpooler Handel im Ganzen keinen bedeutenden Abbruch gethan.

Aus dieser ganzen Darstellung geht also zur Genüge hervor, daß Liverpool erstlich in Bezug auf den Binnenverkehr Großbritanniens eine wahrhaft dominirende Lage hat, und daß es, was den äußeren Verkehr zwischen Großbritannien und dem Auslande betrifft, namentlich in Bezug auf den Hauptkunden Großbritanniens, Nordamerika, große Vortheile vor London und anderen Häfen hat. In Bezug auf den Vertrieb britischer Producte nach Europa und in Bezug auf den Vertrieb nicht britischer, ost- und westindischer und anderer fremder Producte nach

Europa, in Bezug auf den großen Handelsverkehr, der die Welt mit der Welt verbindet, hat natürlich London überwiegende Vortheile.

Liverpool ist noch jung, und es hat ohne Zweifel noch nicht alle Vortheile seiner Lage benutzt und noch nicht alle die Wege ausgebildet, zu welchen die Natur ihm Anweisung gegeben hat. Die Zukunft wird daher diese Stadt noch zu weit größeren Dingen führen, als die sind, welche sie jetzt schon erreicht hat.

Es giebt unter den großen Weltstädten ersten oder zweiten Ranges keine, die so ganz ausschließlich Handelsstadt ist, wie Liverpool, und fast jedes Haus in dieser Stadt ist entweder ein Comptoir, oder ein Waarenhaus, oder ein Magazin, oder sonst ein Haus, das mehr oder weniger entweder ein Instrument oder ein Resultat des Handels ist. Jede großartige Anstalt, welche die Stadt in ihren Mauern umschließt, ist entweder ein Customhouse, oder eine Börse, oder ein Dock, oder eine Railwaystation oder sonst etwas, was dem Handel direct oder indirect dienen soll, und jeder Bewohner des Orts ist entweder selbst ein Kaufmann oder ein den Kaufleuten Dienender.

Vergleichen wir Liverpool bloß mit den anderen britischen Städten ersten Ranges, so zeigt sich, daß es in dieser Hinsicht ganz und gar einzig dasteht. London ist Handelsstadt und zugleich Residenzstadt des Königs, des Adels und der obersten Behörden des ganzen Reichs, — Manchester ist bloß Manufacturstadt, — Edinburgh ist bloß die Residenz des schottischen Adels, der schottischen Gentry und der schottischen Gelehrten ꝛc., — Glasgow

ist große Manufactur- und Handelsstadt zu gleicher Zeit, — Dublin ist Handelsstadt, aber auch Capitale des irischen Königreichs, Residenz des Vicekönigs, der obersten Behörden und eines Theils des Adels. — In Liverpool giebt's keine Manufacturen, keine obersten Reichsbehörden, nicht einmal die Grafschaftsbehörden (die Hauptstadt der Grafschaft ist Lancaster), keinen Adel, sondern einzig und allein Kaufleute. Die Stadt hat nur einen Gott, das ist Mercur; die Tempel aller anderen Götter sind klein und winzig.

Wie London seine Paulskirche, seine Königspaläste hat, so hat Liverpool sein Customhouse und seine Börsen. Das erste, das „Customhouse" (Zollhaus), ist in der That, so kleinlich auch dem Philosophen der Name und Zweck dieses Hauses erscheinen mag, ein bewundernswerthes Gebäude, das selbst der Kunstenthusiast, so sehr ihm die darin verhandelten Geschäfte zuwider oder gleichgültig sein mögen, sich nicht enthalten kann zu bewundern. Es scheint mir, daß dieses Gebäude nicht nur in seiner Art, nämlich als Customhouse, das erste in der Welt und nicht nur in Liverpool bei Weitem das vornehmste Gebäude ist, sondern auch an und für sich neben der Paulskirche und anderen Gebäuden ersten Ranges genannt zu werden verdient. Ließe man dieses Gebäude Jemanden sehen, der nicht wüßte, wo er sich befände, er würde ohne Zweifel darauf schwören, daß hier die Senatsversammlungen irgend eines Weltreichs gehalten würden. Nicht nur die Größe des Gebäudes ist interessant (beinahe 500×100 Fuß), sondern auch die Einfachheit des

Baustyles entspricht dieser Größe. Die ionischen Säulen, welche die Portale seiner Flügel und seines Centrums stützen, haben 50 Fuß. Das Ganze wurde in 11 Jahren vollendet, und das Gouvernement allein gab zu den Kosten seines Bau's 150,000 Pfund Sterling her. Es ist ohne Zweifel eines der magnifiksten Gebäude, welche unsere Zeit zu Stande gebracht hat, und wenn es nicht so berühmt geworden ist, wie die Isaakskirche in Petersburg, oder wie das Museum in Berlin, oder die Glyptothek, Pinakothek, Walhalla in Baiern, oder die Magdalenenkirche in Paris, oder andere solche Riesengebäude neuerer Zeit, so kommt es nur daher, daß es nicht so edlen Zwecken dient und nur ein Zöllnerhaus vorstellt. „Duties" (Zölle), „Stamps" (Stempel), Dock- und Hafengelder, „Excise" (Accise), Handelsbriefe und dergleichen Dinge werden hier bezahlt und empfangen. Denn wenngleich das Haus von der Hauptbestimmung, der Mauth, seinen Namen hat, so enthält es doch zu gleicher Zeit auch die Post-, die Hafen- und Dock-, die Accise- und die Stempel-Bureaus, mit einem Worte alle die vornehmsten Handels-Bureaus von Liverpool.

Um einen Begriff zu geben von der Größe der in diesem Hause transigirten Geschäfte und der durch seine Räume rollenden Gelder, wollen wir hier nur die Summe der jährlich hier als Mauth bezahlten Gelder nennen. Es beträgt dieselbe jetzt jährlich ungefähr 4½ Millionen Pfund Sterling (mehr als 30 Millionen Thaler). Im Jahre 1840 waren es 4,607,326 Pfund Sterling, täglich also ungefähr 100,000 Thaler.

Leider haben wir keine Nachricht darüber finden können, wie hoch sich die Accise-, Post-, Hafen-, Dock- und Stempel-Gelder von Liverpool belaufen, die ebenfalls durch jenes Haus gehen.

In dem Betrage dieser „Custom-duties" (Mauthabgaben) hat man wiederum ein gutes Mittel, um die Größe des Liverpooler Handels mit dem von ganz Großbritannien und mit dem von anderen britischen Plätzen zu vergleichen.

In ganz Großbritannien und Irland kamen in dem besagten Jahre 1840 an Mauthgeldern ein:

	23,341,813	Pfund Sterling.
davon in London allein	11,116,685	
„ Liverpool allein	4,607,326	
„ Irland . .	2,132,731	
„ Schottland .	1,735,803	
„ Dublin . .	889,564	
„ Glasgow und Greenock .	814,211	

Daraus geht also hervor, daß das Liverpooler Customhouse den fünften Theil aller britischen Zollabgaben einbringt, $^2/_5$ soviel als London, — mehr als alle Customhouses von Irland und Schottland zusammen genommen, — mehr als zweimal so viel als ganz Irland allein, — beinahe dreimal soviel als Schottland allein, — beinahe fünfmal so viel als Dublin, und beinahe sechsmal so viel als Glasgow und Greenock zusammen.

Das Customhouse zu Liverpool liegt nahe bei den Docks der Stadt, und diese bieten für den Fremden ein

Theater von geschäftigen Handelsscenen und eine Menge von prächtigen Hafen- und Wasserbauten dar, die in der Welt unvergleichlich sind, ich glaube, man kann sagen, selbst London nicht ausgenommen. Die Londoner Docks sind zwar größer als die Liverpooler und enthalten auch natürlich mehr Schiffe. Allein sie sind erstlich nicht so zahlreich und nicht für so verschiedene Handelszweige geeignet, bieten daher auch nicht diese bunte Scene von Dingen, Bauten und Gegenständen, wie die Liverpooler dar, und zweitens gewähren sie den Kaufleuten auch deßwegen nicht so große Bequemlichkeiten, weil sie in einiger Entfernung von dem Centrum der Stadt liegen. London war schon eine große Stadt, ehe man an seinen jetzigen Welthandel und an seine jetzigen großen Docks dachte. Liverpool aber wuchs mit seinem Handel und mit seinen Docks auf. Man konnte daher in London der Docks wegen nicht die halbe Stadt wegräumen und mußte dieselben ein wenig zur Seite legen, während man hier in Liverpool immer gleich für die Docks Raum ließ oder ihn doch leicht sich schaffte, und auf diese Weise die ganze Stadt sich auf der einen Seite rund umher mit Docks gürtete und ihre Börse, ihr Customhouse und ihre Comptoire ganz in der Nähe derselben behielt. In London müssen die Herren, um von ihren Bureaus aus einen Befehl in die Docks gelangen zu lassen, erst auf der Eisenbahn Jemanden hinausschicken, während sie hier in Liverpool aus ihren Comptoiren heraus selbst unmittelbar in die Docks hinaus commandiren.

Die ganze Länge der Flußseite von Liverpool ist mit

Docks erfüllt. Man denke sich, um sich von der Großartigkeit des Ensemble dieser Werke einen Begriff zu machen, das Flußufer in der Länge von 3 englischen Meilen, bei einer Breite von 250 bis 500 Yards, mit Hafenwerken aller Art erfüllt, mit ausgemauerten oder in Felsen ausgehöhlten Bassins, mit wundervollen alle diese Bassins umgebenden Quais, mit Einlassen und Canälen aller Art, die mit mancherlei Schleusen gewappnet sind, die man auf eleganten Eisenbrücken oder hölzernen Stegen die Kreuz und die Quer überschreitet. Man denke sich die ganze 3 Meilen lange Uferseite mit einer hohen mächtigen Mauer gewappnet, deren imposante Größe man besonders bei Ebbezeit bewundern muß; man stelle sich alle die verschiedenen Bassins mit Schiffen gefüllt vor, und ihre Zwischenräume meistens frei oder mit Waaren aller Art bedeckt, mit geschäftigen Leuten erfüllt, und hie und da die eleganten Häuser der Dockofficiere und die meist imposanten Waarenhäuser verstreut.

Die Zahl aller Wasserbassins, die sich hier befinden, anzugeben, hält schwer, doch sind der eigentlichen Docks ungefähr 16 und der ausgemauerten künstlichen Wasserbassins und Wasserkufen, Canäle und Häfen etwa 42. Es wird den Schiffen durch diese Docks ein immer gleich tiefes Wasser und die trefflichste Gelegenheit zum Ausladen, zum Auskalfatern und zu anderen ihnen nöthigen Operationen gegeben. Die meisten Docks sind irgend einer besonderen Classe von Schiffen bestimmt und für sie eingerichtet, so z. B. die Brunswick-Docks für die mit Holz beladenen Schiffe aus Amerika, so die Queens-

Docks für die westindischen, baltischen und holländischen Schiffe, so die Coburg-Docks für die großen Seedampfboote, so die Kings-Docks meistens für die Tabaksschiffe aus Westindien und Nordamerika, so die Princes-Docks, die vornehmsten von allen, für die großen Ostindien- und Chinafahrer und für die amerikanischen Schiffe von der größten Gattung. Je nach der Größe und Art der Schiffe ist auch jeder Dock anders eingerichtet. Auch ist oft auf die Gattung der Waare dabei Rücksicht genommen; bei den mit Holz beladenen Schiffen z. B. sind die Quais für das Ausladen der Hölzer besonders vorgerichtet. Auch sind zuweilen besondere Seiten eines Docks für das Ausladen, andere für das Einladen der Schiffe bestimmt.

Eine eigene Classe der Docks sind die sogenannten kleinen „Graving-docks" (Kalfaterdocks), welche zum Ausbessern der Schiffe bestimmt sind, und die immer zwei zu zwei, ich weiß nicht warum, neben einander liegen.

Bei jedem Dock befindet sich ein sogenanntes „Basin" (Bassin), das meistens mit dem Mersey in ungehinderter Verbindung steht und durch das die Schiffe erst gehen müssen, um in die Docks zu gelangen. Diese Bassins sind gewissermaßen kleine Vorhäfen, und sie sind dazu da, damit die Schiffe gleich bei jedem Wetter und bei jeder Höhe der Fluth oder Ebbe daselbst Schutz finden und vor Anker gehen können, während die Docks, in denen die Höhe des Wassers immer dieselbe bleiben soll, nur bei einer gewissen Höhe der Fluth geöffnet werden. Wollte man die Docks zu jeder Zeit zum Empfange der Schiffe öffnen, so würde z. B. zur Ebbezeit alles Wasser aus-

laufen, und wollte man die Bassins ganz weglassen, so würden die Schiffe so lange ganz der Gefahr der Stürme ohne Hafenschutz ausgesetzt sein.

Die Bollwerke, mit denen der Mensch sich hier gegen den Ocean verbarrikadirt hat, — die Schleusenwerke, oft von 50 Fuß Höhe, mit denen er die Fluth und Ebbe in seinen Bassins regulirt, — die Seethore von der prächtigsten und solidesten Arbeit, oft von 70 Fuß Weite, mit denen er sich gegen die tobenden Nereiden verschließt, — die Höhlen, welche er sich geräumig und weit in den Felsen ausgegraben hat, und die immensen Wannen, welche er für seine Schiffe baute, dieß Alles erregt wahrhaftes Erstaunen und Bewunderung. Die Princes-Docks, die größten von allen, sollen 561,019 Pfund Sterling gekostet haben, und man kann sich darnach einen Begriff von der Größe dieser Arbeit machen, wenn man bedenkt, daß der größte Theil dieser Summe für bloßes Graben und Aushauen und für andere solche Taglöhnerarbeit verausgabt wurde. Die ganze bei diesem Mersey-Quai für alle die den Waaren und Schiffen Schutz gebenden Werke verausgabte Summe ist unberechnenbar. Doch steigt sie, wie sich aus dem Obigen schließen läßt, hoch in die Millionen, und die Größe dieser Werke ist um so mehr zu bewundern, da sie verhältnißmäßig trotz aller widerstrebenden Hindernisse in so außerordentlich kurzer Zeit zu Stande kamen. Die meisten Docks sind aus den letzten Jahrzehenden, die ältesten aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Wollte ganz Deutschland nur so viel auf seinen Cölner Dombau verwenden, wie Liverpool auf einen seiner

Docks gewendet hat, so wäre jenes Prachtgebäude zur Bewunderung der Jahrtausende und zur Ehre Gottes bald fertig.

Man kann die ganze Größe des Werks und der Arbeit an den Docks in der Regel nicht übersehen, weil sie meistens mit Wasser und Schiffen angefüllt sind. Man erstaunt aber über ihre Tiefe und Geräumigkeit, wenn man sie geleert sieht. Ich sah einen derselben, und zwar den Salthouse-Dock, leer. Dieser war bisher nicht tief genug und hatte dabei eine unregelmäßige Gestalt. Man war jetzt daran, ihn auszuweiten und seine Gestalt in ein Rectangulum zu verwandeln, und zugleich einen neuen Dock ihm zur Seite hinzuzufügen. Da Hunderte von Schiffen ungeschützt auf dem Mersey lagen, und da man ihnen noch vor dem Herbste gern den Dockschutz gewähren wollte, so setzte man die Arbeit sogar in der Nacht fort. Ich sah sie bei Nacht. Diejenigen Arbeitsleute, welche für die Nacht bestimmt waren, schliefen am Tage, nahmen um 8 Uhr Abends ihr Frühstück, hatten von 12 Uhr bis 1 Uhr Mitternachts ihre Eßstunde und traten des Morgens um 8 Uhr wieder ab. Sie arbeiteten des Sonnabends bis um Mitternacht und fingen dann, um ihr Tagewerk zu vollenden, des Montags um 1 Uhr wieder an. Die Montagsstunde von 12 bis 1 Uhr wurde ihnen wieder als Eß- und Freistunde gegeben. Der Anblick dieser Nachtarbeit war einzig in seiner Art. Das ganze, ich denke mir, hie und da wenigstens 50 Fuß tiefe und beinahe 5 Acres große, weite Loch war mit unzähligen Fackeln, Lichtern und Feuern erfüllt, und 300 Arbeiter

waren mit geschäftigem Hacken und Graben und Steinbrechen und Sprengen beschäftigt. In 5 Wochen hoffte man so den Schiffen ihr neues Asyl fertig liefern zu können.

Eine nähere Besichtigung der Docks giebt eine Idee davon, wie trefflich die Engländer diese ihre Handelsinstitute eingerichtet haben, und wie unvollkommen die meisten dieser Dinge noch in anderen Ländern sind. Rund um alle Docks herum stehen in gewissen Distanzen eiserne gegossene breitköpfige Pfähle zum Befestigen der Schiffe. Sollte man glauben, daß in einer so alten deutschen Handelsstadt wie Bremen es noch immer Promenaden giebt, deren Bäume sich, ich weiß nicht seit wie viel hundert Jahren, zu diesem Zwecke hergeben müssen? Geduldig hüpfen die spazierenden Einwohner dieser Stadt auf dieser Promenade (sie heißt der Neustadtsdeich) seit Jahrhunderten über die ihre Füße mit Schlingen umgebenden Stricke, ohne es sich einfallen zu lassen, einmal auf die Abstellung dieses Uebelstandes hinzuarbeiten.

Eben so ist jeder Dock mit großen und kleinen trefflichen eisernen Krahnen umstellt. An jedem steht angeschrieben, wie viel er höchstens heben kann, z. B. „not to lift more than 2 tons.“ Man sollte denken, daß es eine sehr natürliche und sich von selbst verstehende Maßregel wäre, bei einer Hebemaschine zu bemerken, wie viel sie heben könne; und doch kenne ich Häfen genug, bei denen an diese sehr natürliche Maßregel nicht im Geringsten gedacht ist.

Hart an dem Rande der Quais befinden sich große

lange Schoppen, damit die Waaren, so wie sie das Schiff verlassen, sogleich unter Schutz und Obdach kommen. Aus diesen Schoppen laden sie die Wagen auf, welche sie weiter fahren. Diese Schoppen haben bewegliche, auf eisernen Rollen hin- und hergehende Wände oder Holzschirme zur Seite. Diese beweglichen Wände schiebt man gewöhnlich bei gutem Wetter zur Seite, kann sie aber auch vor diese oder jene Waarenpartie bei eintretendem Sturme und Regen vorziehen und so den offenen Schoppen für eine Zeit lang in ein allseitig umschlossenes Haus verwandeln. Auch die Wagen, welche die Waare aus den Docks verfahren, sind verschieden eingerichtet, und man muß hierher kommen, um dergleichen Dinge zu studiren. So sah ich hier besonders gut eingerichtete Wagen zum Transportiren großer Mastbäume, welche wir in Deutschland bei unserem Holzreichthum wohl ebenfalls gebrauchen könnten.

Will man alle diese Einrichtungen in ihrer Vollkommenheit und will man große und schöne Schiffe sehen, so muß man die Princes-Docks besuchen. Einige besonders bewunderte darunter und einzig in ihrer Art sind die „American Packetships," insbesondere die „British and North-American Royal Mail-Steamships" (die britischen und nordamerikanischen königlichen Postdampfschiffe), die Acadaca, Britannia, Columbia ꝛc.. Diese Schiffe sind eben so bewundernswerthe Producte der Baukunst, wie manches Tempel- oder Customhouse. Wir besahen davon die Caledonia, deren Bemannung so bedeutend ist, daß ich an einem Tuchhändlerladen die Uniform eines Caledonia-Matrosen als einen

gewöhnlichen Kaufsartikel ausgehängt sah. Diese Schiffe haben 1200 Tonnen Ladung und ihre Dampfmaschinen 440 Pferdekraft. Sie gleichen sich unter einander alle bis auf's Härchen, denn sie sind alle nach demselben Modell gemacht. Die Fahrlinie dieser Schiffe, welche bloß etablirt wurde, um den britischen Briefsack nach Halifax und Boston hinüber zu bringen, besteht seit 1840. Und seitdem ist nun wahrscheinlich die Entfernung zwischen Liverpool und Boston die größte Strecke unseres Globus, die man mit der größten Geschwindigkeit durchreisen kann. Man legt sie nach Amerika hin in 14½ Tagen zurück, und von Amerika her in 11 oder 12 Tagen. Der kürzeste Termin, in welchem man diese amerikanische Reise bis jetzt gemacht hat, war der, den die Britannia im Juli 1841 brauchte, wo sie in 9½ Tagen von Halifax herüber kam. Diese Reiseschnelligkeit mag zur Erläuterung dessen dienen, was wir theils über die Frischheit der amerikanischen Nachrichten in Liverpool, theils über die Vorzüge dieses Ortes als eines amerikanischen Handelsplatzes vor London bemerkten. Leider liegen diese schönen Schiffe etwas entfernt im Coburg-Dock. In anderen Docks sieht man wieder andere Dampfpacketboote, die anderen beständig befahrenen Linien angehören, so die Boote der Glasgow-Linie, die der Dublin-Linie, die der Man-Linie, die der Cork-Linie u. s. w.

Jene beständige und so ungemein rasche und innige Verbindung mit Amerika hat es auch bewirkt, daß Liverpool der Hauptüberfahrpunkt Englands, ja man kann sagen Europa's, nach Amerika ist, die vornehmste ameri-

kanisch = europäische Fähre. Und eben diese Umstände haben es auch bewirkt, daß Liverpool der Haupthafen für die Auswanderer geworden ist, die hier zu jeder Zeit sicher, und sicherer selbst als in London sind, Gelegenheit zu finden. Im April des verflossenen Jahres 1842 wanderten von Liverpool aus

nach den nordamerikanischen Freistaaten	13,055	Personen
„ „ britischen Colonieen Nordamerika's	1,945	— —
Summa	15,000	Personen.

Dieß ist mehr, als von Bremen in einem ganzen Jahre aus Deutschland auswandern, und 8284 Personen mehr, als während desselben Monats im Jahre 1841. Ohne Zweifel treibt das fortdauernde Manufacturenunglück die Leute auf's Meer hinaus.

Aus ganz Großbritannien beträgt die Auswanderung jetzt jährlich ungefähr 100,000 Personen, im Jahre 1841 betrug sie 118,592 Personen. Hiervon wanderten 72,104 von England, 32,428 von Irland, 14,060 von Schottland aus. Die von Schottland und Irland Auswandernden waren höchstwahrscheinlich lauter Schotten und Iren; die von England Auswandernden aber keineswegs lauter Engländer. Denn es kamen auch viele Schotten und Iren nach England und namentlich nach Liverpool, um von diesem Centrum der Auswanderung zu emigriren. Die größere Anzahl der Auswanderer ging nach den Vereinigten Staaten, nämlich 45,017, dann nach Canada, nämlich 38,114, dann nach Australien, näm-

lich 28,724, und dann merkwürdiger Weise nicht weniger als 3,901 nach New-Zealand.

Einen besonders Theilnahme erweckenden Anblick gewähren unter allen diesen Schiffen die, welche, nachdem sie mit den wilden Stürmen gekämpft, als Invaliden mit gebrochenen Gliedern und Rippen jetzt im ruhigen Hafen liegen; und da man hier immer einige Tausend Schiffe in den Docks hat, so wird es selten oder nie an einigen solcher Schiffe fehlen, die von entfernten schlimmen Ereignissen und wilden Scenen zu erzählen wissen. So sah ich hier die Laurel, die in einem der Graving-Docks lag, und die, von Canada kommend, tausend Meilen von Liverpool in der Mitte des Oceans nächtlicher Weile auf einen Eisberg gestoßen war. Die Brust war ihr auf der einen Seite vollkommen eingestoßen. Dazu war ihr Bogspriet völlig vernichtet, und man hatte nur ein paar Nothbalken statt dessen hingelegt. Sie war so übel zugerichtet, daß sie unfehlbar gesunken wäre, wenn ihre Ladung nicht aus Holz bestanden und dieß sie während des Heimweges über Wasser gehalten hätte. Einem Engländer, der in einem Schiffe nicht wie wir eine Sache, sondern gewissermaßen immer ein weibliches Wesen sieht, mag bei einem so zugerichteten Schiffe besonders weh zu Muthe sein. Auffallend war es mir, daß die Leute, mit denen wir sprachen, immer die schwimmenden Eisberge „Icebergs“ nannten. Sie sagten mir, sie nennten sie immer so und nie: „Icemountains“. Sollte für jene in dem norwegischen und anderen nördlichen Meeren so häufige Erscheinung

vielleicht allgemein ein deutscher Ausdruck angenommen sein?

Viele der immensen „Warehouses“ (Waarenhäuser), in welchen die Waaren niedergelegt werden, bis der Zoll bezahlt ist, sind allen Arten von Waare zugleich gewidmet; manche aber sind nur für eine besondere Waare bestimmt, wie z. B. das große „Tobacco-warehouse,“ das größte von allen, in der Nähe des Kings-Dock. Die Räume dieses Hauses und die Waarenmassen darin schwellen täglich mehr und mehr an zum Aerger und zur Betrübniß so mancher englischen Hausfrau, die ihr Haus und seine Luft vom Gifte des Tabakrauches frei und rein zu erhalten wünschte, — trotz der gewaltigen in England existirenden Tabaksantipathie und trotz des „Antismoker“ und der anderen gegen den Rauchtabak herausgegebenen Journale, trotz der in diesen Journalen gegebenen schrecklichen Schilderung von der widerlichen und schmuzigen Bereitungsweise des Tabaks, trotz der anderen darin enthaltenen Aufsätze über die Wirkungen des Tabaksrauchs auf die Zähne, auf die Brust, bei Asthma, Bronchial- und anderen Krankheiten, — über die schlimmen Effecte namentlich des Cigarrenrauchens, über die freiwillige Sclaverei, in welche sich der Raucher begiebt, — und trotz der Anwendung der Temperance-Predigten auf den Rauch.

Hinter diesem Hause am Quai hin zieht sich eine Promenade, ebenso wie sich eine solche Promenade hinter den Princes-Docks, „the Prince's Dock Parade“ genannt, befindet. Diese „Marine parades“ sind ächte Liver-

pooler Promenaden. Die Bäume auf diesen Promenaden sind Masten, die Blumenbeete sind die verschiedenen Gruppen von Theertonnen, Theekisten und Tabaksfässern. Die Durchblicke, Vistas und Bellevues gehen auf Waarenhäuser und Waarenschoppen und zwischen ihnen hin. Die Aussicht öffnet sich auf die grüne Wasserwiese des salzigen Mersey, und in der Ferne dämmert der bläuliche Ocean, auf dessen Wellenbergen Amphitrite ihre wilden Heerden weidet.

Der verdorbene Tabak oder der, den die Kaufleute nicht des Verzollens werth halten, und die „Scraps“ (Tabakszusammenfegsel) werden in einem eigens dazu vorgerichteten Ofen verbrannt. Wir fanden bei diesem Ofen einen uralten und schwachen Mann beschäftigt, der uns so schwächlich vorkam, daß wir ihm sagten, wir wunderten uns, wie man ihn nicht schon längst pensionirt habe. Wir sagten dieß in wohlmeinendem Sinne und gewissermaßen für ihn sprechend. Er nahm es uns aber fast übel, indem er sagte: „Allow me, sir, to say, that as long as I can do a man's duty, I will stay here“ (erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, so lange ich noch eines Mannes Arbeit thun kann, so lange werde ich hier stehen und mich nicht pensioniren lassen). Ich glaube, wenn jeder Angestellte und Arbeiter so dächte, so würden die Gouvernements nicht so viele Pensionen zu bezahlen haben.

Von den Straßen und Quartieren in der Nähe der Docks ist der größte Theil ganz unbewohnt; denn es

sind fast lauter sogenannte Officehouses oder Warehouses, in denen sich die Comptoire und Bureaus der Kaufleute und Agenten befinden. Ueberall in diesen Häusern sind öffentliche Durchgänge, und man sieht die Corridore und Thüren mit unzählig vielen Firmen beklebt. Die oberen Stocks der Häuser sind Waarenmagazine. Die Straßen sind mit unaufhörlichen Waarenwagen-Karavanen angefüllt, wie die engen Straßen des Theiles der Londoner City, der sich hinter St. Pauls an der Themse hinzieht. Nur ist dieses Liverpooler Comptoir- und Packhausviertel viel eleganter und viel zweckmäßiger eingerichtet als das Londoner, wo in Folge der Lebhaftigkeit des Verkehrs in den engen Straßen nur zu oft Alles stockt und still steht. In Liverpool sind die Straßen dieses Quartiers breiter, die Häuser schöner, und dabei ist jedes derselben mit einer Menge eiserner Krahne und sonstiger Maschinen zur Beförderung und gewandten Handhabung der Waaren geschmückt.

Zwischen diesen Docks und in ihrer Nähe liegen noch mehre Etablissements, in denen Dinge verfertigt werden, welche dem Handel und der Schifffahrt nöthig sind, z. B. Segelmachereien, Taudrehereien und auch eine Maschine zum Probiren der Ankerketten. Ich besah mehre derselben. Die letztere interessirte mich besonders. Es ist ein eigenes Haus dafür gebaut, und das ganze Institut heißt „the Liverpool Corporation-Chain-testing-Machine“ (die Kettenerprobungs-Maschine der Liverpooler Corporation). Die Procedur, welche man hier mit den Ketten vornimmt, ist folgende. Sie werden auf einer langen

eisernen Bank über eiserne Böcke gespannt. Oberhalb sind sie an einem Haken befestigt, an welchem eine kraftvolle Maschinerie zieht, und unten an einem Haken, der mit einem mächtigen, mit Gewichten beschwerten Hebel in Verbindung steht. Der eine lange Arm dieses Hebels wird mit mehr oder weniger Gewicht beschwert, je nachdem die Kette einer stärkeren oder schwächeren Probe unterworfen werden soll, je nachdem sie dick oder dünn ist. Diese Hebel sind so eingerichtet, daß, wenn man auf das längere Ende nur 7 Pfund und 11 Unzen legt, auf das kürzere Ende eine Gewalt von einer Tonne wirken muß, um dieß Gewicht zu heben. Soll die Kette also so stark sein, daß sie in Zukunft eine Kraft von 50 Tonnen habe, so müssen 50 × 7 Pfund 11 Unzen aufgelegt werden. Die Maschinerie, welche die Kette anzieht, besteht aus einer Composition von „multiplying wheels“ (sich multiplicirenden Rädern). Diese Räder sind so ingeniös zusammengesetzt, daß 6 Mann, die daran drehen, mit der größten Gemüthsruhe eine Gewalt auf die Kette ausüben, welche einem Gewichte von 100 Tonnen, d. h. 2000 Centnern, gleichkommt. Wir sahen die Testirung einer Kette, deren Glieder nur 2 Zoll im Durchmesser hatten, und diese verhältnißmäßig dünne Kette unterwarf man einem Drucke von 60 Tonnen. Man sagte uns, daß sonst auch noch gewöhnlich jedes Glied der Kette, wenn sie angespannt sei, mit dem Hammer angeschlagen würde. Dießmal unterließen sie dieß aber, ich weiß nicht warum. Ich sah auch noch in einer Anker- und Kettenschmiede eine kleinere Testingmaschine, wo sie

eine hydraulische Maschine statt der „multiplying wheels“ zur Anziehung der Kette anwandten. Sie sagten mir aber, daß die letztere correcter wirke, d. h. daß ihre Wirkung sich genauer berechnen lasse.

In einer der Segelwerkfabriken war ich an einem Montage. Dieß ist in Liverpool wie überhaupt in England gerade nicht „a very busy day“ (ein sehr geschäftiger Tag), und wir fanden daher die 6 verschiedenen Etagen des Hauses, in deren jeder unterschiedliche Flügel für die Segler der Meere gemacht wurden, von Arbeitern ziemlich leer. „Sie haben am Sonnabend Abend,“ bemerkte einer der Herren ironisch, „noch nicht Zeit genug gehabt, allen ihren Wochenlohn zu verthun, und am Sonntage war gar keine Gelegenheit dazu. Daher müssen sie denn den Montag dazu haben.“ Es geht viel Canvas, so nennen sie das Segeltuch, von hier in's Ausland, und dieses exportirte Segeltuch wird, um ihm ein gefälligeres Ansehen zu geben, gebleicht. „Wir Liverpooler bleichen aber unser Canvas auf dem Meere selbst. Dieß ist besser. Denn die Landbleiche schwächt es etwas.“ Die Liverpooler halten ihre Segel für viel vorzüglicher als die der Londoner. Sie sagten mir, ich weiß nicht, ob es wahr ist, daß sie, die Liverpooler, ihre Segel aus dem schmalsten Canvas machten; das gäbe die stärksten Segel und sehe auch am hübschesten aus, weil dann mehr Streifen in die Segel kämen. Auch bei den Segeln giebt es Wechsel der Moden. So ist seit einigen Jahren in die Mitte des Canvas ein blauer feiner Streifen hineingekommen und sehr beliebt geworden bei den Schiffern.

Ich wollte gern einen Begriff davon haben, wie viel Segeltuch sie zu der vollständigen Besegelung eines großen Schiffes brauchten, und aus einem ihrer Bücher, in welchen sie alle die von ihnen ausgerüsteten Schiffe verzeichnet hatten, gaben sie mir folgende Notiz: für die vollständige Besegelung eines neuen Schiffes von **500** Tons hatten sie **4841** Yards Segeltuch verbraucht, für die eines anderen von **340** Tons **3300** Yards. Natürlich ist je nach der Bauart des Schiffs der Segelbedarf sehr verschieden. Aber es kann doch jene Notiz dem Laien einen kleinen Begriff von der Sache geben. Die Strickenden und Flecken, welche aus dieser Segelfabrik an die Papierhändler verkauft werden, sind so bedeutend, daß sie tonnenweise (zu 20 Centnern) verkauft werden. Sie erhalten für eine Tonne „rags" (Lumpen) allein 20 Guineeen, d. h. für den Centner, eine Guinee, also für das Pfund etwa $2\frac{1}{3}$ Pence, für „ropes" (Tauwerk) und Rags gemischt **12** bis **13** Pfund Sterling. Wenn man doch in eine solche an Lumpen gesegnete Fabrik nur einmal ein paar Augenblicke ein paar arme Lumpensammler der Pariser Straßen hineinlassen wollte; wie schnell, wie gierig würden sie mit ihrer eisernen Hacke einhacken, wie enorm sich bereichern! Sie würden sich so glücklich vorkommen wie Napoleon in Deutschland, wo er einen Fürstenthumflecken nach dem anderen aufhackte und in seinen großen Korb hineinschob.

Wenn ich aber sagte, daß Liverpool keine Fabrikstadt wäre, so hat dieß, wie man sieht, wenigstens Ausnahmen. Ja es hat noch größere Ausnahmen als die citirten. Es giebt große Dampfschiff- und Dampfkesselfabriken,

Ankerschmieden, Kettenschmieden, Stahlwerke, Oelmühlen, Zuckerraffinerieen, Schiffbrodbäckereien und andere. Doch sieht man zugleich, daß alle diese Fabriken entweder unmittelbar mit dem Handel und der Schifffahrt der Stadt in Verbindung stehen, oder daß sie doch nur dem Verbrauche der Stadt selber dienen. Es giebt nur eine einzige Manufactur hier, von der man weder das Eine noch das Andere behaupten kann; dieß ist eine Baumwollenspinnerei. Man kann sie also als eine kleine Merkwürdigkeit betrachten.

Eines der interessantesten und größten unter jenen Etablissements sind die Werke der Herren Fawcett und Preston, welche insbesondere für große Marine-Dampfmaschinen und für Kanonen bestimmt sind. Uebrigens werden auch noch andere Sachen aus Eisen hier gemacht. Man kann sich einen Begriff von der Größe dieses Etablissements machen, wenn man vernimmt, daß hier Bestellungen wie folgende angenommen werden, 300 „pieces of ordnance" (große Seekanonen) für den König von Holland, und daß hier Eisengüsse zu Stande gebracht werden, von denen einer, d. h. ein Stück, oft 20 Tonnen wiegt. Die Dampfmaschinen, welche hier für Seedampfschiffe, für Dampffregatten, für jene amerikanischen Dampf-Packetboote gemacht worden sind, steigen über 500 Pferdekraft hinaus. Die größte Dampfmaschine, die sie hier gemacht hatten, war, wie sie mir angaben, eine von 520 Pferdekraft. Von jenen amerikanischen Packetbooten hat jedes 440 Pferdekraft. Die größten Dampfmaschinen, welche in den Manchester'schen Factoreien im Gebrauch sind, haben

bis auf 300 Pferdekraft. Ich sah in diesen Werken die Modelle zu einer durch ihr Unglück so berühmt gewordenen Dampfmaschine, zu der des Präsidenten, der vor einigen Jahren auf unbekannten Meeren verloren ging. Hätte man die Modelle zu den damit verschollenen Menschen auch behalten, so könnte man bald Alles wieder herstellen. Sie hatten gerade einen Dampfcylinder für eine Dampffregatte in Arbeit, der nicht weniger als 18 Fuß im Umfang hatte. Auch Zuckermühlen für Westindien und Brasilien werden in diesen Werken gearbeitet. Da ich übrigens in Manchester noch schöner eingerichtete „Steamengine-Manufactories" (Dampfmaschinen-Fabriken) gesehen habe, so will ich die Schilderung einer solchen bis dahin versparen.

Die Schriftsteller, welche über solche große Schmiedewerke schreiben, pflegen gewöhnlich an die Werkstätte der Cyklopen zu erinnern. Allein sie vergessen, wie ein englischer Autor ganz richtig bemerkt, daß weder die guten Cyklopen noch auch ihr Meister, der kunstreiche Vulcan, nur eine entfernte Idee hatten von den Werken, wie sie hier in allen englischen Werkstätten zusammengesetzt werden.

Um zu sehen, wie viele Dinge aus Eisen man jetzt in England bereitet, muß man in eines der hier befindlichen „Iron-warehouses" (Eisenmagazine) gehen, z. B. in das von Coalbrookdale, wo man dieß starke Metall, das von Menschen sonst nur zu der Verrichtung der schwersten Arbeit verwendet wurde, in eine unzählige Menge der elegantesten Formen und der zierlichsten Dinge ver-

wandelt sieht, Möbeln, Tische, Sophas, in Hut- und Schirmgestelle, die reizendsten Kannen, Vasen, Dintenfässer und andere unzählige Dinge, Alles aus dem energischen, kräftigen Eisen. Es kommt Einem vor, als sähe man den Hercules am Spinnrocken. Doch ist Liverpool an Eisen fast nicht reicher als an Gold und Silber, das man überall in tausenderlei Gestalten in den Läden und Magazinen erblickt. Sollte ich einmal einen recht bescheidenen Wunsch thun, der mir doch zugleich etwas hälfe, so würde ich mir allen in Liverpool befindlichen Staub ausbitten, nämlich auch den Gold- und Silberstaub, den man in großen Schalen vor den Fenstern sieht, wie in Paris den Zuckerstaub von verschiedenen Farben (Citron, Rose &c.) bei den Confiseurs.

Dieser reichen Stadt Liverpool wegen und dann natürlich auch vor allen Dingen Manchesters wegen ist daher auch Lancashire nach Middlesex die reichste Grafschaft in England. Nach den Berichten der „Poorlaw-commissioners“ bringt bloß das unbewegliche Vermögen, die Wohnhäuser und das Land, d. h. dasjenige Vermögen, welches mit Armentaxen belegt ist, „assessed property,“ wie die Engländer sagen, in ganz England und Wales jährlich 62,540,030 Pfund Sterling ein. Davon bringt Middlesex (London) 7,293,369, und Lancashire (mit Liverpool und Manchester) nur 2 Millionen weniger, nämlich 5,266,606. Im Jahre 1815 waren diese Summen 51,898,423 Pfund Sterling, 5,595,537 Pfd. Sterl. und 3,087,774 Pfd. Sterl., woraus man sieht, daß das unbewegliche Vermögen von Lancaster (Liverpool und

Manchester) in diesem Zeitraum in einem viel größeren Verhältnisse wuchs als das von Middlesex (London). Denn während jenes sich um drei Viertel vermehrte, wuchs dieses nicht einmal um ein Drittel. Wie groß würde wohl dieß Verhältniß des Wachsthums für Lancaster sein, wenn man auch den Wachsthum des unbeweglichen Vermögens, der Maschinen, der Capitalien, der Waarenvorräthe rc., in Anschlag bringen könnte.

Die Börse, welche für Liverpool das ist, was für ganz England das Parliamentshaus, ist ebenfalls „a most magnificent pile of masonry, a splendid range of building.“ Das interessanteste Zimmer darin ist das „Newsroom“ (Neuigkeitszimmer), in welchem die Kaufleute sich versammeln, um die Zeitungen zu lesen und ihre Geschäfte abzuschließen. Es sieht aus wie ein großes Schulzimmer. Denn eine ungeheuere Masse von Zeitungen ist hier auf einer Menge von kleinen Pulten ausgebreitet, und jeder Schüler des Mercur studirt hier eifrig über seinem Pulte. Es sind hier alle wichtigen Zeitungen der Welt zu finden, und es bleibt fast unbegreiflich, wie hier Jeder jeden Tag das, was ihn aus dieser Masse von Nachrichten interessirt, herausfinden kann.

In Liverpool allein erscheinen jetzt wöchentlich zehn Zeitungen, von denen 3, die hauptsächlichsten, conservativ, 5 liberal und 2 bloß mercantil sind. Wie die politischen Bewegungen, so wird auch die ganze Natur hier mit den genauesten Instrumenten beobachtet, die Temperatur, die Hitze und Kälte, die Bewegung der Segler der Lüfte, der Wolken, und der Zug des Windes, der Flug

des Saturn, der Fortschritt der Zeit, das Ebben und Fluthen des Wassermeeres sowohl als des Luftoceans, und über den kleinen Weiser des Barometers wie über den Zeiger des Thermometers, über den Pfeil der Uhr wie über den veränderlichsten von allen, über den, der durch eine ingeniöse Maschinerie mit dem Windzuge in Verbindung gebracht ist, über die Tafel, auf welcher mit ein paar Zahlen die Ebbe und Fluth bemerkt ist, wie über die, auf welcher, mit flüchtiger Kreide geschrieben, die neuesten telegraphischen Bewegungen entziffert stehen, sieht man immer einige ernste studirende Gesichter gebeugt.

Das Monument von Nelson, das auf dem Börsenplatze steht und das seinen Tod, seinen Sieg, seine Belohnung, die Freude und Trauer Britannias, den Kampf der Soldaten, die Sclaverei der Feinde und noch mehres Andere zu gleicher Zeit darstellt, schien mir sonnenklar zu beweisen, daß es viel schwerer sein muß, ein untadeliges, classisches und geschmackvolles Monument hinzustellen, als, nachdem es hingestellt, es richtig zu kritisiren. Denn der Beweis, daß dieses Monument, obgleich es 9000 Pfund Sterling gekostet hat, kein solches ist, scheint mir so leicht zu sein, daß ich ihn gar nicht einmal versuchen mag. Wie gesagt, das Reinschöne wissen die Engländer nicht idealisch und sublim darzustellen. Dagegen aber, wo ein Kern des Nützlichen darin steckt, da ist ihre Ausschmückung außerordentlich treffend, schön und classisch. Man sehe nur wieder die Eisenbahnstation von Liverpool an, welcher außerordentliche Pomp und welcher große architektonische Schmuck! Sie liegt in der Mitte der Stadt, und es

endigt in ihr der Weg von Manchester. Wie die meisten der englischen Eisenbahnstationen ersten Ranges stellt dieses Gebäude nach der Vorderseite hin eine aus soliden Quadersteinen gebaute Façade dar, die reich mit Säulen und mit schönen Thoren und Durchfahrten wie die Triumphpforten von Athen, Berlin und Paris geschmückt ist.

Die meisten deutschen Eisenbahnstationen haben keine solchen magnifiken Propyläen. Aber es ist recht, daß man durch solche Triumphpforten zu dem Triumphe der Erdbebahnungskunst einschreite. Ein gütiger Freund, der selbst bei der Eisenbahn betheiligt war, zeigte mir die bewundernswerthe Einrichtung und Ordnung dieses ganzen Etablissements, in welchem eine ganze Partie von Eisenbahncompagnieen, die von Liverpool und Manchester, — die Grandjunction-Compagnie, — die Northunion-Compagnie und mehre andere, ihre Bureaus und Comptoire haben.

Unter den verschiedenen Wagenclassen der englischen Eisenbahnen kommen mehre vor, die wir gar nicht kennen, so z. B. die „Bullion-wagons," die für baares Geld und „Bullion" (Gold- und Silberklumpen) bestimmt sind und hauptsächlich von der Bank von England, von der Münze, von den vielen Privatbanken und von den „Bullion-Merchants" (Gold- und Silberbarrenhändlern) benutzt werden. Die Post hat bei den meisten Zügen zwei Wagen oder vielmehr zwei auf Räder gesetzte fliegende Bureaus, eines für die Briefsäcke, der „Mailtender," und eines für die Packete, der „Parcel-van" genannt. Diese Wagen haben große Flügelnetze auf der Seite, die dazu dienen, auf den

Stationen, wo der Train nicht anhält, die zugeworfenen Packete und Briefsäcke aufzunehmen.

Solche Bullionwagons giebt es aber natürlich nicht auf jeder englischen Bahn, sondern nur auf gewissen Linien, z. B. zwischen Liverpool und London und zwischen Liverpool und Manchester; sonst, glaube ich, nirgends. Sie sind überhaupt für alle die wichtigen und werthvollen Packete, die zwischen diesen Städten ausgetauscht werden, bestimmt. Da in Liverpool jährlich allein von Irland nahe an eine Million Köpfe verschiedenen Viehs ankommen, die dann größtentheils in's Innere weiter gehen, so kann man sich denken, daß auch die „Pig-wagons,“ die „Cattle-wagons“ und die „Horseboxes“ (die für Schweine, Rindvieh und Pferde bestimmten Wagen) eine bedeutende Rolle spielen.

Liverpool steht überall auf Felsengrund, und so wie die Docks, so wie seine Kirchhöfe tief in den Felsen eingesprengt sind, so sind auch die Tunnels, welche seine Eisenbahnen unter der Stadt wegführen, durch den Felsen gesprengt. Die Eisenbahn verschwindet gleich hinter der Station unter der Stadt und taucht erst nach 2,230 Yards in's Freie hervor. Wir fuhren bis zur Station Edgehill, wo sich die lebhafteste Geschäftsscene darbietet; denn es zweigt sich hier ein anderer Tunnel ab, der ebenfalls mit einer Länge von 2,300 Yards unter der Stadt weggeht und, zu den Docks hinabführend, für die Waaren bestimmt ist. Es stehen große Dampfmaschinen auf dieser Station, welche an zwei langen Stricken täglich eine immense Masse von Waaren und Personen aus den beiden Höhlen hervorholen. Sie schöpfen wie die Danaiden

mit zwei gewaltigen Armen tausend Passagiere und wieder tausend Passagiere, und fünfzig Waarenwagen und wieder fünfzig Waarenwagen, und werfen sie hinaus in die Welt, das große Danaidenfaß, das nie voll wird. Jener Waaren-Tunnel endigt auf dem Wapping ganz in der Nähe der Docks. Ich war auch auf diesem Wapping, um die Waarenwagen einen nach dem anderen daraus hervorschießen zu sehen. Sie kommen nämlich den Tunnel von selbst heruntergerollt. Tag und Nacht, so sagte man mir auf dem Wapping, geht die Waarenbeförderung hier ihren Gang fort. „Indeed a very busy scene!"

Diese Liverpool-Manchester Eisenbahn ist bekanntlich die älteste mit Locomotiven befahrene und für Passagiere eingerichtete bedeutende Eisenbahn von England, und seit dem Jahre 1830 sind alle die auf dieser Bahn gemachten verschiedenen Experimente für die englischen Bahnen nützlicher gewesen als irgend welche andere. Man hat hier Alles versucht, alle möglichen Arten von Rails, alle verschiedenen Arten von Substructionen der Rails, alle möglichen Arten von Wagons und Locomotiven. Auch ist es interessant, die Fortschritte zu bemerken, die man auf dieser Bahn gemacht hat. Innerhalb eines Jahrzehends gelang es, die Fahrzeit von $1^1/_2$ Stunde auf eine halbe Stunde herabzudrücken. Denn 1832 fuhr man die 31 Meilen nach Manchester in $1^1/_2$ Stunde, die man jetzt in einer halben Stunde macht. Auch die Kosten sind geringer geworden. Anfangs consumirten sie per Meile 20 bis 30 Pfund Kohlen, je nach der Schwierigkeit des Weges, während sie jetzt 12 bis 18 Pfund

verconsumiren. Man hilft durch vernünftige und generöse Spenden dieser Verminderung der Ausgaben auf; man setzt z. B. Prämien aus für diejenigen „Enginemen“ und „Firemen“, die am wenigsten Kohlen verbrauchen. Die Rails sind mit der Zeit immer dicker und solider geworden. Am Anfang wog eine Yard (englische Elle) Rails 34 Pfund, jetzt wiegen sie 60 bis 70 Pfund per Yard. Auch die Locomotiven sind mit der Zeit schwerer und wahrscheinlich auch größer und energischer geworden. Anfangs hatten die Locomotiven 10 Tonnen Gewicht, jetzt haben sie 15 bis 16 Tonnen. Die größte hat 17 Tonnen Gewicht.

Das große Publicum erfährt selbst im Ganzen wenig von der Geschichte und Entwickelung der Eisenbahnen; denn die Schnelligkeit, mit der man fortgerissen wird, die Eile und Geschäftigkeit der Beamten, die keine Zeit zum Nachrichtengeben haben, die Verbote des Beschauens der Stationen, alle diese Dinge haben die Eisenbahnen in ein gewisses Dunkel gehüllt; und es giebt Leute genug, die Tausende von Meilen auf Eisenbahnen gereist sind, ohne daß sie sich auch nur eine einigermaßen richtige Idee bilden konnten von dem jetzigen Zustande dieser Erfindung und von ihren Fortschritten und neuesten Entwickelungen, die so ungeheuer rapide sind. Wir Reiseschriftsteller der neuesten Zeit sind daher auch über die Eisenbahnen gewöhnlich gewaltig kurz, während wir sonst, als wir noch mit dem Schwager und zwei Grauschimmeln, deren Action so leicht zu verstehen war, reisten, gewöhnlich außerordentlich gesprächig über das Fuhrwerk waren.

Ich habe auch selbst in der englischen Eisenbahnliteratur kein tüchtiges Buch über Eisenbahnen gefunden, welches es versucht hätte, die Geschichte der Kindheit dieser Riesengeburt, die noch in der Wiege liegt, würdig zu schreiben und auf die künftigen Thaten dieses Hercules, der gewaltig rasch heranwächst, einen prognosticirenden Blick zu werfen.

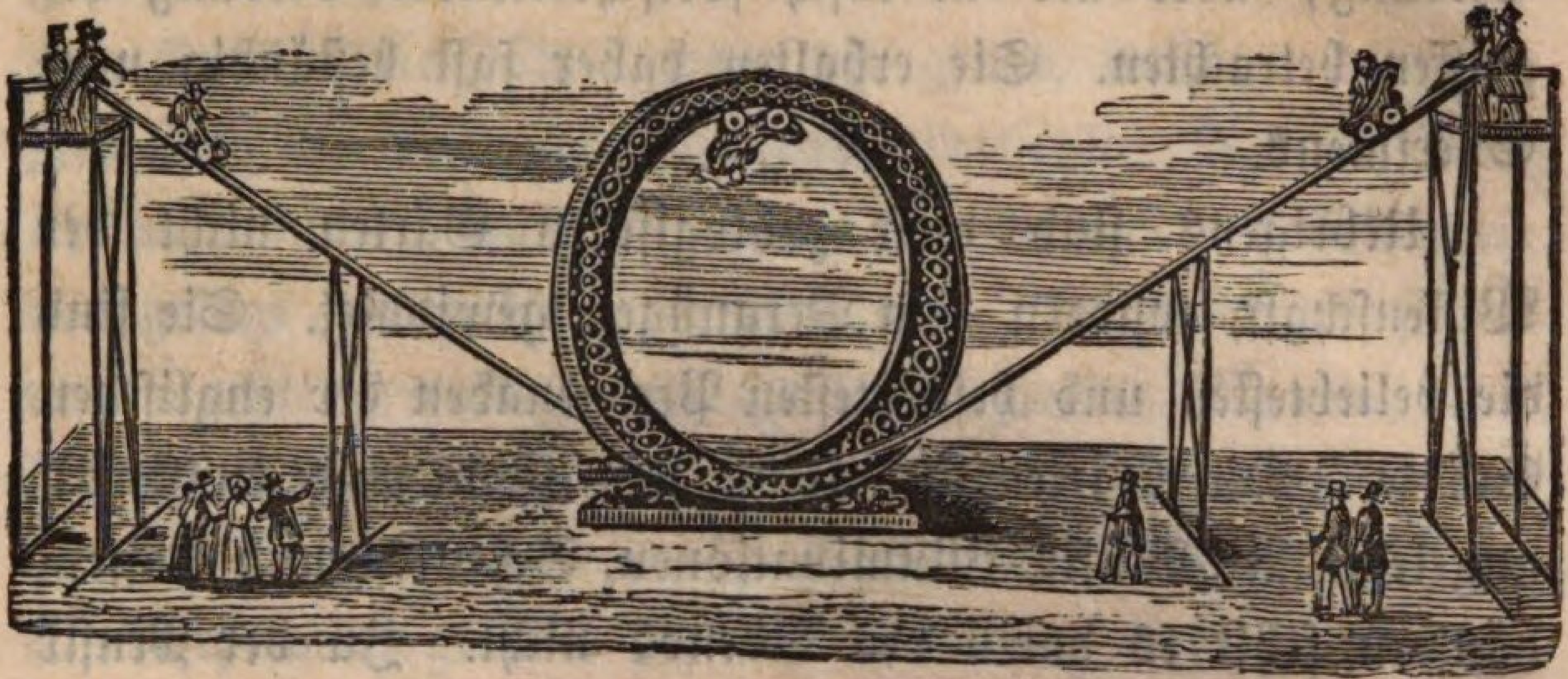
Ich sage, Liverpool ist die Stadt der großartigen Excavationen. Bei den Eisenbahnen der Stadt befinden sich außer den Tunnels noch zwei dergleichen bei Edgehill, eine große 40 Fuß tief in den Boden gesenkte Area, in welcher die Wagen, welche heraufgezogen werden, sich versammeln, bis sie dann durch die Locomotiven auf der Bahn weiter geschafft werden. Eben eine solche Area befindet sich an dem anderen Ende des Tunnels bei den Docks, wo die Wagen ebenfalls zusammenkommen, bis sie ausgeladen werden können in die Schiffe. Eine andere ähnliche große Felsaushöhlung ist der St. Jacobskirchhof (St. James' Cemetery), wahrscheinlich die größte von allen Liverpooler Felsaushöhlungen, 44,000 Quadratellen groß. Es war ursprünglich ein Steinbruch. Es ist nicht möglich, eine passendere Situation für einen Kirchhof zu finden, als diese ist. Denn das Ganze sieht selbst aus wie ein großes Riesengrab, und noch dazu wie eines, das mit Bäumen und Blumen und Laub und Gartenanlagen herrlich austapezirt ist.

Dieser Kirchhof gleicht dem Thal Josaphat bei Jerusalem. Auf der einen Seite erheben sich 50 Fuß hohe schroffweggehauene Felsenwände, an denen man auf terrassenförmigen Wegen hinspazieren kann. Die Todtengewölbe oder Kata=

komben sind daselbst in den Felsen eingehauen. Die andere Seite ist nicht so schroff, schön belaubt, und man geht auf reizenden Gartenwegen in das Todtenthal hinab, das bereits mit einer Menge von Gräbern und Grabmonumenten erfüllt ist. Der Hauptweg hinab führt durch einen Felsentunnel, wahrscheinlich eine Anspielung auf das enge Thor, durch welches wir eingehen zu den paradiesischen Gefilden. Auf der Spitze eines schroffen Felsens liegt ein geschmackvolles Gebäude in dorischem Style, eine Betcapelle für die Leidtragenden (oratory), und in der Mitte des Ganzen steht ein Denkmal für den von der Dampfmaschine geräderten und von allen Briten beklagten Huskisson. Es ist ohne Zweifel der schönste Kirchhof, den ich gesehen habe, und sein Anblick ist ein sehr merkwürdiger, da diese malerische Todten- und Gräberwildniß mitten in der Stadt liegt und auf allen vier Seiten von breiten Straßen und hohen Gebäuden umgeben ist. Die Armen haben auf diesem Kirchhofe tief in den Felsen eingehauene viereckige Brunnen oder Gruben, in welchen man sie zusammenstellt, und die nur vorläufig bedeckt und nicht eher zugeworfen werden, als bis sie voll sind. Wenn ich einem Localschriftsteller glauben wollte, so würde ich noch hinzufügen, daß Kirchhöfe überhaupt in Liverpool unnützere Institute sind als in irgend einer Stadt von England oder überhaupt von Europa; denn dieser Schriftsteller beweist ganz klar und deutlich aus einer Menge von Zahlen, daß Liverpool, ganz gegen seinen Ruf, einer der gesundesten Orte von der Welt ist, und daß hier weniger Menschen sterben als in jeder der übrigen bedeutenden

Städte Europa's. Allein ich habe einen eben solchen Beweis von Chester und einigen anderen Städten Englands in Händen gehabt, und man wird daher mit Recht gegen solche Zahlen und Beweise etwas mißtrauisch.

Dieser Versammlungsort der Todten lag auf dem halben Wege zu einem Versammlungsorte gewisser Lebendigen, die uns Menschen so sehr interessiren, weil sie bei aller Aehnlichkeit, die sie mit uns affectiren, doch von uns grundverschiedene Wesen sind, ich meine zu dem Liverpool'schen zoologischen Garten. Liverpool steht nach London mit Manchester im zweiten Range der britischen Städte, und in der Regel wird in Liverpool bald nachgeahmt, was man in London erfand oder arrangirte. Man kann annehmen, daß alle Londoner Ereignisse und Erscheinungen am allerschnellsten und zu allernächst in Liverpool ihren Nachhall finden. So fand ich hier in Liverpool auch schon eine jener hellen Flammen auf einem öffentlichen Platze brennen, die mit einem verstärkten Gaslichte erzeugt werden, und die „Budelight“ (das Budelicht) heißen, obgleich ich erst ganz kurze Zeit vorher eine Probe dieses Lichts in London gesehen hatte, und obgleich ich außer Liverpool keine andere britische Stadt durchreiste, in welcher ich schon eine Probe dieses Lichts zu sehen bekommen hätte. So hatte man hier in Liverpool auch schon gleich nach London eine „circulating railroad“ (eine sich selbst im Kreise bewegende Eisenbahn) errichtet, von welcher neuen Erfindung ich im Vorbeigehen dem deutschen Leser statt einer weitläufigen Beschreibung mit zwei Strichen ein Alles sagendes Bild geben will:



So sprach man davon, hier auch schon eine solche künstliche Eisbahn zum Schlittschuhlaufen im Sommer zu errichten, wie sie in London seit einiger Zeit existirt. „There are many spirited fellows in our town,“ sagte mir ein Liverpooler, „who soon get down such things from London.“ Und so hat denn endlich Liverpool auch seine zoologischen Gärten, ganz in demselben Style wie London. Liverpool ist die erste Stadt nach London, und nachher verbreitet sich Alles auch durch die anderen Städte des Reiches. Und namentlich zoologische Gärten findet man nun an allen britischen Hauptorten.

Ich habe keinen der verschiedenen zoologischen Gärten Großbritanniens besucht, ohne in ihm ein neues nie gesehenes Thier gesehen oder einer völlig neuen Scene beigewohnt zu haben. Die meisten dieser Gärten kann man im Vergleich mit der Masse von Thieren, welche in fremden außereuropäischen Ländern existiren und welche man in einen solchen Garten aufnehmen könnte, und im Vergleich mit den ungeheueren Hülfsmitteln, welche den großbritannischen Menageriebesitzern zu Gebote stehen, erst als in der

Bildung, aber als in rasch fortschreitender Bildung begriffen betrachten. Sie erhalten daher fast beständig neue Specimens.

Uebrigens sind diese zoologischen Gärten nicht der Wissenschaft, sondern dem Vergnügen gewidmet. Sie sind die beliebtesten und besuchtesten Promenaden der englischen Städte. Die Gärten sind selbst sehr schön und kunstreich angelegt. An Musik, Illuminationen, Schenken und Kaffeehäusern fehlt es darin des Abends nicht. Zu der Musik brüllen die Löwen, und am Tage, wenn sie gefüttert werden, giebt es gewiß eine kleine Boxerei — „a fight“ — zwischen den Tigern oder Hyänen. Solche Dinge ziehen das englische Publicum besonders an.

Ich wohnte hier einer interessanten Beißerei zwischen zwei Hyänen bei, die so blutig wurde, daß sie alle Spaziergänger aus dem Garten herbeilockte und daß wir fürchteten, eine der Hyänen würde dabei unterliegen. Dieser Streit fing so an: Wie alle Thiere waren auch die Hyänen bei dem Heranrücken der gewöhnlichen Futterzeit sehr unruhig geworden und gingen immer brummend und zähnefletschend wie zwei Pferde in einer Oelmühle um einander herum. Eine war stärker und größer als die andere. Und besonders schien sich die Phantasie der kleineren und schwächeren in Erwartung des leckeren Bratens zu erhitzen. Sie schien im Voraus zu fürchten, daß die große ihr diesen Braten, der noch gar nicht einmal da war, wegnehmen könnte. Die Erinnerung an solche von ihrer Freundin gekaperte Braten mochte in ihr auftauchen. Kurz sie erboste sich immer mehr, zog sich am Ende mit

gesträubten Haaren in einen Winkel des Käfigs zurück und fletschte die Zähne gegen die große, welche noch eine Zeit lang ihre kreisende Promenade fortsetzte. Auf ein Mal, ich weiß nicht, was die kleine ihr besonders Beleidigendes gesagt hatte, blieb sie aber auch haarsträubend stehen und machte gewaltige mit Heulen begleitete Mienen. Ein kleines Steinchen endlich, das einer der Zuschauer der kleinen an den Kopf warf, führte den Ausbruch herbei. Wahrscheinlich glaubte sie, daß der Wurf von ihrer Gegnerin gekommen sei, und augenblicklich fielen sie mit furchtbarer Wuth über einander her. Das garstige Blut der häßlichen Thiere floß bald, und nach einiger Zeit bekam die große ihre kleine bissige Gefährtin so unter die Füße, daß ich fürchtete, sie würde ihr kein Leben lassen. Das Merkwürdigste war das Ende des Kampfes. Die Wärter kamen schnell herbei, brachten sie aus einander und legten einen kleinen Stock zwischen sie. Respectvoll zogen sich beide in entgegengesetzte Winkel ihres Käfigs zurück und belugten den losen unschuldigen Stock zwischen ihnen mit so unterwürfigen Augen, wie die Frösche in der Fabel den Block, den ihnen Jupiter als ihren König herabwarf. Nachdem die Wärter fortgegangen waren, kamen beide wieder ein wenig hervorgekrochen und berochen schüchtern und zaghaft von ihren respectiven Seiten und an verschiedenen Enden den zwischen ihnen liegenden Stab, wagten aber, am ganzen Leibe zitternd, nicht, ihn zu überschreiten, und blieben in friedlicher Trennung und mäuschenstill, bis man ihnen ihr Futter zuwarf. In Deutschland hätte man diese Thiere längst getrennt. In

England aber läßt man sie zusammen, damit doch das Publicum zuweilen ein kleines Schauspiel haben möge.

Die Elephanten waren in diesem Garten so zahm wie in Ostindien und gingen, von ihren Führern geleitet, selbst mit dem Eimer zum Wasser, das sie aus einem Teiche des Gartens schöpften. Als der Elephant sein Wasser zurücktrug, ließ der Führer ihn niederknieen, und es stiegen einige Kinder auf seinen Rücken, die eben mit ihren Aeltern zugegen waren, und er trabte mit dieser Last durch den Garten. Das sind die Jugendvergnügungen derer, die dazu berufen sind, einst Indien und Afrika regieren zu helfen. Der eine Elephant war ein Männchen, „Rajah" genannt, Sohn Sultans, eines der schönsten Elephanten von Calcutta, der andere ein Weibchen, „Poodah" mit Namen. Beide leben in der friedlichsten Ehe mit einander. Und es soll dieß in Europa das erste Beispiel von einem in Frieden zusammenlebenden Elephantenpaare sein, Hannibal's und Pyrrhus Zeit natürlich wohl ausgenommen, wo die Elephanten in Europa häufiger waren als jetzt. Sonst kamen Elephanten mit den Perserkönigen, mit den Darius, mit Pyrrhus, mit den Carthaginiensern oft nach Europa. Sollte sich das Gebiet dieser Thiere in Asien und Afrika wohl zurückgezogen und mehr verengt haben, da spätere orientalische Kriege sie nicht mehr so häufig am Mittelmeere erscheinen ließen?

Am besuchtesten sind in den englischen zoologischen Gärten immer die Affenhäuser; und in der That sind auch die komischen Einfälle und Manöver der Affen so mannigfaltig und unterhaltend, daß sie eine unerschöpf=

liche Quelle von Amusement gewähren, und dabei haben sie vor den anderen Thieren das voraus, daß sie in der Gefangenschaft so wenig ihre „spirits" (ihre Lebenslust) verlieren, daß sie in ihren Käfigen eben so unruhig und ausgelassen sind wie in ihren Wäldern, und daß ein solches mit einigen Dutzenden von Affen gefülltes Haus, wie man es hier sieht, daher wahrhaft amerikanische und afrikanische Scenen vor die Augen führt. „Visitors are requested not to tease the animals" (die Besucher werden gebeten, die Thiere nicht zu necken), steht bei jedem der Käfige groß gedruckt. Aber nichts desto weniger werden die Thiere unaufhörlich geneckt. Denn dieß Necken ist den Menschen so in den Fingern, daß man es als ein unterscheidendes Merkmal seiner Gattung betrachten kann. Die Hunde spielen mit einander freundlich, oder streiten und beißen sich feindlich, aber necken und zerren sich nie boshaft. Die Ochsen kämpfen mit einander und stoßen sich, aber sie schneiden sich nie einander Fratzen.

Etwas Eigenthümliches in allen diesen zoologischen Gärten sind die sogenannten „Typoramas" oder „Colossal Pictorial Typoramas", d. h. naturgetreue und colossale Darstellungen und Nachahmungen von berühmten Gebäuden, Gegenden oder Landschafts-, Berg- und Stadtscenen. Diese Typoramas sind in der Vollkommenheit, in welcher sie sich hier in England darstellen, in gewisser Hinsicht die vollkommenste Nachbildung von Landschaften und Scenen, welche bekannt ist. Die Dioramas von Gropius waren bisher die schönsten dieser Art. Aber diese englischen Typoramas sind noch weit mehr. Denn sie haben erst-

lich beinahe die Dimensionen der Natur selbst oder scheinen sie doch zu haben, und erfordern zweitens, um ihren Effect zu produciren, kein künstliches Licht. Sie vertragen das helle Tageslicht, ohne daß ihnen nur im Geringsten etwas dadurch von ihrer scheinbaren Wahrheit und von ihrem täuschenden Zauber genommen würde.

Es pflegt in jedem Jahre ein anderer Gegenstand aufgestellt zu sein. So war es hier in Liverpool vor zwei Jahren der Vesuv und St. Jean d'Acre, und dieses Jahr war es eine Ansicht aus der Stadt Rom. Einen großen Teich, der bald das Meer, bald einen Fluß, See oder dergleichen vorstellt, benutzt man dazu, um den Scenen einen Vordergrund zu geben und sie in einige Entfernung vom Zuschauer zu bringen. Dießmal stellte dieser Teich die Tiber vor. Aus Holz geschnitzt, — aber man wettet darauf, es sei aus Stein gemauert, — breitet sich darüber die Brücke St. Angelo. Der Fluß ist mit Decorationen gemalter — man glaubt, es seien wirkliche, — Gondeln aller Art bedeckt. Im Vordergrunde rechts liegt die große gewaltige schwere Steinmasse — es ist aber bloßes Lattenwerk — der Moles Hadriani, und weiterhin erhebt sich aus der Mitte aller Häuser die colossale und zugleich elegante Kuppel der St. Peterskirche und des Vaticans, und die anderen Häuser von Rom häufen sich auf ihren Hügeln auf und zeigen sich in bläulicher Ferne (nur 300 Schritt weit). Namentlich auch diese Ferne der entlegenen Häuser ist so meisterhaft ausgedrückt, daß man sich selbst mit der größten Mühe nicht überreden kann, daß man nicht eine wirkliche Stadt mit Straßen, Häusern und freien Plätzen vor

sich habe. Es schien mir zuweilen, daß man einige entlegene Theile von Liverpool selbst zur Vervollständigung des Bildes benutzt hätte, bis man mir zeigte, daß auch dieß nur Decoration sei. Es ist die vollkommenste Nachbildung der Wirklichkeit mit halber Wirklichkeit. Das Ganze ist so trefflich gemalt, so gut aufgestellt und so meisterhaft proportionirt, daß die Halbheit und Lückenhaftigkeit, welche den Theaterdecorationen selbst bei der zauberischen Beleuchtung des Schauspiels eigen zu sein pflegt, hier ganz wegfällt. Wenn einmal ein reicher englischer Herr die geschickten Künstler, welche diese Typoramas zu Stande brachten, benutzen sollte, so könnte er aus seinem Parke auf eine sehr anmuthige Weise ein kleines Königreich mit Gegenden und Landschaften in dem verschiedensten Charakter machen. Am Abend zünden sich allmälig in den Häusern dieser künstlichen Stadt Rom die Lichter an, und bei völlig eingetretener Dunkelheit wird die St. Peterskirche illuminirt, und die Girandola sprüht am Ende von der Engelsburg auf. Doch bewunderte ich die Sache bei dieser brillanten Illumination bei Weitem nicht so als am hellen Tageslichte.

In der Nähe von Liverpool giebt es außerdem noch eine der ausgezeichnetsten englischen Sammlungen lebendiger Thiere, nämlich in einem Parke die vielgerühmte Vögelsammlung des Earls von Derby, von deren Besichtigung ich aber abgeschreckt wurde, weil es mit mancherlei Umständen verknüpft war, die Erlaubniß dazu zu erhalten.

Außer diesen Zoological und Botanical Gardens und

außer den Segel- und Ruderpartieen auf dem Mersey sind aber die öffentlichen Vergnügungen von Liverpool, wie die von allen englischen Städten, etwas beschränkt. Doch giebt es, glaube ich, hier mehr Gelegenheit dazu als in den Manufacturstädten, die noch ärmer daran sind. Die Stadt hat zwei ordentliche Theater für die gebildeten Classen und ein Amphitheater für die großen Reiter-, Soldaten-, Pantomimen- und Lärmstücke und für die Schauspiele, welche dem Plebs behagen. Ich sah eines der letzteren in diesem großen Hause, das 4000 Menschen soll fassen können. Das Stück hieß: „the five stages of intemperance or the life and death of a drunkard" (die fünf Stationen der Unmäßigkeit, oder das Leben und der Tod eines Trunkenboldes). Im ersten Acte wurde das Innere des Hauses und die Familie des Mr. Jones dargestellt, welche die Geburt eines Kindes, des Helden des Stücks, mit Kaffee- und Theetrinken, Singen und Tanzen feierte. Im zweiten Acte war das Kind zu einem Schulknaben herangewachsen. Er schwänzt die Stunden und geht mit anderen bösen Jungen in's „public house," wo er das Trinken und Rauchen lernt. Dritter Act. „The parents' trouble" (der Aeltern Besorgniß). Eduard kommt zum ersten Male betrunken nach Hause und bald darauf mehre Male. Er ist ein vollkommener Trunkenbold. Vierter Act. „Character lost, turned highwayman" (sein Charakter geht verloren, er wird ein Straßenräuber). „Murders his master" (er ermordet seinen Meister). Fünfter Act. „Dungeon" (Kerker). Gewissensbisse des Verbrechers. „The day of execution" (der Tag der Hin-

richtung). Verzweiflungsvoller Abschied des Verbrechers von den Seinen. Dieser Abschied wollte gar nicht endigen und wurde von der lamentabelsten Musik, einigen verstimmten Violinen und Flöten, die in dem großen Gebäude wiederhallten, begleitet. Endlich „ignominious death of the drunkard“ (schmählicher Tod des Trunkenboldes). In Schiller's Maria Stuart hört man, oder vielmehr nicht man, sondern nur der Graf Leicester, eine Art von Geräusch, als ob es der entscheidende Streich wäre. Ich war begierig zu sehen, wie man es hier mit der Hinrichtung halten werde. Ganz naturgetreu! Man errichtete einen Galgen. Dann kam Jack Catch (bekanntlich der allgemeine Volksname des Henkers in England), verband dem Delinquenten die Augen und hing ihn im Hintergrund des Theaters auf; ich glaube statt seiner eine untergeschobene Puppe. Höchst merkwürdig war mir das Jubelgeschrei, mit welchem das Auftreten von Jack Catch begleitet wurde. Alle schrieen: „Jack Catch, Hehe! Hurrah Jack Catch,“ als wenn der Henker bei ihnen eine Art Hanswurst oder Polichinell wäre. Die Aufregung dauerte ziemlich lange, und es flog zugleich hie und da eine Apfelsine und Apfelsinenschale auf's Theater, die Jack Catch nehmen konnte, wie er wollte, als Beleidigung oder als Huldigung. Ich bemerkte aber, daß er sie einfach als das nahm, was sie wirklich waren, nämlich als Apfelsinen. Denn er hob eine auf und steckte sie mit einer leichten dankenden Verbeugung gegen das Publicum in die Tasche. Diesem Stücke folgte dann noch ein zweites: „the reprobate or the drunkard reclaimed (der gebesserte Trunkenbold), „or

Teetotalism triumphant“ (der Triumph des Teetotalismus). Ich sah dieses Stück aber nicht mehr mit an; denn ich hatte genug an dem vorigen, welches mir eine hinreichende Probe von der Weise war, wie auf den englischen Volkstheatern die Sache der Mäßigkeit befördert wird. Ich sage nur vielleicht um ein Weniges zu viel, wenn ich behaupte, daß der vierte Theil der diese Mäßigkeitsstücke Anschauenden sich wie betrunken betrug und ausnahm.

Solche Scenen geben keinen vortheilhaften Begriff von dem moralischen Zustande der niederen Bewohnerclassen von Liverpool, und noch weniger thut dieß die ungeheuere Anzahl von Verhaftungen, welche jährlich in dieser Stadt stattfinden. Nach dem Berichte des Rev. T. Carter, des Caplans des Stadtgefängnisses (Borough-Gaol) saßen im Laufe des Jahres **1841** nicht weniger als **5,485** Personen hier gefangen, was ungefähr auf **24** Einwohner eine Verhaftung geben würde. Manche Verhaftungen, die in kleinen Polizeistationen der Stadt (Station-houses) statthatten, sind hier noch nicht einmal mitgerechnet. Natürlich sind unter jenen **5,485** Personen auch viele wegen kleiner Verbrechen, Polizeivergehen und dergl. Verhaftete inbegriffen. Die beiden Hauptgefängnisse der Stadt, das Borough-Gaol und das Correctionshaus (house of correction) sind zusammen für **1400** Gefangene eingerichtet. Dieß muß also wohl die Summe von Gefangenen sein, auf welche man hier im Durchschnitte beständig glaubt rechnen zu können. Nehmen wir die Summe der beständig Gefangensitzenden etwas geringer an, so giebt dieß ungefähr auf **200** Einwohner einen.

Ein Mr. Walmsley schätzte vor einigen Jahren bloß den Schaden, der dem Vermögen der Liverpooler auf dem directen Wege durch die Diebe zugefügt wird, auf circa 230,000 Pfund Sterling. Es wurde im Jahre 1836 ein Unter=Comité des Stadtraths niedergesetzt, um diese Angabe zu untersuchen, und dieser Comité berichtete an den Sadtrath, daß es seine Ueberzeugung sei, daß diese Summe nichts weniger als übertrieben wäre, vielmehr eher noch etwas unter der Wahrheit bleibe. Dieser Comité stellte folgende Berechnung über die Summen an, welche den Liverpoolern ihre Diebe und Betrüger kosten:

1000 erwachsene Diebe in der Stadt, die bloß vom Diebstahle leben und deren wöchentliches Einkommen auf 40 Schilling geschätzt werden kann, also im Jahre auf	104,000 Pfd. Sterl.
500 erwachsene Leute, die zu gleicher Zeit arbeiten und stehlen, und deren wöchentliches Einkommen, das sie aus ihren Verbrechen beziehen, auf nicht weniger als 20 Schilling angeschlagen werden kann, also im Jahre auf	26,000 „ „
1200 jugendliche Diebe, à 10 Schillinge, also im Jahre auf .	31,200 „ „
	161,200 Pfd. Sterl.

Transport	161,200 Pfd. Sterl.
Die Docksdiebe waren noch besonders detaillirt, und zwar so:	
70 notorische jugendliche Diebe unter 15 Jahren, wöchentlich à 20 Schilling, also im Jahre . . .	3,640 „ „
50 Hausirer (hawkers) u. Diebeshehler, die entweder selbst stehlen oder Andere zum Stehlen verleiten, à 20 Schilling, also im Jahre . . .	2,600 „ „
100 „Dock-Wallopers" (Dockdiebe) zu 20 Schilling jeder, also im Jahre	5,200 „ „
400 Männer, welche die Schiffe entladen helfen und von den Passagieren und dergleichen wöchentlich für 60 Schilling à Person stehlen, also im J.	62,400 „ „
Summa im Jahre	233,040 Pfd. Sterl.
oder	1,631,280 Thaler.

So roh und durchschnittlich diese Rechnung sein mag, so kann man ihr doch vielleicht nicht allen Glauben versagen, da sie von Leuten aufgestellt ist, die wohl mit den Stadtangelegenheiten als vertraut angenommen werden können, von einem Theile des Stadtraths selbst. Man sieht, daß in dieser Berechnung nur eine Classe von Verbrechen, der Diebstahl, berücksichtigt ist. Nun denke man aber, wie hoch die Summe sich belaufen mag, durch welche die jährliche Anzahl aller Verbrechen, aller Betrügereien, aller versteckten Entwendungen ausgedrückt werden könnte. Be-

denkt man ferner, wie viele indirecte Kosten noch außerdem eine so große Anzahl von Verbrechen verursacht, — die vielen Leute und Wächter, die Jeder zur Bewachung des Seinigen anzustellen gezwungen ist, — die Polizei, die Gefängnisse, die Sicherheitsvorrichtungen, die man unterhalten muß 2c. 2c., — die vielen Geschäfte, die vielleicht aus einer Furcht vor Betrügerei und Diebstahl unterbleiben, — die vielen Geschäfte und Menschen, die herbeiströmen würden, wenn die Stadt umgekehrt statt eines Rufes von hoher Criminalität und Unsicherheit eines Rufes großer Tugend und Sicherheit genösse, so könnte man vielleicht behaupten, daß, wenn man den jetzigen Grad der Criminalität der Stadt um die Hälfte vermindern könnte, ihr daraus eine Vermehrung ihres Einkommens von mehren Millionen hervorgehen würde. Um dieß noch etwas wahrscheinlicher zu machen, will ich jenem Berichte noch die Notiz entnehmen, daß die Bordelle und unglücklichen Mädchen jener Stadt, welche meistens diebisch sind, den Einwohnern jährlich nicht weniger als 499,200 Pfd. Sterling = circa 3 Millionen Thaler kosten. „The robberies in one brothel alone, brought before the magistrate in twelve months, involved no less a sum than 1000 pounds!“

Dazu geben jene genannten Summen auch deswegen noch keine vollständige Idee von der Verbrechenmasse, welche alle die Liverpooler Diebe begehen, weil diese Diebe meistens „of migratory habits“ (wandernde Diebe) sind, was man daraus schließen kann, daß man beständig viele Liverpooler Diebe in entfernten Grafschaften aufgreift. Uebrigens soll jetzt die Verbrecheranzahl, besonders

auch in Folge der neuen Verbesserungen der englischen Polizei, im Abnehmen begriffen sein.

Ein besonderes Interesse gewährte mir in den englischen Städten die Beobachtung eines Handelszweiges und der Besuch einer Art von Läden, die wir auf dem Continente gar nicht kennen, auch in Frankreich nicht, die aber hier in England eben so häufig sind, wie Thee- und Kaffeeläden; ich meine die „Newspaper-shops" (die Zeitungs- und Journal-Boutiquen). Gewöhnlich hat in England jedes Journal erstlich seine eigene Boutique, in welcher bloß das dort geschriebene und gedruckte Journal verkauft wird. Dann aber giebt es auch in jeder Stadt eine Menge kleinerer oder größerer Locale, in welchen man je nach der Ausdehnung des Geschäfts entweder alle mögliche Journale der drei vereinigten Königreiche, oder doch alle Journale einer gewissen Classe, z. B. alle Pfennig-Journale oder die vornehmsten politischen Journale, kaufen kann. Die Leute, welche diese Läden halten, wissen immer, was jetzt gerade an der Tagesordnung ist, und beobachten beständig den Wandel des Geschmacks des Publicums. Auch haben sie Erfahrungen darüber gemacht, wie viel Nummern ungefähr die Nachbarschaft ihres Ladens von jedem Journal verbraucht, und verschreiben sich daher von jedem derselben eine proportionirliche Quantität von Nummern. Die großen Journal-Herausgeber gewähren ihnen einige Vortheile auf diese Quantitäten, und die Detailkrämer, die dem Detailkäufer das Journal zu dem allgemeinen Preise geben, existiren von diesem kleinen Vortheile, den sie als Engros-Käufer haben.

Das Geschäft erfordert ohne Zweifel sehr viel Umsicht und Klugheit, und auch eine große Belesenheit in der Volkslitteratur und keine geringe Menschenkenntniß. Da ich einen großen und einen kleinen Journalladen ganz in der Nähe der Thüre meines Hotels hatte und mich zuweilen hineinsetzte, um ein Stündchen auszuruhen und das Treiben der Menschen mit anzusehen, so hatte ich Gelegenheit genug, dieß zu beobachten. Und diese Beobachtungen in den englischen Journalladen sind immer wichtig und folgenreich, da jetzt der größte Theil, gewiß mehr als die Hälfte dessen, was an belehrender oder unterhaltender Lectüre in die Hände des geringeren englischen Publicums gelangt, nicht die Form eines ordentlichen Buchs, sondern die Form eines Journals annehmen muß. Novellen, Erzählungen, Romane, Gedichte, politische Untersuchungen, Satiren, religiöse Betrachtungen, Historie, „useful knowledge," „christian knowledge," — Alles, Alles muß entweder in Gestalt eines kleinen flüchtigen „tract" (Pamphlets) oder eines Zeitungsblattes auftreten, um Abgang zu finden. Es muß ein einziges Blatt Papier sein, das man für einen Penny kauft, das man halb oder ganz lesen, aus dem man sich dieß und jenes auswählen, oder das man auch ohne großen Schaden ganz ungelesen bei Seite legen und dann doch wenigstens noch zum Einpacken oder als Fidibuspapier verbrauchen kann.

Die Leute kommen in den Laden herein und sagen: „I have just got a penny. I want something to read." (Ich habe da gerade einen Pfennig, und ich möchte gern etwas zu lesen haben, etwas Amusantes laßt es sein!) Die

Frau, welche den Laden hält, sieht bald, daß ihr Kunde ein Schiffscapitain ist, der sich den Tag über mit seinen Rhedern und Schifferleuten in Geschäften herumgetrieben hat, und der am Abend sein Glas Porter mit irgend einer gepfefferten Novelle würzen will. Sie legt ihm daher eine Auswahl von Journalen vor, in denen nichts von Schiffen und Meer vorkommt, sondern die voll von Landräuber- und Mordgeschichten, von romantischen Klosternovellen, Mönchs- und Nonnen-Angelegenheiten u. dergl. sind, und ist gewiß, daß ihm eins davon gefallen wird. Nur den Festland-Leuten giebt sie Seeräubererzählungen und Schiffbruchsgemälde und dergleichen, die den Schiffer nicht interessiren, da er diese Sachen aus eigener Erfahrung selber besser kennt.

„I want shipnews, Ma'am!“ (Ich möchte die neuesten Schiffsnachrichten haben!) sprach ein junges Mädchen, die einen ihrer Brüder von einer amerikanischen Reise zurückerwartete. Die Krämerin suchte ihr das Journal mit den heutigen „arrivals“ und mit den Nachrichten von den Schiffen, die man in der letzten Zeit auf See gesprochen hatte oder die verloren gegangen waren, heraus. Das kleine Mädchen fand aber nichts von ihres Bruders Schiff darin. „Hier ist noch ein „London-paper!“ Vielleicht ist es darin! Und hier ist noch „the Dispatch, that is a very good paper for notice in any thing“ (ein sehr gutes Blatt für Nachrichten aller möglichen Art). Vielleicht hilft das Euch aus!“ Die Kleine studirte lange in den großen Blättern herum, drehte sie nach hinten und vorn, aber fand nichts und sagte: „Ich hatte vier Brüder zur See; jetzt habe ich nur noch drei. Einer ist bei Irland

umgekommen. Irland ist ein gefährlicher Platz, und ich habe immer eine schreckliche Furcht, wenn ich weiß, daß mein Bruder um Irland herum nach Hause kommt. In dem großen Sturme im October 1838 ging einer meiner Brüder verloren." — „O indeed? poor fellow!" (O, wirklich? der arme Bursche!)

Kaum war diese besorgte Schwester unbefriedigt fortgegangen, so kam ein kleiner fixer leichtfertiger Schulknabe hereinspaziert, der sich auch eine Abendlectüre mit auf's Land nehmen wollte, wohin, wie er mir sagte, er gleich mit seinem Vater hinausfahren würde. „Sie wünschen unterhaltende Sachen, mein Herr?" „Yes." „Hier haben Sie „Cleave's Penny-Gazette" (Cleave's Pfennig-Zeitung). Darin steht eine hübsche Geschichte, die ich Ihnen empfehlen kann, „the lost one found" (der wiedergefundene Verlorene). „A very pretty tale that is" (das ist eine sehr hübsche Geschichte). Wir haben mehre Kunden „over the water" (jenseits des Wassers), an die wir diese Geschichte schon mehremal haben senden müssen. Aber sie geht durch viele Nummern!" Der Kleine guckte die Holzschnitte an, mit welchen die Geschichte illustrirt war. Aber sie sagten ihm nicht völlig zu. „No," sagte er, „I want shipwrecks, marine tales, murders, ghosts." (Nein, ich suche Schiffbrüche, Seegeschichten, Mörder und Geister!) „Gut, hier ist „Lloyd's Companion" oder „the Modern Astrologer." In jedem finden Sie eine höchst interessante Erzählung. Sehen Sie hier gleich: „the murder of Maria von Witthaim." Blicken Sie nur auf den Holzschnitt, so werden Sie sehen, daß

dieß interessant sein muß. Ein junges Mädchen liegt todt und mit Blut bespritzt auf einem Lager von Blumen. Ein junger Mann in Ketten daneben überläßt sich seiner Verzweiflung. Ein mächtiger Zauberer (in Mönchsgewand) erscheint im Hintergrunde in Wolken gehüllt. Oder hier im Astrologer „the discovery and death of the assassin“ (die Entdeckung und der Tod des Meuchelmörders). Sehen Sie nur den Holzschnitt. Ein Mann liegt schon todt auf dem Boden; auf das schreckliche Gesicht des Meuchelmörders, der sich entdeckt sieht, ist eben die Pistole seiner Entdecker gespannt. Auch diese Geschichte kann ich Ihnen sehr empfehlen: „Susan Price, the factory lass, or the white slave of Manchester, a tale of modern times.“ (Susanne Price, das Fabrikmädchen, oder die weiße Sclavin von Manchester, eine Erzählung aus der neueren Zeit.) „Have you not got the Calendar of horrors?“ (Können Sie mir nicht den Gräuel- und Schreckenscalender geben?) „Nein, leider habe ich den gerade nicht mehr, ich habe das letzte Exemplar davon schon verkauft. Aber hier ist „two years before the mast“ (zwei Jahre vor dem Mast). Da sind auch schreckliche Geschichten genug darin. Oder hier: „Otter Bey the Oneida chief“ (Otter Bey, der Oneida-Häuptling), „that should serve you very well“ (das würde sehr gut für Sie passen). Diesen letzteren und die Ermordung von Maria von Wittheim steckte der Kleine endlich bei und ging. Ich fragte die Frau, ob die Knaben oft solche Geschichten kauften. „O they are only statisfied with dreadful tales.“ (O sie sind alle nur mit solchen Gräuel-Novellen zu befriedigen). Welche Noth mögen

die englischen Erzieher und Lehrer mit diesen überall sich einschleichenden Journalen haben, und welchen Krieg mögen sie mit ihnen führen. Grauenhafte und grotesk-romantische Mordgeschichten, wie Maria von Wittheim, läßt man in England sehr häufig im entlegenen Deutschland spielen.

Auch verbotene Sachen findet man in diesen Journalladen, d. h. keine ihres politischen, sondern ihres unmoralischen Inhalts wegen verbotene Sachen. Die Verkäuferinnen haben dafür gewöhnlich einige versteckte Plätze, während die erlaubten Dinge rund umher in den Fächern offen aufgestellt sind. Ich sah hier z. B. ein solches Journal voll ausgesuchter Obscönitäten, welche der Griffel und die Feder gemeiner Schriftsteller und Maler auf's Papier gebracht hatte, das den Namen „the Mirror of Venus“ (der Spiegel der Venus), ein anderes, das „Gems for Gentlemen“ (Edelsteine für Herren) hieß, ein drittes „the Exquisite“ (der Exquisite), der als Motto in seinem Wappen führte: „Hony soit, qui mal y pense.“ Solche Journale, wenn sie entdeckt werden können, werden von der Polizei unterdrückt. Aber es tauchen deren immer und überall wieder auf. Man muß nur einmal sehen, was in London des Abends und Nachts beim Lichte der Straßenlaternen von herumgehenden Bilderhändlern verkauft wird.

Die „Penny-papers“ (Pfennig-Blätter) sind jetzt zu einer unzähligen Masse aufgegangen. Ich hatte vor, mir einmal alle existirenden zusammenzukaufen, um mir eine vollständige Ueberſicht von dieser Literatur der englischen Millionen zu verschaffen. Allein als ich damit auf 30 verschiedene Blätter gekommen war und noch überall in allen

Winkeln des Landes andere Blätter entdeckte, sah ich, daß die Sache nicht so leicht war, wie ich mir gedacht hatte. Der Pfennigsatyrist, — der Pfennignovellist, — der Pfennigatlas, — der Pfennigromanzist, — der Pfennig-Zeitungsbote — sind einige dieser Blätter, in denen ganze Ströme gemeinen Witzes und guter und schlechter Unterhaltung, und nützlicher und unnützer Belehrung fließen. Eins der merkwürdigsten dieser Blätter, die ich kennen lernte, ist „Lloyd's Penny Illustrated Newspaper" (Lloyd's Pfennig-Zeitung mit Bildern). Dieses Blatt giebt für einen einzigen Penny ich glaube die größte Quantität von Bildern und Lectüre, die noch je in der Welt für eine solche kleine Summe gegeben worden sind. Es enthält in jeder Nummer 8 kleine Folioseiten. Jede dieser Seiten ist in 3 enggedruckte Columnen abgetheilt, und jede Columne würde in einem mäßigen Octavbande 3 ziemlich große Seiten zu 38 Zeilen abgeben, jede ganze Nummer also ein Bändchen von 72 großen Seiten. Außerdem sind noch in jeder Nummer zahlreiche Holzschnitte enthalten, in einer derselben, die ich vor mir habe, z. B. 16, die verschiedene Scenen, Portraits, Ereignisse, Landschaften, Städteansichten ꝛc. darstellen. Das Journal enthält interessante Neuigkeiten, Theaternachrichten, Kritiken von Büchern, Novellen, Berichte über fremde Länder ꝛc. und giebt dieß dem Volke, wie gesagt, Alles für einen Penny. Das Ganze ist allerdings in einem nicht ausgezeichneten Style gehalten, allein weder die Holzschnitte, noch die Aufsätze sind so schlecht, daß man nicht Manches davon mit Interesse ansähe oder läse. Wahrscheinlich ist das

Ganze größtentheils eine Copie der bekannten „Illustrated London News," die 6 Pence kosten und dem Volke daher zu theuer sind.

Der letzte Tag, den ich in Liverpool zubrachte, war ein Sonntag, und ich nahm daher Gelegenheit, einige der verschiedenen Kirchen und Capellen oder „places of worship," wie die Engländer sagen, zu besuchen. Obgleich derselben außerordentlich viele sind, so sind doch keine ausgezeichneten darunter. Liverpools Entstehung fiel in eine Zeit, wo man keine Kirchen oder doch nur höchst unbedeutende baute, in das 18te Jahrhundert, und da es keinen Vortheil von der kirchenbauenden Zeit (vom Mittelalter) zog, so konnte es auch keinen Vortheil von dem kirchenwiederherstellenden Zeitalter, dem 19ten Jahrhundert, ziehen.

Es befinden sich jetzt in Liverpool, alle die unzähligen Secten, welche hier bestehen, zusammengenommen, die Kirchen der primitiven Methodisten und der Wesleyischen Methodisten, der Independent-Methodisten und der New-Connexion-Methodisten, und der Calvinistischen Methodisten, und der Sandemanians und der Bereans, und der wälschen und nicht wälschen Baptisten und der römischen Katholiken (Roman-Catholics), und der englischen Katholiken (Anglo-Catholics), und der bloßen Katholiken (Catholics), und aller der übrigen, die ich nicht alle nennen kann, eingerechnet, nicht weniger als 157 Churches und Chapels, was wirklich selbst für eine so große Stadt wie Liverpool eine außerordentlich große Anzahl ist. Mit der jüdischen Synagoge sind es 158. Die größere

Anzahl dieser Gotteshäuser gehört den Dissenters an, die sich fast alle hier im Laufe des vorigen Jahrhunderts gebildet haben. In der größten Anzahl dieser Kirchen beginnt der Morgengottesdienst um $10^1/_2$ Uhr, und der Abendgottesdienst um $6^1/_2$ Uhr. Nur die römischen Katholiken haben ganz verschiedene Stunden. Die wachsende Anzahl der römisch-katholischen Kirchen ist eine bemerkenswerthe Erscheinung. Sie werden meistens zum Vortheil der zahlreichen Irländer in Liverpool gebaut. Im Ganzen sind es 10. Die Hälfte derselben ist erst im letzten Jahrzehend entstanden, und einige sind noch im Bau begriffen. Die katholische Emancipation mag die nächste Ursache dieser Erscheinung sein, die auch in Irland selbst eben so stattfindet. Liverpool ist wahrscheinlich diejenige Stadt von England, in welcher sich die größte Anzahl von Wälschen befindet, und es wird in nicht weniger als 20 Kirchen wälsch gepredigt. Doch soll diese Kirchenanzahl auch im Vergleich zur Anzahl der Wälschen selbst zu bedeutend sein.

Ich enthalte mich einer näheren Schilderung der wunderlichen Arten des Gottesdienstes, die ich in einigen dieser Kirchen mit ansah, weil, wenn ich Alles so treu und lebendig, wie ich es sah, wiedergeben wollte, Mancher es nicht für wahr oder für eine unziemliche Satire halten würde.

Auch auf den Straßen von Liverpool und auf den öffentlichen Plätzen, auf den Quais zwischen den Docks kann man oft Predigten mit anhören. Zuweilen bei gutem oder schlechtem Wetter stellen sich hier begeisterte

Methodisten, Leute aus den geringeren Classen auf eine Theertonne oder einen Baumwollensack und predigen mit lauter Stimme unter freiem Himmel, es mag ihnen nun gelingen, ein Auditorium um sich zu versammeln oder nicht. Ich hörte einem Methodisten, der sich ein solches Katheder erwählt hatte, zu. Er verkündigte mit lauter Stimme, er sei sonst ein betrunkener oder „blaspheming sailor“ (lästernder Matrose) gewesen, — wenn er es jetzt nicht mehr war, so muß ich sagen, hatte er doch ein solches Aeußere, daß man seiner Versicherung gern glaubte — jetzt aber sei ihm der Verstand erleuchtet, die Augen seien ihm geöffnet. „So geht nun, Ihr Anderen, auch hin und laßt Euch die Augen öffnen. Gehet hin und laßt Euch bekehren, und Ihr werdet es selber sehen, was die Wahrheit ist, wie ich Sünder es gesehen habe. — Wer aber kann dieß thun bei Euch? — Kann ich es? ich armer Sünder? nein! — Kann es der Priester Eurer Kirche? — Auch nicht! denn er ist nicht untrüglich. Er kann ein guter Mann sein; aber er hat nur menschliche Kraft. Christ allein ist es, der Euch die Augen öffnen kann. Haltet ihm nur stille, und er wird das Werk zu Wege bringen, wie er es an mir Sünder zu Wege gebracht hat. — Ihr braucht gar nichts dazu zu thun, als stille zu halten. — Und die Sache kostet Euch keine Mühe, keine Noth, keine Arbeit, keinen Schilling, keinen Pfennig. — Nur stille sollt Ihr halten. Die Augen werden Euch aufgehen, und Ihr werdet staunen über die Pracht und Herrlichkeit!“ Die Polizeidiener Sir Robert Peel's umwandern mit ihrem Constabler-Stab in der Hand im-

mer die um solche Prediger sich sammelnden Gruppen, weil zuweilen dabei irgend eine Unordnung zu fürchten ist. — Eigentlich sollte man diese Prediger gar nicht dulden; denn diese Leute haben eine so geringe Idee von der Religion, daß sie gar nicht einmal fühlen, wie unwürdig sie sind, die heiligen Namen: Gott, Himmel, Allmacht, die sie beständig im Munde führen und auf den Straßen ausschreien, nur einmal auszusprechen.

Die merkwürdigste Kirche in Liverpool ist die „floating chapel“ (schwimmende Kapelle) in Mitten der Docks. Es ist ein großer Ostindienfahrer von 800 Tonnen Last, der von der Bethel-Union angekauft und zu einer Kirche für 600 Personen eingerichtet ist. Ich fand bei dem Gottesdienste weiße, schwarze und braunfarbige Christen versammelt. — Meistens gehen die Seeleute in diese Kirche, die ihnen so nahe zur Hand liegt.

Dem stillen Sonntage folgt der lebendige Montag, der größte Trinketag, nach, und ihnen geht voraus der geschäftige Sonnabend, der größte Markttag in England. An diesem Tage muß man die großen Markthallen von Liverpool besuchen, die dann besonders vom Abend bis Mitternacht die interessanten Scenen eines lebhaften Marktverkehrs darbieten. Solche Markthallen, die wir in Deutschland kaum kennen, weil in den meisten unserer Städte die Waaren, welche die Gegenstände des alltäglichen Marktverkehrs ausmachen, gewöhnlich auf den Straßen und Plätzen unter freiem Himmel verkauft werden, gehören zu denjenigen Gebäuden von England, welche, wie die Railwaystations, wie die Newsrooms,

wie die Athenäums, Lyceums und andere Gebäude=Classen, erst in neuester Zeit zur Existenz gekommen sind und sich nun in alle englische Städte verbreitet haben. In fast jeder englischen Stadt wurde mir irgend eine große neuerdings errichtete Markthalle gezeigt. Die Markthallen von Liverpool, die zum Theil bewunderns=würdig zweckmäßige Gebäude sind, wurden alle erst 1822, 1831 und 1841 errichtet. Die größte ist die von „St. John's Market." Es ist dieß ein Gebäude, das 8200 Quadrat=Yards enthält, und in dem also ohne Zweifel 8000 Menschen ganz bequem handeln und verkehren können. Das leichte Dach dieser Halle wird von 116 schlanken Eisenpfeilern emporgetragen. Wie die meisten ausgezeichneten Gebäude Liverpools ist auch dieses nach einer Zeichnung eines Liverpooler Architekten, des Herrn Foster, dessen Name mir überall genannt wurde, und dessen Werke ich durchweg vortrefflich fand, ausgeführt worden. Des Abends ist es von Gas erleuchtet und stellt sich für die rohe Waare, welche hier verhandelt wird, Fleisch, Gemüse, Staffordshirer Damenschuhe und Northamptoner Männerschuhe, brillant genug dar. — Die Eier der Mac Kinlays und der Mac Lanys (der Kinder Erins) sind hier in großer Masse aufgehäuft, und selbst westindische und südamerikanische Früchte, z. B. Cocusnüsse, werden hier in großen Quantitäten verkauft. Von den Cocusnüssen brauchen sie hier auch die äußeren Schalen, die bekanntlich aus vielen kleinen rauhen Fasern bestehen. Sie schneiden sie in gewisse Formen und verkaufen sie an die Stubenmädchen, welche den Zimmerboden statt mit Bürsten und Sand damit scheuern.

VIII.

Wales.

Ich weiß nicht, wie viele Fahnen am anderen Morgen an den verschiedenen „Piers" (Landungstationen) von Liverpool aufgepflanzt waren, um die Dampfschiffpassagiere zu benachrichtigen, wo das Glasgow=Schiff, wo das Schiff nach Man, wo das nach Dublin, wo das nach Cork, wo das nach Pembroke ꝛc. zu finden sei. Wir versammelten uns unter der Fahne von Banger, dem vornehmsten Uebersetzhafen für das nördliche Wales. Unberufene Helfershelfer, wahrscheinlich auch einige von jenen unberufenen Dieben, arme Leute und Bettler, versammelten sich mit um unsere Fahne und sorgten dafür, daß die Rosen unserer Reisefreuden nicht ohne Dornen sein möchten. „O look not at me with so dirty a face," sagte einer meiner Reisegefährten zu einem Buben, der ihn anbettelte, „go wash yourself, and get something to work." (O, sieh mich nicht mit einem so schmuzigen Gesicht an. Geh, wasch dich, und mache dir etwas zu thun.) In der That ein höchst praktischer und nützlicher Rathschlag für einen schmuzigen

Buben. Zeitungsträger boten die neuesten Nachrichten des eben aufgehenden Morgens an. Andere hatten Perspective zu verkaufen für die comfortable Betrachtung der Küsten von Wales. Orangen, „ginger-bread“ (Pfefferkuchen) und hundert sonstige Dinge schleppte man zu uns heran. Kurz es war ein Gewirre zum Davonlaufen. Und dieses Gewirre wiederholte sich am ganzen Quai hin, wohl 10 bis 12 Mal. Die Dampfschiffe umsummten uns, umtobten uns, wie die Elephanten den Fabricius im Zelte des Pyrrhus. Und da alle, obgleich rauschend, brummend, tönend und gewissermaßen von Muth und Kraft schnaubend und strotzend, doch sich ruhig, gemäßigt und wohl berechnet um einander herum und neben einander hin bewegten, so war es ein wahres Vergnügen, diese Scene mit anzusehen.

Bei dem außerordentlich lebhaften Dampfverkehre auf dem Mersey sind auch außerordentliche Maßregeln für die Bequemlichkeit der Dampfschiffe auf dieser Flußmündung getroffen. So lagen z. B. in gewissen Distanzen auseinander 6 „Coal-hulks“ (große alte Schiffe ohne Masten, die mit Kohlen gefüllt sind) auf dem Flusse vor Anker. An diesen schwimmenden Kohlenmagazinen können die Dampfschiffe bequem anlegen und ihren Bedarf einnehmen.

„The Mouth of the Mersey“ (der Mund des Mersey) ist mit Leuchtthürmen (light-houses) und Landmarken (land-marks) und Signalfeuern (beacons) und mit Telegraphen und Privat-Signal-Pfählen (private signal poles) der Kaufleute von Liverpool gewappnet und besetzt, wie der Mund eines Menschen mit Zähnen. „The Rock Light-

house" ist das vornehmste dieser Vorrichtungen, das solideste und schönste zu gleicher Zeit, natürlich also wieder von der Zeichnung des Mr. Foster. Es ist dasselbe von einem harten Granitstein aus Anglesea gebaut. Jeder Stein ist mit dem anderen vertaubenschwänzt (dovetailed), wie die Engländer sagen, oder, wie wir Deutschen uns ausdrücken, verschwalbenschwänzt, das heißt: die Steine greifen in einander mit Zapfen und Verschränkungen, und das Ganze ist in eine einzige solide Masse vereinigt durch ein Cement vulcanischen Ursprungs. Das colorirte Licht, das in der Nacht zwei hellweiße und ein purpurrothes Strahlenbündel über den Ocean ausgießt, soll eins der brillantesten in England sein. Jetzt sahen wir seine Fenster verhangen und maskirt, damit die mächtigen Spiegel nicht durch die Concentrirung der Sonnenstrahlen gelegentlich wie ein Brennglas wirken und nicht irgendwo einen Brand erregen möchten.

Wegen der nebeligen Beschaffenheit der englischen Lande und Meere hat man auf manche eigenthümliche Sicherheitsmittel bedacht sein müssen, die man in Arabien, Persien und anderen sonnigen Ländern anzuwenden nicht nöthig hat. Solche sind zum Beispiel die sogenannten „Fog-bells" (Nebelglocken). Es sind dieß Tonnen oder sonstige hohle auf dem Wasser schwimmende Gefäße, an denen man Glocken befestigt hat. Die Tonnen werden von den Wellen hin und her geworfen, und die Glocken lauten in einzelnen unterbrochenen Tönen beständig fort. Diese Tonnen und Glocken liegen in der Nähe von Felsen und Sandbänken, die der Schiffer bei hellem Wetter sehen

würde, und die er nun bei nebeligem Wetter, wenn er weder bei Tag die Sonne, noch bei Nacht die Leuchtthürme sieht, wenigstens hören kann. — Auch die Dampfschiffe haben hier eine Art von Vorrichtung, von der sie im Nebel Gebrauch machen, und die sie „Fog-whistles" (Nebelpfeifen) nennen. Es sind Pfeifen, die mit der Dampfmaschine in Verbindung stehen, und die bei nebeligem Wetter beständig einige schrillende Laute über's Meer ertönen lassen.

Wir waren bald mitten auf der See, und obgleich diese rund um uns her eine salzige Wüste darbot, so sah ich hier doch mehr rauchende Schornsteine auf einen Blick, als ich deren zu Zeiten in der Wüste der südrussischen Steppen gesehen hatte. Es waren die Schornsteine der verschiedenen Dampfschiffe, welche nach Liverpool eilten oder von dort kamen. Jedes hielt so strict seine Linie, als wäre ihm auf dem Meere sein Weg mit Chausseesteinen vorgemauert. — Unser Strich ging nicht weit von der Nordküste von Wales vorbei. Wir blickten in den weiten hohlen und leblosen Raum der Mündung des Flusses Dee hinein, wo jetzt, seitdem Chester so interessant und alterthümlich geworden ist, nichts mehr vor sich geht. Alsdann umsteuerten wir bei schönstem Wetter Ormes-Head, ein weit in's Meer hinaus schreitendes Vorgebirge von Wales, dessen schroffes Kalkhaupt von Möven, Wasserraben und Felsentauben umflattert war. Hinter ihm glitten wir in die Beaumaris-Bai hinab und ließen dann mitten in der Menai-Straße (Strait of Menai) unser Schiff Anker werfen. Ich ging gleich vom Schiffe

aus mit einem der Dampfschiffpassagiere, mit dem ich den anderen Tag den höchsten Berg von Wales, den Snowdon, besteigen wollte, weiter nach Caernarvon.

Wir nahmen erst ein kleines Schiff, segelten damit eine Zeit lang die Menai-Straße hinauf und landeten dann an einem Orte, wo wir einen Wagen fanden, der uns an der Küste hin weiter nach Caernarvon brachte. Kaum verließen wir das nasse Element, wo wir trotz der vielen Gelegenheit zum Naßwerden trocken geblieben waren, und kaum setzten wir unseren Fuß an's Trockene, so wurden wir bald bis auf die Haut naß. Es fing nämlich an zu regnen und hörte, so lange wir in unserem offenen Wagen saßen, nicht auf zu gießen. Eben als wir in Caernarvon eintrafen und uns glücklich priesen, den Schutz eines Daches zu finden, da hörte es auch auf zu regnen, und wir hatten das Dach gar nicht mehr nöthig.

Die Menai-Straße, obgleich wir sie nur in schlechtem Regenwetter sahen, bietet eine höchst unterhaltende und angenehme Mannigfaltigkeit von Scenen dar. Die Engländer nennen sie Strait of Menai, nicht Channel und nicht Sund, obgleich sie diese Ausdrücke sonst auch bei verschiedenen anderen von ihren Meerengen und Wasserstraßen anwenden.

Unser Weg führte uns immer nahe an dem Ufer der Straße hin, und dieses war durchweg mit hübscher Belaubung geschmückt. Es waren die bebaumten Abhänge der im Inneren baumlosen Berge von Nord-Wales. Die andere Seite der Straße, die von Anglesea, ist viel ein-

förmiger und flacher, und Anglesea selbst im Gegensatze zu dem ihm so benachbarten Wales, von dem es auf der Landkarte nur einen Theil zu bilden scheint, so ganz anders gestaltet, daß es ein durchaus verschiedenes und fremdartiges Land zu sein scheint, welches nichts mit Wales gemein hat. Die Straße ist immer von Schiffen belebt, welche das Hauptproduct dieses Theiles von Wales, die „Slates“ (Schiefersteine) ausführen. Die wälschen Schiefer sind so vortrefflich, daß sie die berühmtesten in England geworden sind. Und jeder kleine Hafen ist hier gepfropft voll mit Schiffen, welche Schiefer ausführen.

Die Hauptzierde empfängt aber diese Straße bekanntlich von einem Werke der Menschen, welches ein Wunderwerk unserer Zeiten genannt zu werden verdient, von der bekannten Menai-Brücke, welche über die engste Stelle dieser Straße führt und Anglesea mit Wales verbindet, eigentlich aber der großen Verkehrsstraße wegen angelegt wurde, die durch Nord-Wales und mitten durch Anglesea hingeht und von dem äußersten Punkte von Anglesea, Holyhead, durch Schiffverbindung sich weiter fortsetzt nach Irland. Diese engste Stelle der Menai-Strait war sonst vielleicht ein Isthmus, denn es soll selbst noch zu den Römerzeiten britische und römische Cavalerie bei Ebbezeit hier durchgeritten sein. Jetzt ist sie so vertieft, daß alle Küsten-Seeschiffe ungehindert zu allen Zeiten durchpassiren können.

Die Verhältnisse dieser Brücke, die bekanntlich eine Kettenbrücke ist, sind so ungeheuer, daß man darüber erstaunen muß. Sie wird von 16 Ketten getragen, deren

jede 1714 Fuß lang und auf beiden Seiten in dem Felsen befestigt ist. Diese Ketten werden von zwei immensen Pfeilern gestützt, welche auf beiden Seiten mitten im Wasser nahe an der Küste stehen. Die Pfeiler steigen von der Oberfläche des Wassers bei Fluthzeit 156 Fuß hoch und bis zum Brückenwege 103 Fuß. Auf der Spitze dieser Pfeiler, wo die Ketten aufliegen, befinden sich große Rollen, welche sich nach beiden Seiten drehen können, so daß die Ketten im Winter bei der Zusammenziehung oder im Sommer bei der Ausdehnung des Eisens darüber hin und her gleiten können. Zu der Stelle, wo die Ketten in dem Felsen befestigt sind, führt ein Höhlenweg, so daß man diese interessante Befestigung besehen kann. — Die Länge des Brückenweges beträgt 1000 Fuß, und derselbe hängt an 796 eisernen Stangen, die an den Ketten befestigt sind. Die Küstenschiffe können mit vollen Segeln unter der Brücke weg gehen.

Ich sage, so befriedigend demnach die Zahlen, welche die Verhältnisse dieser Brücke geben, sind, so wenig befriedigt fühlen sich doch in der Regel die, welche dieser Brücke zuerst ansichtig werden. Die Berge von Wales, die weite Fläche von Anglesea, die lange Menai-Straße auf der einen Seite, das breite Meer auf der anderen, sind so groß, daß die Größe des merkwürdigen Menschenwerks dabei verkleinert erscheint. Allein wenn man in die Nähe der Brücke kommt, wenn man hinüberfährt, noch mehr aber, wenn man darunter weg segelt, empfängt man wohl einen Eindruck, der mit der Größe, Genialität und Schwierigkeit der Arbeit correspondirt.

Wir kamen gegen Abend nach Caernarvon, der Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens, und einer der größten Städte in Wales. Sie ist, wie die meisten Städte dieses Landes, von einheimischen Wälschen und von englischen Einwanderern bewohnt. Sie liegt unmittelbar an der Menai-Straße, und da sie rund umher wie Bangor und wie andere nordwälsche Orte, von „Slate-quarries" (Thonschiefersteinbrüchen) umgeben ist, so besteht ihr Haupthandel in diesem scheinbar unbedeutenden Artikel, der aber eines gewissen Worts wegen, das man in allen englischen Fabrikorten und in allen Handelsstädten bei jeder Waare, nach deren Handelszielen man sich erkundigt, so oft als Antwort vernimmt, — ich meine das Wort: „All over the world!" (über die ganze Welt hin!) — bedeutend geworden ist. Wenn man in Birmingham bei einem Knopfmacher nachfragt, wohin denn seine Knöpfe gehen, so antwortet er: „All over the world, sir," (über die ganzen Welt hin, Herr). — Fragt man einen Töpfer in den Stafford'schen Potteries, wohin denn diese Art von Töpfen gehe, so heißt es: nach Amerika hin, nach Ostindien, nach Europa, „in fact, sir, all over the world" (in der That, Herr, über die ganze Welt), und erkundigt man sich hier in Caernarvon wieder, wohin die Slates gehen, so besinnt man sich auch nicht lange mit dem „All over the world!"

Die Schiefertafeln von Nordwales sind, wie gesagt, so vortrefflich, sie brechen in so großen Stücken, sie sind so elastisch und bröckeln so wenig, sie sind so schwarz und dabei erhält sich ihre Farbe, ohne zu grauen und zu verbleichen

so beständig, daß man sie daher in aller Welt jetzt begehrt. Und namentlich in der allerneuesten Zeit sind sie so sehr begehrt, daß man ihre Ausfuhr und ihre Producirung in den Steinbrüchen als eben so im Zunehmen begriffen betrachten kann, wie die der Kohlen, und daß die Slates nicht nur die Hauptfrage für die Menai-Straße, sondern für diesen ganzen Theil von Nord-Wales geworden sind, eben so wie Eisen, seine Production und Ausfuhr die Hauptfrage für Südwales ist. — Hören wir einige Worte eines inländischen Schriftstellers hierüber, der da zeigt, welche Umwandlung die aufblühende Slate-Production in Nord-Wales jetzt hervorzubringen im Begriff ist, und zum Theil schon hervorgebracht hat.

„Unter den verschiedenen Ursachen", sagt er, „welche in den allerletzten wenigen Jahren in dem Zustande von Nord-Wales eine große Veränderung hervorgebracht haben, müssen wir vor allen Dingen die Schiefer und Schieferbrüche erwähnen, und die große und stets sich vermehrende Nachfrage nach den ausgezeichneten Slates dieses Landestheils. Die verschiedenen Quarries geben jetzt mehren Tausend Arbeitern Beschäftigung, indem sie dadurch zugleich den Wohlstand aller Classen befördern, und indem sie sie in den Stand setzen, ihre Wege zu verbessern, und eben so auch alle anderen Bequemlichkeiten für Reisende und für den Verkehr." Diese Umstände haben jetzt in Nord-Wales einen Geist von rühriger Thätigkeit und eifriger Speculation erzeugt, der zu wichtigen Resultaten führen muß und zum Theil auch schon dazu geführt hat. Die Mittel der

Beförderung sowohl zu Wagen, als zu Schiff haben sich vervielfältigt, besonders hat sich die Zahl der Dampfschiffe vermehrt. Neue aufwachende Interessen streiten mit den alten patronisirten Etablissements. Und gute Gasthöfe und Fahrgelegenheiten gestalten sich selbst in den wildesten Districten der entlegensten Gebirgspässe. Der Handel ist mit seinem Werke der Verbesserung so weit fortgeschritten, daß viele Luxusdinge oder Bequemlichkeiten (comforts), die noch vor wenigen Jahren hier selten oder selbst den Leuten von Ton (to the world of fashion) ganz unbekannt waren, jetzt im Ueberfluß vorhanden sind."

Ueberall sieht man in dieser Gegend die Berge von Schiefersteinbrüchen angenagt. Der berühmteste und größte von allen ist der des Mr. Pennant, ehemals im Besitze des Lord Penrhyn, der Slatequarry von Llandegai genannt, 6 Meilen von Bangor. Dieser Steinbruch soll nach M'Culloch allein 1500 Menschen beschäftigen (1838). Jetzt (1842) sagte man mir, überstiege die Arbeiterzahl aber die Summe von 2000; ein Herr aus Liverpool, der mit diesem Steinbruche Geschäfte machte, nannte mir die Zahl 2500. Dieß kann einen Begriff von der Größe desselben geben; noch mehr aber das Factum, daß dieser Steinbruch seinen eigenen Hafen hat, Port Penrhyn, der Schiffe von 300 bis 400 Tons aufnehmen kann, und von wo aus die Slates nicht nur nach allen Theilen von Großbritannien, sondern auch nach Nordamerika direct verschifft werden, und daß die Anlage der geneigten Flächen und der Eisenbahnen, auf denen die Slates aus dem Steinbruche in den Hafen geschafft werden, dem Lord Penrhyn allein 170,000 Pfund

Sterling gekostet haben sollen. Sie sprengen hier die großen Massen des Schiefers nach Umständen entweder mit Pulver oder bringen sie mit Hammer, Keilen und Brechstangen weg. Diese rohen ungeformten Massen werden gleich an Ort und Stelle in Formen gebracht, welche den verschiedenen Zwecken entsprechen, denen sie dienen sollen, und zu Schiefertafeln von verschiedener Größe zerschnitten und polirt, zu Dachziegeln, zu Caminstücken (Chimney-pieces), zu Schulrechentafeln, zu Tischplatten, zu Grabsteinen ꝛc.

Es giebt keinen Slatequarry, der diesem von Pennant oder Penrhyn gleich ist; allein es giebt mehre, welche ihm nahe kommen. Ich hörte von mehren sprechen, die an 500 Arbeiter beschäftigten, und auch noch von einigen, in denen über 1000 Arbeiter beschäftigt wären. In den Slatequarries, welche ihr Product von Caernarvon aus versenden, sagte man mir, seien 2300 Männer angestellt. Es ist in der That der Hauptausfuhr-Artikel dieser Stadt, und außer dem Kupfer aus den benachbarten Kupferminen fast der einzige. Der hübsche neue Quai der Stadt, den ich besuchte, war einzig und allein mit Slates bedeckt, und alle die kleinen und großen Schiffe, welche in dem malerischen Hafen lagen, wollten Slates einnehmen. — Es gewährt die Behandlung und Verladung dieser Waare einen ganz eigenthümlichen Anblick. Alle Tafeln sind in großen regelmäßig gestalteten Massen nach ihrer Größe aufgeschichtet und geordnet, die „Gräfinnen" besonders, die „Markgräfinnen," die „Prinzessinnen," die „Herzoginnen" und die „Königinnen" besonders.

Denn dieß sind die merkwürdigen und prächtigen Namen, welche man dieser so wenig noblen Waare je nach ihrer Größe gegeben hat. Und dabei muß man nicht glauben, daß diese sonderbare Benennung nur der Einfall eines Einzelnen sei. Es sind die Namen, unter denen sie allgemein im Handel bekannt sind. Ich traf mehre Schiefer-Kaufleute unterwegs, die von einem Orte zum anderen reisten und große Geschäfte in diesem Artikel machten, und die mir ihre Preiscourante zeigten, auf denen die Slates je nach ihrer Größe und ihren Preisen ganz nach der englischen „Table of Precedence" (Rangordnung) so rangirt waren: Imperials, Queens, Princesses, Duchesses, Marchionesses, Ladies, Fat Ladies (fette Damen), und noch mehre andere eigenthümliche, zum Theil komische Titel, deren Bedeutung gar nichts mit der Waare selbst zu thun zu haben schien, und wie man sie in der Regel nur den verschiedenen Blumenarten zu geben gewohnt ist.

Wo etwas Neues in England aufkommt, da ist auch gleich eine Menge von thätigen Händen und erfinderischen Köpfen beschäftigt, die Sache noch weiter zu verbreiten, sie zu veredeln und in einem ausgedehnteren Kreise nützlich und anwendbar zu machen. So geht es jetzt auch mit den Slates. Für diesen im Ganzen ziemlich unedlen Stein, der aber das Vorzügliche hat, daß er außerordentlich billig ist und sich sehr leicht bearbeiten läßt, hat jetzt ein Engländer in London eine Politur erfunden, die ihm das Ansehen des schönsten schwarzen Marmors giebt. Ein anderer hat auch zu gleicher Zeit diesen Stein mit Erfolg zu drechseln versucht. Diese Er-

findungen nun scheinen dem Slate eine außerordentlich erweiterte Einführung in's Leben zu eröffnen, besonders da England nichts weniger als Ueberfluß an schönen Steinarten anderer Art hat. Da man die Tafeln des Schiefers sehr dünn spalten kann, so begreift man, daß sich viel zierlichere Sachen daraus darstellen lassen, als aus anderen spröderen und bröcklicheren Steinen, und ich sah in London in der Ausstellung von Schieferstein-Möbeln, welche man dort jetzt eröffnet hat, Schränke, Bureaus, Tische von der elegantesten Form. Sie sahen aus, als beständen sie aus Ebenholz oder aus dem feinkörnigsten Marmor. Die gewöhnlichste und häufigste Anwendung ist indeß jetzt noch die zu Grabmonumenten und zu Chimney-pieces, natürlich nach dem Gebrauche zum Häuserdecken, welcher, wie sich von selbst versteht, der ausgebreitetste von allen ist. — Ohne Zweifel werden die Schiefer in dem englischen Haushalte noch manches andere Geräth entdecken, dem sie sich allmählich anbieten können. Doch so etwas will natürlich immer Zeit haben.

Caernarvon oder, wie es eigentlich im reinen Wälsch — denn die Engländer haben überall sowohl die wälschen, als die irischen und hochschottischen Namen geographischer Gegenstände verändert und verdorben, — heißt, Caer-yn-Arfon ist so genannt von Arfon, welches der Name des die Stadt umgebenden Districtes ist, und von Caer, einem wälschen Worte, das soviel bedeutet, als Schloß, Festung, Stadt. Daher giebt es auch so viele Orte in Wales, die mit Caer zusammengesetzt sind: Caerdiff, Caerleon, Caermarthen, Caerphilly, Caerwent, Cardigan rc. Dasselbe

celtische oder doch ein ihm verwandtes Wort findet sich auch in der schottischen und irischen Geographie wieder.

Das Schloß (caer) in Caernarvon ist das Interessanteste, was diese Stadt den Fremden bieten kann. Es ist eine der größten und schönsten Schloßruinen des ruinenreichen Wales. Es lag diese Ruine beinahe vor der Thüre unseres Wirthshauses, und wir bestiegen sie noch denselben Abend. — Obgleich das Schloß, wie man sagt, innerhalb des kurzen Zeitraumes von einem Jahre beendigt wurde, so sieht es darum doch nicht minder solide aus als andere Schlösser aus dem Mittelalter, und trotz der 6 Jahrhunderte, in denen nun Zeit und Menschen und Kanonenkugeln daran gerüttelt haben, stehen doch seine dicken Mauern und zahlreichen Thürme noch immer ziemlich stattlich aufrecht und bilden ein imposantes Ensemble.

Es ist das in der Geschichte Englands berühmte Schloß, welches König Eduard I., der Eroberer von Wales, baute, und in welchem seine Gemahlin, die Königin Eleonore den ersten Prinzen von Wales, den nachmaligen König Eduard II., gebar. Die unruhigen Häuptlinge und Adeligen von Wales hatten Eduard I. die Furcht eingeflößt, daß sie auch selbst nach ihrer jetzigen Demüthigung und Unterjochung nicht ruhig bleiben würden, wie früher, und er nahm daher kluge Maßregeln, sie sowohl durch Güte als auch zugleich durch Strenge und Gewalt in der Unterwürfigkeit zu erhalten. Mein wälscher Führer, der mir das Schloß zeigte, meinte, sie hätten sogar geradezu zu Eduard gesprochen: „We want to

serve but a walsh king“ (wir wollen nur einem wälschen Könige dienen), und Eduard hätte ihnen darauf geantwortet: „Well I will get you one“ (gut, ich will euch einen verschaffen). Dann habe er seine Gemahlin Eleonore, die damals schwanger gewesen, nach Schloß Caernarvon kommen lassen, — man zeigt noch jetzt das Thor im Schlosse, durch welches sie einzog und das noch heutiges Tages das Thor der Königin heißt, — und habe sie dort einen Sohn gebären lassen — wir betraten auch das Zimmer oder vielmehr den zertrümmerten Mauerraum, in welchem dieses geschah. — Alsdann habe er diesen Sohn (Eduard II.) genommen, ihn den wälschen Häuptlingen präsentirt und auf Wälsch zu ihnen gesprochen: „Eych dyn!“ d. h. „That is the man!“ (Das ist der Mann!), und diese seien nun seitdem der englischen Krone treu geblieben, da jeder Nachfolger der englischen Könige den Titel eines Prinzen von Wales führe und da es so mehr schiene, als gäbe Wales seine Könige an England als umgekehrt England die seinigen an Wales. Auch das „Eych dyn“ (das ist der Mann) führte seitdem der Prinz von Wales in seinem Wappen. Es wird aber jetzt nicht mehr so, sondern so geschrieben: „Ich dien,“ und von den Engländern ausgesprochen: „Itsch dien.“ Man begegnet dieser Phrase vielerwärts in England, sieht sie an öffentlichen Gebäuden und überall, wo das Wappen des Prinzen von Wales erscheint. Auch ist sie so in deutscher Form und mit deutschen Lettern, „ich dien,“ auf den Thronsessel des Prinzen von Wales gestickt, den man kürzlich im Parliamente für diesen jungen Prinzen errich-

tet hat. Viele sind daher auch der Meinung, daß jene Worte deutschen Ursprungs seien und so viel bedeuten, als „I serve.“ Andere legen sie wieder anders aus. Ueber diesen räthselhaften Worten flattern immer die Straußfedern, welche der Prinz von Wales im Wappen führt, und die, wie man sagt, von jenen Straußfedern ihren Ursprung haben, welche Eduard, der schwarze Prinz von Wales, bei Crecy dem besiegten Könige Johann von Böhmen aus dem Helme zog. Nicht nur der Prinz von Wales, sondern beinahe jedes Kind in England führt Straußfedern, wo nicht im Wappen, doch ganz gewöhnlich auf seinem Hute, und ich möchte wohl wissen, ob diese Massen von Straußfedern, mit denen immer die Köpfe der kleinen englischen Kinder so überladen sind, nicht eine kleine Nachahmung der prinzlichen Straußfedern sind und in einer historischen Verbindung stehen mit jenen Straußfedern des Königs von Böhmen. Auf den englischen Carricaturen werden dem kleinen Prinzen von Wales immer seine Straußfedern auf den Kopf gesetzt, und man erkennt ihn sogleich daran.

Auf dem Adlersthurme (Eagle-tower) des Schlosses, zu dem 158 Stufen hinaufführen, schweifte unser Blick weit über das flache Anglesey, hinter dem eben die Sonne unterging, und über das Meer hinaus. Ich blieb hier, bis die Sonne völlig untergegangen war, und bis eine kleine Art von weißen Eulen, welche dieses Schloß bewohnten, anfingen, den Thurm zu umflattern, und überließ mich so lange dem Genusse, die Laute einer mir ganz neuen

Sprache zu studiren, die hier in Nord-Wales noch überall in alter Reinheit gesprochen wurde.

In der Regel meint man, daß es in einer Sprache etwa 20 bis 24 Buchstaben und Laute gäbe. Die Laute tönen aber in derselben Sprache unter verschiedenen Umständen so verschieden, daß man für jede Sprache wenigstens 100 Elementarlaute oder mehr annehmen muß. Viele Tausend solcher Laute aber existiren, wenn man in allen verschiedenen Sprachen, die es in der Welt giebt, nachlauscht. So viel Mühe ich mir auch gab, so war es mir doch nicht möglich, die wunderlichen, schwierigen und rauhen Laute der wälschen Sprache, welche die Leute mir vorsprachen, nachzuahmen. Auch den Briten, die bei mir waren, wurde es eben so schwer, diese Laute nachzusprechen. Man spricht so viel von der Häufung der Consonanten in den slavischen Dialekten, aber in der wälschen Sprache scheinen noch viel abentheuerlichere vorzukommen. Ein Thal heißt z. B. im Wälschen „Cwm" *), und ein anderes Thal mit einer Kupfermine in Cardiganshire hat den Namen: „Cwmswmlog," in welchem 6 schwer zu verschmelzende Consonanten hintereinander vorkommen. „Twthill" ist ein anderes dieser unaussprechbaren wälschen Worte, der Name eines Berges in der Nähe von Caernarvon, „Amlwchi" ein drittes, der Name eines Dorfes in Anglesey, „Pwllheli" ein viertes, ein Ort in Caernarvon. „Maelgwn Gwnedd" ist der Name eines wälschen Helden. Einige Laute, die in anderen

*) „C" wird im Wälschen immer wie „K" ausgesprochen.

Sprachen besonders weich und schmelzend sind, werden im Wälschen besonders hart und rauh. So tönt z. B. das „ll" das eine spanische Zunge so flüssig zu „lj" verschmilzt, im Wälschen wie „lch;" z. B. Castell sprechen sie „Castelch," dazu das „ch" noch recht hinten aus der Kehle. Zu Anfang der Worte klingt das Doppel-ll wie „chl", z. B. in „llan" — chlan, doch nicht ganz so; wenn ich genau zuhörte, schien es mir eher wie „tchlan" zu klingen.

Auch der Ton findet sich in der wälschen Sprache wieder, der uns im Englischen die meiste Mühe macht, ich meine den Ton, den die Engländer in ihrer Orthographie mit „th" ausdrücken. Die Wälschen schreiben ihn in ihrem Alphabete mit „dd". Da nun diesen Laut weder die Anglen und Sachsen aus Deutschland, noch die Normannen aus Frankreich mit herübergebracht haben, und da die Wälschen die einzigen Bewohner auf den britischen Inseln sind, welche dieses „th" haben, so ist es wohl wahrscheinlich, daß die Engländer den Laut und die Geschicklichkeit dazu von ihnen bekommen haben.

Das südliche Wales, welches nicht so gebirgig ist, ist weit mehr anglisirt als das nördliche, in dessen wilden und zum Theil öden Thälern sich das alte britische oder celtische Wälsch oder Kimbrisch noch besser erhalten hat, sowohl die alte britische Sitte, als die alte britische Sprache, und zwar in so hohem Grade, daß nicht nur in so großen Städten, wie Caernarvon, die Hälfte der Bevölkerung fast nur Wälsch spricht, sondern auch in der nächsten Nachbarschaft derselben die Leute fast gar kein Englisch oder doch nur ganz einzelne wenige Worte verstehen. Ich ging in der Nähe

von Caernarvon in mehre Hütten, wo man sogar bei meinem „How do you do?“ große Augen machte und mir keine Antwort gab, weil man kein Wort davon verstand. Auch die kleinen Knaben, welche am Wege bettelten oder die uns aus den benachbarten Kupferminen Erzstufen und Curiositäten darboten, wußten in der Regel nur zwei Worte Englisch, nämlich: „hapenny, sir“ (gebt mir einen Pfennig, Herr). Sie sprachen sie so gut und rein aus, daß wir bei näherer Unterhaltung mit ihnen verwundert waren, daß sie nur gerade diese paar Worte, die ihnen in ihrem Bettelgeschäfte nöthig waren, so gut auswendig gelernt hatten. Auch selbst auf der Post- und Wagenwechselstation in diesem Theile von Wales und in Anglesey bemerkte ich überall, daß die Kutscher mit den Pferdeknechten und mit den anderen bei'm Wagenwesen angestellten Leuten sich in wälscher Sprache unterhielten, und doch pflegen gerade solche große Straßen und solche Verkehrsplätze der Kutscher und Fuhrleute diejenigen Puncte zu sein, an denen sich die neue herrschend werdende Sprache zuerst einführt. In Irland, so weit ich in diesem Lande herum kam, war selbst in demjenigen Theile des Landes, in welchem noch die alte irische Sprache dominirt, doch an solchen Plätzen überall das Englische geläufig. Selbst in unserem Wirthshause in Caernarvon, welches eins der vornehmsten war, sprachen die Leute nur ein sehr holpriges Englisch mit uns und unterhielten sich untereinander auf Wälsch. Auch dieß war in ganz Irland, so wie auch in dem Theile der schottischen Hochlande, den ich sah, nicht der Fall. Die wälsche Sprache scheint immer viel energischeren Widerstand

gegen das Englische geleistet zu haben, als das Irische und Hochschottische. Es ist dieß um so merkwürdiger, da Wales nur als ein kleines Anhängsel von England erscheint und auf einer so langen Linie mit diesem Lande verbunden ist, während Schottland den Hauptcentralpuncten der Entwickelung der englischen Sprache so viel entfernter lag und Irland durch Meere ganz davon geschieden war. In Irland nimmt man an, daß die alte irische Sprache nur noch von einem Drittel der Bewohner des Landes gesprochen werde, und wahrscheinlich ist diese Annahme eher zu hoch als zu gering. Ich habe bei keinem englischen Schriftsteller eine ähnliche Schätzung des Verhältnisses der Wälschredenden zu den Englischsprechenden in Wales finden können. Doch ist es wohl mehr als ausgemacht, daß, wenigstens was Anglesey und Nordwales betrifft, man das Verhältniß zum wenigsten gerade umkehren kann.

Ich sagte oben, daß es in Liverpool nicht weniger als 20 Kirchen gäbe, in denen in wälscher Sprache gepredigt würde, und doch ist Liverpool keine wälsche Stadt. Cork, Dublin und andere irische Hauptstädte haben bei Weitem nicht so viele Kapellen, in denen irisch gepredigt wird.

Dieß Alles wird noch mehr erläutert durch folgende Bemerkungen, die ein einheimischer Schriftsteller von den Wälschen macht: „Die Wälschen, verbunden wie sie immer im Unglück gewesen sind, fahren auch jetzt noch fort, einander geneigt und verbunden zu sein in einem außerordentlich hohen Grade. Obgleich sie unter der englischen Herrschaft leben, so sind sie doch sehr vorsichtig mit der Einführung und Zulas-

sung englischer Gewohnheiten und Sitten, und außerordentlich mißtrauisch gegen Alles, was von ihren Eroberern und Unterdrückern kommt. Zum Theil ist dieß eine Folge ihrer National-Vorurtheile gegen die Engländer, und in der That kann man sich nicht darüber wundern. Englische Ansiedler unter ihnen haben in der Regel sehr große Hindernisse zu überwinden und mancherlei Verdruß und Neckereien zu ertragen. Doch unterscheiden sie sehr wohl den Besucher und den Ansiedler, der ihnen von England zukommt; der erste wird immer die gastfreundlichste Aufnahme finden, wenn er nur nicht, wie es viele Engländer thun, ihre Armuth zu verachten und ihren Ruhm, auf den sie stolz sind, gering zu schätzen affectirt."

Bei aller Zähigkeit oder Festigkeit indeß, mit welcher sich die alte britische und wälsche Sprache bisher noch in Wales erhalten hat, ist nun doch, wo nicht ihre letzte Stunde, wenigstens ihr letztes Jahrhundert eingeläutet. Sie ist fortwährend im Abnehmen begriffen. Sie hatte sonst, selbst bis in die neuen Zeiten herab, noch eine Menge lebender verwandter Dialekte im ganzen Westen von England, durch Lancashire bis nach Cumberland hinauf, und im Süden bis nach Cornwallis hinab. Seitdem aber diese altbritischen oder celtischen Dialekte, zum Theil erst am Ende des vorigen Jahrhunderts, ausstarben, sind dem Britischen in Wales gewissermaßen seine Vormauern und Vorwerke genommen, und es steht nun in ganz England ohne Verwandtschaft da, allein auf das kleine Wales und namentlich auf Nordwales und Anglesey beschränkt. Aber auch selbst hier in seiner eigent-

lichen Heimath wird es nun von allen Seiten mehr als früher angegriffen. Die Ausbreitung des englischen Luxus, des Verkehrs, des Handels, der Industrie, auf die wir oben hindeuteten, insbesondere aber die Verbesserung der Schulen und der Volkserziehung, werden am Ende auch diesen Theil von England ganz mit dem Mutterlande verschmelzen lassen. In diesen Schulen, die jetzt überall errichtet werden, und zum Theil schon errichtet sind, wird zwar Alles in wälscher Sprache gelehrt; allein, da die englische Sprache, als überall im Reiche dominirend, so überwiegende Vortheile gewährt, so werden die Leute, wenn sie nur erst überhaupt mehr aufgeklärt und unterrichtet sind, natürlich die Kunstfertigkeiten des Lesens und Schreibens, die sie in ihrer Kindheit für das Wälsche erwarben, ganz auf das Englische verwenden, und das Wälsche wird durch diese Hebung der Cultur ein immer mehr unbeackertes Feld werden.

Mein Reisegefährte, mit dem ich den Abend in Caernarvon verbrachte, war der Meinung, daß die Wälschen die nächsten Anverwandten der Tyroler seien. Er sagte mir, er habe einstmals eine Reise in Tyrol gemacht und wahrgenommen, mit welcher Verwunderung sein Bedienter, der ein Wälscher gewesen, überall die Tyroler, ihre Sitten und ihre Kleider betrachtet habe, und wie er sie freudig überall seinen heimathlichen Sitten und Kleidern so ähnlich gefunden. Auch habe er in einigen Thälern von Tyrol bemerkt, daß sein wälscher Bedienter sich mit den Eingeborenen des Landes durch seine Sprache verständlich machen konnte. Er sei daher der Meinung,

daß die Tyroler und die Wälschen ein Volk seien und dieselbe Sprache hätten. Diese Meinung meines Freundes war mir um so merkwürdiger, da er nichts weniger als ein Gelehrter und ein von gelehrten Theorieen und Vorurtheilen befangener Mann war. Er verstand auch nicht Deutsch, wußte nichts von celtischen Völkerstämmen und war unbekannt mit den verschiedenen Sprachen, die in den tyroler Thälern gesprochen werden; aber er bildete sich der Aussage seines Bedienten zufolge fest ein, daß das Alles Wälsch sei.

Es ist bekannt, daß in der Sprache der Tyroler, selbst derer, die Deutsch reden, noch viele alte celtische Worte sich finden. (Ein Theil der Tyroler ist ohne Zweifel nur als ein Deutsch redender Celtenstamm zu betrachten.) Diese celtischen Worte mochten jenen wälschen Bedienten frappiren. Eben so mag auch in dem Wesen der Tyroler noch manches Celtische sein, von dem er sich freundschaftlich, verwandtschaftlich und heimathlich berührt fühlte. — Die Liebe zu Musik, Poesie und Gesang mag den Wälschen und Tyrolern nicht nur als Gebirgsbewohnern, sondern auch als celtischen Verwandten gemein sein. Auch in der Kleidung sind gewisse Dinge, die selbst mir als ähnlich auffielen; so namentlich der runde, spitze und hohe schwarze Filzhut der wälschen Weiber, der sonst in ganz Großbritannien nicht im Gebrauch ist, und der sich auch in Deutschland bloß bei den Tyrolern wiederfindet. Die meistens hellfarbigen Haare der wälschen Weiber fallen in Locken unter dem Hute hervor, was ihnen sehr wohl steht, eben so wie dieß auch bei den tyroler Weibern zu-

weilen der Fall ist. Auch sind die wälschen Weiber in England eben so ihrer Schönheit wegen verschrieen, wie die Tyrolerinnen bei uns. In einigen Theilen von Wales sollen die Männer auch noch eben solche kurze Hosen haben, die wie in Tyrol bloß die Lenden bedecken und oberhalb des Kniees enden. Denkt man dabei an den hochschottischen Kilt, bei dem gar keine Hosen erscheinen, so könnte man darnach auf eine ziemlich allgemeine Hosenlosigkeit oder doch Kurzhosigkeit der celtischen Stämme schließen. Das Hauptthema seines Beweises blieb aber meinem Freunde der hohe runde Biberhut der wälschen Weiber, von dem er mir schon vorher auf dem Meere erzählt hatte. Und so oft wir einem wälschen Weibe mit einem solchen Hute begegneten, rief er ganz entzückt und beinahe triumphirend aus: „Sehen Sie den Hut! Wie ich Ihnen sagte, Tyrol! Tyrol! offenbare tyroler Weiber!" Wenn ich weiterhin der Speckknödel der Tyroler, ihres Hirsebreis, ihrer Buttermilch, ihres harten Brodes ꝛc. gedachte, und dann in Leigh's Buch über Wales Seite 9 las: „Die Wälschen leben sehr enthaltsam, Speck, Haferbrei, saure Milch, ein hartes, schweres, schwarzes Brod und Kartoffeln sind ihre Hauptnahrung," so hätte ich bald in die Versicherung meines Gefährten, daß die entfernten Tyroler die nächsten Brüder der Wälschen seien, mit einstimmen mögen. — „Die Tyroler sind in Deutschland ihrer Rauflust wegen bekannt," sagte ich zu meinem Gefährten, „sollten vielleicht auch Ihre Wälschen" — „Da haben wir es! Da haben wir es wieder! Auf's Haar, so sind unsere Wälschen. Rauflustig, aufhetzig, „violent!

the most violent people!“ Diesen Ruf von „violence“ genießen die Wälschen durchweg bei den Engländern. Ich kam später noch einigemal mit Engländern auf die Wälschen zu sprechen, und es war dann gewöhnlich die erste Bemerkung, die ihnen entfuhr: „a violent, a most violent people.“ — So mäßig sie sonst gewöhnlich sind, so großer Unmäßigkeit überlassen sie sich doch auf ihren Märkten, Hochzeiten, Kirchweihen und anderen Festivitäten, und dabei kommt es dann gewöhnlich zu wilden Ausbrüchen und Streitscenen. Ich kann noch hinzusetzen, daß auch Camden vielleicht einige Aehnlichkeit zwischen Wälschen und Tyrolern entdeckt haben mag, da er die wälschen Gebirge „Alpes Britannicae“ nennt. Denn in der That die Erhabenheit der Natur des Landes gab ihm wenigstens kein Recht dazu. Wir könnten mit eben dem Rechte den Costnitzer See den bairischen oder würtembergischen Ocean nennen, mit welchem man die wälschen Gebirge zu Alpen erheben könnte.

Am anderen Morgen machten wir uns auf in's Innere dieser Berge, um den höchsten unter allen, den Snowdon, zu besteigen, dessen Gipfel ungefähr 10 Meilen von Caernarvon entfernt ist. Um zum Fuße des Berges zu gelangen, benutzten wir eine solche kleine einspännige Gig, wie sie hier alle die das Land in vielfachen Richtungen durchkreuzenden Handelsreisenden gebrauchen. Man kommt damit leicht über alle schmalen und breiten Wege des Landes hin. Es war „a beautiful morning“ und „a very fine drive“ bis zu dem Wirthshause in dem bekannten Thale und Dorfe von Llanberris, welches für den Snowdon

das vorstellt, was Chamouny für den Montblanc ist. Hier bereiteten wir uns mit einem tüchtigen Frühstücke zur Gebirgs-Fußreise vor und vereinigten uns mit einer größeren Gesellschaft von englischen „sight seeing Gentlemen“, wie sie um diese Zeit Wales in allen Richtungen durchstreifen, um sich alle „sights“, d. h. Wasserfälle, Aussichten, die 126 Schloßruinen und die verschiedenen Thäler des Landes, anzusehen. — Diese Masse der Sightseeers schwillt jetzt in England gewaltig an, da die Verbindungen im Innern des Landes so groß geworden sind. Es sind solche, die entweder nicht Geld oder nicht Zeit genug haben, um in's Ausland zu gehen, und die sich dann mit den „Beauties“ ihres eigenen Vaterlandes behelfen. Ich war aber recht froh über meine Gesellschaft, denn es waren recht nette Leute, die Alles mit aufrichtiger Theilnahme genossen.

Hinter unserem Wirthshause befand sich in der Entfernung einer Meile ein großer Slatequarry, den wir zuerst besahen. Man sagte uns, daß in diesem Quarry jetzt wenigstens 1000 Menschen Beschäftigung fänden. Es gab noch mehre kleine in der Nachbarschaft des Ortes umher, und aus allen ertönte ein beständiges Krachen der Pulversprengungen und ein fast ununterbrochenes Poltern der von den Bergen herunterfallenden „Slate-slabs“ (Schieferblöcke). Der ganze Berg des Steinbruchs war gewiß bis zu einer Höhe von 1000 Fuß terrassirt, mit Stufen, deren jede nach meiner ungefähren Schätzung etwa 100 Fuß hoch sein mochte. Diese Stufen oder Terrassen waren breit und groß, und jede war eine Scene des

Steinsprengens und Steinbrechens. Auf mehren derselben polterten die Schieferblöcke herab und wurden hier sofort in die erwähnten Prinzessinnen= und Herzoginnen=Formen gebracht und dann in großen Massen auf „slanting railroads“ (schiefen Eisenbahnen), die am Berge sich hinschlängelten, herabgebracht. Sonst soll es in diesem wilden Thale viele Adler gegeben haben. Die Leute versicherten mir aber, daß sie durch die Slatequarries und durch den unaufhörlichen Pulverdonner derselben daraus vertrieben worden seien.

Einer ihrer Hauptkunden, sagten sie mir, sei seit Kurzem das Kap der guten Hoffnung geworden, wo wahrscheinlich jetzt alle Häuser mit Schiefer gedeckt werden möchten. Das englische Gouvernement deckt seine öffentlichen Werke, wie sie mir sagten, fast überall mit Schiefer, und auch die englische Regierung ist daher einer ihrer vornehmsten Kunden.

In dem Thale von Llanberris befinden sich auch zwei kleine schmale und längliche Seeen, in denen, wie uns die Leute erzählten, wahre Beauties von Fischen gefangen werden. Allein diejenige Land=Beauty, welche jene Wasser=Beauties sonst hier an's Tageslicht hervorlockte, ist jetzt todt. Dieß wahr ein berühmtes altes Weib, das hier im Jahre 1801 im Alter von 105 Jahren verstarb. Weil ich in England, in Irland, in Schottland noch mehre solche eigenthümliche alte, allein wohnende Weiber gefunden habe, und weil auch in den Walter=Scott'schen Romanen ihrer mehre vorkommen, so will ich hier noch erwähnen, was Herr Pennant, einer der beß=

ten Kenner und Beschreiber von Wales von dieser alten 105jährigen Margaret uch Evan — so hieß sie — sagt: „Dieses außerordentliche Weib, gemeiniglich wurde sie bloß „Peggy*)" genannt, war die größte Jägerin und Fischerin ihrer Zeit. Sie hielt bei sich wenigstens ein Dutzend Jagdhunde, Terriers, Windhunde und Wachtelhunde, alle ausgezeichnet in ihrer Art. Sie tödtete jedes Jahr eine ganze Reihe von Füchsen, ruderte kräftig und war die Königin des Sees. Dazu spielte sie vortrefflich die Violine und kannte alle alte britische und cambrische (wälsche) Musik. Auch vernachlässigte sie nicht die mechanischen Künste; denn sie war ein guter Tischler, und noch im Alter von 70 Jahren war sie der beßte Ringer (wrestler) im Lande, und wenige junge Leute wagten es, sich mit ihr auf einen Gang einzulassen. Sie war auch Grobschmied, Schuhmacher, Bootbauer und Harfenmacher. Sie beschlug ihre Pferde selbst, machte ihre eigenen Schuhe und baute ihre Boote, mit denen sie contractgemäß das Kupfermetall aus den benachbarten Minen den See herunterbrachte. Alle benachbarten Barden des ganzen vorigen Jahrhunderts (1696 war sie geboren) richteten ihre Gedichte an sie und feierten ihre Thaten in reinen britischen Versen. Endlich gab sie ihre Hand dem weichlichsten und weibischsten aller ihrer Bewunderer, als wenn sie entschlossen gewesen wäre, die Superiorität, welche ihr die Natur gegeben, auch in der Ehe zu behaupten."

Unser Führer, der uns auf den Snowdon leitete,

---

*) Abkürzung von Margaret.

hieß Hugh Williams, und kaum hatte er seinen Namen genannt, so gab dieß Gelegenheit zu der Erzählung eines sehr sonderbaren Factums, das mit diesem Namen und mit dem der Menai=Straße in Verbindung steht, nämlich des folgenden: Am 5ten December des Jahres 1664 schlug eines der Boote der 4 Fähren, welche sich an dieser Straße befinden und Wales mit Anglesey in Verbindung setzen, in einem Sturme mitten auf dem Wasser um. Von den 87 Passagieren, welche es enthielt, wurde nur einer gerettet, ein Mann mit Namen Hugh Williams. Etwas mehr als 100 Jahre später an demselben Tage, den 5ten December 1785, schlug ein anderes Fährboot mit 60 Personen auf der Straße um, und da es sehr stürmisch war, so konnte man keine der Personen retten, ausgenommen Einen, welcher gleichfalls Hugh Williams hieß. Am 5ten August 1820 ereignete sich dasselbe mit einem dritten Boote, in welchem 25 Passagiere saßen. Auch von diesen konnte man nur einen retten, und als er wieder zu sich kam, und man ihn fragte, wie er heiße, sagte er, er heiße — es ist wunderbar zu erzählen — Hugh Williams. Es wäre eine kleine Aufgabe für einen Rechenmeister, nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung einmal die Wunderbarkeit dieses Ereignisses in Zahlen zu bestimmen, auch genau in Zahlen zu zeigen, unter wie vielen Millionen und Billionen Fällen von drei Bootscheiterungen auf der Menai-Straße jedesmal nur eine Person unter 80, oder 60, oder 25 Passagieren gerettet wurde, und jedesmal auch diese eine Person Hugh Williams hieß. Natürlich müßte der Berechner dazu wissen,

wie viele Hugh Williams es in der Regel in Wales unter 80 oder 25 Personen gäbe, und noch mancherlei andere Prämissen müßten ermittelt sein. Ich wollte diese außerordentliche Geschichte anfangs nicht glauben, doch habe ich sie nachher auch gerade so, wie man sie mir erzählte, in einem glaubwürdigen Buche über Wales gedruckt gefunden.

Die Höhen, auf denen wir zum Snowdon hinanstiegen, waren vollkommen nackt und kahl, ohne alles Gehölze, unten am Rande des Thales mit Steingerölle überschüttet. Weiter oben hin ist Alles ebener und mit Rasen bedeckt, der den Fußgängern sehr willkommen ist. Die Weiden waren überall mit Schafen besetzt, die hier nicht von Hirten und Hunden in dicht gedrängten Heerden zusammengehalten wurden, vielmehr überall in der Wildniß zerstreut grasten. Sie leben hier Winter und Sommer in einem halbwilden Zustande und werden von ihren Besitzern der Schur oder anderer Zwecke wegen nur zu Zeiten zusammengetrieben und dann wieder freigelassen. Die Schafe sind an diese halbwilde wälsche Lebensweise so sehr gewöhnt, daß sie, wie die Leute uns sagten, in England gar nicht gedeihen wollen. Man kann sie in den benachbarten englischen Grafschaften nicht fett bringen. Ja, so sagte man mir, wenn man sie über die englischen Borders hinaus verkaufe, so kehrten diese Thiere von da aus oft in ihre Berge zurück.

Ehemals waren hier die Ziegen noch häufiger als die Schafe. Auch jetzt zwar sahen wir überall noch einige derselben. Aber sonst war Wales seiner halbwilden Ziegen wegen so berühmt, wie Tyrol seiner Gemsen wegen. Doch geht

nun dieses Thiergeschlecht mit der Verbreitung der Garten- und Ackerbau-Cultur immer mehr und mehr hier aus und macht dem Schafe Platz, das nicht nur nützlicher, sondern auch unschädlicher ist, als die Ziege, die nicht nur einen schlechten Gärtner, sondern auch selbst einen schlechten Ackerbauer abgiebt.

Als wir uns etwas höher erhoben hatten und um uns blicken konnten, zeigten uns unsere Leute eine flache, hochliegende Wiese, die wie eine Terrasse an dem Abhange eines noch über sie hinaussteigenden Berges dalag. Sie sagten, diese Wiese heiße „the consultation-hill“ (der Berathungshügel) oder auf Wälsch: „foylcynh-norion“, und es sei einer der Plätze, auf welchem die alten Häuptlinge der Wälschen, als sie noch mit den Engländern im Kriege gelegen, gewöhnlich zusammengekommen wären, um ihre Versammlungen und Berathungen dort zu halten. In der That hatte die Lage dieser Wiese eine frappante Aehnlichkeit mit dem Rütli, auf dem die Drei schwuren.

In der Regel sind die Gipfel dieser Berge beständig feucht. Und selbst jetzt, nach diesem trockenen Sommer von 1842, gingen wir stellenweise immer im Feuchten. Eben diese Feuchtigkeit und Schlüpfrigkeit ihrer Berge gab den alten Briten große Vorzüge über die sie angreifenden germanischen Feinde; denn sie waren viel gewandter auf diesen glitscherigen Wegen, als jene, welche ihnen darauf nicht zu folgen vermochten.

Wir passirten unterwegs bei ein paar Kupferminen vorbei, unter denen sich in der Tiefe kleine Seeen gebildet hat-

ten, die vom Kupfer vollkommen grün gefärbt waren. Die Schafe umwandeln diese giftigen Seeen, sind aber, wie die Leute uns versicherten, zu gewitzigt, um auch nur die Nase hineinzustecken. Solche kleine Seeen finden sich hier überall auf diesen Bergen, sogar auf den Höhen. Zwei dieser Seeen am Snowdon selbst waren sonst durch die Volkssage berühmt, die da erzählte, daß in dem einen sich eine schwimmende und umherirrende Insel befinde, während der andere voll von Fischen sei, die alle einäugig wären.

Wie die meisten höchsten Gipfel einer Gegend, die das Volk, wenn auch nicht immer, doch am häufigsten mit Schnee bedeckt sieht, wie der Montblanc, wie der Imaus, wie der Dawalagiri ꝛc., so hat auch der Snowdon, d. i. „die Schneedüne", seinen Namen vom Schnee. Dieser Name, unter dem er jetzt allgemein als der höchste Berg in England bekannt ist, scheint germanischen Ursprungs; sein eigentlicher alter cambrischer Name, der aber nach Camden ganz dasselbe bedeutet, ist „Craig Eryri." Es ist sonderbar, daß, während bei so vielen unbedeutenden Dingen in Wales der alte einheimische Name von den Engländern angenommen ward, gerade bei solchen Hauptsachen, wie bei dem Namen des höchsten Berges (Snowdon), beim Namen des ganzen Landes (Wales) der englische Name allgemein wurde. Der Name Wales ist ein allgemeiner germanischer Name für die celtischen Lande. Wales ward auf Britisch selbst Cambrien oder Kymrien genannt.

Am Ende spitzte sich die Höhe des Berges zu einem

förmlichen Kegel zu und endigte sich in eine Spitze, die gerade so groß war, daß eben ein mathematisches Beobachtungsinstrument und ein zum Schutz darüber errichtetes Zelt darauf Platz hatten. Die Stricke dieses Zeltes waren mit ihren Enden rund umher an dem Abhange des Kegels befestigt. Die Soldaten, welche Zelt und Instrumente zum Zwecke einer neuen Vermessung des Landes aufgestellt, hatten auch einen kleinen Weg von Steinen rund um das Zelt herum zusammengelegt, und man konnte so die Aussicht von allen Seiten genießen. Der Ingenieur-Officier, der den Posten commandirte, hatte mit seinen Soldaten etwas weiter unten auf einem breiteren Raume ein paar Zelte aufgeschlagen.

Der Snowdon ist für weite Aussicht ein einziger Punct in England. In Schottland giebt es zwar höhere Berge (der Snowdon ist 3571 Fuß hoch, der Ben Newis 4,370, also 799 Fuß höher), allein von diesen höheren schottischen Bergen ist die Aussicht beschränkter, weil es ihrer mehre neben einander giebt und weil sie ohnedieß am Ende der britischen Welt liegen, wo es außer dem Ocean nicht viel mehr zu sehen giebt. Der Snowdon liegt dagegen so recht im Centrum der britischen Welt, und man kann von seinem Gipfel aus, und dieß ist eben seine Einzigkeit, alle 4 Inselkönigreiche auf ein Mal erblicken: Wales, einen großen Theil von England, die Küste von Irland, und die entfernten Bergspitzen von Schottland, die Inseln Anglesey und Man. — Wegen des beständig trüben Wetters, das diese englischen Berge umlauert, ist es jedoch sehr selten, daß man der ganzen

Ansicht dieses Horizonts, den der Snowdon vermöge seiner Höhe beherrscht, theilhaftig wird. Der Officier sagte mir, daß er während seines Aufenthaltes hier oben Irland nur viermal erblickt habe, und doch war er schon zwei Monate hier, und das Wetter dieses Sommers in ganz England, wie in der ganzen übrigen Welt, so schön als nur möglich. Der höchste Thermometerstand, den der Officier hier während der zwei heißen Monate Juli und August beobachtet hatte, war 74 Grad Fahrenheit.

Wir hatten im Ganzen einen günstigen, d. h. einen trockenen und nicht nebeligen Tag. Aber große Wolkenpartieen zogen an und über dem Berge herum, die uns nur dann und wann interessante Durchblicke erlaubten auf die schieferigen Berge von Nordwales, auf das von Dampf- und Segelschiffen bedeckte irische Meer, auf die flachen und sandigen Inseln Anglesey und Man. — Auch auf dieser höchsten Höhe der wales'schen Berge, versicherte uns der Ingenieur, seien jetzt die Adler völlig ausgerottet, obgleich es derselben bis in die neueste Zeit herab viele gegeben habe. Selbst der kymrische Name des Berges Craig Eryri, der, wie gesagt, nach Camden so viel als Snowdon selbst bedeutet, wird von Anderen von einem anderen wälschen Worte, von „Craig Eryrod," d. h. der Hügel der Adler, abgeleitet.

Auf dem Rückwege besuchten wir mehre Hütten der wälschen Bergbewohner, der „Kymrag! Kymrag!" wie sie sich uns immer kopfschüttelnd nannten, wenn wir sie englisch anredeten, und sie uns zu verstehen geben wollten, daß sie kein Englisch verständen. Diese Hütten stehen

bei den Engländern wegen ihrer elenden Einrichtung in großem Verrufe. Allein man muß sie noch hoch über die Hütten der Irländer und der Hochschotten stellen. Sie erinnerten mich auffallend an die Hütten der Kleinrussen in der Ukraine; denn sie waren ebenso wie diese alle über und über weiß angestrichen. Auch sagte man mir, daß die Cambrier noch von ihrer Vorväter, der alten „Silures“, Zeiten her die Sitte hätten, jährlich ihre Häuser, eben so wie die Kleinrussen, von oben bis unten anzuweißen. Sie sehen daher in der Regel sehr reinlich, weiß und nett aus, ja oft zu nett. Denn in ihrem Anweißungs-Eifer überkalken sie oft Alles, Mauer, Fensterrahmen, Thür, Dach, die Hecke, den Schweinestall, das Hühnerbauer, mit einem Worte Alles, was zu ihrem Bauergehöfte gehört.

Den Nachmittag setzten wir denn unseren Ausflug in's Innere von Wales weiter fort. Wir nahmen einen großen zweispännigen offenen Wagen, den unsere ganze Gesellschaft anfüllte, fuhren damit durch den berühmten Engpaß von Llanberris und kamen gegen Abend in Beddgelart, einem reizenden Plätzchen im Süden des Snowdon, an.

Die Wälschen müssen ein recht frommes Volk sein, denn gewiß mehr als die Hälfte aller ihrer Dörfer und Städte sind mit „Llan“, was so viel als „Kirche“ bedeutet, zusammengesetzt. Man blicke nur einmal auf die Karte ihres Ländchens, und versuche es, alle die unzähligen Llanberris, Llanfyllins, Llanderfols, Llansawyls, Llandulas, Llangudocks ꝛc. zu zählen. Auf meiner Karte

von Caermarthenshire stehen 63 Ortsnamen, und von diesen sind allein 42 mit Llan, Kirche, zusammengesetzt, also zwei Drittel. Die Kirche mußte daher den Wälschen doch wohl in einem sehr hohen Grade das vornehmste Gebäude eines Orts zu sein scheinen.

Der Paß von Llanberris, den die Wälschen selbst auch Cwm Glas, d. h. das blaue Thal, nennen, ist eine sehr wilde und rauhe Gebirgsgegend, über die meine ganze Londoner Begleiterschaft in beständiges Staunen und Entzücken versunken war. Doch giebt es hier zu viel Felsgebröckel und zu wenig großartige Zerklüftungen, um diesen Paß einem der gewaltigen Päſſe unserer Alpen an die Seite stellen zu können. Auch sind alle Felsen vollkommen nackt und öde, und die Wildheit verwildert daher in sich selbst, und man empfindet sie kaum mehr, wenigstens nicht auf eine ansprechende Weise, da sie nicht in Contrast tritt mit der Zahmheit. Alle Berge und Felsen waren mit zerstreuten halbwilden Schafen wie besäet.

Beddgelart ist ein hübsches kleines Dorf, das, mitten zwischen den Bergen von frischen Wiesen und von großen schönen Laubbäumen umgeben, bei der Zusammenkunft dreier Thäler eine reizende Situation hat. Wir fanden dort ein Wirthshaus, das uns so viele „Comforts“ und „Accomodations“ bot, wie ein englischer Landsitz, und so viel Leben und Verkehr, wie eine Börse. Es war Markttag am Orte und eine Menge Leute aus der Umgegend versammelt. „Most violent people“, sagten meine Engländer; aber dabei sehr tugendhafte Leute, setzen die eng-

lischen Parliamentsberichte über die in Großbritannien begangenen Verbrechen hinzu. Die Wälschen mögen heftig, rasch und warmblütig sein und manchmal sich raufen und zanken; aber Dieberei, Betrügereien, Meuchelmord und dergleichen sind bei ihnen seltener als in irgend einem anderen Theile von England. Dieß ist eine so merkwürdige und interessante Erscheinung, daß ich nicht umhin kann, mich einen Augenblick dabei aufzuhalten.

In allen 12 Grafschaften von Wales gab es den dem Parliamente vorgelegten Berichten zufolge im Jahre 1841 nur 371 gerichtlich überführte Verbrecher (convicted), während es in einzelnen englischen Grafschaften, z. B. in Lancaster in Middlesex, deren nahe an oder über 3000 gab.

Wales hatte in dem besagten Jahre 911,321 Einwohner, und es kam mithin auf ungefähr 2400 Bewohner nur ein Verbrecher.

In ganz England ohne Wales waren in jenem Jahre 19,909 überwiesene Verbrecher und 14,999,508 Einwohner. Es kam also auf ungefähr 750 Bewohner ein Verbrecher.

Die Criminalität von Wales stellte sich zu der von England also ungefähr wie 750 zu 2400, d. h. sie war ungefähr dreimal geringer.

Vergleicht man Wales mit der verbrecherischsten von allen englischen Grafschaften, mit Lancaster, so stellt sich, da diese Grafschaft im besagten Jahre 3137 Verbrecher und 1,667,024 Einwohner, also ungefähr auf 530 Einwohner einen Verbrecher hatte, heraus, daß alle Graf-

schaften von Wales im Durchschnitt mehr als viermal minder verbrecherisch waren als Lancaster.

Vergleicht man Wales mit derjenigen englischen Grafschaft, welche die wenigsten Verbrecher hat, mit Westmoreland, so stellt sich, da diese Grafschaft 1841 28 Verbrecher und 56,469 Einwohner, d. h. also auf 2000 Einwohner einen Verbrecher hatte, heraus, daß alle 12 Grafschaften von Wales, gute und schlechte zusammen genommen, doch noch etwas minder verbrecherisch waren, als die beßte Grafschaft von England.

Die schlechteste Grafschaft in Beziehung auf Criminalität ist in Wales Glamorganshire mit 193,462 Einwohnern und 136 überführten Verbrechern. In dieser Grafschaft kommt also auf etwa 1300 Einwohner ein Verbrecher, was ungefähr zweimal ungünstiger ist als die durchschnittliche Criminalität von Wales (auf 2400 Einwohner ein Verbrecher), aber doch noch zweimal besser als die durchschnittliche Criminalität von England (auf 750 Einwohner ein Verbrecher).

Jene schlechteste Grafschaft von Wales ist die südlichste des Landes. Sie liegt ganz nahe an dem kleinen verbrecherischen englischen Monmouthshire, das bei 134,349 Einwohnern 225 Verbrecher hat. — Ueberhaupt sind alle südlichen Grafschaften von Wales, die mehr anglisirten, die mehr cultivirten, die weniger wilden und weniger gebirgigen auch mehr verbrecherisch als die nördlichen.

Vergleicht man Südwales, d. h. die 6 Grafschaften Radnor, Cardigan, Pembroke, Caermarthen, Brecknock oder Brecon, Glamorgan, mit Nordwales, den 6 Graf-

schaften Anglesey, Caernarvon, Montgomery, Merioneth, Denbigh, Flint, so ergiebt sich, daß, da Südwales 515,000 Einwohner und 226 Verbrecher, Nordwales 396,000 Einwohner und 145 Verbrecher hat, die Criminalität von Südwales zu der von Nordwales ungefähr im Verhältniß von 2700 zu 2290 steht, also ungefähr um $\frac{1}{5}$ stärker ist.

Die beiden am allerwenigsten verbrecherischen Grafschaften von Wales, und also von ganz England und Wales, sind die Insel Anglesey und die gebirgige Grafschaft Merioneth. Durchschnittlich wurden in jeder dieser beiden Grafschaften in jedem der letzten 8 Jahre 6 bis 7 Verbrecher überführt; und im Durchschnitte hatte in jedem dieser 8 Jahre jede der beiden Grafschaften 38,000 bis 45,000 Einwohner. Es kam also jährlich ungefähr nur auf 7000 Einwohner ein überführter Verbrecher.

Die meisten jener Berechnungen machten wir zwar nur nach den Listen von 1841; allein die Tabellen von 8 anderen Jahren, die ich vor mir habe, überzeugen mich, daß ähnliche Zahlen auch für sie gelten.

Dabei ist noch zu bemerken, daß hier immer nur von solchen Verbrechen die Rede ist, welche in Wales begangen wurden, nicht aber von solchen, die von Wälschen begangen wurden. Könnte man diese noch von jenen sondern, so würde sich die Criminalität der Wälschen der der Engländer gegenüber wahrscheinlich noch viel geringer herausstellen. Denn Wales liegt nahe bei Liverpool, Manchester, Birmingham,

Bristol und anderen solchen Sammelplätzen und Pflanzschulen von Verbrechern, von denen bekanntlich fortwährend eine Menge von Verbrechern auf Raub in die benachbarten Gegenden ausgeht. Obgleich sie gerade die als arm verschrieenen Gebirgsgegenden von Wales am wenigsten häufig besuchen werden, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß ein großer Theil der in Wales begangenen Verbrechen auf Rechnung dieser englischen Einwanderer zu setzen ist. Es kommen zwar viele Wälschen auch wiederum nach England hinüber und mögen dort gelegentlich Verbrechen begehen; allein da in Wales keine solche ganze Klassen von wandernden Verbrechern (migratory depredators) existiren, wie in jenen genannten englischen Städten, so ist das, was darauf wieder in Abrechnung zu bringen wäre, wohl ziemlich unbedeutend.

Vergleicht man die Criminalität von Wales im Jahre 1841 mit der in den vorhergehenden Jahren, so stellt sich allerdings leider ein ziemlich rascher Fortschritt derselben heraus, der viel bedeutender ist als der Fortschritt und Anwachs der Bevölkerung. Man wird dieß aus Folgendem ersehen:

Im	Jahre	1835	wurden	in	ganz	Wales	Verbrecher	überführt	216
"	"	1836	"	"	"	"		"	234
"	"	1837	"	"	"	"		"	292
"	"	1838	"	"	"	"		"	268
"	"	1839	"	"	"	"		"	353
"	"	1840	"	"	"	"		"	404
"	"	1841	"	"	"	"		"	371

Die Anzahl der Verbrecher hätte sich darnach seit den letzten 7 Jahren beinahe verdoppelt, während in demselben Zeitraume die Bevölkerung nicht einmal um ⅛ wuchs. Im Jahre 1831 hatte Wales 806,182 Einwohner und 1841, wie gesagt, 911,321 Einwohner. Eine vermehrte Einwanderung der Engländer, eine vermehrte Anhäufung der Bevölkerung in gewissen Districten, in den Slatequarries des Nordens, in den Eisenbergwerken des Südens, die Fortschritte der sogenannten Cultur, des Luxus, der Industrie, vielleicht auch eine mit der Milderung der englischen Gesetze vermehrte Strenge der Gerichte mögen an jener Erscheinung Schuld sein.

Die Fortschritte der Criminalität in Wales stehen mit denen der Criminalität in England und Wales zusammengenommen in demselben Verhältniß. Denn während jener oben angegebenen Jahre gab es in England und Wales zusammen: 14,729, — 14,771, — 17,090, — 16,785, — 17,832, — 19,927, — 20,280 überführte Verbrecher.

In jenen beiden verbrechenreinsten Grafschaften von Wales, in Anglesey und Merioneth, läßt sich kein solches Steigen der Verbrecher wahrnehmen, eben so wenig auch ein Fallen. Denn die Zahlen für die gegebenen Jahre wechseln in Anglesey so: 9, 14, 6, 5, 7, 10, 11 und in Merioneth: 2, 10, 4, 4, 7, 9, 4. — Das größte Steigen fand im Süden in Glamorgan statt, wo die Reihenfolge diese war: 54, 44, 60, 61, 92, 127, 136.

Mit diesen violenten, aber verbrechenlosen Leuten brach-

ten wir einen recht vergnügten Abend zu. Der kleine hellilluminirte Markt mitten in den dunklen Bergen präsentirte sich allerliebst. Eine Negerin wurde für einen „halfpenny“ in einem Wagen gezeigt. Eine „Royal shooting gallery“ (königliche Schießgalerie), wo mit Flitzbogen geschossen wurde und als Preis große Haufen von Haselnüssen ausgestellt waren, wie bei ähnlichen Amusements in Paris Macaroni, amüsirte die Leute vortrefflich. Sie hatten alle so frischfarbige, rothbackige und breite Gesichter und so gedrängte kurze Figuren, wie man sie in dem langen, schlanken, schmalen England selten sieht. Die Mädchen waren, wenn auch nicht von jener exquisiten Schönheit, welche die englische Phantasie dem wälschen Mädchen in der Regel beilegt, doch recht munter und frisch. Als nun der Mond in diesem entlegenen Bergthale aufging, da gingen meinen Cockneys — denn ich erkannte es erst allmählig, daß aus diesen hauptsächlich meine Gesellschaft zusammengesetzt war, — Herz und Auge über, und die Ausrufungen: „O beauty! beautiful! magnificent! o glorious!“ hallten beständig in den Bergen von Beddgelart wieder.

Mich interessirte in unserem Hotel am meisten ein Harfenspieler, der beständig in der Halle oder dem Vorhause (in the hall), saß und fast ununterbrochen seine alten wälschen Melodieen spielte. Es war dieser Harfenspieler einer der Domestiken des Hauses, und ein für alle Mal als Harfenspieler zum Vergnügen der Fremden daselbst beschäftigt. Er spielte mit einem Worte meisterhaft, und ich wurde nicht satt, seine alten Melodieen, von denen

ohne Zweifel viele noch in die Zeiten der Kämpfe der Gebirgsbriten mit den Sachsen der Ebene, und manche vielleicht gar bis zu der Zeit König Arthur's und der Tafelrunde hinaufstiegen, anzuhören. Es soll solche Harfenspieler auch noch in anderen wälschen Wirthshäusern geben, und hier und da sollen auch noch welche in herrschaftlichen Schlössern angestellt sein, was ich gern zu glauben geneigt bin, da mit den Dudelsackpfeifern dasselbe noch heutiges Tages in Schottland stattfindet. — Die Harfe, auf Wälsch „Telyn" genannt, unseres Musikers war prachtvoll gebaut und hatte drei Reihen von Saiten neben einander, wie alle wälschen Harfen. Die linke Hand spielt auf der Saitenreihe, welche links gekehrt ist, die rechte auf der zur Rechten gekehrten Reihe. Ich bewunderte die Geschicklichkeit des jungen Mannes, auch die mittlere Saitenreihe schnell ertönen zu lassen, zu deren Berührung er natürlich durch die Zwischenräume der übrigen Saiten hindurchgreifen mußte. Sie gebrauchen jene mittlere Saitenreihe jedoch nicht beständig, sondern nur bei gewissen, besonders vollen Prachtstücken. In der Regel bei den gewöhnlichen Melodieen sind daher diese Mittelsaiten abgespannt. Die Harfe war in Cardigan in Südwales gebaut, und die Nummer 137 besagte, wie mich mein Musiker belehrte, daß es die einhundert sieben und dreißigste Harfe sei, welche der Meister zusammengesetzt habe. Es läßt dieß auf einen ziemlichen Verbrauch von Harfen schließen. Sie war sehr groß und hübsch geziert, und um ihr oberes Ende lief ein in zierlichen Buchstaben ausgearbeiteter Spruch in wälscher

Sprache, den mir mein Musiker so übersetzte: „Die Harfe ertönt in der Halle des Hauses, so wie die Nachtigall Tag und Nacht im Gebüsch!"

Das Harfenspiel oder auf Wälsch „Chwareu'r Telyn" gehörte in früheren Zeiten mit zu den 24 vornehmsten Spielen der alten Walliser oder Briten, welche Williams in seinen „Observations on Snowdonia" citirt, und dem Gesagten nach kann man wohl annehmen, daß dieß auch noch jetzt so sei. Jene 24 Spiele theilten die Wälschen in mehre Abtheilungen. Erstlich die häuslichen Spiele (domestic games). Dazu gehörten 1) „Bardoniaeth", d. h. die poetischen Compositionen, 2) das Harfenspiel, 3) das Lesen kymrischer Bücher, 4) das Singen mit Harfenbegleitung, 5) „Pennillion", d. h. abwechselndes Singen zwischen 3 oder 4 Personen, 6) Heraldrie und 7) Malen und Zeichnen, besonders von Wappen. — Nach diesen häuslichen Künsten und Spielen kamen die „Gurolgampan" oder die männlichen Spiele: das Heben großer Gewichte, Reiten, Laufen, Schwimmen, Springen, Wettfahren, Bogenschießen, Schwert- und Schilderspiel, Speerwerfen. Alsdann „Mabolgampan", d. h. Spiele der Jugend, und endlich „Gogampan", d. h. verschiedene kleinere und unbedeutendere Spiele. — Es ist bemerkenswerth, daß in England von jenen alten schönen poetischen häuslichen Spielen fast Alles zu Grunde gegangen ist. Ihre Harfenspieler, ihre Bardenzusammenkünfte, ihre poetischen Wettkämpfe, ihre Volkslieder haben die Briten außer Wales fast völlig verloren, während jene körper-

lichen Uebungen daselbst mehr und weiter getrieben werden als je zuvor.

Ich erwähnte oben die alte Peggy Evan von Llanberris, die wie ein Mann sich durch's Leben jagte und ruderte. Sie war ein Weib aus gemeinem Stande. Hier in Beddgelart erfuhr ich, daß solche Beispiele von männlichen Weibern auch unter den Frauen der höheren Stände hier zu Lande vorkämen. Ich sah hier nämlich zum ersten Male die Portraits der Right Honourable Miß Eleanor Buttler und der Miß Ponsonby, und hörte hier zum ersten Male etwas von ihrer Lebensgeschichte, die übrigens in England ziemlich allgemein bekannt ist, in Deutschland, wie ich glaube, aber weniger. Diese beiden Damen schlossen unter einander die innigste Freundschaft und lebten zusammen wie zwei befreundete Männer. Sie hielten ihre Haare immer kurz geschoren, trugen Mannskleider, ritten, fuhren, jagten und lebten lange Jahre in ununterbrochener Freundschaft zusammen auf einem ihnen gehörigen Landgute in Wales. Sie waren übrigens bis auf den einen angegebenen Punct vollkommen vernünftig, höchst achtbar und, wie man mir sagte, wahre Wohlthäter oder Wohlthäterinnen der ihnen Untergebenen und ihrer Freunde und Nachbarn. Sie müssen auch noch sonst sich einen größeren Wirkungskreis verschafft haben. Denn die eine derselben trug einen Orden, der ihr von Georg III. gesandt worden war. Eine alte Magd, Mrs. Mary Carryl, war die Dritte in ihrem Bunde. Sie associirten sich zuerst zu einem ehelosen und zurückgezogenen Leben im Jahre 1779. Miß Buttler starb 1829, und sie blieb

also 50 Jahre lang dieser Lebensweise treu. Man kann sich denken, daß sie ihren Plan nicht ohne inneren Kampf und auch nicht ohne Widerspruch von Seiten ihrer Familie durchsetzten. Da sie als vornehme und reiche junge Mädchen mehre Aufforderungen zu guten Heirathen hatten, so wurden natürlich ihre Ansichten und Entschlüsse als die größte Excentricität betrachtet, und sie mußten sich heimlich in jenes entlegene Thal zurückziehen. Sie lebten daselbst, anfangs nur in der Umgegend unter dem Namen der „Ladies vom Thale" bekannt, indem nur jene alte Dienerin um die näheren Verhältnisse ihrer Herkunft wußte, bis endlich einige ihrer Verwandten gestorben waren und deren Vermögen ihnen zufiel. Sie starben beide kurz hintereinander in ihrem 80sten und 84sten Jahre und blieben bis zu ihrem Tode ihrem angenommenen Männercharakter treu. Alle drei liegen in einer gemeinsamen Gruft in der Kirche von Llangollen am Dee in der Grafschaft Denbigh, in der Nähe welches Ortes ihre berühmte Residenz Plas Newydd lag, begraben. Es fragt sich, ob ihr Beispiel nicht einzig in der Welt ist. Denn wenn auch der Weiber, welche, sich emancipirend, Männercharakter annahmen, viele sind, so kehrten sie doch später gewöhnlich zu dem Geschlechte, für welches sie geboren, zurück. Es ist ein Beweis der großen Vorzüglichkeit des männlichen Geschlechts, daß man den beiden Misses nicht zwei Männer an die Seite setzen kann, welche einen so besonderen Geschmack für das weibliche Sein, Thun und Wesen gewannen, daß sie sich freiwillig in Weiberkleider begaben und bis an ihr Lebensende dem

Spinnrocken, der Stricknadel und den Küchengeschäften treu blieben.

Wie die Schotten und Iren ihre Ossians-Poesie, ihre Fingalshöhlen, ihre Fingalsberge, Fingalsfelsen haben, so haben auch die Wälschen ihre Arthurs-Poesie, ihre König Arthur's Hallen (Arthur's Hall), Arthur's Flächen (Arthur's Plain), Arthur's Wurfsteine (Arthur's Quoit), Arthur's Thäler (Arthur's Vale), Arthur's runde Tafeln (Arthur's round table) ꝛc.

Wie in Schottland noch die Höhlen gezeigt werden, in denen sich Robert Bruce oder sonst ein schottischer Held verbarg, so bekommt man hier in Wales die Höhlen zu sehen, in denen sich Owen Glyndwr oder sonst ein wälscher Heroe mit unaussprechbarem Namen auf seinen Expeditionen gegen die Engländer versteckte. Wir sahen eine solche Höhle bei Beddgelart. Ueberhaupt ist jeder Ort in Wales so sagenreich, wie in Schottland. Beddgelart selbst hat seinen Namen von einer Sage erhalten, nämlich von der Sage vom treuen Hunde Gelart, der dem wälschen Fürsten Llewelyn dem Großen zugehörte. Dieser Fürst kam einst in das benachbarte Thal mit seiner Frau und seinen Kindern, um dort während der Jagdzeit zu residiren. Eines Tages, da Niemand im Schlosse zu Hause war, als das jüngste Prinzchen in der Wiege und der treue Haushund Gelart, indem der Hausherr selbst auf der Jagd, die Damen und ältesten Fräulein Töchter wahrscheinlich bei Visiten in der Nachbarschaft, die fahrlässigen Domestiken aber wie gewöhnlich sich im Garten oder Gehölz irgendwo amüsirten,

brach ein Wolf in das Haus, um zu sehen, was er sich dort für seinen Hunger zu Nutze machen könnte, büßte aber diese Neugierde mit dem Leben; denn der treue Hund Gelart, der statt der Amme neben der Wiege des Säuglings lag, überfiel, bekämpfte und zerriß ihn. Bald darauf kam der Hausherr selber zurück. Sein Hund sprang ihm munter entgegen mit wedelndem Schweife, aber mit blutiger Schnauze. Unglück ahnend und das Haus leer findend, trat der Fürst in das Zimmer seines Kindes, wo er den Boden mit Blut bedeckt und die Wiege umgestoßen fand. Da er nach der raschen Weise großer Herren sofort die Ueberzeugung gewann, daß niemand Anderes als Gelart das Kind zerrissen habe, so zog er sein Schwert und tödtete ihn auf der Stelle. — Als er aber die Wiege aufhob und seinen Sohn ganz unversehrt darunter liegen sah, hinter der Wiege aber einen zerrissenen Wolf entdeckte, da wurde ihm der Zusammenhang des Ganzen, leider zu spät, erst klar, und voll Schmerz über sein armes todtes Thier errichtete er ihm im Thale ein Grabmonument. Später kam eine Augustiner-Priorei hinzu, und so entstand der Ort und Name Beddgelart, d. h. das Grab des Gelart. — Uebrigens wird die Sache auch anders erzählt.

Wir besahen uns am folgenden Tage die Kirche und fuhren dann auf der westlichen Seite des Snowdon herum, so daß wir also den ganzen Berg seinen Fuß rund umher umkreist und die ganze Landschaft, welche nach dem Berge auch wohl Snowdonia genannt wird, durchreist hatten.

Da es meine Absicht war, von Anglesey aus nach Irland hinüberzusetzen, so kehrte ich über Caernarvon nach Bangor zurück, von wo aus sich die beßten und regelmäßigsten Gelegenheiten zur Durchkreuzung von Anglesey darboten. Bangor ist eine bischöfliche Stadt. Es ist der älteste und nach St. Davids, welches das wälsche Canterbury ist, der vornehmste Bischofssitz des Ländchens. Seine alte schöne Cathedrale wurde vor 400 Jahren zerstört und nicht mit dem alten Glanze wieder aufgeführt. Auf dem Kirchhofe daneben sieht man alle Gräber mit großen Schiefertafeln oder verschieden gestalteten Monumenten aus Schieferstein bedeckt. Die Leute wälzen und behauen hier ihr ganzes Leben hindurch Schiefersteine, gewinnen ihren Unterhalt mit Schiefersteinen, bauen ihre Häuser auf Schieferfelsen, decken sie mit Schiefertafeln und schlummern dann auch den ewigen Schlaf unter Schiefertafeln.

Das Merkwürdigste von dem, was ich hier in Bangor von einem wälschen Herrn vernahm, war eine Beschreibung einer gewissen Art von Fischerbooten, die man noch jetzt in Wales macht. Leider sah ich sie selber nicht. Diese Boote sind noch accurat so gestaltet, wie Plinius und Cäsar die Schiffe der alten Briten schildern. Sie werden nämlich aus Baumzweigen geflochten und nachher mit ungegerbten Häuten oder mit getheerter und verpichter grober Leinwand überzogen. Sie dienen den Fischerleuten als Fährboote und heißen „Coracles." Sie sind in der Regel nur für einen Mann eingerichtet, der gerade in der Mitte sitzt und ein auf beiden Enden abgeflachtes Ruder in der Hand hält, womit er dem Wasser und Schiff

bald auf der rechten, bald auf der linken Seite einen Stoß giebt. Sie gleichen also merkwürdiger Weise auf ein Haar den mit Haut überzogenen Fischerbooten der Grönländer. Sie sind so leicht, daß ein Mann ein Coracle bequem forttragen kann. Ich würde diese Boote nicht erwähnen, wenn nicht die Schilderung, welche jener Herr mir davon gab, genau mit der, welche ich später in Leigh's Wales davon fand, übereinstimmte, und wenn es nicht merkwürdig wäre zu zeigen, wie sehr hier Manches noch an den alten Zustand der Briten zur Zeit des Plinius und Cäsar erinnert.

In der That, wenn man so die verschiedenen Länder fahrend und die verschiedenen Zeiten lesend durchwandert, so fühlt man sich überall den entferntesten Zeiten und entlegensten Ländern stets nahe. Man begegnet den Erscheinungen fast überall wieder, und es wird Einem zuletzt das bekannteste Land eben so interessant, wie das unbekannteste. So, um noch ein Beispiel dieser Art zu citiren, dachte ich in der Krim unter den Tataren bei dem bekannten Derwischtanz etwas ganz Außerordentliches und bei uns in Europa Unerhörtes gesehen zu haben. Aber hier in Wales wurde ich eines Anderen belehrt; denn ich erfuhr, daß eine Art von Derwischtanz auch mitten unter uns Christen stattfindet. Die wälschen Methodisten nämlich sind sonderbarer Weise auf eine ähnliche Idee gekommen, wie die mahommedanischen Derwische, nämlich daß es Gott angenehm wäre, die Feier seiner Verehrung mit unsinnigem Tanzen und Springen zu begehen. Und sie oder vielmehr eine Secte oder Ab-

theilung von ihnen, denn nicht alle wälschen Methodisten lassen das Hüpfen zu, springen und tanzen daher während des Gottesdienstes.

Die wälschen Methodisten haben einen ganz anderen Ursprung und andere Verbreitung als die übrigen Methodisten und besitzen in mehren englischen Städten, in Liverpool, Bristol, London, Manchester, Shrewsbury, ihre eigenen, von denen der anderen Methodisten gesonderten Kirchen, in denen auch der Gottesdienst in wälscher Sprache verwaltet wird. Die Geschichte ihrer Entstehung und Ausbreitung erst in Südwales, dann in Nordwales ist außerordentlich interessant. Sie sind jetzt so zahlreich, daß man glaubt, es gehöre jetzt mehr als ein Viertheil aller Bewohner von Wales dieser Secte an. Ihre Ausbreitung steht in inniger Verbindung mit der Geschichte der Ausbreitung der Cultur in Nordwales, die sie vielfältig beförderten. Als Thomas Charles, der vornehmste Apostel der wälschen Methodisten in Nordwales, 1785 seine Thätigkeit begann, sollen dort unter 20 Leuten kaum Einer im Stande gewesen sein, die heilige Schrift zu lesen. Er etablirte Schulen und Seminarien und errichtete Buchdruckerpressen, die sich nachher noch vermehrten.

Einige nun von diesen würdigen Leuten nahmen, wie gesagt, die Gewohnheit des Springens und Tanzens bei'm Gottesdienste an, und schon 8 oder 10 Jahre nach der Constituirung der wälschen Methodisten als einer besonderen Gemeinschaft soll diese Gewohnheit ziemlich häufig gewesen sein. Die

Leute beriefen sich dabei auf die Stelle im 2. Buche Samuelis, wo gesagt wird: „Der König von Israel tanzte und hüpfte vor dem Herrn," und auf Lucas 6, 23, wo Christus die Worte gebraucht: „Freuet euch an diesem Tage und hüpfet vor Lust."

Ich wohnte in Liverpool dem Gottesdienste in einer der Kirchen der wälschen Methodisten bei. Ich kam gerade in der Kapelle oder vielmehr in dem kleinen Betsaale an, als die Gemeinde eben versammelt war und schon der Gottesdienst begonnen hatte. Ich fand die Andächtigen in verschiedenen Stellungen, einige auf der flachen Erde knieend, andere mit dem Kopfe gegen die Wand gekehrt, alle in sich versunken. Die meisten kehrten sich untereinander den Rücken zu. Sie stöhnten, ächzten, seufzten und schrieen auf verschiedene Weise durcheinander. Meistens waren es unarticulirte Laute aus tiefer Brust, die aber in der That, ich muß es gestehen, mein Ohr verletzten und die mich zum Theil, obgleich sie noch viel mannigfaltiger waren, an diejenigen wunderlichen Laute erinnerten, welche die Derwische bei ihrem Tanze ausstoßen. Zuweilen waren es auch articulirte und bedeutungsvolle Laute, die sie, oft laut aufspringend, zum Himmel emporschrieen. Ich verstand sie aber nicht. „Gogoniant! Gogoniant!" d. h. O Ruhm! Ruhm! soll eins der gewöhnlichsten dieser Worte sein. Die ganze Sonderbarkeit dieser Scene zu beschreiben, möchte nicht wohl gerathen sein; doch war es gerade so, als wenn Alle die furchtbarsten Foltern erduldeten, und es ist gewiß, daß wenigstens dem nüchternen Christen eine solche Art von Verehrung

nicht wohlgefällig erscheinen kann. Außer gewissen Verzuckungen nahm ich ein eigentliches Tanzen oder fortgesetztes Hüpfen nicht wahr. Doch beschreibt der oft citirte Evans in seiner Skizze der verschiedenen christlichen Secten es folgendermaßen: „Das Factum ist,“ sagt er, „daß einige der eifrigsten und energischsten Prediger der wälschen Methodisten in ihren Zuhörern gelegentlich eine Art von physischer Affection, einen Reiz erzeugen, der zu gleicher Zeit ganz sonderbarer Art und ansteckend ist, und welcher von denen, die diesen Reiz erfahren, als das übernatürliche Werk von Gott betrachtet wird. Die Personen, bei welchen sich derselbe zuerst offenbart, sind solche, die ihres von Natur sehr reizbaren Temperaments oder außerordentlicher Umstände wegen, in denen sie sich befinden, am leichtesten zu alarmiren sind, die Jungen, die Ungebildeten, die Furchtsamen. Die Nothwendigkeit einer totalen und unmittelbaren Veränderung ihres verderbten Charakters wird ihnen nahe vor die Augen gelegt; die Schrecken des göttlichen Zornes werden ihnen in der feurigsten Sprache ausgemalt, und die Gewißheit einer ewigen Verdammniß und Höllenqual wird gegen Alle ausgesprochen, die nicht erwachen von ihrer eitlen Einbildung, daß sie irgend etwas Gutes durch eigenes Verdienst an sich haben könnten. Die Einflüsterungen des Gewissens sind in Harmonie mit den Warnungen des Redners, und das Resultat ist denn ein solches, wie es sich darnach erwarten läßt. Sie versinken in tiefes Schweigen, fangen an zu seufzen und zu schreien, als wenn ein Strahl von Hoffnung in die Dunkelheit

ihrer Seele plötzlich einbräche, sie springen auf und hüpfen umher, bis ihnen die Kräfte schwinden und sie ermattet auf die Erde niederfallen."

Diese Leute werden daher auch in Wales und England „the jumpers" (die Hüpfer) genannt, und sie sind nur eine Variation von den vielen anderen sonderbaren Secten, welche aus England und seinem Tochterlande (Nordamerika) hervorgegangen sind. Sie sind die Brüder der „Shakers" (Zitterer), der „Jerkers" (Peitscher), der „Barkers" (Beller) und anderer Secten, die man als Auswüchse an dem edlen und schönen Baume des Christenthums betrachten muß, insofern nämlich, als Christus selber gewiß nicht ihr Thun und Treiben gebilligt haben würde.

IX.

Anglesey.

Endlich grunzte unser Stage-Kutscher, der uns in Bangor aufnehmen sollte, heran. Ich sage, er grunzte heran. Denn wer die rauhen Schlechtwetter- und Whisky-Stimmen der englischen Kutscher, und die wunderlichen Töne, die sie hervorbringen, um ihre Pferde zu encouragiren und zu dirigiren, gehört hat, der wird gewiß jenen Ausdruck nur um Weniges zu stark finden. So gentlemanlike diese Kutscher immer aussehen, so wenig lady-like klingen doch ihre Stimmen, und dabei geht es damit unaufhörlich fort, wie das Knarren des Wagens. Aber zuletzt gewinnt man es aus Gewohnheit doch lieb, und ich möchte gern noch einmal neben einem solchen grunzenden englischen Kutscher Platz nehmen.

Gleich hinter Bangor grunzten wir, fuhren wir, wollte ich sagen, über die Menai-Brücke, und hatten nun Gelegenheit, dieses herrliche Menschenwerk noch einmal von einer anderen Seite und aus einem anderen Gesichtspuncte zu betrachten. Es macht eine wahre Fraude

darüber hinzufahren. Denn obgleich das Ganze wie ein Spinnengewebe in der Luft schwebt, so scheint es doch wie Felsengrund fest zu stehen. Nur bei heftigem Sturme aus der See soll man in der Mitte der Brücke ein leichtes Schwanken der Ketten wahrnehmen.

Menai ist ein Name, der höchst wahrscheinlich mit dem alten kymbrischen Namen von Anglesey „Mona" zusammenhängt, und dieser hängt seinerseits wieder zusammen mit dem Namen der etwas entfernteren Insel Man, die auch Mona genannt wird. Anglesey hat diesen seinen englischen Namen, der ihm erst nach der englischen Eroberung gegeben wurde und der wahrscheinlich so viel bedeutet als Insel der Angeln, Angeles-y*), nur bei den Engländern und durch deren Vermittelung bei den auswärtigen Nationen. Mona nennen es noch die heutigen Eingeborenen und ihre britischen Brüder von Wales, wie zur Druidenzeit. Die Insel Man hat das Recht auf ihren alten britischen Namen besser behauptet als Anglesey, wie sonderbarer Weise auch das völlig anglisirte Cumberland, d. h. Land der Cumbrier (Kymrag) dieß Recht besser behauptet hat als das weit mehr cumbrische Wales.

„Haec est Mona illa Insula nobilissima“, sagt Camden, „sedes Druidum antiqua, a Paulino Suetonio adorta et a Julio Agricola in Romanum imperium redacta.“ (Dieß ist jene hochberühmte Insel, der alte Sitz der

*) Von Vielen wird er höchst wahrscheinlich fälschlich Anglesea geschrieben.

Druiden, die Paulinus Suetonius angriff, und die Julius Agricola mit dem Römerreiche verband.) „Dieß ist jene hochberühmte Insel Mona?“ dachte ich fragend in meinem Sinn, als wir die Menai-Brücke passirt hatten, die malerischen Berge von Nordwales hinter uns ließen und nun in einem einförmigen, öden, alles Schmuckes baaren, flachen und, wie es schien, wilden Lande dahin rollten. Der Weg nach dem besagten Ueberfahrorte nach Irland, Holyhead, durchschneidet das Parallelogramm von Anglesey gerade in der Richtung seiner Haupt-Diagonale. Und darf man das Ganze nach diesem Hauptmittelstücke beurtheilen, so ist die Natur von Anglesey selbst in der That von keinem jener zauberischen Reize geziert, die in unserer Phantasie, und es ist wahr, auch in der Geschichte seinen Namen verherrlichen.

Viel wahrer ist, was Giraldus von Anglesey sagt: „tellus arida et saxosa videtur, deformis aspectu et inamoena“ (das Land scheint wüste und felsig, unlieblich dem Auge und reizlos). Man lobt zwar seine Fruchtbarkeit und, wie wir sehen werden, mit Recht; aber selbst die Anmuth eines schönen und sorgfältig bebauten Landes fehlt hier, die einige Theile von Kent, von Holland und viele andere, von Natur reizlose Landschaften so angenehm macht. Man sieht nur hier und da Dörfer, Hütten ohne Zierde und Schmuck. Die Felder sind nicht freundlich eingehegt wie in England. Es scheint Einem, als sei die Insel schon ein kleines Vorspiel von Irland. Und dazu gehört fast Alles dem immens reichen Marquis von Anglesey. Was flache Länder besonders angenehm ma-

chen kann, schöne Bäume, Haine und Wälder, scheint ihr ganz zu fehlen. Paulinus Suetonius, der nach Tacitus die druidischen Wälder der Insel umhauen ließ (excisique luci saevis superstitionibus sacri), muß sein Zerstörungswerk außerordentlich gründlich betrieben haben. Wir sahen auf unserem ganzen Wege durch die Insel fast nichts von schönen Bäumen und Hainen, wovon es übrigens allerdings doch abseits vom Wege hier und da einige geben soll.

Berge oder vielmehr Anhöhen giebt es auf der Insel nur 2 oder 3, das Vorgebirge von Holyhead auf dem einen Ende und den wegen seines außerordentlich ergiebigen Kupferbergwerks so berühmten Parys mountain auf dem anderen Ende, die beide zusammengenommen einige hundert Fuß hoch sind. Und diese beiden Berge werden immer und immer wieder gezeigt. Fährt man von Liverpool im Dampfschiff in die Menai-Straße hinein, so zeigt der Capitain den Passagieren von Weitem den kleinen Parys mountain und Holyhead. Erhebt man sich auf den Snowdon und hat man dann von da aus Anglesey wie eine Landkarte unter sich, so ist das Erste, was Einem der Ingenieurofficier auf der flachen Wüste der Insel zeigt, Parys mountain und Holyhead. Segelt man mit Her Majesty's Mailpacket von Anglesey nach Irland hinüber, so heftet man noch ein paar Stunden lang den Blick auf Holyhead, bis man es am Ende ohne großes Bedauern in den Wellen untergehen sieht.

Uebrigens hat die Insel auch Felsen und sogar Felsenpartieen. Diese Felsen aber gucken nur 10 bis 20

Fuß hoch aus dem Boden heraus und sind mit Haide bedeckt. Es sieht aus, als ob diese Felsen nicht hätten zur Geburt gelangen können und als seien sie bei ihrem Hervortreten in der Erde stecken geblieben. Es giebt dieß der Landschaft der Insel ein unvollendetes Ansehen, als sei sie bei der Schöpfung nicht ganz fertig geworden. Wir sahen mehre solcher Felsen seitwärts vom Wege liegen, und ich glaube, es läuft eine ganze Reihe derselben mitten durch die Insel. Wenigstens konnten wir sie eine gute Strecke mit den Augen verfolgen.

Uebrigens, wie gesagt, ist bei alledem die Insel sehr fruchtbar. Sie bringt eine Menge von Getreide hervor, das theils aus ihrem Hafen Holyhead verschifft wird, theils über die Menaistraße nach dem getreidearmen gebirgigen Nordwales hinübergeht. Auch wandern jährlich Tausende von Rindern über die Menaibrücke hinüber zu den englischen Märkten, und selbst ihre Schafe melken die Insulaner und machen Käse davon, die einige Berühmtheit genießen. Auf den Bergen von Wales sagten sie mir, daß sie dort in Wales ihre Schafe nicht melken und keinen solchen Käse machen. Aller dieser Umstände wegen hat die Insel bei den Wälschen den rühmenden Namen: „Mona mam Cymbry“ (Mona, die Mutter Cambriens), eben so wie das größere Irland in Bezug auf England genannt werden könnte: „die Mutter Englands.“

Zur Linken der Menaibrücke wurden wir des prächtigen Landsitzes des Marquis von Anglesey ansichtig, des wie Trentham und wie Eaton berühmten Plas Newydd. Dieser Marquis ist einer von den

„300,000 a year.“ Er war bekanntlich auch einer von den Helden von Waterloo, wo er als Kampfesgefährte des Herzogs von Wellington seinen Arm verlor. Ihm zu Ehren ist in der Nähe seines Sitzes auf einem Felsen nahe an der Menaistraße eine schöne 100 Fuß hohe Säule errichtet. Diese großartigen Privat-Monumente, welche die englischen Reichen in ihren Parks und bei ihren Landsitzen für sich oder ihre Freunde errichtet haben, sind etwas diesem Lande Eigenthümliches.

Mir aber fiel bei dieser Säule wiederum das aere perennius des Horatius ein. Es giebt nämlich einige wenige Zeilen, welche der Insel Anglesey einen dauernderen Ruhm versprechen als diese Säulen, jene großen Herren rc. und welche höchst wahrscheinlich auch der Insel bisher ihre allgemeine Bekanntheit in der gebildeten europäischen Welt verschafft haben. Ich meine nämlich die wenigen Zeilen, welche der goldenen Feder des Tacitus entflossen, und welche wir Alle in unserer Jugend lesen, entziffern, zerlegen, reconstruiren und unserem Gedächtnisse einprägen, jene zwei meisterhaften Kriegsgeschichten in ein paar Dutzend Worten, die eine des Kriegs von Paulinus Suetonius gegen Mona, und die andere des Kriegs und Sieges von Agricola. Diese beiden Kriegsgeschichten sollte eigentlich jeder Feldherr auswendig wissen, damit er es lerne, wie man kurze, bündige und Alles sagende Schlacht- und Kriegsberichte an den Oberkriegsrath oder das Kriegsministerium entwerfen müsse. Wäre es dem Tacitus nicht gerade eingefallen, sein Nachdenken und seine Redekraft diesen kleinen römischen Expeditionen zu-

zuwenden (und wie viele hundert andere unvergleichlich wichtigere römische Expeditionen hat er nicht unbeschrieben gelassen), so würde Anglesey bei uns nicht weniger oder mehr berühmt sein, als viele andere obscure Inseln, welche die Römer auch eroberten.

Häufig und lange wandten wir noch unseren Blick zurück nach der Menai-Straße und nach der langen Reihe von Höhen und Bergen, welche an ihrem südlichen Ufer, dem Ufer von Wales, hinliegen. Sie sind der vornehmste Gegenstand der Unterhaltung, den das Auge selbst noch in der Mitte von Anglesey sucht. Ungefähr gerade im Centrum der Insel liegt ein neuer schöner Gasthof „Mona-Inn" genannt. Wie gesagt, der Name Mona ist hier noch überall in hohen Ehren. Auch eines der großen Kupferbergwerke im Parys-Mountain heißt Mona. Gleich hinter diesem Gasthofe kommt man über eine große sandige Fläche, „the Stanley Sands" genannt, über welche der Weg auf einem großen Damme hinführt. Hinterher kam auch wieder etwas Variation an einem kleinen Flußthale, das wir durchkreuzten, und bald darauf noch mehr, als wir Holyheads vollkommen ansichtig wurden und über den Wasserarm setzten, der die Insel, auf welcher die Stadt und das Vorgebirge jenes Namens liegen, von Anglesey scheidet.

Holyhead (das heilige Haupt) ist so weit sichtbar, und als einzig bedeutender Berg ein so hervorragender Zug in der anglesey'schen Landschaft, daß es ein Wunder gewesen wäre, wenn die anglesey'schen Flachlandbewohner diese ihre einzige Höhe nicht heilig gemacht hätten. Es mag ein alter

Sitz druidischer Gottesverehrung gewesen sein. Und auch die Römer findet man natürlich an diesem, wie an jedem anderen in militärischer oder commercieller Beziehung wichtigen Posten wieder. Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon sie von hier aus einigen Handel mit den gegenüberwohnenden Irländern betrieben, wie denn noch jetzt die Ueberfuhr von hier nach Erin sehr bedeutend ist.

Holyhead, diese nordwestlichste Spitze von Wales, alsdann Milford, in Pembrokeshire, der südwestlichste Punkt von Wales, ferner die sogenannte Mull of Cantire in Schottland, und eben so die Spitzen von Portpatrick in Schottland sind diejenigen Landarme, Fühlhörner gewissermaßen, mit denen Großbritannien am meisten nach Irland hin vorgreift. Von allen diesen Orten fand im ganzen Laufe der Geschichte beständig ein Austauschen und Uebersetzen nach jenem westlichen Lande hin statt. An dem einen oder anderen dieser Puncte landeten die Irländer immer zuerst und ließen auch an einigen noch jetzt bemerkbare Spuren ihres Daseins zurück. Ebenso gingen umgekehrt die Engländer gewöhnlich von einem dieser Puncte aus nach Irland hinüber, und so sieht man denn auch auf der gegenüberliegenden Küste von Irland noch überall die Spuren und Wirkungen von diesen Uebergängen. So z. B. giebt es alte schottische Colonieen in dem Theile von Irland, dem die Mull von Cantire gegenüber liegt. Und so giebt es auch in der kleinen irischen Halbinsel bei Wexford, welches die Baronie von Forth heißt, dieselbe Bevölkerung, welche sich in dem gegenüberliegenden Landende von Wales in Pembrokeshire befindet. Die Bewoh-

ner dieses Landendes sind nämlich Nachkommen einer Colonie von Flamländern, die von ihrem heimathlichen Boden durch eine Ueberschwemmung vertrieben wurden, und die sich hier unter Heinrich I. niederließen, hier zwar Wälsch lernten, aber immer noch eine Menge ihrer germanischen Eigenthümlichkeiten und Sitten beibehielten. Die Bewohner jener besagten Baronie von Forth, die noch heutiges Tages von den anderen Irländern grundverschieden sind und die in Irland selbst für Wälsche gehalten werden, welche mit Heinrich II. oder mit Strongbow von Wales herüber kamen, sind ohne allen Zweifel keine eigentlichen celtischen Cambrier, sondern eben solche cambrisirte Flamländer. Sie haben ebenfalls noch heutiges Tages manche germanische Sitten, so z. B. auch die Zeit des Frühstücks unmittelbar nach dem Aufstehen aus dem Bette. Ich glaube, daß Pembrokeshire und die Baronie Forth in Europa wohl die westlichsten Puncte sind, zu denen hier diese merkwürdigen flämischen Colonieenstifter vordrangen. Welche lange Länderlinie von hier aus bis nach Ungarn und Siebenbürgen, wo ihre östlichsten Colonieen liegen!

Man kann Portpatrick in Schottland mit Holyhead vergleichen. Denn wie von hier aus der kürzeste Weg von England nach Irland ist, so ist von dort aus der kürzeste Weg von Schottland nach Irland. Mit der reißenden Zunahme der Wichtigkeit des irischen Handels und Verkehrs während des letzten halben Jahrhunderts haben beide Orte in eben dem Verhältnisse an Wichtigkeit gewonnen, wie Liverpool und alle die westlichen Puncte Großbritanniens an der irischen See. Holyhead

hat sich von einem kleinen Fischerdorfe zu einem hübschen Städtchen erhoben. Auf den Felsen umher sind große schöne Leuchthäuser erwachsen, und sie, die sonst nach einer an diesen westlichen und nordwestlichen Küsten Englands, man kann sagen, volksthümlichen Brückenbauart mit einfachen Strickbrücken verbunden waren, sind nun durch schöne, elegante, moderne Suspension-bridges zu einem Ganzen vereinigt.

Wir hatten indeß wenig Zeit, dieß Alles zu besehen, denn nach der Ankunft einer zweiten Stagecoach, die den Briefsack brachte, stieß der Mailsteamer sofort vom Lande ab. Es war „a very boisterous sea", und die Fogbells auf den unter dem Wasser verborgenen Felsen lauteten heftig, und die Seeraben, Möven, Puffins und andere Meervögel, welche die Felsen von Holyhead und die steinigen Skerry-Islands bewohnen, flogen schreiend an's Ufer. Unser kleines Schiff war alsbald zwischen den hohen Wellenbergen der See, die auf diesem Strich immer unruhig ist, begraben, und vom Festlande blieb uns bei der herabfallenden Nacht nach kurzer Zeit nichts mehr, als zwei hell in der Luft schwebende Sterne, die beiden Leuchtfeuer Holyheads und der Skerry-Islands.

Berichtigungen.

S. 13 Z. 12 v. o. lies: darin, statt: direct.

= 16 = 8 v. u. = Thomason, statt: Thamason.

= 22 = 10 v. u. = Nur, statt: Nun.

= 31 = 8 v. u. = oben, statt: aber.

= 53 = 10 v. o. = bedeckt und, statt: bedeckt.

= 56 = 6 v. u. streiche: in ihre.

= 59 = 13 v. u. lies: auf Deutsch: statt: auf: deutsch.

= 106 = 10 v. o. = diese sonderbare, statt: die sesonderbare.

= 136 = 10 v. o. = zur, statt: jener.

= 140 = 12 v. o. = Börse, statt: Börsen.

= 158 = 8 v. u. = Haken einhaken, statt: Harke einharken.

= — = 5 v. u. = aufhakte, statt: aufharkte.

= 161 = 1 v. o. = in Möbeln, Tische, Sophas, statt: Möbeln, Tische, Sophas, in.

= 221 = 9 v o. = Sightseeers, statt: Sightseelers.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld.

8° Ags
Kohl

26/XI 87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kohl, Johann Georg,

Reisen in England und Wales

Bd.: 1

Dresden ; Leipzig 1844

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5272 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248713-0